Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Kiel 1920



Auf Grund der stenograph. Niederschrift hrsg. vom Vorstande



Duncker & Humblot reprints

Stenographischer Bericht

der

Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Riel 1920.

Schriften

Des

Vereins für Sozialpolitik.

161. Band.

Verhandlungen der außerordentlichen Generalversammlung in Riel 21. bis 23. September 1920.

Auf Grund der stenographischen Niederschrift herausgegeben vom Vorstande.



Verlag von Dunder & Sumblot. München und Leipzig 1921.

Verhandlungen

des

Vereins für Sozialpolitik

in Riel 1920.

Die Reform der staatswissenschaft= lichen Studien.

Zweiter Teil.



Verlag von Duncker & Humblot. München und Leipzig 1921. Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg Piereriche Hofbuchbruckerei Stepban Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Berhandlungstag, Dienstag, ben 21. September 1920.	seite
Gröffnung und Begrüßung	1
Reform der staatswissenschaftlichen Studien.	
A. Bericht von Professor Dr. Jastrow	11
B. Bericht von Staatsminister Egzelleng Dr. Drems	47
C. Bericht von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Schumacher	61
D. Bericht von Generalbirektor Biatsched	81
Allgemeine Aussprache	85
Zweiter Berhandlungstag, Mittwoch, den 22. September 1920.	
AUgemeine Aussprache	135
	17 0
Besondere Aussprache	17 3
Dritter Berhanblungstag, Donnerstag, ben 23. September 1920.	
Besondere Aussprache	207
	2 2 6
	241
Schluftwort von Brofessor Dr. Sastrow	

Verzeichnis der Redner.

v. Altrock — S. 129. Hesse — S. 207. Hoffmann — S. 205. Arndt — S. 146. hübener — S. 181. Behnke — S. 126. Jastrow — S. 11. 240. 241. Behrend — S. 143. Boefe — S. 188. 239. 244.Borgius — S. 110. Krueger — S. 141. Bovensieven — S. 215. v. d. Legen — S. 170. 220. Bräuer — S. 119. Lübers — S. 102. Braun — S. 154. Lueken (Begrüßung) S. 7. Calfer — S. 125. Lüttgens — S. 123. Drews — S. 47. 241. Mann — S. 149. 211. 239. Edert (Vorsigender bes zweiten Verv. Nostiz — S. 136. Piatscheck — S. 81. handlungstages) — S. 135. 141. Prion — S. 149. 169. 171. 187. 188. 189. **End** — **S.** 116. Radbruch — S. 167. Feig — S. 163. Saenger — S. 172. Franz — S. 166. Scheel — S. 85. Fuchs — S. 88. Schumacher — S. 61. 226. Harms (Borsitender bes ersten Ber-Sellin (Begrüßung) S. 5. handlungstages) — S. 10. 46. Tönnies (Vorsigender des dritten 60. 79. 85. 102. 133. 189. 241. Verhandlungstages) — S. 107. Herkner (Vereinsvorsigender), Er-207. 226. 240. 241. 244. 259. öffnung: S. 1. 8. 225. 240. Zitelmann — S. 158.

Erster Verhandlungstag.

Dienstag, den 21. September, 91/2 Uhr vormittags.

Eröffnung und Begrüßung.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Herkner (Berlin), eröffnet die außerordentliche Generalversammlung mit folgender Ansprache:

Als Vorsitzender des Ausschusses habe ich die Stre, unsere Generals versammlung zu eröffnen, und ich heiße Sie alle, unsere sehr verehrten Gäste und Mitglieder, auf das herzlichste willfommen.

Bewegten Herzens darf ich feststellen, daß unser Verein, ungeachtet der entsetlichen Schickale, die über unser armes Volk hereingebrochen sind, doch seine alte Anziehungskraft in vollem Maße bewahrt hat. Gine im Hindick auf die schwierigen Verhältnisse überraschend große Anzahl von Vertretern der obersten Reichs-, Landes-, Provinzial- und Kommunalbehörden, eine stattliche Reihe ausgezeichneter Kenner der Materien, mit denen wir uns heute und in der Folge beschäftigen werden, hat unserer Ginladung Folge geleistet. Ich spreche dafür den verbindlichsten Dank aus und bitte zugleich um Entschuldigung, wenn ich an dieser Stelle darauf verzichte, alle die Behörden und Körperschaften im einzelnen auszusühren, welche uns die Shre erweisen, durch ihre Vertreter an unseren Verhandlungen teilzunehmen. Es wird noch heute im Laufe des Tages eine Teilnehmerliste ausgegeben werden, die über diese Vershältnisse eingehende Auskunft erteilt.

Manche von Ihnen werden vielleicht die Frage aufgeworfen haben, warum wir diese außerordentliche Generalversammlung gerade in Kiel abhalten. Unser verehrtes Mitglied Herr Geheimrat Harms hatte die Initiative ergriffen. Er hat uns eingeladen. Er war in der Lage, uns so außerordentlich viel Interessantes und Belehrendes in Aussicht zu stellen, daß wir seiner Einladung nicht widerstehen konnten. Wir sind überzeugt, daß wir hier im Angesichte seiner glänzenden, groß-

Schriften 161. — Berhandlungen 1920.

zügigen, neue Bahnen erschließenden Schöpfungen ben Gegenstand unserer Tagesordnung mit gang besonderem Erfolge behandeln werden. Im übrigen barf ich baran erinnern, bag unsere letten Generalverfammlungen im Süben unseres Vaterlandes, in Nürnberg und Regensburg, stattgefunden haben. Wir hatten daher ein begreifliches, starkes Bedürfnis, nun auch einmal nach bem Norden, an die Bafferkante zu gehen. Welche Stadt hätte da einen beffer begründeten Anspruch auf unsere innige Teilnahme befeffen als gerade Riel, die Stadt, die burch die Kriegsfolgen wohl mehr als irgendeine ihrer Schwesterstädte zu leiben gehabt? Wir statten gemissermaßen einer Kriegermitme und beren Waisen, einer Witme, beren heißgeliebter Gatte in den Wellen fein Grab gefunden hat, einen Trauerbesuch ab. Aber diese Witme träumt nicht in tatenloser Klage über ihre herrliche Bergangenheit, die nicht wiederherzustellen ift; sie sieht vielmehr den Dingen, wie sie sich leider Gottes nun gestaltet haben, offenen Auges entschlossen entgegen und fteht im Begriffe, eine zweite Che zu ichließen. Sand in Sand mit bem Genius des Friedens baut sie mit bewunderungswürdiger Bielficherheit und Tatkraft ein neues Leben auf, das der Pflege der Rultur. der Wissenschaft, der Kunst und der wirtschaftlichen Arbeit gewidmet fein foll. Unfere besten, aufrichtiasten Wünsche bealeiten die Stadt auf diesem Wege. (Bravo!)

Die starke Beteiligung, welche unsere Generalversammlung gefunden hat, beweist auch, daß der Gegenstand unserer Tagung das vollste Berständnis sindet. Ich darf daher darauf verzichten, die Bedeutung dieses Gegenstandes aussührlicher zu begründen. Zum dritten Male seit dem Bestehen des Bereins wird von ihm das Problem der staatswissenschaftlichen Studien aufgerollt. Möge dieser dritte, ganz besonders sorgfältig vorbereitete Versuch zu dem erstrebten Ergebnis führen, das uns bisher ja versagt geblieben ist!

Dabei bitte ich Sie allerdings eines festzuhalten. Wir wollen nicht über den gegenwärtigen Zustand der Staatswissenschaften selbst, über ihre Reformbedürftigkeit und Verbesserungsmöglichkeit sprechen, nicht uns über ihre Arbeitsgebiete und Methoden streiten. Man kann von den Mängeln, die auf diesem Gebiete bestehen, eine starke Empfindung haben und doch jetzt die Ansicht vertreten, daß es vor allem andern barauf ankommt, einmal die Wege aussindig zu machen und zu ehnen, auf denen eine wirksamere Übertragung der bereits erzielten wissenschaftlichen Errungenschaften auf den akademischen Nachwuchs, auf das Beamtentum, auf alle, welche an unserer volkswirtschaftlichen und

finanzpolitischen Entwicklung mitzuarbeiten berusen sind, erreicht werden kann. Während des Krieges hat sich, meinem Gesühl nach in geradezu erschütternder Weise, die Beobachtung ausgedrängt, daß selbst die unbestrittensten Teile unserer Wissenschaft noch nirgends wirklich in Fleisch und Blut übergegangen sind. Hoc volo, sie judeo; sit pro ratione voluntas! Das war die Losung des Tages. Man ließ die unabhängige Wissenschaft nicht zur Geltung kommen, wollte von ihr nichts hören, nichts wissen. Man zertrümmerte lieber unbestechliche Instrumente der Wissenschaft, wenn sie unerwünschte, lebensgefährliche Spannungen indizierten. Für diese Unterschätzung, ja Verachtung der wissenschaftslichen Erfenntnis haben wir zu büßen.

Meine Herren, der Wiederaufbau unseres nationalen und missen= schaftlichen Lebens kann nur bann gelingen, wenn Theorie und Praris endlich zu einem beibe Teile fördernden, für beibe Teile wohltätigen Zusammenarbeiten gelangen. Wir können es nicht länger ertragen. daß beide einander gemiffermaßen wie feindliche Mächte behandeln. Ich denke dabei nicht nur an die staatswissenschaftliche Ausbildung der öffentlichen Beamten, zumal in Preußen, fondern ich benke an alle, welche berufen find, an der bewußten Formung unferes wiffenschaft= lichen, unferes fozialen und finanziellen Lebens mitzuarbeiten. Der politische Umschwung hat die Rahl bieser Bersönlichkeiten außerordentlich vermehrt und ihre Verantwortlichkeit ungemein gesteigert. ungeheure Erweiterung ber Rechte fann nur bann gum guten Enbe führen, wenn sie von einer ebenjo großen Vertiefung bes Pflichtbemußt= feins gegenüber dem Gefamtinteresse begleitet wird. Dieses Pflicht= bewußtsein entsteht aber zum guten Teile, wie ich glaube, auch durch die bessere Einsicht in die gegenseitigen Abhängigkeiten — "wie alles sich jum Ganzen webt, eins in dem andern lebt und ftrebt" -, und Dieje Ginsichten fann die Wirtschaftswissenschaft selbst in ihrem heutigen noch unvollkommenen Zustande doch wesentlich vertiefen.

Indem wir an diese Aufgaben heranschreiten, gebenken wir mit Wehmut zweier Mitglieder, die im besonderen Maße berusen gewesen wären, an den bevorstehenden Debatten teilzunehmen, die uns aber durch den Tod entrissen worden sind. Zunächst an Gustav Cohn, der schon an der Gründungsversammlung 1872 in Sisenach teilzgenommen hat und sein ganzes Leben hindurch ein überzeugter, stets arbeitsbereiter Vertreter unserer Bestrebungen gewesen ist. Wertvolle Sutachten über die Veranstaltung sozialer Enqueten, über die Möglichzeiten einer internationalen Ausgestaltung des Arbeiterschußes und dann

auch über die akademische Borbildung für den höheren Berwaltungsdienst hat ihm der Berein zu danken. Er ist ein Borkämpfer der sozialen Ideen in der Entwicklung des Finanzwesens gewesen, und im Bereine mit seinem Freunde Präsident Ulrich und unserem verehrten Herrn Schahmeister, Erzellenz von der Leyen, hat er in unserem Ausschuß auch immer sorgsam darüber gewacht, daß die Probleme des Berkehrswesens in unserer Bereinsarbeit nicht zu kurz kämen.

Noch tiefer hat der Geistesriese, den wir in Max Weber, dem Unvergeßlichen, Unvergleichlichen und Unersetlichen bewunderten, in das Leben bes Vereins eingegriffen. Mit seinen Untersuchungen über die Berhältniffe ber Landarbeiter in dem oftelbischen Deutschland begann eine neue Ara in der wissenschaftlichen Behandlung der deutschen Landarbeiterfrage, und nicht minder bahnbrechend hat er auf den Gebieten der industriellen Sozialpolitik, der Soziologie und Methodologie gewirkt. Der Erfolg, welcher den Untersuchungen über Auslese und Anpassung, über die Berufsmahl und die Berufsschicksale der Arbeiterschaft in der geschloffenen Großindustrie beschieden war, beruhte gang überwiegend auf der klassischen Arbeitsanweisung, die Max Weber damals den Mit-Mar Weber hat die Brücke geschlagen, welche uns arbeitern aab. mit der angewandten, praktischen oder speziellen Psychologie, mit der industriellen Binchotechnik, mit der Arbeitsphysiologie, der Betriebsmiffenschaft, dem Taylor:System, kurz mit all den verheißungsvollen Keimen einer gang neuen Wiffenschaft, einer Arbeitswiffenschaft verknüpfte Max Weber sind auch die entscheidenden Anregungen für die großen Debatten zu danken, welche im engeren Schofe bes Ausschuffes über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Werturteile in unferer Wiffenschaft stattgefunden haben. Ich halte mich um so mehr für verpflichtet, diese Verdienste hier mit allem Nachdruck hervorzuheben, als die Arbeiten, die Max Weber bei diesen Gelegenheiten für den Berein ausgeführt hat, leider nur als Manufkript gedruckt murden und dem= zufolge nur einem kleinen Kreise von Fachgenossen zugänglich waren. Max Weber mar Vizepräsident des Ausschusses. Rur im Vertrauen auf feine Unterstützung hatte ich mich entschließen können, den Borsit des Ausschusses zu übernehmen. Er hat fast an allen Generalversammlungen und Ausschußsitzungen teilgenommen und mit seiner geistigen Überlegenheit stets den Lauf der Dinge beherrscht. Sein Tod ift der gefährlichste Schlag, der dem Berein zugefügt werden konnte. Unendlich viel hatte er uns bereits gegeben, und wir waren berechtigt, noch mehr von ihm zu erwarten. Er ist uns entrissen worden, als wir

seiner am dringenosten bedurften. Wir werben nimmer seinesgleichen seben.

Ich bitte Sie, verehrte Anwesende, sich zur Ehrung bieser ausgezeichneten Männer von Ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.) Ich banke Ihnen bestens.

Ich erteile nunmehr das Wort dem Herrn Prorektor der Unisversität Kiel.

Geheimer Konsistorialrat Prof. Dr. Sellin, Prorektor der Universität Kiel: Meine hochverehrten Damen und Herren! Ein kurzes, aber herzliches Begrüßungswort möchte ich Ihnen an Stelle unseres Rektors im Namen unserer Universität zurufen. Infolge der erfreulichen äußeren und inneren Erstarkung unseres Instituts für Seeverkehr und Beltswirtschaft haben Sie es ja nicht nötig gehabt, die Käume unseres Universitätsgebäudes für Ihre Tagung in Anspruch zu nehmen. Wir hätten sie Ihnen sonst natürlich mit Bergnügen zur Verfügung gestellt; denn wir freuen uns von ganzem Herzen, Sie in den Mauern unserer Stadt und auf unserem akademischen Boden zu sehen.

Unsere Zeit zeigt uns ein Doppelgesicht wie selten eine. Auf der einen Seite scheinen wir unmittelbar vor bem fittlichen und wirtschaftlichen Bankerott unseres Volkes zu stehen; auf der andern sehen wir überall sich neue Kräfte regen, die uns das Raunen von bevorstehendem Untergange als albernes Märchen erscheinen laffen. Gerade mir Rieler stehen noch unter dem unmittelbaren und unauslöschlichen Eindruck der eben hinter uns liegenden Rieler Boche, die es uns jo überwältigend gezeigt hat, daß wir nicht nur einmal große geistige Kulturgüter besessen haben, nein, daß wir sie als unverlierbar noch besitzen, daß Quellen neuen Lebens unter uns aufzusprudeln beginnen, die uns hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken laffen. Aber auch all bas Erhebende und Stärkende, das wir foeben erlebt haben, kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß uns ein harter, steiniger Weg für die nächsten Sahre und Sahrzehnte vorgezeichnet ist, daß vor allem neben bem schmalen Wege wirtschaftlicher Wiedergenesung auf beiben Seiten Abgründe gähnen. Alles kommt jest darauf an, daß wir neben berufenen Erneuerern unferes gangen geistigen und sittlichen Lebens die berufenen Führer auf der Bahn unserer wirtschaftlichen Neuentwicklung Unfähige Köpfe und Dilettanten können uns hier mit Leichtigkeit in den Abgrund zerren, und da fehen wir mit Freude und Bertrauen in Ihrem Berein eine Stätte ernster, unerbittlicher, unbestechlicher wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiete der Sozialpolitik und hoffen, daß Ihre Verhandlungen, Ihre Vorträge und Veratungen auch an ihrem Teile dazu beitragen werden, uns die Führer zu verschaffen, deren wir auf diesem Gebiete so dringend bedürfen.

Aber einen Bunkt habe ich befonders hervorzuheben, der uns als Universität unmittelbar angeht und uns zu ganz besonderem Interesse Ihrer diesmaligen Tagung gegenüber veranlaßt. Diefelbe foll unter bem Zeichen der Reform der staatswissenschaftlichen Studien stehen und gewinnt baburch auch eine unmittelbare Bedeutung für unser Universitäts-Wir stehen augenblicklich in einer Reform ber Studien fämt= licher Fakultäten. Die neue Zeit erfordert zwingend neue Ziele, Bahnen und Methoden auf allen Gebieten. Aber fein Fach ist in seiner ganzen Stellung, in seinen Voraussetzungen wie in feiner Bedeutung durch die neue Zeit so fehr betroffen wie das der Staatswiffenschaften. Bang äußerlich kann man das ja schon an dem enormen Aufschwunge seben, den es in ben letten vier Semestern genommen hat. Es ist nicht nötig, baß ich Ihnen statistisches Material vorführe, das ja augenblicklich auf allen Universitäten so ziemlich dasselbe ift. Es mag genügen, auf den einen Bunkt hinzuweisen, daß die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät bei uns, die in der Vorkriegs= und Kriegszeit höchstens nur die Hälfte ber Mitgliederzahl der philosophischen Fakultät erreichte, diese im letten Sommersemester schon um 50 Hörer übertroffen hat und nur noch um 50 hinter unferer ftarksten Fakultät, ber medizinischen, zurückgeblieben ist. Schon in dieser vollständigen Verschiebung der Berufswahl spiegelt sich die vollständig veränderte Struktur unseres innerstaatlichen Lebens wie aber auch unseres akademischen Lebens wider, und daraus ergibt sich ja das eine mit vollster Gewißheit: für die Staatswissenschaften ist jest die große Stunde gekommen. Ich zweifle nicht, daß Ihre bevorstehenden Beratungen in dem vollen Bewußtsein der sich daraus ergebenden ungeheuren Verantwortung abgehalten werden. Bielleicht wird es mir als einem Laien auf Ihrem Gebiete, aber als dem Prorektor einer Universität nicht verarat, wenn ich in dieser Stunde noch einmal besonders daran erinnere, daß die Staatswissenschaften, mag man sich nun zu Ginzelheiten ber Studien berfelben stellen, wie man will, unverrudbar find und bleiben muffen ein Zweig an dem alten und ewigen Baume der Universitas literarum, mit den anderen Zweigen berfelben unauflöslich verbunden. Ja, diese Verbindung ist hier wohl noch unmittelbarer und auffälliger als bei anderen. Ich bente nicht nur an die Verbindung mit der Rechtswissenschaft, sondern ebenjo an die mit

ber Geschichte, ber Geographie, ber Sthit und noch manchen anderen Wissenschaften.

Und so möchte ich auch Ihre diesmalige Arbeit begrüßen als das Herzutragen eines wichtigen Bansteines zu unserer allgemeinen großen Universitätsresorm. Daß Ihre Versammlung danach unseres großen Interesse und unserer herzlichsten Wünsche gewiß sein kann, brauche ich Ihnen nicht erst zu versichern.

Oberbürgermeister Dr. Lueken (Riel): Meine fehr geehrten Damen und herren! Im Namen ber Stadt Riel möchte ich Sie hier in unferer Stadt recht herzlich willfommen heißen und Ihnen unfere Gruße barbringen. Wir freuen uns lebhaft, hier heute eine fo bedeutsame Berfammlung in den Mauern unserer Stadt begrüßen zu burfen. freuen uns der zahlreichen prominenten Männer der Wiffenschaft und Politik, die hier unter uns erschienen sind, wir freuen uns auch der Reichs- und Staatsbehörden, der Vertreter der Länder, der Vertreter ber örtlichen Behörden und ber Vertreter einer Reihe von Städten bes deutschen Vaterlandes; wir freuen uns aber besonders, hier in unserem Kreise auch einen Vertreter Österreichs begrüßen zu können, der den weiten Weg nicht gescheut hat, zu uns herüberzukommen. (Bravo!) Des weiteren möchte ich lebhaft begrüßen einen Vertreter ber ichwedischen Wissenschaft, der sich gleichfalls hier in unserem Kreise befindet. (Bravo!) Diese so ansehnliche und bedeutsame Versammlung gibt uns ein Bild von der großen Bedeutung der Beranftaltung.

Die Stadt Kiel ist ja, wie der Herr Vorsitzende vorhin gesagt hat, einer Kriegerwitwe vergleichbar. Sie ist eine Stadt, die den Kern bessen, was ihre Bedeutung darstellte, verloren hat, und sie ist bestrebt, dafür Ersat zu suchen. Sie hat geglaubt, in der letten Woche, in der Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft, einen Ansang solcher Bestrebungen sinden zu können. Sie glaubt insbesondere auch in der Entwicklung ihrer Hasen- und Seeverkehrsverhältnisse wesentliche Werte schaffen zu können, die einen Ersat für die schweren Verluste darstellen. Sie hat sich besonders gefreut, daß ihr erster Versuch in den letten Wochen bereits eine ganze Reihe von großen öffentlichen Veranstaltungen hierher gebracht hat — Tagungen mannigsacher Art. Sie sieht aber in der heutigen Tagung des Vereins für Sozialpolitik eine Krönung ihrer diesjährigen Veranstaltungen. Sie weiß, daß gerade der Verein sur Sozialpolitik seit mehr als vierzig Jahren auf dem so bedeutsamen Boden der sozialen Entwicklung eine so prominente Stellung eingenommen

hat, sie weiß, daß dieser Verein auch seine diesmalige Tagung nicht abschließen wird, ohne sehr bedeutsame Werte für die Allgemeinheit hervorzubringen.

Das Thema, bas bei Ihrer biesmaligen Tagung im Mittelpunkte fteht, ift ein gang besonders geartetes. So unscheinbar es äußerlich hervortritt, indem es spricht von den Fragen des staatswissenschaftlichen Unterrichts und von der Hochschulreform auf diesem Gebiete, so liegt ihm doch zugrunde die Idee nach der richtigen Entwicklung des Führerproblems. Im Grunde genommen dreht es fich bei Ihren Berhandlungen um das Fundamentalproblem unseres ganzen öffentlichen Lebens; benn die Erfahrungen des Krieges haben wohl jedem, der es früher nicht verstand, der früher anderer Meinung war, die Überzeugung erwedt und befestigt, daß die Frage der Führerschaft, der richtigen Kührerpersönlichkeiten im deutschen öffentlichen Leben von absolut außschlaggebender Bedeutung ift. Insbesondere ber Bergleich mit ben in bem Weltfriege fo viel glücklicher gewesenen Staaten England und Frankreich und ben bort an ber Spite stehenden Berfonlichkeiten Llond George und Clemenceau gibt wohl jedermann ohne weiteres die flare Gewißheit, daß auf diesem Gebiete ein Etwas vorhanden ift, bas uns gefehlt hat. Wenn auch bas Broblem hier nur von einer beftimmten ober von einigen bestimmten Seiten angefaßt wirb, fo unterliegt es boch keinem Zweifel, daß über all diesen Berhandlungen biefer Gefichtspunkt allgemeiner Art schwebt, und zweifellos wird in ben Berhandlungen ber Blick auch auf diese grundlegende Fundamentalfrage gerichtet werden.

Ich kann für meine Person im Namen der Stadt Kiel Ihnen bei diesen Ihren Bemühungen nur die besten Wünsche darbringen, zusgleich mit dem Wunsche, daß Sie an Ihre Tagung hier in unserer Stadt Kiel gern zurückenken möchten. In dem Sinne möchte ich Sie hiermit begrüßt haben.

Vorsitzender des Ausschusses Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Herkner (Berlin): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich danke für die überaus warmen und herzlichen Worte der Begrüßung, die uns zuteil geworden sind, auf das innigste. Wir im Verein für Sozialpolitik wurzeln ganz und gar in dem geisteswissenschaftlichen Boden unserer Universitäten. Wir treiben Sozialpolitik lediglich in dem Sinne, daß wir durch wissenschaftliche Arbeit die Tatbestände aufzuklären suchen, welche für die aktuelle Sozialpolitik in Betracht kommen.

Demzufolge hat ja in unserem Verein auch immer der Stand der Geslehrten eine maßgebende Rolle gespielt. Wir sind unter diesen Umständen auch ganz besonders dankbar für die Anerkennung, welche uns durch den Vertreter der hiesigen Universität zuteil geworden ist.

Wenn die starke Beteiligung des Professorenelementes in unserem Rreise hier und da vielleicht die Gefahr hat entstehen lassen, theoretische Gefichtenunkte ju ftark in ben Borbergrund ju ftellen, fo find mir biefer Gefahr, wie ich glaube, im allgemeinen baburch glücklich entgangen. daß es uns auch vergönnt war, hervorragende Praktiker des Berwaltungslebens im Rreife unferes Ausschusses als Mitarbeiter begrüßen zu dürfen. Diefe Mitarbeiter find gang vorzugsweise aus ben Rreifen ber Rommunalverwaltungen gestellt worden. Wir find ftolz darauf, daß ichon feit ben Beiten Miquels eine ganze Reihe ausgezeichneter Oberbürgermeister großer beutscher Städte dem Verein für Sozialpolitik ihre Arbeit gewidmet haben. Die Kongreftagungen, die in den verichiedenen Städten Deutschlands im Laufe der Zeiten ftattfanden, haben immer die willtommene Gelegenheit eröffnet, zu den Bertretern ber Rommunalverwaltungen in engere perfonliche Beziehungen zu treten. sie zu bitten, in unseren Ausschuß einzutreten und bei uns mitzuarbeiten. Die freundlichen Worte, welche das Oberhaupt dieser Stadt joeben an uns gerichtet hat, bieten die Gemähr dafür, daß wir auch in Riel wieder den Kreis derjenigen Braftifer des städtischen Berwaltungslebens, die für unsere Bereinsarbeit werktätiges Interesse empfinden, zu erweitern in ber Lage fein werben.

Meine Herren, wir müssen nun zur Erledigung unserer Geschäfte schreiten, und das erste Geschäft, das uns obliegt, ist die Bestellung der Vorsitzenden für die Leitung der Generalversammlung. Nach § 10 unserer Statuten wird die Generalversammlung nicht von den Borstandsmitgliedern des Ausschusses geleitet, sondern von Borsitzenden, die von der Bersammlung selbst gewählt werden. Im Ausstrage des Ausschusses gestatte ich mir, für diesen Zweck Vorschläge zu machen. Ich schlage die Herren Geheimrat Prof. Dr. Harms, Gesheimrat Prof. Dr. Eckert, zurzeit Rektor der Universität Köln, Gesheimrat Prof. Dr. Tönnies und Oberbürgermeister Dr. Lueken als Vorsitzende vor, als Schriftsührer Herrn Prof. Dr. Mann und Herrn Dr. Schuster.

Benn ein Widerspruch gegen diese Vorschläge sich nicht erhebt, nehme ich an, daß die Versammlung die Vorschläge des Ausschusses billigt. — Diese Annahme scheint zuzutreffen, und ich bitte nunmehr

Herrn Geheimrat Harms, die Leitung der Berhandlungen zu übernehmen. (Geschieht.)

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Bernhard Harm & (Riel) (ben Borsit übernehmend): Ich übernehme die einstweilige Leitung dieser Berhandlungen und möchte zunächst ein paar geschäftliche Mitteilungen machen.

(Es folgen geschäftliche Mitteilungen über die Anmelbung zur Teilnahme an den Besichtigungen und sonstigen Beranstaltungen.)

Dann bitte ich alle diejenigen, welche in der Debatte sprechen wollen, dem jeweiligen Herrn Schriftsührer ihren Namen mitzuteilen, damit eine ordnungsmäßige Rednerliste geführt werden kann.

Weitere geschäftliche Mitteilungen zu machen, behalte ich mir für heute nachmittag vor. Ich will an dieser Stelle nur noch darauf hin- weisen, daß die für heute mittag um 12 Uhr vorgesehene Besichtigung des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit erst morgen stattsinden wird, und zwar im unmittelsbaren Anschluß an die Verhandlungen, also vor dem Mittagessen.

Wir treten nunmehr in die

Berhandlungen über die Reform der staatswiffen = ichaftlichen Studien

ein, und ich erteile das Wort dem ersten Referenten, Herrn Prof. Dr. Jastrow, dem Bearbeiter des Bandes 160 unserer Vereinsschriften, der die Gutachten enthält, die hertömmlicherweise die Tagungen des Vereins für Sozialpolitik vorbereiten.

Reform der staatswissenschaftlichen Studien.

A.

Bericht

nov

Professor Dr. Jastrow-Berlin.

Meine Damen und Herren! Der Band ber 50 Gutachten, ber sich feit Mitte Dai in Ihren Sänden befindet, enthält nicht die erste Stellungnahme unseres Bereins zu dem Thema der Reform der staatswissenschaftlichen Studien. Bereits im Jahre 1887 hat der Verein ein kleines Beft über die Borbildung zum höheren Verwaltungsdienst in den verschiedenen deutschen Staaten herausgegeben, und im Jahre 1907 hat er auf seiner Generalversammlung in Magdeburg die Vorbildung der sogenannten volks= wirtschaftlichen Beamten behandelt. Auf die erste Lublikation folgte allerdings nicht die Feuerprobe der mündlichen Verhandlung, die wir gewöhnlich unseren Arbeiten angedeihen lassen; und der zweiten mar bie vorbereitende Arbeit eines Bublifationsbandes nicht vorangegangen (wiewohl immerhin die vierzehn Tage vor der Magdeburger Tagung erschienene Publikation des Deutschen Bolkswirtschaftlichen Berbandes Bertretungsbienste übernommen hatte). Seute tritt ber Berein mit seinem vollen Ruftzeuge an. Der Band ber 50 Gutachten hat Ihnen schriftliche Meinungsäußerungen fo unterbreitet, daß die Mitglieder imstande waren, rechtzeitig innerlich, und heute hoffentlich auch ausdruckgebend, dazu Stellung zu nehmen. Wir arbeiten mit beiden Mitteln, die uns zur Verfügung stehen: mit dem gedruckten und dem gesprochenen Wort.

Freilich besteht noch ein anderer Unterschied zwischen den damaligen und den heutigen Berhandlungen: das Thema ist nicht genau dasselbe. Im Jahre 1887 — "die Borbildung zum höheren Berwaltungsdienste" — gingen wir von einem feststehenden Bildungsziele aus: dem höheren Berwaltungsbeamten; gefragt war nach den verschiedenen Wegen, die

bazu führen sollen. Auf ber Magdeburger Tagung 1907 — "bie berufsmäßige Borbildung ber volkswirtschaftlichen Beamten" — war auch ein Bildungsziel festgelegt. Und wenn auch das Thema nicht so aufgefaßt wurde, daß es sich um ein Ziel handle, zu dem versichene Wege führen, wenn man vielmehr damals den Weg sinden wollte, der für die Ausbildung der volkswirtschaftlichen Handelskammerschodic usw. der geeignete sei, so war doch beidemal das Ziel gegeben und die Wege (oder der Weg) gesucht. Heute wollen wir uns mit dem großen akademischen Becken beschäftigen, von dem aus unzgeregelte Stromwege nach verschiedenen Richtungen zu unbekannten Mündungszielen sließen. Was 1887 und 1907 als seststehend angesehen wurde, ist für unsere heutigen Beratungen locker und beweglich: wir wissen nicht, wer heute Nationalökonomie studiert. Und wir wollen wissen, wie (in Anbetracht dieser Berschiedenheit) die Studien einzurichten sind.

Diese Unterscheidung des Themas kann freilich nicht genau innegehalten werden. Es ist zwar notwendig, auf sie aufmerksam zu machen, und es ist wünschenswert, daß jeder von uns sich in dieser Beziehung einen gewissen Zwang auferlegt, um nicht in die Fragestellung der früheren Versammlungen zurückzuverfallen; aber es wird nicht möglich sein, die Scheidung genau aufrechtzuerhalten.

Bu ben Unterschieben, die zwischen ben bamaligen und ben heutigen Berhandlungen bestehen, gehören freilich auch bedeutsamere. heutigen Verhandlungen finden statt unter dem Drucke einer Rot, wie fie vielleicht noch kaum jemals ein Volk so bicht hinter hoher politischer Blüte durchzumachen hatte. Wenn auf ber einen Seite die Rot brangt, fo hat fie auf ber anderen Seite auch Bentile geöffnet, durch bie hin= burch eine Reformbestrebung sich schneller ergießen kann, als zu der Beit, da sie noch geschlossen waren. Auch rein numerisch hat die Frage eine größere Bedeutung gewonnen. Die Zahl der Volkswirtschaft Studierenden hat in gewaltigem Umfange zugenommen. Der Herr Brafibent bes Statistischen Reichsamts hat die Gute gehabt, uns aus bem bevorstehenden Statistischen Jahrbuch bes Deutschen Reiches — aus bem noch nicht erschienenen — einen Sonderabdruck über die Zunahme ber Studierenden in einigen Eremplaren gur Berfügung zu ftellen. Ich bitte Sie, auf diese Bahlen einen Blick zu tun und fich überzeugt ju halten, daß die Bahlen hinter der Wirklichkeit zurüchleiben; denn wir alle wiffen, daß nur ein Teil der Nationalökonomen sich bei der Immatrifulation ausdrücklich zu diesem Studium bekennt, mährend

nach alter Tradition viele sich lediglich als Studierende der Philosophie oder der Furisprudenz bezeichnen.

Die äußeren Daten ber Entstehungsgeschichte bieses Bandes ber 50 Gutachten find in dem Vorwort bargelegt. In Regensburg hat im September 1919 Ihr Ausschuß eine vorbereitende Enquete über ben Gegenstand abgelehnt, weil er baran festhalten wollte, daß der Bubli= kationsband im Frühjahr 1920 erscheint. Der Herausgeber hatte also in dieser Beziehung gebundene Marschroute. Seine Aufgabe mar nicht, biesen Gutachtenband zustande zu bringen, sondern feine Aufgabe mar: ihn im Frühjahr 1920 in ihre Sande zu bringen. Der Termin war das Maggebende. Diefer Notwendigkeit des frühen Termins, der durch Ausschußbeschluß festgelegt war, mußten die übrigen Rücksichten untergeordnet werden. Zunächst die Rücksichten in der Auswahl der Mitarbeiter. Sie werden sich erinnern, daß die Zeit, die dem Frühjahr 1920 voraufging - bas halbe Jahr ober die sieben ober acht Monate -. unter dem Zeichen starker Verkehröstörungen ftand. Sollte der Band von den Verkehraftörungen in Gifenbahn und Post verhältnismäßig unabhängig werden, so mußte ein gewisser Kreis von Mitarbeitern an einem Orte zentralisiert fein. Diefer Ort konnte kein anderer als Berlin Der Vorsitzende des Bereins, der gleichzeitig Vorsitzender des sein. Unterausschusses mar, sowie der erwähnte Herausgeber hatten dort Es befinden sich am Orte die Spipen aller Berihren Wohnsig. waltungen, die an dem Thema interessiert sind (darunter auch der neuernannte Dezernent für Sandelskammern in Breußen), sowie die beiden bedeutendsten Varlamente (wenn tatfäcklich auch das Reichsparlament damals außerhalb Berlins tagte, so ist Berlin doch der Six auch dieses Parlaments und seines Arbeitsapparats). Eine große Reihe der für uns in Betracht kommenden Verbande -: der Deutsche Volkswirtschaft= liche Verband, die Zentralstelle für Volkswohlfahrt, der Verein der Nationalökonominnen, die neugebildete Organisation der Studierenden haben entweder ihren Sit in Berlin oder wenigstens eine Vertretung, mit der mündliche Verhandlungen möglich waren. Dazu kommt, daß es keinen Ort in Deutschland gibt, an dem an sich so viele National= ökonomen ihren Wohnsit haben wie Berlin, fo daß hier mit der Mitarbeiterwerbung begonnen werden konnte. Sat man einen gewissen festen Stab von Mitarbeitern an einem Orte beisammen, dann steht hier für die rechtzeitige Fertiastellung des Bandes das moderne Marterwerkzeug bes Telephons jur Verfügung, bas febr bequem für den Anrufenden und von erfreulicher Beinlichfeit für den Gemarterten ift. (Seiterkeit.)

Wenn wir also burch diese Zusammenballung in Berlin die Möglichfeit befamen, einen Stamm von Mitarbeitern zu geminnen (wobei wir unter Mitarbeitern nicht folche verstehen, die zusagen, fondern folche, die wirklich mitarbeiten), fo mar damit allerdings die Gefahr verbunden, daß diefes einseitig örtliche Rolorit auf den Band abfärben konnte. Um nicht ein spezifisch berlinisches Unternehmen zu schaffen, mußten wir alfo lotale Gegengewichte anbringen. Bunachst mar unfer Augenmerk darauf gerichtet, die älteste und die jüngste staatswissenschaftliche Fakultät an dem Bande besonders zu beteiligen: die älteste, indem sie uns die Entwicklung von fast einem Jahrhundert zeigte, die jüngste, bamit sie ein Beispiel bafür gebe, wie gegenwärtig staatswiffenschaftliches Studium eingerichtet wird an einem Orte, an dem man nicht burch angehäufte historische Hindernisse beeinflußt ift. Dadurch tamen Tübingen und Köln an die Spite des Bandes. In Tübingen haben unfere vereinigten Rollegen ben gefamten Gegenstand in General-Entreprise genommen und dann unter sich verteilt. Sierbei mar der Kollege Fuchs, ber die Vermittlung übernahm, gleichzeitig so freundlich, eine von uns fehr schmerzlich empfundene Lude auszufüllen, indem er bem historischen Teil von Tübingen ein besonderes Referat widmete (aus dem man über einen Gegenstand, über den man aut unterrichtet zu fein glaubte, nämlich die Listsche Gründung, auch erheblich Reues erfuhr). Dadurch erhielten wir ein Surrogat für das fehlende historische und literarhistorische Referat.

Zweitens suchten wir ein lokales Gegengewicht anzubringen durch die Beschreibung der Institute, die es für das Studium in Deutschland gibt. Zunächst das Institut, dessen Gastfreundschaft wir heute genießen, und dessen Leiter über alle anderen in Deutschland bestehenden Institute in dem seinigen so viel Material gesammelt hat, daß er sein Reserat auf die Institute Deutschlands überhaupt ausdehnen konnte. Ein Beispiel eines lokalen und rein lokal gesärbten Instituts (was das Kieler nicht sein will) ist in unserem Bande durch Königsberg geboten, und eine ganze Reihe von Instituten, die dem Studium dienen, durch das vorhin schon erwähnte Kölner Reserat. Wieso das neue Institut, das nach dem Muster anderer eingerichtet ist, das Institut in Münster, nicht vertreten ist, geht aus dem Bande selbst hervor.

Sine britte lokale Ergänzung! In Frankfurt a. M. macht es sich bie Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung seit langer Zeit zur Aufgabe, ein Bindeglied zwischen Theorie und Praxis barzustellen. Durch biese Gesellschaft und, nach der technologischen Seite hin, durch

bas Georg-Speyer-Haus in Frankfurt a. M., ferner baburch, bah Frankfurt im Besitze des anerkannt bedeutendsten Handelsblattes, der "Frankfurter Zeitung", ist, konnten wir in Frankfurt einen Aristallisserungspunkt für einen gewissen Teil unserer Arbeiten schaffen. Dazu kam, daß hier Adolf Weber über eine besonders reiche Ersahrung an Universitäten und anderen Hochschulen verfügte.

So waren also gegenüber der durch die Not geschaffenen Anlehnung an Berlin rein lokale Gegengewichte erzielt. Ja, die Besorgnis, ein rein berlinisches Unternehmen zu schaffen, hat die wohltätige Wirkung gehabt, daß wir ganz im Gegenteil das lokale Kolorit der verschiedenen Gegenden und Studienpläße Deutschlands in so hohem Maße in unserem Bande vertreten sehen, wie es in unserer Wissenschaft sicher noch nie der Fall gewesen ist. Vielleicht kann man mehr sagen: daß in Deutschland noch niemals in irgendeinem Fache ein Überblick über Hochschulstudien so unter Berücksichtigung der verschiedenen Teile und Orte Deutschlands geliesert worden ist, wie in unseren 50 Gutachten.

Den Traditionen unseres Bereins entsprechend sind wir auch über Deutschland hinausgegangen. Die österreichischen Nachfolgestaaten, die ja die alte habsburgische Gesetzgebung in dieser Beziehung beibehalten haben, führten uns in die Reformversuche auch slawischer Länder; wie die Schweiz vermittelst der welschen Schweiz uns zu den romanischen Ländern überführte. Darüber hinaus sind vom Auslande vertreten: Holland, die drei standinavischen Länder, Frankreich, England und USAmerikas.

Trot der Schwierigkeiten der Zeit war ums also reichlicherer Stoff zugeflossen, als wir bei Beginn der Arbeiten wohl annehmen konnten. Dieser Stoff mußte in Abteilungen gruppiert werden. Dadurch, daß vier Teile geschaffen und eine gewisse Disposition dem untergelegt ist, ist den Mitgliedern die Kritik des Fehlenden erleichtert. Das ist mit Absicht geschehen. Wir hätten uns davor schügen können, indem wir die Reserate beliebig numeriert hintereinander abgedruckt hätten. Dann hätte jeder nur den Eindruck einer ungeheuren Fülle gehabt; er hätte es sogar schon schwer gehabt, sestzustellen, ob irgend etwas fehlt. Das wollten wir nicht. Die Mitglieder sollten die Kontrolle haben und sollten mit Leichtigkeit seststellen können: das und das Gebiet, für das wir uns interessieren, sehlt. Aber als Gegenleistung hoffen wir, daß dann, wenn sie festgestellt haben: das und das sehlt, sie auch nicht ohne weiteres annehmen, daß es durch Schuld der Redaktion sehlt. Das kann sehr viele andere Gründe haben. In jener Zeit der Verkehrss

störungen können viele unserer Briese, auf die wir keine Antworten bekommen haben, möglicherweise verloren gegangen sein. Seenso ist es auch möglich, daß Antworten verloren gegangen sind. Namentlich da unsere Post den sessifiehenden Verwaltungsgrundsat hat, Antwortdriese nur zu befördern, wenn sie auch geschrieben worden sind. (Heiterkeit.) — In bezug auf den Abschnitt, der einzelne Veruse behandelt, sind bereits persönlich mannigsache Desiderien geäußert worden. Es ist uns gesagt worden, daß eine Neihe von Verusen seäußert worden. Es ist uns gesagt worden, daß eine Neihe von Verusen sehlt. Ich bitte, zu bedenken, daß die Überschrist: "Sinzelne Veruse" heißt und nicht: "Die einzelnen Veruse". Wir wollten hier eine Anzahl Beispiele geben. Daß die Jahl der Veruse, die Nationalökonomie brauchen, sehr groß ist, das stand für uns ohne Enquete sest. Übrigens ist es mit eine der Aufgaben der Generalversammlung, durch die mündliche Verhandlung das zu ergänzen, was die schriftliche übrig gelassen hat.

In redaktioneller Beziehung sind bei dem Bande einige Kleinigsteiten gegenüber den früheren Bänden geändert worden. Zunächst ist eine Durchzählung aller einzelnen Abschnitte eingeführt worden. (Wirschäften die Zahl der Reserate — man kann sie auf verschiedene Art abgrenzen — auf 50; die Zahl der Rummern einschließlich derer, die neben den Reseraten durchlausen, beträgt 62.) Das Zitieren ist das durch bedeutend erleichtert. Ferner ist am Schlusse jeder Abteilung ein Hinweis auf die entsprechenden Gegenstände angebracht worden, die in anderen Abteilungen zu sinden sind, mit genauer Angabe der Seitenzahl. Vielleicht bildet dies den Ansang zu einer Art Sachregister, das wir zu umseren Schriften später einmal einrichten. — —

Für die inhaltliche Erstattung des Referats ruht auf dem referierenden Herausgeber nach alter Sitte unseres Bereins das onus honestum, neben dem bloßen Bericht über das Gedruckte auch eine eigene Meinung zu äußern. Die Verbindung dieser beiden Aufgaben ist nicht leicht. Es wird nicht möglich sein, hier ein volles Gleichgewicht herzustellen. Ich werde aber bestrebt sein, die Ausdrucksweise so zu gestalten, daß niemals ein Zweisel darüber sein kann, ob ich berichte, oder ob ich eine eigene Meinung äußere.

Zu Beginn des inhaltlichen Referats seien zunächst die Dinge genannt, die in dem Bande nicht zur Besprechung gelangen sollten. Nach Auffassung des Ausschusses sollten zwei Seiten des Gegenstandes ausgeschlossen sein. Erstens sollten die Referenten sich an das Thema halten: "Reform der staatswissenschaftlichen Studien"; sie sollten

nicht etwa bie Reform ber Biffenschaft felbst behandeln. Es ift conditio sine qua non, daß die Generalversammlung sich in biefer Beziehung ebenfalls genau an bas Thema hält. Wenn wir in bem von uns allen als äußerst unbefriedigend empfundenen Zustande unferer Wiffenschaft anfangen wollten, une barüber zu unterhalten, wie wir unsere Wiffenschaft reformieren wollen, fo werben wir nach hause geben, ohne über die Studien gesprochen zu haben. Wenn baber einer ber Redner anfängt, über bie Reform ber Wiffenschaft zu fprechen und uns auseinanderseten will, wie erbärmlich es damit bestellt ift, so bin ich zwar weit davon entfernt, in die Rechte des Herrn Vorsitzenden eingreifen zu wollen, der allein darüber zu befinden haben wird, inwieweit er diese Abweichung von dem genquen Thema gestatten will: nur habe ich die hergliche Bitte: alle folgenden Redner möchten der Versuchung wider= fteben, bem ersten irgend etwas ju antworten. Dann werben wir biefen einen Monolog ohne Schaben für die Sache ruhig ertragen können. Dieses ist nicht etwa eine Abweichung von wissenschaftlicher Gründlich-Wie der Zustand unserer Wissenschaft ist, darüber besteht unter feit. uns Übereinstimmung. Wir wiffen, daß er nicht befriedigend ift. Wir wiffen, daß wir nicht mit flaren und allgemein anerkannten Worten gu fagen wiffen, mas "Staatswiffenschaft", mas "Nationalökonomie" ift. In jedem von uns besteht zwar eine Empfindung davon, mas man hierunter zu verstehen hat; aber für unser Gesamtempfinden ift die Bewuktseinsschwelle deutlicher bearifflicher Bestimmung noch nicht erreicht. Die Frage, die uns vorliegt, ist die: Wie foll die zukunftige Generation in einer Biffenschaft herangebildet werden, bie gegenwärtig unter biefer Unbestimmtheit leibet? Die Frage wird vielleicht nach fünfzehn ober zwanzig Jahren anders lauten. Beute lautet fie fo. Und wer in biefem Stadium, aufgefordert, über Die Reform der staatswiffenschaftlichen Studien zu sprechen, statt beffen über die Reform der Staatswiffenschaften spricht, der ift nicht etwa gründlicher als wir, fondern er ift ungründlicher und macht fich einer oberflächlichen Auffassung des Themas schuldig.

Gine zweite Abgrenzung, die in dem Wunsche des Ausschusses begründet war: es sollte möglichst alles ausgeschlossen werden, was sich
nicht auf die Reform der staatswissensch aftlichen Studien, sondern
auf die Reform der Universitätsstudien überhaupt bezieht; so die
Stellung der Extraordinarien, die Stellung der Privatdozenten, die
Stellung der Studierenden im Organismus der Universität, ja der
Charakter unserer zukünftigen Universitäten überhaupt. Das könnte viel-

Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

leicht einmal einen neuen Gegenstand für Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik abgeben; aber der heutige Gegenstand ist es nicht. In diesem zweiten Punkte ist es nicht möglich — und der Ausschuß hat es auch nicht verlangt —, die Enthaltsamkeit absolut zu üben, wie in dem ersten; aber immerhin werden wir uns auch darin Schranken auferlegen müssen.

Ru diesen beiden anerkannten Punkten kommen noch zwei andere hinzu, benen ich perfönlich für die mündliche Verhandlung - im Bande durften sie vertreten sein und sind auch gelegentlich vertreten — die Bedeutung nicht beilegen kann. Dabei ist eine gewisse perfonliche Färbung nach den Unsichten bes herausgebers und Referenten nicht gang zu vermeiben. Man fann ihm nicht zumuten, von einer gemeffenen Redezeit einen erheblichen Teil auf Dinge zu verwenden, die er nicht für wichtig hält. Aber er ift bann verpflichtet, die Dinge zu nennen, wenn er weiß, daß über ihre Wichtigkeit Meinungsverschiedenheiten bestehen. Da ist in erster Linie die Fakultätsfrage, der ich die Bedeutung nicht beilege. Unfer Band liefert den Beweis, daß über die Fakultäts= frage die Ansichten anders liegen, als man glaubte. Die Anhänger einer "rechts- und staatswissenschaftlichen" Fakultät sprechen von Universitäten, an benen biese Zusammenfassung ausgeführt ift, und solchen, an benen sie, wie sie es ausdruden, "noch nicht" ausgeführt ift. Der Band wird ihnen ben Beweis liefern, daß biefes "noch" feineswegs allgemein anerkannt ift. Wir haben unter uns nicht nur folche, die das Berbleiben der Nationalökonomie in der philosophischen Fakultät mit Gründen rechtfertigen, die uns aus dem beredten Munde auch des Serrn Proreftors der Universität Riel in gemisser Beise nahegelegt worden find, sondern auch folche, die die ganze philosophische Fakultät so wie fie ift, billigen und die ungeteilte Fakultät als ein erfreuliches Gegengewicht gegen die Teilungsbestrebungen betrachten, benen die drei anderen Kakultäten ihr Dasein verdanken. Wir Anhänger der philosophischen Kakultät — der ungeteilten — betrachten sie nicht als ein zufällig so gewordenes Sammelfurium, sondern wir betrachten fie als eine wirklich zusammengehörige Ginheit. Die Grunde find in meinem Beitrage zu bem Bande bargelegt. Bier auf fchleswig-holfteinischem Boden werden wir wohl unfere Hoffnung ausdrücken durfen mit den Worten, die der alte schleswig holsteinische Landtagsabschied von den beiden Berzogtumern brauchte: "Up ewig ungedeelt!" — Wollten wir also hier in die Erörterung diefer Frage eintreten, so murben wir in die allgemeinsten Fragen der Ginheit und Vielheit der menschlichen Wiffenschaft und ihrer

Organisation geraten. Statt bessen habe ich die Reformvorschläge baraufhin durchgesehen und bin zu der Überzeugung gekommen, daß nicht ein
einziger Resormvorschlag davon abhängig ist, daß die Fakultätsfrage
so oder so entschieden würde. Wenn also jemand die Fakultätsfrage
hier besprechen wollte, so müßte er den Nachweis führen, daß es gewisse
Resormvorschläge gibt, die so lange aufgeschoben werden müssen, dis die
Fakultätsfrage entschieden ist. Ich habe einen solchen nicht gefunden,
und ich habe daher keinen Anlaß, auf die Fakultätsfrage hier noch
weiter einzugehen.

Aus Gründen, die ich in dem Bande näher dargelegt habe, schließe ich zweitens die Frage aus, wie wir uns zu den Problemen ftellen follen, die durch den Krieg hinzugekommen find. Nach meiner Meinung find die Mängel der Verwaltung im Kriege, foweit sie auf mangelnde volkswirtichaft= liche Borbildung ber Beamten zurückgehen, nicht darauf zurückzuführen, daß sie diese oder jene Dinge nicht gelernt hatten, die man ihnen, da man es aus dem Ariegsverlauf erfahren hat, von jett ab beibringen fönne, fondern darauf, daß ihre allgemeine volkswirtschaftliche Ausbildung fie nicht befähigte, fich in einer überrafchenden Beränderung zurechtzufinden. Wie diese allgemeine volkswirtschaftliche Ausbildung beffer zu gestalten fei, ift eben unfer Verhandlungsthema. Und wie ich des längeren ausgeführt habe, haben wir ernfilichen Grund, vor Bestrebungen auf der hut zu sein, die um vermeintlicher Kriegslehren willen von der schlichten Sauptsache ablenten. - Endlich eine Frage, bie, man kann nicht fagen ausgeschlossen worden ift, sondern sozusagen sich ausgeschlossen hat, beren Ausschließung vielleicht mancher unter Ihnen noch kaum bemerkt haben wird: diefer Band ist die erste methodologische Arbeit nach schweren Jahrzehnten, in der die Frage von begrifflicher oder historischer Nationalökonomie nicht mit einem Worte erwähnt Wir feben, daß diese Streitperiode unserer Wiffenschaft hinter Damit foll nicht gefagt fein, daß ber Band über ben historismus irgendwie ein sogenanntes vernichtendes Urteil gefällt habe. Es kann fein, daß wir biefe Beriobe, die mir Siftorismus oder Syperhistorismus nennen mögen, durchlaufen mußten, daß fie aber ihre Wirfungen getan hat. Jedenfalls liefert diefer Band einen erfreulichen Beweis dafür, daß die Streitaxt begraben ist. — -

Indem ich nun baran gehe, nach ber positiven Seite hin die wichtigsten Probleme zu gruppieren, die ich als Unterlage für die Debatte zum Referat gestalten will, bespreche ich zunächst — und dies

2*

ist der wichtigste Punkt — das uns beschäftigende Problem. Die Frage: Was ist das Problem, über das wir zu sprechen haben? ist von den Reserenten verschieden aufgesaßt worden. Der ganze vierte Teil zeigt uns Reserenten, die sich an die Abgrenzung, die ich vorhin in meinen einleitenden Worten gegeben habe, nicht gebunden hatten. Sie konnten sich daran nicht binden; denn in diesem vierten Teil, der auf einzelne Beruse abzielt, ist ja in der Tat die Fragestellung ähnlich, wie sie in den Jahren 1887 und 1907 war. Abweichend von der allgemeinen Problemstellung mußten sie sich fragen: Wie sind die Studien in bezug auf den und den einzelnen Berus einzurichten? Aber es sind auch manche Reserenten in den ersten drei Teilen undewußt abgewichen, z. B. in dem ersten Teil Hellmich vom Berein deutscher Ingenieure in folgendem Sat, der — vielleicht unbeabsichtigt — eine sehr entschiedene Stellungnahme zur Problemsassung enthält:

"Mit Befremben liest man, daß mehr "praktische" Volkswirte erzogen werden follen. Unwillfürlich entsteht die Frage: Sollen überhaupt auch andere herangebildet werden?"

Dies ist also eine sehr scharfe Stellungnahme. Abnlich steben auch die Frankfurter Praktiker, die ich vorhin kollektiv erwähnte, wiewohl keineswegs fo ausschließlich. - Dem gegenüber haben wir eine Gruppe von Mitarbeitern, ober doch einige Mitarbeiter, die bas ftrenge Studium ber Wiffenschaft ins Auge faßten. Bor allem Gerlach (Nachen). Gerlach macht in den einleitenden Worten darauf aufmerksam. daß ihm von der Redaktion die Aufaabe zugewiesen sei, die Skizze einer Studienreform zu entwerfen, fo, als ob er voraussehungslos sprechen könnte. Dies ift richtig. Wir wollten in ber Tat ein Referat haben. bas völlig frei ffigzieren follte, wie fich im Gehirn ber Referenten bie Ausgestaltung ber Studien ausnimmt. Für biese Themastellung murbe also eventuell die Redaktion des Bandes die Verantwortung tragen. Ahnlich, wiewohl nicht in demfelben Maße, hat sich Stephinger (Tübingen) zum Thema gestellt. Die fehr große Mehrzahl unferer Mit= arbeiter hat, wie es in der gegenwärtigen Lage wohl nicht anders möglich war, den vorhandenen problematischen Zustand auch als Ausgangspunkt für die Erörterung des Aroblems hingenommen und hält fich an die Studierenden und ihre gewöhnlich verfolgten Zwecke. In biefe Gruppe gehören die Referenten Wilbrandt (Tübingen), Edert (Köln), Adolf Weber (Frankfurt), Frau Hilbebrandt, die Vertreterin des Vereins der Nationalökonominnen, und, wie mir scheint, auch die Buschriften, in benen Plenge (Münster) seine ablehnende Stellung zu bem Unternehmen bes Bereins motiviert hat.

Soweit mein Bericht über die Problemfaffung. Nunmehr will ich versuchen, in Gestalt eines Votums meine eigene Stellung zum Problem barzulegen. Wollte man bas Problem fo auffaffen : "Wie foll Staatswiffenschaft ftudiert werben, - rein um ber Wiffenschaft halber?" so brauchten wir für diesen Zweck keine Bublikation zu machen und brauchten auch keinen Kongreß. Für bas Studium ber Wissenschaft in der Nationalökonomie ist nichts erforderlich als ein Lehrer. Wenn ber Studierende ber Nationalökonomie nichts will, als in die Nationalökonomie als Wiffenschaft eingeführt zu werden, so geben Sie ihm einen Lehrer, einen guten Lehrer, und Sie haben ihm alles gegeben, bessen er bedarf. Unsere Nationalökonomie ist noch nicht so weit, daß für die reine Theorie schon erheblich mehr nötig ware als bas. Zu einem Problem, zu einem praktischen Problem wird die Frage immer erst badurch, bag es Studierende gibt, die später in ber arbeitsteiligen Bolkswirtschaft beschäftigt sein wollen. Dadurch entsteht das Problem einer gewissen Vorbildung für die Funktionen, die von den Ausgebildeten nachher in der arbeitsteiligen Bolkswirtschaft übernommen werden follen. Da ist benn die Unzulänglichkeit in keinem Fache so groß wie in dem unfrigen. Grund, weswegen unfere Studierenden für ihre Berfon ben Weg in bas, was wir die arbeitsteilige Volkswirtschaft nennen, nicht recht finden - ober für die heutigen Berhältniffe richtiger gefagt, weswegen sie ihren Plat, nachdem sie ihn gefunden haben, nicht ausfüllen -, liegt für jeben, ber feben will, flar zutage. Für die Studierenden aller Fächer hat sich eine gewisse Art ber Ginführung in die Braris als regulärer Teil der Borbildung eingestellt. Die Theologen haben feit unbenklichen Zeiten ihre Kandibatenstellungen, von bem regelrechten Aufbau ber katholischen Rirche gang abgesehen. Die Juriften haben ihr Referendariat, die Schulmanner haben bie beiben praktischen Jahre, bie Mediziner haben nicht bloß ein praktisches Sahr, fondern fie haben - in großer Eigenart - einen Teil der praktischen Ausbildung in Die Studienzeit felbst in Gestalt der klinischen Semester verlegt. Bei uns wird ber Mann von der Universität entlassen - ober, richtiger ausgebrückt: auf die Volkswirtschaft losgelassen (Beiterkeit) - mit einem ungefähren Gefühl, baß er noch irgendwo feine Nafe hineinsteden muffe. Die Erlaubnis, die Nase hineinzustecken, wird Volontariat genannt, und unter Migbehagen beiber Teile nimmt bas Bolontariat

bann irgend einmal ein Ende, indem ein Gehalt ausgesetzt und auch wohl ein fleiner Tätigkeitstreis angewiesen wird. Dieser Borkriegs-Buftand hat sich jest vielfach babin potenziert, bag ber junge Doftor, auch schon in der Zeit, in der er nichts leistet, ein Gehalt bekommt; ob das fegensreich oder unheilvoll ist, darüber finden sie in den 50 Gutachten eine eigene Kontroverse. Wenn ber junge Doktor bann geschickt genug ift, kann er das, mas in feiner Ausbildungs- ober Nichtausbildungszeit an ihm gefehlt worden ist, nachholen. — Nun werden Sie fragen: Woher kommt dieser ungeheure Zudrang zu einem Bildungsgange, ber fo wenig geregelt ift? Sa, gerade weil er fo wenig geregelt ift (Beiterkeit), beswegen strömen die Leute hinein, und fie haben die Meinung: mas der Jurift in sieben bis acht Jahren erreichen kann, das könne man in der nationalökonomie in drei bis vier oder höchstens fünf Jahren erreichen. Das ift nach meiner Meinung das eigentliche Problem: wie werden wir den Aberglauben los, daß es hier einfacher sei, als überall in der Welt, daß man hier in einer halb fo kurzen Zeit fertig werden könne, als in jedem anderen Sache. Unter biefem Gesichtspunkt habe ich meine Stellung ju bem Problem genommen.

Ich meine, unsere Aufgabe ist in dieser Beziehung eine doppelte. Einerseits muffen wir einen Typus feststellen (benn eine Maffenregelung ist nicht anders möglich als durch Typisierung); andererseits aber — barüber wird es unter uns nur eine Stimme geben — wollen wir das überlieferte Gut der akademischen Freiheit nicht antasten. Wer sich an diefen Typus nicht halten will, ber muß bas Recht behalten, abweichend vom Typus zu studieren. Da wir den Typus für eine breite Maffe suchen muffen, so kann er nur ben Praktitern entnommen sein. Auf diese Frage ift unter benen, die wir um ein Gutachten ersuchten, besonders der Staatsminister Delbrud, dem die allerreichste Erfahrung in verschiedenen Bermaltungszweigen zur Seite steht, näher eingegangen. Die neuen Rustande sind dann reformatorisch behandelt worden durch Baul Birich, den ersten Ministerpräsidenten der Republik, und unter Verwertung der Erfahrungen in der unter der Monarchie geplanten preußischen Berwaltungereform von Drews. Delbrück hat früher einmal eine Stizze davon entworfen, wie ein guter Verwaltungsmann ausgebildet fein mußte, und hat daran die Folgerung geknupft: biefe guten Berwaltungemanner fonnen wir nicht ben Juriften entnehmen, wir muffen also die Teilung beibehalten. Diefe Beweisführung hatte ein Loch. Sie ift nämlich nur dann richtig, wenn nicht der Aus-

bilbungsgang, ben Delbrud für die Berwaltungsmänner gezeichnet hat, - zufälligerweise - auch ber ift, ber ben Juriften unserer Zeit not 3ch habe die Überzeugung ausgesprochen, daß dieser Bildungsgang genau der ift, den wir für unsere zufünftigen Richter und Rechts= anwälte brauchen, und es gereicht mir zu hoher Befriedigung, daß Delbrud in bem an uns gerichteten Schreiben in ber Tat fagt, bag er ben Standpunkt feines früheren Buches nicht mehr aufrechterhalte. sondern daß er unter den veränderten Berhältnissen in erster Linie eine Prüfung der Frage verlangt: "ob nicht eine Reform des juristischen Studienganges und ber ersten juristischen Prüfung möglich ift, die auch ben Anforderungen bes Berwaltungsbienstes genügt . . . Gine folche Lösung erfordert freilich von beiden Seiten Opfer, die aber meines Erachtens ohne Schaden gebracht werben können." Ich glaube, biefer Ausspruch verträgt eine Berallgemeinerung: Die gange Ausbildung unferer Justiziuristen ift fo zu gestalten, wie fie für Bermaltungejuristen als zwedmäßig erachtet wird. Der Jurift ber Bukunft wird unter ben veränderten Verhältnissen ein Verwaltungsjurist fein mit einer so auten juristischen Fundamentierung, daß er auch imstande sein muß, justitiam ju administrieren. Wir können die Frage ber Sustigjuriften auf keine andere Weise regeln. Der Justiziurist foll imstande fein, einen Tatbestand unter einen Baragraphen zu subsumieren. Bu diesem Zwecke bringen wir ihm heute bei: erstens die Kenntnis der Paragraphen, zweitens die Kenntnis der Subsumtionstechnif. Jedes unentbehrlich. Aber beides zusammen noch nicht ausreichend. Es fehlt ein drittes: Renntnis der Tatbestände, die subsumiert werden sollen. Diese Tatbestände pflegen wir als wirtschaftliche zu bezeichnen. Sie find zwar keineswegs zu 100% wirtschaftlich; sie enthalten auch viele anders= geartete Dinge; aber da die Sache keinen Namen hat, wollen wir sie einmal fo bezeichnen, als ob die Tatbestände, die der Richter zu fub= fumieren hat, durchweg wirtschaftliche wären. Über die Ginführung bes zukünftigen Juristen in dieses subsumendum, das Wirtschaftsleben, bekommen wir in den größten deutschen Staaten fehr schöne Redewendungen zu hören, Berhandlungen der Regierung am Barlaments= tijd, allenfalls nominelle Ernennung eines Nationalökonomen in die Prüfungekommission, ohne Gewähr dafür, daß er zum Examinieren oder zu maßgebendem Ginfluß gelangt.

Bevor ich aus diesen Ausführungen die Schlußfolgerungen ziehe, sind sie nach zwei Seiten hin vor Migbeutungen zu schützen. Wenn ich in den Studienstoff die Kenntnis der Tatbestände und ihrer volks-

wirtschaftlichen Verknüpfung hineinnehmen will, fo könnte es ben Unichein haben, daß um fo viel bie Kenntnis ber Paragraphen und ber Subsumtionstechnik vermindert werden muffe. Allein in fo mathematischen Berhältnissen entwickeln sich Studien nicht. Die Beschäftigung mit ber Wirtschaft, die Fähigkeit, Beispiele beffer zu murdigen, ja felbst Beispiele aufzufinden und sachgemäß zu erfinden (statt sachwidrig zu fingieren), muß auf die geistige Aneignung bes Gesetzesstoffes und ber Denktechnik belebend, sichernd, erleichternd und daber auch zeitsparend einwirken. Sollte aber wirklich aus ber obligatorischen Verbindung mit wirtschaft= lichen Studien sich eine Berabminderung der bieberigen Anforderungen ergeben (mas ich nicht glaube), fo will ich ber Frage nicht ausweichen, wo möglicherweise herabgemindert werden könnte. Gine ftarke und immer ftarter werbenbe Strömung brangt auf Betonung bes modernen Gefetesftoffes, ber ben jungen Juriften später in ben Gerichten erwartet, und ift gern bereit, Studienteile, die mehr ber Methodit bienen, einzuengen, ja teilweise zu opfern. Es könnten meine Worte fo aufgefaßt werben, als ob ich gemeinsame Sache machen wollte, um vereint mit diefen Befürmortern des modernen Gesetzesstoffes die Berrichaft ber Methodit in ben juristischen Fakultäten zu stürzen und mich mit den Bundesgenoffen in die Beute zu teilen. Lielleicht hatten in ber Tat meine Borichlage Aussicht auf einflugreiche Unterstützung, wenn ich diefen bequemen Weg ginge. Ich kann ihn nicht geben, weil meine Überzeugung mich nach ber gegenteiligen Seite weift. Db ber auswendig ju lernende Gefetesftoff mehr in die Studienzeit oder mehr in bas Referendariat zu legen ift, ist für mich quaestio facti, und ich halte eine Untersuchung darüber, wie viel an auswendig zu lernendem Gesetzesftoff bem Studierenden erfpart werden tann, für zeitgemäß. Für burchaus unzeitgemäß aber halte ich alle Untersuchungen barüber, mas an Ausbildung in ber Denkmethode erspart werden kann. Subsumtionskunft ist das Wefen aller juriftischen Technik. Sie follihren Blat im Mittelpunkte ber juristischen Studien behalten. Ja. richtiger ausgebrückt, foll fie biefen Plat in ber Mitte gerade baburch erft er halten, daß ihr nicht bloß auf der einen Seite die Baragraphen-Renntnis, sondern auch auf der anderen die Renntnis der wirtschaftlichen Tatbestände beigegeben wird. Es wird sich noch zeigen, wie fehr gerade wir Nationalökonomen die Technik begrifflicher Subsumtion an unsern Studierenden zu befördern Unlag haben. - Ein anderes Digverftandnis ware es, wenn mein Urteil über die Mangel der Borbildung gleich= zeitig als Urteil über die Erziehungsprodufte des Bildungsganges oder

gar als ein Einstimmen in das Pauschal-Urteil "Weltfremdheit der Juristen" aufgefaßt würde. So wie nicht alle Vorzüge eines Bildungs-ganges in die Wirklichkeit übersett werden, so glücklicherweise auch nicht alle Mängel. Wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß mitgebrachte Naturanlage und spätere Erfahrungen das Bildungswerk korrigieren, — wer würde nicht vor der Verantwortung zurückschrecken, wie sie mit Vorschriften über jeden Bildungsgang verbunden ist. Aber für die Kritik eines Bildungsganges ist es nicht möglich, einen anderen Standpunkt zu gewinnen, als den mit dem Ausblick auf seine naturgemäßen Folgen, ohne Kücksicht darauf, daß sie nicht immer in die Erscheinung treten.

Danach wird es, wie ich hoffe, keinem Migverständnis mehr ausgesetzt sein, wenn ich mich mit Bestimmtheit gegen diejenigen wende, die die Vereinheitlichung der verwandten Berufsvorbildungen bekämpfen, die eine ausschließliche Vorbildung der Justizjuristen beibehalten und in dieser den wirtschaftlichen Studien nicht einen gleichberechtigten, sondern nur einen dekorativen Platz einräumen wollen. Die Zeit dieser Justizjuristen ist vorüber. Das neue Deutschland kann sie nicht gebrauchen. (Sehr richtig!) Es wird sie auch nicht gebrauchen. Es wird sie über Vord wersen. Und wer heute noch junge Leute ermuntert, sich zu bloßen Subsumtionstechnikern auszubilden, der erzieht sie zu Spekulanten, und zwar zu Spekulanten für eine verlorene Sache.

Wie leichtfertig in diefer Beziehung die Frage der Ausbildung der Juftigjuriften behandelt wird, zeigt fich ichon äußerlich an der Bemeffung ber Berufsaussichten. In ben Vergleichen ber Zahlen ber Anwärter mit benen ber "vorhandenen Stellen" werden ftets die Richterstellen, so wie fie find, eingesett. Aber die vorhandenen Stellen für Richter sind zum weitaus größten Teil Amtsrichter-Stellen. Die Frage, ob ber Amtsrichter in Deutschland bestehen bleiben wird, wird nicht erörtert, nicht einmal erwähnt. Der Amtsrichter für kleine Sachen — im Augenblick ift er ja auch für gemiffe, die man als groß bezeichnen mußte - als ftubierter Jurift ist eine Gigentumlichkeit Deutschlands. Die romanischen Länder und England fennen ihn nicht. Nun ftellen Sie fich bloß einmal por, wir führten ben Friedensrichter bes Code Napoléon ein, ber größte Teil der "vorhandenen Stellen" ist nicht vorhanden. Stellen Sie sich por, bas System ber Kollegialgerichte murbe ahnlich wie in England zugunften bes Ginzelrichters eingeengt, und ber Reft ber Stellen murbe noch mehr zusammenschrumpfen. Ift es gewissenhaft gehandelt, heutjutage eine Berufsausbildung gang auf bie Boraussetzung zu gründen,

baß alles, was die Abgrenzung dieses Beruses angeht, unverändert bleiben wird? Erfordert nicht vielmehr schon die bloße Rücksicht auf das Lebensschicksal der jungen Leute, Umschau zu halten, wie sich die Berussausbildung verbreitern lasse, und jede sich darbietende Möglichkeit der Verbreiterung willfommen zu heißen?

Aukere und innere Rücksichten führen hier zu demselben Ergebnis. Die allgemeine Unzufriedenheit mit der Borbildung der Justigjuristen ist nicht durch fleine Reformen zu beheben. Sie ist nur badurch zu beheben, daß man sich klar macht: Diefes Studium muß zu den beiden Dingen, Renntnis der Baragraphen und Kenntnis der Subsumtionstechnik, als Drittes die Kenntnis des Subsumendum, das heißt des menschlichen Lebens und insbefondere feiner wirtschaftlichen Berhält= niffe, als vollberechtigten Bestandteil hinzunehmen. Wir muffen baber, während wir uns bisher im Verteidigungszustande gegen die Justigjuriften befunden haben, zum Angriff übergeben. Das, mas mir bier zu behandeln haben und was wir als Reform der staatswissenschaft= lichen Studien ansehen, ist in Wirklichkeit eine Reform der juriftischen Studien. Wir maren, ba ber Staat mit allen feinen Lebensaußerungen in den Bereich unferer Wiffenschaft fällt, befugt, die Reform der juristischen Studien auch einmal auf unsere Tagesordnung zu segen. Wir können es, ohne unfere Kompetenz zu überschreiten, um so mehr, wenn wir burch unfere eigenen inneren Angelegenheiten zu ber Erkenntnis tommen, baß jene Ausbildung von bloßen Subjumtionstechnikern an der Universität nicht mehr stattfinden darf. Robert v. Mohl hat einmal von solchen Leuten gesprochen als von Leuten, die zu nichts zu brauchen feien, als um Recht ju fprechen. Ift biefes Dag von Geringschäpung richtig, dann ift es eben beswegen nicht ausreichend. Wer nämlich zu nichts zu brauchen ist, als um Recht zu sprechen, der ist zum Recht= fprechen auch nicht zu brauchen. (Große Beiterkeit.) Rechtsprechen ist eine so bedeutungsvolle, mit so vielen menschlichen Verhältnissen verknüpfte Kunktion, daß ihr schwertich jemand gewachsen fein kann, der nicht auch Funktionen außerhalb der Gerichtsstube gewachsen ift.

Wenn Sie sich auf den Standpunkt stellen: der Jurist der Zukunft ist Berwaltungsjurist, aber so erheblich, so streng, so ernit juristisch und insbesondere, wie ich ausdrücklich hinzusüge, privatrechtlich — denn nur im Privatrecht ist die jetzt die scharfe juristische Schulung zu erlangen — ausgebildet, — wenn Sie sich auf den Standpunkt stellen: der Jurist der Zukunft ist Verwaltungsjurist, der dann auch justitiam administrieren kann: so vereinsacht sich das Problem, dessen Schwierigkeiten uns heute

zu dieser außerordentlichen Tagung zusammengeführt haben, nach ben verschiedensten Seiten hin; ja, es wird erst durch diese Vereinfachung auf eine Wurzel reduziert, ber nachgegangen werden kann.

Die Verwaltungs- und Juftigjuriften (Regierungsräte aller Art, einschließlich ber verschiedenen Geheimen Finang., Kriegs., Legations ufw. Rate in allen Ressorts, Landrate, Ronfuln, studierte Burgermeister und Stadträte usw. - Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, juristische Syndizi und Justitiare) bilben zusammen eine fo große Unzahl, daß sie, wenn ihre Vorbildung einheitlich ist, in dieser ben "typischen Fall" liefern können, ber für die Ginrichtung von Studien vorschweben muß, wenn die Erörterung einen gemeinsamen Boden haben foll. Noch niemals ist ein Studium anders eingerichtet worden, als für einen Typus, und dann zunächst ohne Rücksicht darauf, ob ihm alle bas Fach Studierenden angehören. Nicht alle Mediziner werben Rrankenheiler. Gine gange Reihe werben im fpateren Leben Sygieniker, Beamte der Medizinalverwaltung, Anatomen und Physiologen, Batteriologen oder betreiben die Berausgabe von Zeitschriften oder Sachverständigen- Tätigkeit verschiedenster Art als einzigen Lebensberuf, ohne je an ein Rrankenbett zu kommen. Der Studiengang aber wird für den Typus entworfen; für die Sonderbedürfnisse der anderen muffen die Studienfreiheit und die Bildungsgelegenheiten des fpateren Lebens als Mittel ausreichen; die Erfahrung lehrt, daß sie nicht schlecht wegkommen, wenn auch fie in der Hauptsache die typische Gestaltung qugrunde legen. So wird für uns ber typische Studiengang in Bukunft ber sein, der zum "Affessor" führt. Diesem Typus wird die große Mehrzahl unferer Zuhörer angehören (wie ihm fcon gegenwärtig wohl die kleine Mehrzahl angehört). Wer sich wirklich tüchtig gemacht hat, Berwaltungsämter aller Urt zu befleiben, gerechte Urteile zu fällen, fremde Intereffen als Sachverwalter zu vertreten, der besitt auch die Kähigkeit, eine Landwirtschafts-, Sandwerks- ober Sandelskammer volkswirtschaftlich zu beraten, Archivar einer großen Bant oder fozialpolitischer Sachverständiger eines Industrieunternehmens zu fein. Denn wenn er die wirtschaftliche Ausbildung nicht besitt, die hierzu erforderlich ift, fo foll ihm ja in Rutunft bas Affeffor-Reugnis verfagt werden. Dabei werden wir nicht so weit zu gehen brauchen wie die Mediziner, bei benen eine starte Standesgewöhnung (zum Teil sogar gesetliche Vorschriften) auch jene "Mediziner", die andere Berufe als die Krankenbeilung ausüben wollen, an die ärztliche Staatsprüfung binbet. uns mird es genügen, biefen Weg als volle Legitimation gur Ber=

fügung zu stellen. Glaubt jemand mit der halben auszukommen, so besteht kein Anlaß, ihn baran zu hindern; um so weniger, ba ber Beruf bes Nationalökonomen überhaupt als freier Beruf weiterbestehen foll. Riemand hat ein berechtigtes Intereffe baran, ben anftellenden Körperschaften Vorschriften darüber zu machen, ob und wie sich ihnen ihr zufünftiger poltswirtschaftlicher Berater legitimieren foll. Auch von ber Spezialfrage ber Nationalökonomen abgesehen, hat es ja ftets Leute gegeben, die für ihren Lebensweg auf den Affessor kein Gewicht legten, weil sie ju sich bas ausreichende Zutrauen hatten, auch fo vorwärts zu kommen. Giner von ihnen heißt Bismard (Beiterkeit). Wenn aber in Rufunft felbst ber größte Teil ber volkswirtschaftlichen Anwärter sich mit bem "Referendar" begnugen follte, fo entstünde boch bem heutigen Buftande gegenüber ber Borteil, daß diefem Titel die Unfertigkeit an die Stirn geschrieben ift, mahrend man heute einem Bewerbungsschreiben mit der Unterschrift Dr. Il. nicht ansieht, daß fein Urheber gestern noch Student mar. Das bloke Vorhandensein jener Orientierungslinie wird auch auf die Ginschätzung des Dr. rer. pol. einen wohltätigen Ginfluß üben. Wenn heute jemand juiftifcher Berater einer Attiengefellichaft werden und ermähnen wollte, daß er Dr. jur. fei, fo hätte er damit bereits verraten, daß er kein vollständig ausgebildeter Jurift ift. In Zukunft wird das Prahlen mit dem Dr. rer. pol. dieselbe Folge haben. Der Doktortitel hat die Gigentumlichkeit, daß er nicht, wie andere Bezeichnungen, die man in jungen Jahren erwirbt (Referendar, Praktikant, "Kandidat") in späteren durch höhere ausgelöscht wird und von der Bisitenkarte verschwindet. Die höchsten Bürdenträger führen biesen Titel weiter; er ist uns pars nominis. Darin liegt eine schöne Symbolik ber gelehrten Stände. Aber feitdem ber Doktortitel nicht mehr an vorangegangene niedere Grade geknüpft ift, liegt barin auch bie Befahr, daß der junge, allzujunge Mann anderen und schließlich auch fich felbst einredet, er habe bereits bewiesen, daß er "fertig" fei. Diese Gefahr ift in allen Berufen beseitigt, in benen jene Orientierungslinie einer geordneten Berufsbildung besteht. Wird die Orientierungslinie gezogen, bis hinauf zum Affeffor, bann wird ber erwähnte verderbliche Blaube, man könne als Nationalökonom in drei bis vier Jahren erreichen, wozu andere feche bis acht Jahre nötig haben, endlich verschwinden. Ich glaube nicht, daß unter den Unwesenden eine Deinungeverschiedenheit barüber ift, daß der gegenwärtige Doktor der Staatswiffenschaften ober Dr. phil. in Nationalökonomie zu einem ärgerniserregenden Zustande geworden ift. (Sehr richtig!) Laffen wir uns nur ja nicht badurch einschläfern, daß ein ausländisches Referat, wie z. B. das französische von Gibe, uns zeigt, daß in Frankreich ähnliche Zustände bestehen! Vor allem sind dort die Übelstände nicht so groß wie die unsrigen. Dann aber wollen wir uns doch nicht nach dem richten, was im Auslande schlecht ist, sondern nach dem, was im Auslande gut ist. Lesen Sie einmal das Referat aus einem kleinen Lande von Heckscher! Würde einer von uns es wagen, von unseren nationalökonomischen Studien mit solchem Stolze zu sprechen wie Heckscher es tut? Und nach allem, was wir aus Schweden erfahren, ist er zu diesem Stolze befugt.

Der Notbehelf der Diplomprüfungen, der den Doktor badurch heben will, daß er unterhalb bes Doktors eine Abschlußprufung einführt mit - wie es scheint - noch geringeren Anforderungen (Heiterkeit) mir persönlich ift unklar, wie fo etwas möglich fein foll (erneute Beiter= feit) -, fällt bann auch fort. Wir haben zwar in bem Bande ber 50 Gutachten diese Frage mit allem Ernst behandelt. Wie sich auch gar nicht bestreiten läßt, daß mit diesem Notbehelf bier und da manches erreicht ist. Sie ersehen es aus den Beiträgen von Bierstorff und von Lot und auch aus den gelegentlichen Ausführungen und Anklängen in bem Referat von Abolf Weber. Wie wenig wir Nationalökonomen aber für die Lösung dieser Frage gerüstet sind, zeigt sich barin, daß in den Reformvorschlägen außerhalb unseres Bandes, wo von einer einzuführenden Diplomprüfung gesprochen wird, beständig auch von dem Berbandsegamen der Chemiter bie Rede ift. Aus unserem Bande — Nr. 8 — werden Sie ersehen haben, daß bas Berbandseramen der Chemiker etwas anderes ift und mit unseren Bedürfnissen nichts zu tun Wollen wir unterhalb bes Doktors etwas einrichten, fo kann es nicht eine Abschlufprüfung sein, auch nicht etwas nach Analogie bes "Berbandseramens": unser Borbild könnte nur das Tentamen physicum der Mediziner fein.

Ich weiß wohl, daß ich mit meinem Vorschlage, den Bildungsgang der Nationalökonomen in den der Juristen (im zukunftigen Sinne) glatt einzubeziehen, alle die Bedenken herausbeschwöre, die mit diesem Bildungsgange verbunden sind. Vor allem das Bedenken: dieser Bildungsgang werde nicht resormiert werden; der Widerstand der Justizjuristen werde die Gleichberechtigung eines zweiten Gesichtspunktes nicht zulassen. Unsere Aufgabe muß es sein, den gesamten Juristenstand davon zu überzeugen, daß diese Resormen im Interesse auch der Ziele liegen, die die Sorge der heutigen Justizjuristen selbst bilden. Hier liegt die Lebensfrage des juristischen Studiums, nicht in der Frage, ob Obligationenrecht viers

oder sechsstundig gelesen wird. Gelingt jene Reform nicht in der Richtung unseres Vorschlages, so ift der Vorschlag felbst abgelehnt. Die Aussichten des Gelingens halte ich aber für nicht gering, wenn nur nicht wir selbst von vornherein den Mut verlieren. Um spätesten werden immer die Reformen fertig, die man niemals anfängt. Die Hauptforderung, die Vereinheitlichung, ift in Ofterreich burchgeführt, und aus bem Referat über die österreichischen Nachfolgestaaten feben Sie, baß biefe trot allen revolutionären Gifers baran festhalten. In bem größten Teile Süddeutschlands besteht der einheitliche Affessor. Der Widerstand liegt fast nur barin, daß Preußen bas Referendariat nach breiviertel Jahren gabelt. Aber Preußen fann — aus anderen Gründen — feine Einrichtungen (die übrigens in Wirklichkeit ohnedies ein anderes Aussehen zeigen) nicht aufrecht erhalten und muß reformieren. Ich halte die Festung für sturmreif. - Nun ift ja aber ber strategische Wert biefer Westung fehr umftritten. Der Kampf gegen ben Affessorismus will das "Juristenmonopol" brechen. Neue Stände, wie der der Techniker, verlangen Gleichberechtigung neben ben Juriften in ber Besetzung der Verwaltungsämter bis in die höchsten Spiten (wie denn auch hierfür an manchen technischen Hochschulen bereits der neue Typ bes "Verwaltungsingenieurs" geschaffen und in ben 50 Gutachten biesen Fragen der Technik, ebenso wie der technologischen Ausbildung der Nationalöfonomen eigene Referate gewidmet find). Oder man ver= langt Freiheit in ber Rekrutierung bes Berwaltungsheeres aus allen Berufsständen, die geeignete Versonen hervorbringen. Diese Meinungs= verschiedenheiten aber treffen nicht das Wesen des uns beschäftigenden Problems. Welcher Typus den Studien zugrunde gelegt, und ob diefer Typus ein Monopol besiten foll, sind zwei verschiedene Fragen. bie Kommunalverwaltungen beifpielsweise besteht ichon heute ber Buftand völliger gesetlicher Freiheit. Aber unser Problem hat für diese Berwaltungen an Bedeutsamkeit nichts eingebüßt. Unfere Ausführungen bedeuten keine Stellungnahme zu dem anderen Problem der Bindung ber Umterbesetzung an feste ober lockere ober keine Qualifikationen. -Endlich bas Bedenken, daß wir bas volkswirtschaftliche Studium burch die Berbindung mit dem juriftischen gleichzeitig mit beffen anerkanntem und beinahe allgemein beklagtem Fehler des allzu einseitigen Formalismus belaften. Dieses Bebenken erkenne ich fo wenig an, daß ich im Gegenteil aus bem zugrundeliegenden Tatbeftande eine Empfehlung, und zwar eine fehr gewichtige Empfehlung, herzuleiten geneigt bin. Bei ber Unficherheit ber grundlegenden Begriffe in unferer Biffenschaft,

bei der (oft bei demselben Autor!) wechselnden Umgrenzung — bei den mannigfachen Widersprüchen zwischen der Definition und der wirklichen Berwendung bes Begriffs mußte uns bie Ginschnurung in fpanische Stiefel, wie sie die juriftische Subsumtionstechnif bem jungen Nationalökonomen zumutet, geradezu als Heilgymnastik willkommen sein, selbst wenn juristische Kenntnisse nicht auch inhaltlich notwendig wären. halte sie aber für notwendig. Ich kenne für den studierten National= ökonomen im späteren Leben keine Tätigkeit, die er ohne gute juristische Ausbildung sachgemäß ausüben könnte. Soweit mit diefer Verbindung gewiffe Opfer verbunden fein follten, auf manche Berbreiterung ober Bertiefung verzichtet werden mußte (wenn es notwendig ift), murden bie Opfer mir innerlich leichter fallen als manchem Rollegen. padagogische Überzeugung läßt es mir ichon lange aus fachlichen Gründen wünschenswert erscheinen, daß jedem, ber Nationalökonomie studieren will, feine allgemeine Ausbildung im wiffenschaftlichen Denten in einer fesigefügten älteren Wissenschaft zuteil werde, wie dies auch bei dem größten Teile der Nationalöfonomen, die in der Geschichte unserer Wissen= schaft oder in der Gegenwart einen Ramen haben, tatfächlich der Fall ift.

Nunnehr will ich vom Standpunkte dieser persönlichen Aussführungen eine Ausseinandersetzung mit anderen Meinungen versuchen, insbesondere mit Hellmich und seinem vorhin erwähnten Ausspruch, den er als naturwissenschaftlich gebildeter Techniker getan hat. Für die nationalökonomische Theorie können wir eine Stellung zur nationalsökonomischen Praxis verlangen, wie sie etwa die theoretische Physik zur experimentellen Physik hat. Da wir eine junge Wissenschaft sind, und bei uns noch nicht alles so entwickelt ist, so können wir vielleicht deutlicher sagen: wir nehmen für die nationalökonomische Theorie die Stellung in Anspruch, die die Mathematik zur Mechanik einnimmt. Die Wirklichkeit eines fallenden Körpers verhält sich zu den Fallgesetzen, wie bei uns die wirklichen volkswirtschaftlichen Zustände zu den theoretischen, die wir konstruieren. Nun wollen wir einmal sehen, wie Helmich sich darüber ausspricht. Er sagt auf Seite 155 über unsere Versuche, eine theoretische Nationalökonomie zu konstruieren:

"Die von Adam Smith eingeleitete Abtrennung einer besonderen theoretischen Bolkswirtschaftslehre ist ein Mißgriff, der für die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften verhängnisvoll geworden ist." Ich will versuchen, diesen Sat ins Naturwissenschaftliche zu übersetzen, indem ich den Mathematiker Guklid einschiebe im Berhältnis zur Mechanik; dann würde folgender Satz herauskommen:

Die von Guklid eingeleitete

— na, es ist nicht von ihm eingeleitet; bas andere ist aber auch nicht von Abam Smith eingeleitet; barauf wollen wir nicht eingehen —

Abtrennung einer besonderen Mathematik ist ein Mißgriff, der für die Entwicklung der Mechanik verhängnisvoll geworden ist. (Heiterkeit.) Das ist genau der Inhalt jenes Sates ins Naturwissenschaftliche übersetzt. Der Sinwand, den ich gegen Hellmich zu erheben habe, ist also keineswegs der, daß der naturwissenschaftliche Techniker nicht aussreichend auf unsere Gedankengänge eingeht, sondern ich sage: gerade als Techniker hat er unrecht. Und das begegnet uns alle Tage, daß die Natursorscher Ausstellungen gegen unseren Wissenschaftsbetrieb gerade in den Punkten machen, in denen wir die — wie wir wissen, sehr großen — Ersolge der naturwissenschaftlichen Methode noch einigermaßen beherzigt haben. — Es fällt hierunter auch ein Teil der Frankfurter Gutachter, wiewohl sie nicht entsernt so weit gehen, wie Hellmich. Sine bedeutende Persönlichkeit der chemischen Industrie aus Frankfurt, deren Name in dem Sammel-Gutachten nicht genannt ist, spricht sich in solgenden drei Säten aus:

"Es würde meines Erachtens genügen, wenn Juristen in höheren Semestern Gelegenheit gegeben würde, sich in einem Seminar über die Ansichten der verschiedenen Theoretiker zu unterrichten. Sie würden dann erkennen, daß der eine Volkswirtschaftler stets

- nota bene: stets -

bas Gegenteil von dem verteidigt, was der andere vertritt, und daß dieser betrachtenden und registrierenden Zuschauerarbeit nicht der Wert beizulegen ist, der ihr heute leider beigemessen wird. Sonst ist zu befürchten, daß das relativ leichte Studium der Volkswirtschaft viele Studierende anlockt, und daß, da die Zahl der Syndici, Versbandsangestellten, Schriftsteller usw. doch nicht ins Ungemessen gesteigert werden kann, viele tüchtige Kräfte von produktiver Tätigkeit abgehalten werden."

An diesen Aussührungen ist der lette Sat richtig, der erste vielleicht disputabel. Der mittlere Sat aber zeigt ein hoffnungsloses Verkennen von dem, was Theorie überhaupt will. Wir haben in der Theorie ebensowenig die Säte aufzustellen, aus denen der Praktiker Lösungen ablesen kann, wie etwa die Fallgesetze oder Pendelnormen in der theoretischen Physik so aufzustellen sind, daß danach der Praktiker die Schnelligkeit des fallenden Körpers oder die Länge seines Sekundenpendels in Wirklichkeit ohne weiteres ablesen kann. Wie in den Naturwissenschaften, so sind

bas auch bei uns verschiebene Dinge. — Trothem liegt in den Franksturter Gutachten, namentlich in den Ausführungen von Merton und Heber, ein sehr bedeutungsvoller Hinweis darauf, daß wir mit unserer bisherigen Theorie der Praxis so viele Dienste nicht leisten können, wie Mathematik und theoretische Physik der Mechanik. Es ist sehr gut, daß uns das ab und zu einmal gesagt wird. Es wird zwar von vielen von uns beherzigt, aber vielleicht nicht von allen. Der Zustand unserer Bissenschaft ist unvollkommener, als der der älteren; das müssen wir uns immer vor Augen halten.

Der Grundirrtum in allen diesen Ausführungen der Praktiker ist: daß wir an den Universitäten ein Erziehungsprodukt zu liesern hätten, das sie in ihr Bureau einstellen können. Das ist nicht unsere Aufgabe. Die Praktiker müssen bedenken, daß es nicht verschiedene Mittel gibt, sich praktisch brauchdare Hilfsarbeiter zu beschaffen; es gibt nur ein Mittel: indem man sie selbst herandildet. Immerhin, das übereinstimmende Urteil aller Praktiker, daß die Nationalökonomen, die wir ihnen von den Universitäten zuschien, in der Regel zu nichts zu brauchen sind, müssen wir ernstlich zur Kenntnis nehmen; wenngleich das Heilmittel nach meiner Meinung nicht darin liegt, daß wir die Universitäten ändern (die sind aus anderen Gründen änderungsbedürftig), sondern darin, daß wir an die Universitätszeit ein Referendariat, Praktikantentum, Kandidatentum wie an alle anderen Studien, ans sügen und dessen sachgen sachgenung betreiben.

Alle diese Ausführungen gelten aber nur vorbehaltlich ber Frage, welche Personen überhaupt auf die Universität gehören. Schon in ben früheren Magdeburger Verhandlungen hat Bücher barauf aufmerkfam gemacht: heute werben viele Stellen mit fludierten Nationalöfonomen besett, die gang ebensogut mit unftudierten Leuten besett werden können, und er hat damals vorgeschlagen, so wie es neben den technischen Hochschulen Technika gibt, auch sozusagen wirtschaftliche Technika einzurichten. Wenn wir feben, mas z. B. in dem Referat von Albrecht in sozialer Fürsorge verlangt wird, so finden wir darin eine ganze Anzahl von Funktionen, die sehr gut von Unstudierten mahrgenommen werden können. Für die weibliche Betätigung in sozialer Fürsorge haben sich in letter Zeit die Sozialen Frauenschulen gebildet, über die man von allen Seiten überwiegend gunftige Urteile hört. hier hat einmal die Frauenbewegung im Unterrichtswesen etwas wirklich Driginelles geleistet; warum sollen wir bas nicht anerkennen und die Anerkennung einmal barin ausdrücken, daß diese Sozialen Frauenschulen zu

OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

Sozialen Schulen umgewandelt werden, in benen sowohl männliche wie weibliche Fürsorger ausgebildet werden? Andererseits werden Sie aus dem Referat von Adolf Braun, das den meisten von uns eine Fülle von Bildern aus einer dis dahin fast unbekannten Welt geboten hat, wie aus dem Referat von Kahn von der "Franksurter Zeitung" ersehen haben, daß es eine große Anzahl von Berusen gibt, für die wissenschaftsliche Bildung notwendig ist, aber auf den heutigen Universitäten nicht geboten wird.

Ein zweiter Borbehalt. Wichtig für die Behandlung des ganzen Problems ware ja bas Berhaltnis zur "Pragis" in gang allgemeinem Dieses wird aber morgen ben Gegenstand beionderer Beratungen bilben. Ich will baber heute nur feststellen, welche Braris wir meinen, wenn wir von einem Berhältnis ber Studien gur Praris fprechen. Unter Juriften ift fehr viel von ber praktifchen Ausbildung ber Studierenden die Rede. Sie meinen babei die Prozefipraris. Das ift die Praxis, die wir nicht meinen, sondern wir meinen eine Praxis. bie ein Gegengewicht bilden foll gegen die Gefahr, in der der Jurift fich befindet, die Prozeswelt für die Welt zu halten: Praxis in Landwirtschaft, Gewerbe, Sandel, Staats- ober Gemeindeverwaltung ufw. Es ist zweitens jest viel bavon die Rede, daß die veränderten Erziehungsverhältnisse die jungen Leute von dem Wirtschaftsleben ihrer Eltern abgetrennt haben, und daß heute ein junger Menich von 18 Jahren gar nicht mehr fo viel wirtschaftliche Kenntniffe mitbringt, wie ju unferen Beiten, ober gar ju ben Beiten unferer Bater und Grofväter. Das ift eine fehr wichtige Sache, aber eine Aufgabe ber allgemeinen Bilbung. Es ist nicht das, was wir meinen, wenn wir von der praktischen Ausbildung der jungen Nationalökonomen sprechen. Was wir meinen, wenn wir vom Berhältnis zur Braris fprechen, ift ber Borbereitungsbienst und seine fachgemäße Ausgestaltung. Dieses Problem hat zwei Seiten: was das Referendariat in Fortsetung der akademischen Studien zu leisten hat, und was rudwärts vom Referenbariat aus an Anforderungen an die Universität zu ftillen ift. Das wird ben Gegenstand ber morgigen Verhandlungen bilben.

Für die heutigen werbe ich nach Schluß dieses Referats eine Zusammenfassung der wichtigsten "Leitsätze" im Druck vorlegen. Sie werden nach den Gepflogenheiten unseres Vereins nicht zur Abstimmung gestellt, sondern sollen nur den Verhandlungen schriftliche Anhaltspunkte bieten. Was hier noch mündlich auszuführen wäre, gruppiere

ich jest unter bem Gesichtspunkt ber Glieberung ber Studien, und zwar in fünffacher hinsicht: erstens Glieberung nach Lern= und Lehr= personen, zweitens Glieberung nach Studienmitteln, drittens Glieberung nach der Studienzeit, viertens Glieberung nach dem zukünstigen Beruf und endlich fünftens — was mit dem ersten Punkt nicht etwa identisch ift — nach Lehrpersonen.

Die Gliederung der Studien nach Lehrenden und Lernenden, bas heißt, wieviel babei an aktiver Tätigkeit auf ben Lernenden entfallen foll, wieviel auf die Lehrenden, ift am intensivsten in Angriff genommen in dem ermähnten Referat von Gerlach, der den Unterschied zwischen Lehrenden und Lernenden abschaffen will. Es foll nur eine gemeinsame Tätigkeit sein. Die Behandlung bes Problems entspricht ber Anlage bes Gerlachschen Referats. Stephinger, ber nicht fo weit geht, legt aber boch auf manche Dinge - wie 3. B. bie Aufstellung von Fragefaften - ein fehr erhebliches Gewicht. Sehen wir bann gu. was in unserem Bande — in ben Nummern 13-18 — die Studierenden felbst für die Reform der staatswissenschaftlichen Studien beigetragen haben, so werden wir sagen muffen: die Studierenden beteiligen sich heute bereits an unseren Arbeiten über die Studienreform als aut= achtlich gleichberechtigter Faktor, und von allen ben Befürchtungen. wenn man die Studierenden bagu guließe, wurden fie uns mit uferlosen Planen überschütten, ist nichts mahr geworben. wunschenswert, daß dieser Beteiligung eine größere Bebeutung beigelegt wurde, daß inzwischen aber die Studierenden in ihrer eigenen Selbstverwaltung, in ber miffenschaftlichen Betätigung von Bereinen und Arbeitsgruppen, die Arbeit machen, in der fie, von allen anderen unabhängig, schon heute reformieren können.

Gliederung nach Studienmitteln. Die Institute bilden ebenfalls einen Bestandteil der morgigen Verhandlungen, wo vom Stioptikon, vom Kinematographen und dergleichen ausreichend die Rede sein wird. Ich glaube, die überwiegende Meinung wird wohl dahin gehen, daß wir in den überlieserten drei Hauptsormen des Unterrichts — Borslesungen, Übungen und Sprechstunden — auch die Formen der Zukunst haben, aber in der Art, daß Übungen und Sprechstunden einen schärferen Akzent erhalten. Auch in dieser Beziehung können wir vom Auslande lernen. Zum Beispiel das amerikanische Referat von Taussig wird Ihnen zeigen, daß Amerika manches leistet, was wir uns als Muster nehmen können, und viele von uns werden ja aus eigener Anschauung bezeugen können, daß das keineswegs bloß auf dem Papier geleistet ist.

3*

Die Glieberung innerhalb der Studienzeit! Merkwürdigerweise ist die Frage, wie die Studien innerhalb der Studienzeit nach Semestern zu aliebern sind, nur von einem Referenten behandelt worden, und bas ift der Herausgeber felbst. Aber manche Forderungen, die hier und da geäußert sind, fügen sich hier ein. Ich mache ben Vorschlag, etwa nach Art des medizinischen Studiums das Studium der Nationalökonomie (wobei ein tatfächlich vierjähriges Studium angenommen wird) in zwei Teile zu zerlegen. Erst foll ber zufünftige Nationalökonom bas Wirtichaftsleben beschreibend kennenlernen, wie es ift. Damit hat er ungefähr zwei Sahre zu tun. Da wir keine Anatomie bes Wirtschafts= forpers besiten, fo muffen wir einen Erfat bafür suchen. Der ift gu bieten in der Privatwirtschaftslehre, die zum erstenmal in dem Referat von Brion (die Ausführungen von Altmann und die Erfahrungen, über bie Großmann aus ber Schweiz berichtet, stehen bazu nur scheinbar in Wiberfpruch) bei uns auch für Universitäten behandelt worden ift, aber ebenso auch - das übersehen verschiedene Sandelsvertreter der Privatwirtschaftslehre - in ber fehr alten Difziplin ber landwirtschaftlichen Betriebslehre, die von Aereboe behandelt ift. Dazu kommen eine organische Berbindung der Besichtigungen mit Vorlesungen und Übungen und endlich Birtichaftsgeographie, Birtichaftsgeschichte und Birtichaftsftatiftit. Auch wird irgend etwas aus der Technologie nach Art ber alten Rameralisten in dieses vorbereitende Studium zu legen sein, wofür wir in dem Referenten Bing einen der Technologen haben, die die Berbindung mit der allgemeinen Warenkunde am innigsten vertreten. Endlich muffen eine große Reibe von Bunschen, die hier geäußert worden find mit Bezug auf Geschichte ber Parteien, politische Theorien usw. eine Unterkunft finden in einer Geschichte der letten zwanzig Sahre und dazu philosophische Studien und eine Anzahl Nebenstudien, die ich in dem Bande ausführlich behandelt habe. Alles für den ersten Überblick zusammengefaßt in einer allgemeinen Enzyklopädie. Haben wir diese erfte Balfte, bann wird die zweite fo entlaftet fein, daß fich die Emporleitung der Studien zu wissenschaftlicher Bobe leichter vollziehen wird, namentlich burch eine Spezialifierung ber Seminare.

Die vierte Art ber Gliederung nach Berufen ift in einem besonderen Teil des Bandes behandelt.

Endlich die Gliederung nach Lehrpersonen! Hier rollt sich die große Frage auf: sollen wir, wie man es kurz ausdrückt, Spezialisten oder Generalisten heranziehen? Nach meiner Meinung ist die Frage so nicht richtig gestellt. Niemandem darf die Behandlung eines Teiles

der Staatswissenschaften anvertraut werden, der nicht imstande wäre, alle Teile zu lehren. Damit ist nicht gesagt, daß jeder in Wirklichkeit alle Teile lehren soll. An einer großen Universität kann der eine die Finanzwissenschaften als ausgesonderte Einheit übernehmen, ein zweiter das hoch Begriffliche, ein dritter das Praktische in Urproduktion, Gewerbe und Handel. Solche Teilungen sind möglich. Also, um der Sache eine Formel zu geben: nicht Spezialisten, aber Spezialisterungen.

Dies, meine herren, find, wie ich glaube, die hauptpunkte, zu beren Besprechung wir uns hier zusammengefunden haben. immer die Ergebnisse unserer Besprechung sein mögen: die wirklichen Erfolge werden bavon abhängen, welchen Perfonen ber Unterricht anvertraut ift. Lehrer hat es zu allen Zeiten in zweierlei Art gegeben. Den einen ist Objekt ihrer Tätigkeit ihr Lehrfach. Wir alle miffen, zu welch hohem Grade technischer Vollendung ein Lehrer, namentlich auf bem akademischen Katheber, gelangen kann, wenn er Jahr für Jahr diefelbe Wiffenschaft behandelt und von einem Jahre zum andern immer größere Fortschritte in der genaueren Herausarbeitung der Unterrichts= probleme und ihrer Lösung erreicht. Dann gibt es eine andere Art von Lehrern, die betrachten als Obiekt ihrer Tätiakeit die Menschen, zu benen sie zu sprechen haben. Die haben nicht jedes Jahr dasselbe, sondern jedes Sahr, ja man kann fagen: jeden Tag und jede Stunde ein anderes Objekt. Diefe sind wirkliche Menschenbildner. Reiner ift unter uns, der fo hoch von fich bachte, daß er das Wort bes Titanen aussprechen wollte: "Sier fig' ich, forme Menschen nach meinem Bilbe." Aber auch keiner unter uns benkt so gering von sich, bag er nicht glaubte, ein Teil dieser Kraft wohne auch ihm inne. Er fühlt sich als Beranbildner der heranwachsenden Generation, und diese Generation strömt ihm in unaufhörlich sich erneuernden Schichtungen zu. Inmitten eines nationalen Ausammenbruches, wie wir ihn nicht erlebt haben. sondern täglich neu zu erleben im Begriffe find, ist der Bildner der Jugend gegen Berzweiflung gefeit. Jugend wird es immer geben. Und die Arbeit an ihr ift immer Arbeit auf einem fruchtbaren Untergrunde, deffen humus fich beständig erneuert, stets mit ber gleichen Aussicht auf menfchenformenden Erfolg, mogen rings um ihn vorübergebende ober felbst langwährende Buckungen alles andere in Frage zu stellen icheinen. Und fo ift jedem von uns die Prophezeiung geschrieben: "Der ift wie ein Baum, am Waffer gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Bige kommt, fürchtet er sich boch nicht, sondern feine

Blätter bleiben grün; und forget nicht, wenn ein bürres Jahr kommt, sondern er bringet ohne Aufhören Früchte." (Lebhaftes, anhaltendes Bravo und Händeklatschen.)

Leitsätze über Reform der staatswissenschaft= lichen Studien.

A. Voraussetzungen.

I.

- (1) Die wirtschaftliche Lage Deutschlands erschwert die Voraussage, in welchem Berufe der Studierende später Betätigungsmöglichkeiten finden wird.
- (2) Den einzigen Schutz gegen drohende Wechselfälle des späteren Berufslebens bildet verbreiterte Bildungsgrundlage, die die Verwendungsmöglichkeiten in einem veränderten Deutschland vermehrt.
 - (3) Diese Verbreiterung ist anzustreben
 - a) bei den Studierenden aller Sakultäten: durch erhöhte Betonung der Allgemeinbildung, Pflege der Nachbargebiete, Ausbildung in solchen Sähigkeiten, die jedem wissenschaftlich Gebildeten von Nutzen sind, wenn er in einem nicht erwarteten Beruse zunächst bilsedienste zu leisten hat;
 - b) bei den Studierenden solcher Sächer, deren spätere Berussverwendung nicht eindeutig gegeben ist: durch Jusammenlegung der Vorbereitung für verwandte Beruse.
- (4) Die Verbindung einheitlicher Berufsausbildung und verschiedensartiger Verwertungsmöglichkeit ist nur durch Ermittlung eines geeigneten Typus zu erreichen.
- (5) Als einheitlicher Typus für den Bildungsgang aller, die ein staatswissenschaftliches Studium im späteren Leben zu verwerten haben, bietet sich der des Verwaltungsmannes dar, gegliedert in:
 - a) Universitätsstudium.
- b) Vorbereitungsdienst (Referendariat) mit dem Zielpunkte des "Assessor".
- (6) Dieser Bildungsgang erfordert ein so hobes Maß juristischer Kenntnisse und juristischer Gewandtheit, daß er die Qualifikation für die Ausübung richterlicher und rechtsanwaltlicher Sunktionen in sich schließen muß.
- (7) Sür diesen einheitlichen Typus empsiehlt sich die historisch entwickelte Bezeichnung als "Jurist". Der Jurist der Zukunft ist der Verwaltungsjurist. Die Sähigkeit, in allen Ressorts die Verwaltung zu leiten, besitzt er nur, wenn er so vorgebildet ist, daß er auch "iustitiam administrieren" kann.
- (8) Werden gegen die Vereinbeitlichung in dieser Sorm von seiten der Justiz Bedenken geäuszert, so steht für eine Übergangszeit der Einrichtung einer Ergänzungsprüfung für das neue Ressort der Justiz nichts im Wege. Der entgegengesetzte Weg, die gesamte Vorbildung auf das

eine Ressort der Justiz zuzuschneiden und sämtliche anderen auf eine ergänzende Einrichtung zu verweisen, ist abzulehnen.

III.

- (9) Gegen den bestebenden Zustand ergeben sich zwei Änderungen: einerseits wird ein Studium der Staatswissenschaften (Nationalökonomie) als alleinigen "Hauptsachs" in der typischen Gestaltung der Studien nicht mehr berücksichtigt; andrerseits sindet eine Spezialausbildung zu bloßen Justizzuristen nicht mehr statt.
- (10) Beide Änderungen sind bier zunächst zwar von der Notwendigkeit aus entwickelt, die Studierenden nicht zu Berufs-Verbildungen mit zu schmal gewordener Basis zu verlocken. Inhaltlich aber wird in ihnen nur gefordert, was die Sache ohnedies verlangt (11-14).
- (11) Dem Studium der immer noch jungen "Staatswiffenschaften" gereicht es zum Vorteil, wenn es einer älteren in sich mehr gesestigten Disziplin aufgepfropft und bierzu ohne Beeinträchtigung der Studiensfreiheit die Jurisprudenz in Aussicht genommen wird.
- (12) Der Gesamtausbildung der zukünftigen Volkswirte gereicht es ebenso zum Vorteil, wenn die schwierigen Fragen der Nachstudienzeit durch Einfügung in einen geordneten Vorbereitungsdienst gelöst werden (17).

Die berechtigten Klagen über die mangelnde Verwendbarkeit der von der Universität kommenden Nationalökonomen lassen sich nur zum Teil durch eine Studienresorm beseitigen; sie haben zum andern Teil ihren Grund darin, daß die Versuche, das Volontariat als Reserendarsersat zu verswenden, bisher keinen allgemeinen Ersolg gehabt haben.

- (13) In den Aufgaben des Richters und Rechtsanwalts wird die Kunst, einen Tatbestand begrifflich korrekt unter einen Paragraphen zu subsumieren gegenüber der Kunst, die im Leben vorkommenden Tatbestände sachgemäß zu ermitteln, sowie in ihren Voraussetzungen und Solgen zu würdigen, in Zukunst noch mehr als bisher zurücktreten. Indem der Jurist sich diese Sähigkeiten in der Vorbereitung zum Verwaltungsjuristen erwirbt, wird seine Brauchbarkeit als Justizjurist erhöht.
- (14) Das für Richter und Rechtsanwälte unerläßliche Maß von Subsumtionstechnik und prozessualer Schulung muß in der Ausbildung des Verwaltungsjuristen ohnedies enthalten sein. Das darüber hinausgehende Maß, das für eine glatte und gewandte Erledigung der Prozeßs und sonstigen Geschäfte wünschenswert bleibt, stellt innerhalb des GesamtsJuristensstandes ein Spezialistentum dar, das ebenso wie in anderen Ständen (Spezialsärzte!) nicht in der Berussausbildung, sondern in der nachberigen Praxis gezüchtet wird. Ein bis zur prozessualen Virtuosität getriebenes Maß ist nicht erforderlich, ja nicht einmal wünschenswert. Es handelt sich somit nicht um eine im Interesse der Staatswissenschen den Rechtsstudien aufzuzwingende Einengung, sondern um eine Lebensfrage der juristischen Studien selbst.
- (15) Der Jurist der Zukunft erhält gleichmäßig rechts und staatswissenschaftliche Ausbildung. In diesem Sinne umfaßt unser Problem "Reform der staatswissenschaftlichen Studien" nur die eine Seite eines

größeren Problems, dessen andere Seite an dieser Stelle nicht zu behandeln, sondern vorauszusetzen ist.

(16) Da die Aufstellung eines Typus die Studienfreiheit nicht bebindern soll, so sind die Reformsorderungen tunlichst so zu formulieren, daß sie auch selbständig erfüllbar sind.

B. Sorderungen.

I. Studienziel.

(17) Das Ziel des Universitätsunterrichts wird dadurch bestimmt, daß ihm ein Vorbereitungsdienst (Referendariat) folgt. Dieser darf nicht in einer bloßen Anlern-Gelegenheit bestehen. Er ist vielmehr in allen selnen Teilen sorgfältig unter dem Gesichtspunkte des Lernens und Übens zu gestalten und auszustatten.

Der Studierende soll so weit gebracht werden, daß er Bildungsanstalten des Vorbereitungsdienstes benutzen, nicht daß er sie entbehren kann.

Dieses Studienziel bestimmt lediglich den Typus. Es wird niemand gebindert, sich ein anderes Studienziel zu setzen. Ebensowenig werden wirtschaftliche Rörperschaften und Verwaltungen gebindert (wenn sie es wirklich vorziehen sollten), auch in Zukunst "reine" Nationalökonomen ohne Referendariat anzustellen.

II. Gliederung der Studien.

- (18) Die gegenwärtigen Studien leiden an dem Sehler, daß sie sofort an Betrachtungen über das Wirtschaftsleben herantreten (Volkswirtsschaft als Abstraktion) und daher genötigt sind, stets die bloße Beschreisbung stückweise nachzuholen.
- (19) Demgegenüber ist eine Teilung des Studiums zu fordern: a) Beschreibung, b) volkswirtschaftliche Betrachtung des Wirtschaftslebens.
- (20) Da wir eine wissenschaftliche Beschreibung des Wirtschaftslebens (Anatomie des Wirtschaftskörpers) nicht besitzen, ist die

erste bälfte der Studienzeit

den Difziplinen zu widmen, die geeignet find, Erfatzdienste zu leisten. Diese sind (neben dem ein besonderes Erziehunsproblem bildenden praktischen Wirtschaftsdienst):

- a) Privatwirtschaftslehre (einschl. Landwirtschaftliche Betriebslehre, Bandelsbetriebslehre, Elemente der Buchführung und Bilanzkunde) Anleitung zum Kennenlernen privater Wirtschaften und Wirtschaftseinteressen;
- b) Wirtschaftsgeographie;
- c) Wirtschaftsgeschichte;
- d) Wirtschaftsstatistik (Ergebnisse; Beschreibung in 3ahl und Wort);
- e) Technologisches (einschl. Warenkunde);
- f) Geschichte der letzten 20 Jahre.
- (21) In die erste bälfte der Studienzeit gehört ferner die Unterweisung in den allgemeinen Voraussetzungen und bilfsmitteln jedes wissenschaftlichen Studiums, insbesondere:

- a) Anfangsgründe der Philosophie (zum mindesten collegium logicum), b) fremde Sprachen.
- (22) Die Universität darf nicht die Augen davor schließen, daß ein harter Kampf ums Dasein bevorsteht, in dem auch wissenschaftlich gut ausgebildete Personen unterliegen werden, wenn sie nicht die "Sertigkeiten" besitzen, die sie besähigen, zunächst durch bilseleistungen für andere ihre Kenntnisse in einer volkswirtschaftlich nützlichen Weise zu verwerten. Außer einer gewandten Beherrschung der Muttersprache im schriftlichen und namentlich auch im mündlichen Gebrauch kommen zwei Sertigkeiten in Betracht, deren hochmütige Geringschätzung sich schwer rächen würde: Stenographie und Schreibmaschine. Lerngelegenheiten zum Erwerb dieser (und anderer!) Sertigkeiten sind in allen Universitätsstädten vorbanden; es ist ein moralischer Einfluß zu ihrer Benutzung auszuüben.
- (23) Um den Studierenden von vornherein über den Zusammenhang seiner Studien aufzuklären, ist eine Vorlesung über "Enzyklopädie der Staatswissenschaften" (im weitesten Umfange) an allen Universitäten einzuführen und im Laufe der Zeit mit der Enzyklopädie der Rechtswissenschaften zu vereinigen.
 - (24) Auf dieser Vorstuse aufgebaut, kann für die

zweite Studienbälfte

die bisherige Gliederung des hauptstoffes in zwei große Vorlesungen:

Theoretische ("Allgemeine") Nationalökonomie,

Praktische ("Spezielle") Nationalökonomie, äußerlich bestehen bleiben. Daß über ihren Inhalt keine Übereinstimmung besteht, ist ein im Stande der Wissenschaft begründeter Mangel, dem durch keine Studienresorm abgeholsen werden kann.

- (25) Daneben ist "Sinanzwissenschaft" in ihrem Bestande zu erhalten, "Statistik" methodologisch zu erweitern (dabei für Lehrausträge an allen Universitäten zu sorgen), "Verwaltungswissenschaft" wiederzubeleben und vor Verwechslung mit Verwaltungsrecht zu bewahren. Wünschenswert sind ein oder zwei Spezialkollegia über die schwierigsten Probleme der theoretischen Nationalökonomie und deren Geschichte am Schluß der Studienzeit.
- (26) Weder diese Vorlesungen, noch Spezialvorlesungen, die durch Abzweigung einzelner Stoffe entstehen, dürsen so ausgedehnt werden, daß die beiden wichtigsten Hauptvorlesungen (24) in ihrer beherrschenden Stellung erschüttert würden. Auf ihnen muß nach wie vor die Ausbildung im volkswirtschaftlichen Denken beruhen. Insbesondere ist die Austeilung der praktischen Nationalökonomie in bloße Einzelkollegia abzulehnen.
- (27) Die in den letzten Jahrzehnten außer Übung geratenen Vorlesungen über Kräfte und Sormen des Staatslebens ("Politik") sind überall
 wieder aufzunehmen, wo unter den Vertretern der Staatswissenschaften, der
 Jurisprudenz, Geschichte oder Philosophie geeignete Lehrkräfte dafür vorbanden sind. Dem Gesamtgebiet der Staatswissenschaften ist tunlichst durch
 besondere Vorlesungen über die Sormen menschlichen Zusammenlebens über-

baupt ("Soziologie") eine breitere Unterlage zu geben. Auf die bestehenden philosophischen Vorlesungen ist eindringlich hinzuweisen. Um so ersolgreicher, je mehr in Zukunst neben den Sachstudien die Allgemeinbildung nicht bloß in Worten emploblen, sondern durch den an den hochschulen bertschenden Geist besördert wird.

(28) Sür die Gliederung der Studien sind Zwangsvorschriften nicht erforderlich. In dem Studierenden soll das Bewußtsein erhalten bleiben, daß das an der Universität Gebotene zur Auswahl gestellt ist. Verschiedensartigkeit in der Auswahl und damit in der Ausbildung ist wünschenswert; sowohl aus inneren Gründen, als auch weil sie dem späteren Rampf ums Dasein einen Teil seiner Gesährlichkeit nimmt.

III. Unterrichtsformen und Unterrichtsmittel.

(29) Es ist anzuerkennen, daß das Verbältnis von Vorlesungen, Übungen und Sprechstunden ein zu starkes Übergewicht der reinen Vorslesungen zeigt. Dennoch kann das Verlangen nach ihrer diologischen Aufslösung nicht gebilligt werden. Über das Maß, in welchem die verschiedenen Unterrichtsformen anzuwenden sind, kann ohne Schädigung der Unterrichtsserfolge nur die Persönlichkeit des Lehrers selbst entschen.

(30) Als Mittel zur Abhilfe reichen aus:

- a) Vermehrung der Übungen durch solche Dozenten, deren Neigung dahin geht, sowie (innerhalb mäßiger Grenzen) durch Berücksichtigung dieser Neigung bei Berufungen;
- b) äußerstes Maßhalten in der Vermehrung der Vorlesungen und namentlich ihrer Stundenzahl; Verzicht auf Vollständigkeit im Vorlesungsstoff (eine Sorderung, die allerdings innerhalb der Staatswissensichen sich bistorisch zufällig durch die geringe Anzahl der Lehrstühle bisher schon von selbst durchgesetzt bat);
- c) orðnungsmäßige Verpflichtung zur Ankündigung zweier Sprechftunden wöchentlich; die bloße Ankündigung: "Nach der Vorlefung" genügt nicht:
- d) organische Gliederung der Übungen für die Dauer der ganzen Studienzeit.
- (31) Diese Gliederung ist so zu gestalten, daß die berechtigte klage über zweckwidrig große Mitgliederzahlen zwar Abhilse, aber der Anspruch der Ansänger auf freien Eintritt in Übungen gleichwohl unbeschränkte Bestriedigung sindet. Aus diesem Grunde sind die "Massenübungen" nicht vollsständig zu beseitigen, sondern als Ansängerzübungen mit Scheidung der Mitsalieder in zuhörende und aktive sachgemäß einzurichten.
 - (32) Danach gestaltet sich die Gliederung in folgenden Stufen:
 - a) Anfänger Übungen. Unbeschränkt freier Eintritt auch der jüngsten Studierenden als zuhörender Mitglieder.
 - b) Dieselben. Aktive Mitgliedschaft. Beschränkt auf solche, die ein Semester (und zwar in den Übungen desselben Dozenten) zuhörende Mitglieder gewesen sind und sich verpflichten, mindestens ein Referat oder Korreferat zu übernehmen.

- c) Seminar 1. Eintritt von Leistungen abbängig, 3. B. von einer zweisfemestrigen Tätigkeit als aktives Mitglied in Anfängersübungen.
- d) Engerer Kreis des Seminars 1. Bierzu kommen:
- e) das Rolloquium einzelner Dozenten für alte Studierende und junge Doktoren als rein perfönliche, jeder äußeren Regelung sich entziehende, althergebrachte akademische Einrichtung;
- f) zur Entlastung der Seminare: genauere Besprechung von Dissertationen u. ä. in eigenen Sprechstunden;
- g) an Universitäten, an denen wissenschaftliche Sorschungs und Lehrsinstitute oder Spezialseminare (Versicherungslehre, Genossenschaften u. a.) bestehen, die Besprechungen in diesen;
- h) in allen Übungen Bildung von Arbeitsgruppen, von denen ein Teil voraussichtlich als studentische Lerngemeinschaft weiter bestehen bleibt;
- wiffenschaftliche Vereine der Studierenden. Gleichzeitig als Ansatz zur Teilnahme der Studierenden an der Ausgestaltung des akademissichen Unterrichts.
- (33) Unterrichtliche Sonderveranstaltungen Exkursionen, Demonstrationen, Schaubilder, Skioptikon usw. sind an die Verwaltung des Seminars anzugliedern. Dessen Bestände sind allen Dozenten zur Verstügung zu stellen. An Verwendung von Skioptikon und Silm zu erinnern, ist zeitgemäß; vor Modetorbeiten zu warnen, ehenfalls.
- (34) Die Einrichtung von Sorschungs- und Lehrinstituten ist an den deutschen Hochschulen seit zwei Jahrzehnten in Sortgang begriffen. Universitäten, die solche noch nicht besitzen, sollten nachfolgen und ihre Bestrebungen mit einem Studium der bisberigen Erfahrungen beginnen. Die Institute sollen gleichzeitig dem Wirtschaftsleben der Gegend (Land, Provinz) gewidmet sein.
- (35) Die etatsmäßigen Geldbeträge für Lebrmittel sowie für Aussstattung von Seminaren und Instituten überhaupt sind gegenwärtig an fast allen Universitäten unzulänglich und stellen an manchen nur eine Art Reskognitionsgebühr dar.
- (36) Akuter als die Lehrmittels droht schon in nächster Zeit wegen der steigenden Rosten die Lernmittels Srage zu werden. Als Abhilse bieten sich dar:
 - a) Berstellung eines Lehrbuchs in äußerst gedrängter Sassung:
 - b) knappe Auswahlen aus Klassikern;
 - c) Vereinbarungen von Dozenten zur Herstellung gemeinsamer Grundrisse oder wenigstens Literaturangaben;
 - d) Studenten-Bibliotheken nach Art der ehemaligen Bibliotheca pauperum;
 - e) Arbeitsgruppen (32h), die dasselbe Exemplar gleichzeitig benutzen;
 - f) ist zu erwägen, ob für gewisse Zwecke die Not eine Kuckkehr zu der (veralteten) Methode des Diktierens erzwingt.

Diese Ausdrücke sind sachgemäßer als die bisher üblichen "Proseminar" und "Seminar". Die meisten Seminarmitglieder kommen über das "Proseminar" nicht binaus.

IV. Studiendauer und Studienplan.

- (37) Sür die Bemessung der Studienzeit auf 4 und des Vorbereitungsdienstes auf 3 Jahre scheint sich eine Übereinstimmung anzubahnen.
- (38) Dies gilt jedoch nur unter der Voraussetzung der gleichmäßigen rechts- und staatswissenschaftlichen Ausbildung. Andernsalls wären die Solgen einer 4jährigen Einseitigkeit bloßen Justizjuristen-Studiums schlimmer als die einer 3jährigen.
- (39) Es ist zwischen der Dauer des Kursus und der obligatorischen Studienzeit zu unterscheiden. Wird jener auf 4 Jahre eingerichtet, so genügt der darin liegende Druck, um diese Dauer zur tatsächlich regelmäßigen Studiendauer zu machen. Den gesetzlichen Zwang über das triennium academicum auszudehnen, wäre bedenklich, in Rücksicht auf die vielen abnormen Sälle der Gegenwart und einer absehbaren Zukunst: Verschiedenartigkeit der Vorbildung, gesammelte Lebensersahrungen in der Kriegszeit, erböhtes Lebensalter, Berusswechsel, Nötigung und Sähigkeit, die Ausbildung durch Selbststudium in der Beimat oder in einer Brotstelle zum Abschluß zu bringen, u. a. m.
- (40) Die Aufstellung eines genauen Studienplanes in den Anfangsstadien einer Reformberatung hat sich stets als ein sicheres Mittel erwiesen, die Reform zu vereiteln. Erst wenn über die Hauptpunkte eine gewisse Verständigung erfolgt ist, darf an die Ausarbeitung eines detaillierten Studiensplanes berangegangen werden.
- (41) Auch nach durchgeführter Reform soll ein amtlicher "Studienplan" den Charakter einer bloßen Raterteilung behalten. Es ist ausgiebige Belegenheit zu individueller Studienplan-Beratung zu geben.
- (42) Das Gleichgewicht zwischen rechtse und staatswissenschaftlicher Ausbildung ersordert nicht, daß den heute so genannten Staatswissenschaften dieselbe Zeit eingeräumt wird wie den juristischen Sächern, innershalb deren sich bereits Bestandteile staatswissenschaftlicher Ausbildung bestinden.

V. Lehrkörper, Sakultätsfrage.

- (43) An den meisten Universitäten ist eine Vermehrung der Lehrspersonen Voraussetzung jeder Reform.
- (44) Unabhängig davon ist eine bessere Ausnutzung der vorbandenen Lehrkräfte anzustreben
 - a) durch Beteiligung aller Sachvertreter ohne Unterschied der Lehrerkategorie an dem Seminar;
 - b) durch Lehraufträge an Privatdozenten;
 - c) durch fortlaufende Sühlungnahme untereinander sowie mit Dozenten verwandter Sächer und Vertretern der Studierenden.
 - Jeder dieser Punkte ist bereits an einigen Universitäten durchgeführt.
- (45) Die Alternative, ob jeder Lehrer nur für einen Teil der Staatswiffenschaften angestellt werden oder das Ganze als sein Sach betrachten soll ("Spezialisten" oder "Generalisten"?), ist nicht richtig gestellt. Eine Arbeitsteilung nach Gebieten ist notwendig geworden. Aber niemandem darf ein Teil der Staatswissenschaften anvertraut werden, der nicht das Ganze dauernd als sein Sach zu betrachten entschlossen ist (nicht Spezialisten-

tum, aber Spezialisierung). An der Einheit aller Wissenschaft von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft ist für absehbare Zeit festzuhalten.

(46) Die Frage der Sakultäts-Abgrenzung wird in ihre praktischen Bedeutung überschätzt. Sür die ungeteilte philosophische Sakultät werden ebenso schwerwiegende Gründe geltend gemacht wie für die Abzweigungen von ihr. Unter den Reformforderungen besindet sich keine, die bis zur einsheitlichen Lösung dieses Streites ausgeschoben zu werden brauchte.

VI. Prüfungen.

- (47) Wird der "Jurist der Zukunst" als neuer Typus sachgemäß ents wickelt (5-7), so besteht neben der Referendars und der Asserbrüfung kein Bedürfnis nach einer besonderen volkswirtschaftlichen Berussprüfung. Die allgemeine Einführung einer solchen als akademischer Abschlüßprüfung würde vielmehr dem Irrtum Vorschub leisten, als ob der "Volkswirt" in 4 Jahren erreichen könne, wozu der "Jurist" 7 braucht.
- (48) Auch die Srage einer (in mäßigen Grenzen zu haltenden) Zwischenprüfung nach der ersten Studienhälste ist dann lediglich in der zukünstigen juristischen Prüfungsordnung zu entscheiden. Die Beranziehung der chemischen "Verbandsprüfung" als eines Musters geht von irrigen Ansichten über diese Einrichtung aus.
- (49) Unabhängig hiervon besteht jedoch die Srage: ob die Tätigkeitskreise, die heute von studierten Nationalökonomen und Nationalsökonominnen wahrgenommen werden, nicht ebensogut (oder bessen) von Personen mit mehr sachschulartiger Ausbildung wahrgenommen werden könnten; ob es neben den studierten Volkswirten auch unstudierte geben soll, ähnlich wie es neben den studierten Ingenieuren unstudierte gibt; ob sich dafür Anstalten empsehlen, die sich zu den Universitäten zu verhalten bätten, wie die "Technika" zu den Technischen Hochschulen; und ob bierfür besondere Prüfungen zu sordern sind. Diese Srage ist ernster Erwägung wert.
- (50) Die bisherige Verwendung der Doktorprüfung als Berufsprüfungs-Ersat hat zu schweren Mißbräuchen geführt und die Doktorprüfung ihrer ursprünglichen Bestimmung entsremdet: dem Nachweis, daß der Promovendus dem auserwählten Kreise derer angehört, die am Sortschritte der Wissensschaft mitarbeiten. Gründliche Abhilse ist zwar nur von einer ausreichenden Regelung der Berufsprüfungen (47, 49) zu erhossen. Doch ist schon jetzt eine Verständigung dahin anzustreben, daß keine Dissertation angenommen wird, die nicht dem Anspruche, einen Sortschritt der Wissenschaft darzustellen, in ehrenvoller Weise genügt.
- (51) In allen Prüfungen sind Garantien dafür zu schaffen, daß die programmatischen Versicherungen, weniger auf Gedächtnisstoff und mehr auf Denkleistungen Gewicht zu legen, endlich allgemein in die Tat übersetzt werden. Ein Teil der Prüfungsfächer ist wahlfrei zu stellen. In der Doktorprüfung sind für die Auswahl der Nebensächer alle Beschränkungen (auch die der Sakultätsgrenzen) zu beseitigen.
- (52) Sämtliche Prüfungen sind öffentlich, zum mindesten für die Studierenden höherer Semester. Rein Teil der Prüfung darf anders als vor versammelter Rommission stattfinden.

VII. Erfahrungen der Kriegs= und Nachkriegszeit.

(53) Daß die Träger unserer Verwaltung den Überraschungen der Kriegs= und Nachkriegszeit nicht gewachsen waren, hat seinen Grund wesentlich in Mängeln der allgemein=volkswirtschaftlichen Ausbildung.

(54) Diese Mängel können daher nicht durch Schaffung neuer Spezialgebiete des Unterrichts beseitigt werden (wiewohl gegen die Versuche, solche
aussindig zu machen, nichts einzuwenden ist), sondern nur durch Vertiefung
jener allgemeinen Ausbildung.

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Kiel): Es entspricht einer alten Sitte des Vereins für Sozialpolitik, daß der Leiter der Verhandlungen nicht jeweils auf das einzelne Referat eingeht, sondern sich vorbehält, am Schlusse der Verhandlungen in einem Resumee die Punkte, die in den Referaten und in der Debatte besonders herausgekehrt sind, zusammenzusassen; infolgedessen muß ich es mir verssagen, auf dieses ungemein instruktive, anschauliche und geistreiche Reserat des Herrn Prof. Dr. Jastrow schon jetzt einzugehen. Ich glaube aber eines mir nicht versagen zu sollen, nämlich in Ihrem Namen und in dem meinigen ihm unseren herzlichen Dank auszusprechen (Bravo!) nicht nur für die mühsame Arbeit, die er der Vorbereitung dieser Tagung durch Veranskaltung des Bandes gewidmet hat, sondern vor allem auch für die Art, wie er die Resultate der Untersuchungen anderer hier vorgetragen, und wie er seine eigene Meinung vertreten und bes gründet hat. (Händeklatschen.)

Auf unserer Tagesordnung stehen drei weitere Referate, darunter eines von einem "hervorragenden Praktiker des Wirtschaftslebens". Es ist disher nicht gelungen, die Verhandlungen mit verschiedenen Praktikern des Wirtschaftslebens zu dem Resultat zu führen, daß nunmehr das übernächste Referat daszenige sein könnte, das auf dem Programm steht. Wir hatten gestern abend gehofft, Herrn Generaldirektor Piatscheck, der sich für die Tagung gemeldet hat, zu gewinnen. Ich sehe zu meiner großen Freude, daß er hier ist, was wir heute morgen noch nicht wußten. Dann darf ich vielleicht Herrn Generaldirektor Piatscheck fragen, ob er bereit ist, als letzter gewissermaßen in die Reihe der Referenten zu treten. Sie sind einverstanden, herr Generaldirektor? (Wird bejaht.) Ich danke Ihnen vielmals.

Es wird nunmehr herr Staatsminister Eyzellenz Dr. Drews bas Wort zu seinem Vortrage nehmen.

Reform der staatswissenschaftlichen Studien.

В.

Bericht

nod

Staatsminister Erzellenz Dr. Drews.

Meine Damen und herren! Ich werde in Kürze Ihnen meine Auffassung darüber klarlegen, welche Forderungen bezüglich der staatswissensschaftlichen Ausbildung der Verwaltungsbeamten vom Standpunkte der allgemeinen Staatsverwaltung aus zu stellen sind. Ich werde Ihnen die Ansichten darlegen, die ich jetzt habe, nachdem ich das ausgezeichnete letzte Buch, das ja in Ihrer aller händen ist, in dem die verschiedenen Gutachten enthalten sind, sorgsam durchstudiert und über das Thema noch viel mit Verwaltungspraktikern gesprochen habe.

In erfter Linie möchte ich es als eine Grundforderung bezeichnen, daß die Verwaltungsbeamten überhaupt eine gründliche miffenichaftliche, insbesondere staatswissenschaftliche Ausbildung erhalten, die in einem geregelten Studiengang erfolgt und durch einen zweifellosen Nachweis ber erreichten Kenntnisse abgeschlossen wird. Das mag felbstverständlich erscheinen, es muß aber gerade in heutiger Zeit doch besonders betont Wir leben nun einmal in einer Zeit, wo man von einer wiffenschaftlichen Vor= und Durchbildung der reinen Verwaltungs= beamten oft nicht mehr recht etwas wiffen will. Daß ein Beamter, ber ein haus zu bauen, ber eine Talfperre anzulegen hat, eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung durchgemacht und feine Befähigung, berartige Dinge in die Welt ju jegen, nachgewiesen haben muß, das wird als felbstverständlich angenommen. Bei der Anstellung von Verwaltungsbeamten geht man durchaus nicht immer von ber gleichen Annahme aus. Ich mar fehr erstaunt, als mir im Laufe ber letten Jahre einmal jemand fagte: "Was wollen Sie benn mit ihrer wiffenschaftlichen Durchbildung? Wirtschaftliche Dinge, na, bas ergibt sich doch aus bem praktischen Leben von felbst, und die Juristerei steht

ja einfach in den Gesethüchern, da braucht man ja nur nachzusehen!" Die Außerung ist vielleicht ein bißchen übertrieben; aber der Kern dieser Außerung spukt doch in manchen Köpfen, die vom Handwerk nicht genug verstehen, noch immer herum.

Es ift zweifellos richtig, bag besonders begabte Naturen es nicht nötig haben, den gewöhnlichen Ausblidungsgang durchzumachen, um in ber Berwaltung an leitender Stelle etwas zu leisten. Die Organisatoren von Natur brauchen eingehende Spezialkenntniffe nicht, um irgendeine Angelegenheit mit Erfolg zu leiten. Es bestand auch schon früher, schon unter unseren alten Verhältnissen bie Möglichkeit, daß berartige Leute in leitende Stellen ber Verwaltung kamen. Wir haben gerabe in der Verwaltung viele Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten gehabt, die die geregelte Vorbildung der Verwaltungsbeamten nicht burchgemacht haben, und beren Namen an der Spike ber leistungsfähigen Röpfe unserer preußischen Verwaltung siehen. Aber man muß sich klar barüber fein: bas können immer nur Ausnahmen fein. Es ist in ber Bergangenheit vielleicht nicht genug betätigt worden, daß auch derartige Leute an die Spite gebracht werden muffen. Aber bas werden immer Ausnahmen bleiben. Das Gros unferer Beamten hat nicht diesen genialen Bug. Das find Durchschnittsmenschen — barüber muffen wir uns flar fein -, und ben Durchschnittsmenschen muffen wir für fein Fach so gründlich theoretisch und praktisch vorbilden, wie es nur irgend möglich ist.

Wenn man in der letten Zeit in Preußen ein Gefet über die Vorbildung der Verwaltungsbeamten gemacht hat, in dem von dem früheren Brauch abgewichen ist, daß zu den nicht technischen Stellen in ber Verwaltung - alfo zu bem Gros ber Regierungsräte - nur folche Berfonen zuzulaffen find, die ihre Befähigung durch das Eramen zum höheren Bermaltungsdienst oder zum Richterdienst nachgewiesen haben, und wenn man gesagt hat, daß durch die Ressortminister auch folche Perfonen, die diefen Befähigungenachweis nicht erbracht haben, zu jedem Posten in der Verwaltung zugelassen werden können, wenn sie sich drei Jahre hintereinander in der Verwaltung betätigt haben und fich nach ihrer Borbildung und nach ihrer gangen Perfonlichkeit als geeignet gum höheren Bermaltungsbienft erwiefen haben, bann fann biefe Bestimmung, vorausgesett, daß sie vernünftig gehandhabt wird, unschädlich sein; bann kann fie die Brude bagu fein, daß einzelne besonders tuchtige und befähigte Leute auch in die höheren Verwaltungsstellen hineinkommen. Wird sie falsch gehandhabt, dann kann sie allerdings meiner Meinung

nach außerorbentlich gefährlich fein, indem bann ber Zugang zur Laufbahn der höheren Verwaltungsbeamten nicht mehr auf Grund eines Befähigungenachweises, ber in langen, schwierigen fieben gabren erworben werden muß, in normaler Beise erreicht wird, sondern auf dem bequemeren Wege, daß man fo einige Zeit beim Staate praktisch arbeitet und dann ohne diese schwierigen Eramens- und sonstigen Bedingungen in den höheren Verwaltungsdienst hineinkommt. Wenn das die Regel werden murde, fo murde bas zur Folge haben, daß bas geistige Niveau bes höheren Verwaltungsbeamten erheblich finken würde, und ferner, daß der Zudrang geeigneter Anwärter, die sich den Gintritt in den höheren Berwaltungsdienst erft über den schwierigen Universitäts= und Referenbariatsausbildungsgang erringen muffen, daß mit anderen Worten ber Budrang tüchtiger Leute zu biefer schwierigen, lästigen und ja auch vermeidbaren Karriere abnehmen würde. Wir würden, glaube ich, bei einer falschen Anwendung eines derartigen Gesetzes außerordentlich ichlimme Folgen für unsere Verwaltung zu gewärtigen haben.

Wenn man an der Grundlage festhält, daß unfere fünftigen Berwaltungsbeamten eine geordnete wissenschaftliche Ausbildung haben muffen, so fragt es sich: Welcher Art muß diese geordnete wissenschaftliche Ausbildung sein? Nach unserer bisberigen Regelung der Materie war die wissenschaftliche Ausbildung der Verwaltungsbeamten ausschließlich eine juristische. Es murbe zwar auch die Forderung gestellt, daß der fünftige Berwaltungsbeamte, ber fpater Regierungsreferendar werden wollte, nationalökonomische Rollegien gehört haben mußte - in letter Beit mußte er auch Pratica abgeleistet haben —, aber praktisch mar biefe Forderung boch von keiner großen Bedeutung. Ich habe ja eine ganze Anzahl von Jahrgängen unferer jungen Verwaltungsbeamten auch im Examen kennengelernt, ich habe mich auch sonst immer sehr viel gerade mit den jungeren herren und ihrer Betätigung beschäftigt; aber jeder, der da einmal hineingesehen hat, weiß, daß so ein Testat auf der Universität außerordentlich leicht zu beschaffen ift. Auch ein Testat für eine Übungsarbeit kann, namentlich auf größeren Universitäten, erreicht werden, ohne daß der betreffende allzu tief in die Materie eingebrungen ift. Darin werben Sie mir alle recht geben: allzu ernst ist von ben Ruftigftudierenden, die nachher zur Regierung geben wollten, das national= ökonomische Studien auf ber Universität nicht genommen worden. Ernst nimmt der Student — ber ist nun einmal ein junger Mensch — jum großen Teil nur bas, mas er zum Eramen miffen muß, wo ein gemiffer Druck hinter ihm steht, daß er ohne eine ganze Anzahl sicherer und gut Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

fundierter Kenntnisse nicht durchkommt. Es gibt natürlich auch Ausnahmen; aber wir müssen immer mit dem Gros der Studenten rechnen, und tatfächlich ist es im großen und ganzen so, wie ich es geschildert habe. Das ist menschlich und verständlich.

Nun genügt meiner Meinung nach für ben Verwaltungsbeamten bie juriftische Ausbildung, Die er genoffen hat, im Durchschnitt ja in ausreichender Weise. Es fehlt ihm aber im starken Grade die staatswiffenschaftliche, insbesondere die wirtschaftliche Ausbildung. Diefe kann auch nicht durch feine praktischen Erfahrungen im fpateren Leben voll erfett merden. Der Bermaltungsbeamte, ber beruflich mit mirtschaftlichen Dingen zu tun hat, muß auch die Grundbegriffe ber Wirtschaft beherrschen; er kann sonst die Erscheinungen des täglichen Lebens nicht richtig in feinem Ropf registrieren und gerät, wenn er sich nicht rechtzeitig mit ben Grundbegriffen bes wirtschaftlichen Lebens vertraut macht, in große Schwierigkeiten, sobald ihm irgendwelche neue Erscheinungen im wirtschaftlichen Leben gegenübertreten, wie wir das während der Rriegszeit gesehen haben. Da war alles anders, als es im täglichen Leben war, und ba hat — bas muß ich als ehemaliger Chef der preußischen Verwaltung offen gestehen — doch ein großer Teil unseres Beamtentums -- und zwar nicht nur ber jungeren, sondern auch ber älteren Beamten — leider oft verfagt und hat mit den Erscheinungen nicht ben nötigen Schritt gehalten. Die praktischen Lebenserfahrungen maren eben nur eingestellt auf den gewöhnlichen Friedensdreh, und als das ungewöhnliche Neue fam, murden Fehler über Fehler gemacht.

Wenn ich die rechtliche und wirtschaftliche Tätigkeit des Berwaltungsbeamten gegeneinander abwäge, dann komme ich zu der Überzeugung, daß sicherlich die Hälfte seiner Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete liegt, während die andere Hälfte der Tätigkeit dem rechtlichen Gebiete angehört. Sin Verwaltungsbeamter, der auf dem wirtschaftlichen Gebiete nicht fest ist, läuft also große Gesahr, schwerwiegende Fehler in seiner Verwaltungstätigkeit zu begehen. Wir müssen deshalb die wirtschaftliche Vorbildung unserer Verwaltungsbeamten so ausgestalten, daß nicht mehr nur ein unbedeutender Prozentsaß ihrer Vorbildung der Nationalösonomie gehört und der überwiegende Teil — wenigstens 90 Prozent — der rechtlichen Vorbildung, sondern wir müssen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend fordern, daß ungefähr die Hälfte der Ausbildung, die dem Verwaltungsbeamten normalerweise auf der Universität zuteil wird, der Wirtschaft gehört und die andere Hälfte dem Recht. Das muß sichergestellt werden einmal durch die Aufstellung eines entsprechenden Studienplanes. Bor allem muß aber durch die in der ersten Prüfung zu stellenden Anforderungen, die für den künftigen Verwaltungsbeamten den Abschluß der Universitätszeit bildet, die Nationalökonomie ein gleichwertiger Faktor neben der Jurisprudenz werden.

Die weitere Vorbildung, die nunmehr vom theoretischen Relbe. bas auf ber Universität gepflegt wird, auf bas praktische Feld über= aeben foll - alfo als Referendar bei Behörden -, murbe ebenfalls in höherem Umfange als jest auf die wirtschaftliche Seite bes Lebens Bebacht nehmen muffen. Richt mehr bloß bei regiminellen Behörden, wie jest ber Regierungsreferendar ausgebildet mirb, sondern auch bei unferen großen öffentlichen wirtschaftlichen Rorperschaften wird eine Beschäftigung ber Regierungsreferenbare -- ober wie man fie nennen will - erfolgen muffen. Bei Sandelskammern, Sandwerkskammern, Landwirtschaftskammern, auch bei Gewerkschaften, Arbeitsnachweisen der Gewerkschaften, Arbeitsgemeinschaften, ben verschiedenen Formen ber Wirtschaftsrate, die fich jest herausbilden, - überall muß Gelegenheit gegeben werden, daß der fünftige Berwaltungsbeamte fich mit diesen wirtschaftlichen Fragen ebenfalls in der Praris befassen lernt. Gerade diese Reit der praftischen Ausbildung, mahrend beren der betreffende nicht eine Tätigkeit ausübt, bamit er als Beamter Arbeit erledigt, sondern mo er die Tätigkeit nur um beswillen ausübt, damit er daraus etwas lernt, ift gur Ausbildung eines fertigen Menschen, bem wir nachher eigene Leiftungen zutrauen wollen, etwas außerordentlich Wichtiges und unbedingt Nötiges.

Bezüglich der Universitäksvorbildung möchte ich noch eines hinzusügen: Ich glaube, daß der Student, der später Berwaltungsbeamter werden will, die Vorlesungen, die er hören soll, auf allen unseren Hochsichulen hören kann. In der Hauptsache wird er allerdings immer auf die Universität angewiesen bleiben, weil sich nur auf der Universität eine derartige Spezialisierung der einzelnen Vorlesungen vollzogen hat, daß er da eine universitas seines Wissensgebietes vorsindet. Ich halte es aber auch durchaus für möglich, daß er einzelne Vorlesungen — oder einzelne Semester — an anderen Hochschulen: technischen oder Handelshochschulen, zubringt. Zwar haben diese Hochschulen andere Ziele und sind in der Regel auch auf ein anderes Publikum zugeschnitten als unsere Universitäten — das ist zweisellos richtig —; aber wir haben unsere Studenten ohne Bedenken auch schon früher einige Semester ins Ausland

4*

gehen und bort ihre rechtlichen Studien pflegen lassen, weil wir der Aberzeugung waren: es ist immer gut, wenn sie sich auch einmal in ein anderes Mileu begeben und mit anderen Leuten und anderen Lebensstreisen zusammenkommen. Mit um so größerem Rechte, glaube ich, werden wir es unseren Studenten frei stellen können, wo sie ihre Wissenschaft, die sie während der Studienjahre erwerden sollen, auf einer deutschen Hochschule erwerden wollen; denn die Lehrkräfte an unseren technischen Hochschulen und Universitäten, die sich mit juristischen und nationalökonomischen Vorlesungen befassen, sind doch — ich glaube, darüber herrscht kein Zweisel — den Lehrkräften an unseren Universitäten für derartige Unterrichtszwecke durchaus als gleichwertig anzusehen.

Bei einer berartigen Ordnung der Dinge entsteht natürlich die Frage, die ja auch mein Vorredner eingehend berührt hat: Wie wird nun bas Berhältnis zur Juftig? Meiner Überzeugung nach murbe es bas Erstrebenswerte fein, wenn die Juftigverwaltung sich ebenfalls ju einer grundfählichen Umgestaltung bes Vorbereitungsganges für ihre Anwärter, die fpater als Richter ober Anwälte tätig fein wollen, ent= schließen würde. (Bravo!) Es ift im Laufe der letten Sahre und Sahrzehnte boch hervorgetreten, daß das Band zwischen Bevölkerung und Juftig in manchen Beziehungen eine Lockerung erfahren hat, daß das unbedingte Butrauen zur Juftig in gemisser Beziehung in ber Bevölkerung eine Erschütterung erfahren hat. Nicht das Zutrauen in die Unparteilichkeit unferer Richter! Die steht Gott sei Dank noch fo hoch, wie wir sie nur munichen können. Es ist etwas anderes: im Bolke wird viel über die Weltfremdheit unferer Richter geklagt. Was Weltfremdheit ift, das ift im Publikum fehr vielfach nicht ganz klar. Dan fagt: es liegt an ber mangelnden praktischen Ausbildung. Die Leute fäßen eben am grünen Tisch und wären nur bureaukratisch aufgezogen. Dabinter steckt in der Regel das Empfinden des Volkes, daß in einer großen Anzahl von Fällen vom Richtertisch — auch in höchster Instanz — etwas als Recht verfündet wird, was von der Bevölkerung als nicht summum jus, sondern als summa injuria empfunden wird. Das kommt meiner Überzeugung nach in der Hauptsache daher, daß unfer ganzer beutscher Juriftenftand in jahrhundertelanger Tradition ausschließlich zu dem erzogen worden ift, mas mein herr Borredner Subsumtionstechnit genannt hat: daß er den geschriebenen Gesetzesparagraphen als etwas Unabander= liches und Unerschütterliches annimmt, und daß er es lediglich als feine Aufgabe betrachtet, einen gemiffen Tatbestand in diesen Gefetesparagraphen einzurangieren und bazu sein Sa ober Nein auszusprechen.

Die Empfindung bafür, daß bas Recht nach ber Auffaffung bes Bolkes etwas in stetiger Bewegung, in stetiger Entwicklung Begriffenes ift, baß das Recht ein organischer Körper ift, ist in unserem Richterstande meiner Meinung nach zu wenig verbreitet. Der römische Richter, ber Prator, faßte seine Aufgabe anders auf. Der römische Richter, ber Prator, schuf aus dem alten Zwölftafelrecht, das formell unverändert weiter fortbestand, unter steter allmählicher Umbilbung, indem er immer das zum Ausdruck brachte und als Recht erklärte und als Recht sprach, was die Überzeugung seiner jeweiligen Mitwelt war, in langfamem Umbilden das Weltrecht, nach beffen Rodifikation wir im wesentlichen heute noch leben. Er war nicht bloß Rechtsprecher, er war Rechts= schöpfer. Man kann über biesen Punkt verschiedener Auffassung sein - das gebe ich vollkommen zu -, und es ehrt zweifellos die Gewissenhaftigkeit bes beutschen Richters, wenn er fagt: "Nein, wenn bas Recht so geschrieben steht, so kann ich nicht bavon abweichen. Würbe ich bas tun, so würde ich das Recht beugen und allgemeine Rechtsunsicherheit bie Folge fein." Aber Rechtsunsicherheit und das Gefühl ber Rechtsbeugung hat im alten Rom ganz sicher nicht geherrscht. Alles war mit bem Recht zufrieden. Diese formale Auffassung der Pflicht bes Richters kommt aus ber jahrhundertelangen Tradition, in der unser Richterstand erzogen ift, und fie wird auch begünftigt burch die Tatsache, daß unser Richter bei seinem theoretischen und praktischen Ausbildungsgang ausichließlich immer mit diesen formaljuristischen Grundsäten beschäftigt wird und zu wenig hingewiesen wird auf die Bedürfnisse und Erforder= nisse bes praktischen Lebens, wie er sie kennenlernen murbe, wenn er ihnen näher gebracht murbe, wenn er in höherem Mage von vornherein auch in feinen Studien auf die Bolkswirtschaft verwiesen murbe.

Ich weiß allerdings nicht, ob die Justiz zu einer berartigen gründlichen Abänderung ihres Vorbereitungsganges geneigt sein wird. Unser deutscher Juristenstand hat seine jahrhundertealte Tradition, an der er sehr zäh festhält. Ich brauche ja nur an die Kämpse im Innern des Juristenstandes bezüglich der freien Rechtsbewegung zu erinnern. Das Groß steht geschlossen dagegen. (Sehr richtig!) Diejenigen, die eine Umgestaltung in der Richtung haben wollen, sind meiner Überzeugung nach gegenwärtig immer noch start in der Minderzahl. (Sehr richtig!) Ich sürchte, wenn man mit der Umgestaltung der Ausbildung unserer Staatsbeamten warten wollte dis die Justiz die Sache mitmacht, damit wir — was doch an sich zweisellos das Erwünschte ist — eine einheitliche Vorbildung bekommen, werden wir etwas lange warten

können. Es muß nun jedenfalls — der Überzeugung bin ich — der Versuch gemacht werden, und zwar der ernsthafte Versuch, daß wir jetzt eine einheitliche Vorbildung bekommen. Gelingt es aber nicht, auch die Justiz dazu zu bringen, daß sie sich zu einer wirksamen Umgestaltung auch ihres Vorbereitungsganges entschließt, dann müssen wir, so leid es mir tut, auf eine Trennung der Vorbereitung hinauskommen und neben dem Justizreferendar den Typ des besonderen Verwaltungsreferendars schaffen.

Bei diesen Verhandlungen darf man aber von seiten der Verwaltung mit dem Kompromiß nicht zu weit gehen. Wenn jetzt vielleicht 5 Prozent der Vorbereitung der künftigen Verwaltungsbeamten — oder sagen wir einmal: zwischen 5 und 10 Prozent — der Nationalökonomie gehören, so können wir uns mit einem Aufschlage von 5 oder $7^{1/2}$ Prozent nicht begnügen. Es muß hier klar halbpart gemacht werden, damit für die beiden an sich gleichwertigen Tätigkeitsgebiete unserer künftigen Verswaltungsbeamten auch schon in seiner Vorbereitungszeit entsprechend gesorgt wird.

Mit einer berartigen Regelung, die also ben Studenten gleichmäßig in die Jurisprudenz und in die Nationalökonomie einführen würde, bie durch ein erstes Eramen den Nachweis der nötigen theoretischen Kenntnisse auf beiden Gebieten forbern würde, und die dann durch Beschäftigung bes nunmehrigen Referendars bei Verwaltungsbehörben, bei Regiminalbehörden und bei Wirtschaftsstellen in gleicher Weise die praktische Ausbildung sicherzustellen sucht, wurde bann auch meiner Meinung nach die Frage des Ausbildungsganges unferer National= ökonomen in einer gründlichen Weise gelöst sein; benn für diejenigen Nationalökonomen, die die theoretischen Studien auf diese Beise durchgemacht und nachher in der Verwaltung bei regiminellen und wirtschaft= lichen Stellen auch praktisch berartige theoretische Kenntnisse anzuwenden gelernt hatten, murde auch in unserem ganzen sonstigen Leben außer= halb der öffentlichen Behörden überall gern eine Stelle gefunden werden. Ich habe mit vielen Leuten aus ber Staatsverwaltung, namentlich aber auch aus unseren großen wirtschaftlichen Betrieben über ihre Ansichten über die studierten reinen Nationalökonomen, wie wir sie nannten, aefprochen und bin ba boch bei ber großen Mehrzahl aller berjenigen, mit benen ich gesprochen habe, auf eine gemisse Abneigung gestoßen, biese studierten reinen Nationalökonomen, die ihr akademisches Triennium hinter sich hatten und den Doktor gemacht hatten, als einen besonders ewünschten Zuwachs in ihrem Versonal — in dem Versonal der

größeren Betriebe - anzuerkennen. Sie kamen immer wieder barauf hinaus: Ja, die herren sind so kolossale Theoretiker, sie halten uns immer große Vorlefungen; aber für bas praktische Geschäft können wir sie wenig brauchen. Es leuchtet immer burch: es fehlt nach ber theoretischen Ausbildung die praktische Ausbildung; es fehlt, daß sie einmal in einem systematischen Vorbereitungsgange barauf angelernt worden sind, das, mas sie auf der Universität an theoretischen Rennt= nissen erworben haben, auch in die Praris zu überseten. Ich glaube nicht nur für den fünftigen Beamten, sondern auch für die, die in bas freie Erwerbsleben hinaustreten, wird es von großer Wichtigkeit fein, wenn eine Koppelung ber Nationalökonomie mit der Jurisprudenz erfolgt, die es dem, der in der Hauptsache nationalökonomisch interessiert ift, ermöglicht, einen fustematischen praktischen Vorbereitungebienft als Berwaltungereferendar burchzumachen. Im übrigen ftimme ich herrn Prof. Dr. Jastrow barin bei: Nationalökonomie und Jurisprubenz gehören zusammen. Der Nationalökonom, der nicht in genügender Weise die rechtlichen Schranken kennt, die nun einmal für die Durchführung seiner Grundsäte tatfächlich in der Welt besteben, wird schwer praktische Arbeit leiften können, genau so, wie ber Jurift, ber nicht mit den wirtschaftlichen Folgen Bescheid weiß, die er durch die Un= wendung der formalen Rechtsfäte auslösen kann, und der deshalb nicht zu übersehen vermag, wie er auf biese Weise groben Unfug stiften kann.

Run möchte ich hier noch auf einen Punkt eingehen. Es find in ben letten Zeiten von ben großen technischen Verbanden Forderungen aufgestellt worden bezüglich der Vorbildung der höheren Verwaltungs= beamten, die etwa in folgender Richtung gehen. Die Techniker fagen: unferen höheren Berwaltungsbeamten, unter benen ber Jurift vorherricht, fehlt die praktische Unschauung, insbesondere bezüglich aller Bedürfnisse bes technischen Lebens, und wir muffen beshalb in das höhere Berwaltungsbeamtentum auch Leute in größerer Anzahl hinein bekommen, die eine technisch gefärbte Vorbildung genoffen haben. Sie schlagen beshalb folgendes vor: es foll ein Verwaltungsreferendareramen ein= gerichtet werden, das am Abschluß des akademischen Trienniums ober Quadrenniums steht, und zwar follen zu diesem Berwaltungsegamen zugelassen werden: a) Juristen, die auch etwas Nationalökonomie und etwas Technik studiert haben, b Nationalökonomen, die auch etwas Jurifterei und etwas Technik studiert haben, und c) Techniker, Die auch etwas Juristerei und etwas Nationalökonomie studiert haben. Wer das Eramen besteht, das als einheitliches Eramen abgelegt werden foll, foll

bann Verwaltungsreferendar werden. Dann follen die Verwaltungsreferendare gleichmäßig ausgebildet werden und alle benfelben Berwaltungsaffessor machen. Die Forderung wird mit außerordentlichem Nachdruck von fehr ernst zu nehmender Seite vertreten. ein Nachgeben biesen Forderungen gegenüber für etwas außerordentlich Bedenkliches halten. Soll ber Jurift und ber Nationalökonom außer diefen feinen Rachstudien, die ihn drei ober vier Jahre reichlich in Unipruch nehmen werden, wofern er auf die Sohe der Reit kommen will, auch noch eine gemisse Portion Technit - nicht nur eine Enzyklopädie für das allgemeine Verständnis — bewältigen, fo lernt er in ben anderen Fächern weniger, und für ganz unmöglich halte ich es, daß jemand, ber zu feinem Hauptstudium bas Baufach ober Ingenieurfach erwählt, nebenbei noch fo viel Jurifterei und Nationalökonomie lernen kann, daß er als Berwaltungsreferendar und nachher im Berwaltungs= affessoregamen mit benen, die Juristerei und Nationalökonomie als Hauptstudien auf der Universität getrieben haben, einigermaßen Schritt (Sebr richtia!) Eine Konstruktion ist immer nur so halten kann. ftark wie ihr schwächster Bunkt. Das Verwaltungsaffefforeramen murbe eingestellt werden muffen auf die notwendigerweise minderwertigen Kenntnisse berjenigen Verwaltungsreferendare, die als Hauptfach Technik ftubiert haben. Es murbe eine halbe Magregel fein, die tatfachlich das geistige Niveau unseres höheren Verwaltungsbeamtentums außerordentlich tief herunterdrückte. Daß Studierende, die fünftig Berwaltungsbeamte werben follen, auch auf technischen Hochschulen ihre juristischen und nationalökonomischen Kenntnisse erwerben können, halte ich, wie ich schon gesagt habe, für richtig, so daß diese einseitige abfolute Auseinanderhaltung von technischen Studierenden und Universitäts= studierenden bezüglich der Verwaltungsbeamten nicht aufrecht erhalten zu werden braucht.

Die Technifer klagen aber namentlich auch noch über einen Punkt, und in dem haben sie allerdings recht. Wenn ein technischer Beamter in der Verwaltung tätig ist — als Baumeister oder Schulrat oder bergleichen —, und wenn diesem nach disheriger Konstruktion unserer Verwaltung der Aufstieg in höhere, leitende Stellen — also zunächst in die Oberregierungsratsstelle — grundsählich verschlossen ist, so ist das sicher ein Fehler. Ich habe während meiner Verwaltungstätigkeit eine ganze Anzahl von technischen Käten kennengelernt, die im Laufe der Jahre eine derartig hervorragende Verwaltungsprazis und Kenntnis des Verwaltungsrechts erworben hatten, daß ich sie jeden Tag zu Obers

regierungsräten gemacht haben würde. (Hört! hört!) Diese Schranke muß fallen, und ich glaube, wenn diese Schranke fällt, wenn die Techniker sehen, daß es möglich ist, daß z. B. der Regierungs= und Baurat oder der Regierungs= und Schulrat, weil er eben ein tüchtiger Berwaltungsbeamter ist und das im Laufe von zehn Jahren erwiesen hat, in die leitenden Stellen kommt, dann werden die Klagen über Zurückseung der Techniker und absichtliche Zurückvängung technischen Geistes eine wesentliche Berminderung erfahren.

Über die Ausgestaltung der staatswissenschaftlichen Studen auf der Universität im einzelnen möchte ich hier nicht sprechen, da ich in Universitätsangelegenheiten zu wenig Erfahrung habe. Ich möchte nur vom Standpunkte des praktischen Verwaltungsdeamten aus auch meinerseits betonen, daß ich es ebenfalls für richtig halte, daß der Schwerspunkt mehr von den Vorlesungen in die Übungen und in die Vessprechungen verlegt wird, und daß ich insbesondere auch alle die Vesstrebungen, Arbeitsgemeinschaften für praktischen Anschauungsunterricht und praktisches Anschauungsmaterial zu schaffen, als etwas außersordentlich Gutes und als eine dringende Notwendigkeit ansehe. Aber, wie gesagt, über Sinzelheiten möchte ich nicht sprechen, da ich von diesen Dingen nicht genug verstehe.

Die Frage der staatswissenschaftlichen Vorbildung unserer höheren Verwaltungsbeamten ist aber mit diesen Ermägungen noch nicht abgeschlossen. Wir werden uns darüber klar sein mussen, daß in einer Beit wie der heutigen nicht mehr daran festgehalten werden kann, daß nur berjenige einen regelmäßigen Zugang zum höheren Verwaltungs= beamten haben foll, dem die Lebensverhältniffe mahrend feiner Jugend, insbesondere in pekuniarer Hinsicht, berart gunftig maren, daß seine Eltern ihn eine höhere Schule absolvieren lassen und auf der Universität unterhalten konnten. Bielen Leuten ist das nicht möglich. Sie muffen sich, obwohl fie kluge Röpfe find, früher nach einem Erwerb umfeben, und gerade fehr viele Leute, die an fich zur Berwaltungstätigkeit eine Reigung verspüren, geben beshalb in jungeren Sahren in bas mittlere Beamtentum. In früheren Zeiten mar der Zugang vom mittleren Beamten zum höheren Beamten hermetisch verschloffen. Man hat jest, nach der Revolution, in einer ganzen Anzahl von Källen mittlere Beamte tatfächlich ohne besonderen formlichen Befähigungenachweis in höhere Berwaltungsbeamtenstellen hineingesett. Inwieweit bas rechtlich möglich und zuläffig mar, wollen wir hier nicht untersuchen. Derartige Fälle jur Regel machen, wurde, wie ich auch fcon vorhin angebeutet

habe, für die Verwaltung eine große Gefahr bedeuten. Werden mittlere Beamten in größerer Anzahl in die Reihe der höheren binein= gesett, ohne einen Nachweis geführt zu haben, daß sie ben höheren Beamten in jeder Beziehung, insbesondere auch in missenschaftlicher Sinficht, aleichwertig find, so gibt das jum mindesten Anlaß zu außerordentlich viel Miftrauen über die Gründe, die zu der Überführung des einen oder anderen Beamten aus der Klasse der mittleren in die der oberen Beamte geführt haben. Vor allem würde aber auch bas ganze geistige Niveau bes höheren Beamtentums in wissenschaftlicher Sinsicht finken, und das höhere Beamtentum würde aus diesen Gründen von tüchtigen, akademisch voll gebildeten Kräften weniger gern aufgesucht werben, ba es ja boch nicht lohnt, einen berartigen schwierigen Borbereitungs- und Ausbildungsgang durchzumachen, wenn man auch auf andere Beife in die Stellen der höheren Bermaltungsbeamten gelangen kann. Wir muffen aber anderseits aus dem Geiste der Zeit heraus ganz unbedingt dafür Sorge tragen, daß den mittleren Beamten, benen es nicht vergönnt gewesen ist, ben Ausbildungsgang auf der Universität und im Referendariat durchzumachen, wenn sie sich im Laufe ber Zeit als tüchtige Männer erwiesen haben, und wenn sie es in eigenem Streben dahin gebracht haben, die Lücken auszufüllen, die fie in ihrem geistigen Können und Wissen gegenüber benen aufwiesen, die die Universität besucht haben, der Zugang jum höheren Beamtentum auf regulärem Wege freigestellt wird. Der Beamte muß allerdings ben Nachweis führen, daß er sich auf dieselbe geistige Sobe emporgeschwungen hat, die mir verlangen, wenn mir die Anwärter auf der Universität und im Referendariat ausgebildet haben und die entsprechenden Eramen bestehen laffen. Dut man bas nicht, so kommt ber Beamte selbst in eine fehr schlimme Lage. Es fommt bann zu einer Art von boberen Bramten zweiter Klasse, - so ähnlich wie die sous-officiers in Frankreich, die ju Offizieren befördert murden, sich aber im frangonischen Offizierkorps fo außerordentlich wenig mohlgefühlt haben, daß sie felbst immer irgendeine Anderung ihrer Stellung erstrebten. Was höherer Beamter ift, muß in unserer heutigen Zeit absolut gleichwertiges Material fein und die Fähigkeit haben, jede Stelle zu bekleiben.

Es wird nicht immer möglich sein, daß die mittleren Beamten ihre fehlenden technischen Kenntnisse auf der Universität nachholen. Das Milieu der Universität ist nun einmal ein anderes. Die Universität ist in der Hauptsache zugeschnitten auf unsere jüngeren Leute, die von der Schule hinaus ins Leben treten und zunächst eine theoretische Ausbildung erlangen. Die mittleren Beamten haben meistenteils Primaner-

bilbung, die haben bereits eine ganze Anzahl von Jahren in der Praxis aestanden. Man wird ihnen alle die Dinge, die man ihnen übermitteln will, gang anders vortragen muffen als einem Studenten. Man murbe fonst fehr viel Zeit und Mühe unnug aufwenden, und auf der anderen Seite würden gewisse Dinge fehlen, die man bei einem Studenten bereits voraussett. Es hat sich jett in Berlin einer neuer Typus einer Hochschule herausgebildet: die Verwaltungsakademie, an deren Svike ber frühere Reichsminister Schiffer steht. Ich habe an ber Berwaltungsakademie auch Vorlesungen gehalten, und es war mir sehr interessant, einmal den praktischen Unterschied herauszuspuren zwischen einer Vorlefung an dieser Berwaltungsakademie und an der Universität. Ich hatte im vorigen Winter an der Verwaltungsakademie über Verwaltungsreform gelesen und las bann auch im Sommer an ber Berliner Universität ein Rolleg über Berwaltungereform. Ich fpurte von der erften Stunde ab, daß ich ben Gegenstand vor dieser und jener Hörerschaft in vollkommen verschiedener Weise behandeln mußte, wenn ich den geistigen Kontakt mit der Hörerschaft aufrechterhalten wollte. Ich glaube, es wird richtig fein, daß man ben regulären Weg bes Zuganges zum höheren Beamtentum für mittlere Beamte und die Art und Beise, wie die nötigen theoretischen Renntnisse in ben Staatswissenschaften biesen mittleren Beamten beigebracht werden, von der Universität gesondert hält und einen gefonderten Borbildungsgang einrichtet. Die verständigen mittleren Berwaltungsbeamten, mit benen ich gesprochen habe, haben im übrigen felbst das Empfinden, daß es für sie ein Unglud mare, wenn nicht ftrenge Anforderungen an ihr geistiges Können gestellt murden, damit diejenigen mittleren Beamten, die in den höheren Berwaltungsbeamtenstand hineinkommen, diesem nicht zur Unzier gereichen und das Aufsteigen, worin ein gesundes soziales Prinzip liegt, als folches distreditieren.

Das sind so etwa die Grundzüge, die ich Ihnen über die Forderungen bezüglich der staatswissenschaftlichen Vorbildung unserer Verwaltungsbeamten entwickeln wollte. Aber wenn auch ein derartiges Schema geschaffen ist, so wird man sich immer darüber klar sein müssen, daß wir damit noch keine guten Beamten haben. (Sehr richtig!) Dazu gehört vielmehr weiterhin, daß die leitenden Stellen in der Auswahl der Leute, die in die einzelnen Posten hineingebracht werden, den richtigen Blick und den richtigen Griff beweisen und selbstverständlich Rücksichten auf Familie und Portemonnaie, wie sie vielleicht in der Vergangenheit manchmal zu viel genommen worden sind, ausscheiden, aber auch Rückssichten ausscheiden, die sich etwa aus der politischen Konstellation unserer Tage ergeben können. (Sehr richtig!) Lediglich die persönliche Tüchtigkeit

und Geeignetheit bes betreffenden, ben Dienst bes Amtes zu leiften ober nicht, barf maßgebend fein.

Neben der Auswahl gehört noch etwas anderes dazu: ein erzieh-In Deutschland Preußen — Friedrich Wilhelm I. war im wesentlichen ber Later aller Dinge in ber Verwaltung — war ein Beamtentum mit einer Tradition geschaffen worden, um bas uns die Welt beneidet hat. Gewiß, es ist von diefer Beamtenschaft noch ein gut Stud unnötigen alten Zopfes von Friedrich Wilhelm I. in bie Gegenwart hinübergenommen worden. Der Bopf kann aber abgefchnitten werden, und die Sache kann boch gut bleiben. Aber bas Grundgefühl bes alten preußischen Beamten: "Du stehst nicht hier in einem Berufe, um beswillen du bezahlt wirft, und aus bem bu, wenn es bir nicht paßt, weggehft und eine andere Stelle auffuchft, sonbern bu ftehft hier an einer Stelle, wo bu beine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit zu tun haft bis zum letten Augenblick, und ben Beamten, der nicht dieser Auffassung ist, den Kerl muffen wir hinausbringen aus unferer Beamtenschaft!" - Dies alt-preußische Gefühl ift unentbehrlich, wenn wir wirklich gute Beamte haben wollen. Wenn bies Gefühl, bas unter den Wirren der Umwälzung unseres Staatslebens schwere Erschütterung erfahren hat, nicht wieder großgezogen und gefestigt wird. dann werden uns alle Reformen nichts helfen. (Sehr richtig!) Der Geift, der im Menschen und im Beamten stedt, bleibt schließlich boch bie Sauptsache. (Lebhaftes, anhaltendes Bravo und Sändeklatichen.)

Borfitender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Riel): Die gespannte Ausmerksamkeit, mit der wir zugehört haben, und der warme Beisall, den Sie unserem verehrten Hedner gezollt haben, zeigt, wie außerordentlich dankbar, Exzellenz, wir Ihnen sind, daß Sie als praktischer Verwaltungsbeamter — und ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage: als Bahnbrecher der Verwaltungsresorm — sich uns heute zur Verfügung gestellt haben. Ich darf Ihnen namens der Verssammlung herzlich danken.

Bevor ich dem nächsten Herrn Referenten das Wort erteile, möchte ich bemerken, daß das Mittagessen, das im Hotel Bellevue vorgesehen ist, nunmehr um 1 Uhr 30 Minuten stattsindet, und daß es infolgedessen wohl noch möglich ist, daß wir nicht nur das dritte Referat, sondern auch noch das vierte vorher hören.

Ich barf nun Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Schumacher von der Universität Berlin das Wort erteilen.

Reform der staatswissenschaftlichen Studien.

C.

Bericht

von

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Schumacher-Verlin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem ber erste Referent uns einen Überblick gegeben hat über bie Gefamtheit ber Probleme, mit benen wir uns heute zu beschäftigen haben, nachdem Erzelleng Drems aus bem reichen Schape feiner praktischen Berwaltungs= erfahrungen heraus gesprochen hat, und es leider nicht gelungen ift, auch einen hervorragenden Vertreter bes Wirtschaftslebens zu gewinnen (Burufe: Doch!), ift mir die Aufgabe zugefallen, vom Standpunkt bes wissenschaftlichen Dozenten aus an die Fragen heranzutreten, die uns heute beschäftigen, und das scheint mir um so wichtiger zu sein, als ich, wie ber von mir zu Worte gekommene Redner, auf bem Standpunkt stehe, daß die Fragen der Studienreform für uns eine außerorbentlich große Bedeutung natürlich auch bann besigen, wenn es nicht möglich ift, eine Reform auf dem Gebiete der Juriftenausbildung herbeizuführen. Wenn ich auch bei meinen Ausführungen die ernste und berechtigte Mahnung des Herrn Vorsitenden unseres Vereins stets im Auge behalten werde, so wird es mir doch im Interesse ber Sache nicht möglich sein, an verbotenen Teilmonologen gang vorbeizugehen, wie es ja auch bei bem ersten Berrn Dozenten der Kall gewesen ift.

Gestatten Sie mir, zunächst von einer ganz allgemeinen Betrachtung auszugehen! Bon den Wiener Verhandlungen des Vereins für Sozial-politik, in denen die Frage der Werturteile zur Erörterung gelangt ist, ist gesagt worden, daß sie nur auf deutschem Boden möglich gewesen seien, und ähnliches wird vielleicht auch einst von den Verhandlungen gesagt werden, die wir heute begonnen haben: auch sie werden vielleicht, im besonderen im Ausland, als eine deutsche Besonderheit betrachtet werden. Nicht als ob man sich nicht auch im Ausland mit den Fragen

der Reform der Berwaltungsbeamten und der Ausbildung der Männer bes praktischen Wirtschaftslebens ausführlich beschäftigt hatte! Das ift 3. B. in den Vereinigten Staaten fogar dauernd in einem Maße ber Kall, wie wir das faum fennen. Aber es besteht doch ein außerorbentlich wichtiger und tiefgreifender Unterschied. Überall fonst handelt es fich um die Erörterung von Ginzelfragen, überall fonst stehen die Nächstbeteiligten und die berufenen Sachverständigen im Vordergrunde ber Erörterung. Sie wollen in ruhiger gemeinfamer Arbeit bas Bestehende verbeffern und veredeln. Bei uns dagegen scheint gemiffermaßen alles zugleich in Frage gestellt zu fein: nicht ein Ausbau, fondern ein Umbau oder ein Neubau. Die Wissenschaft felbst ift es, gegen die die Angriffe gerichtet merden, und zugleich merden die Stimmen ber Berufenen und der Sachverständigen vielfach übertont durch leidenschaftliche Forderungen, die aus anderen Areisen bervorgehoben werden. erklart fich - bas scheint mir bie erfte Frage zu fein, über bie man fich Klarheit verschaffen muß — dieser auffallende Unterschied?

Man könnte zunächst glauben, daß die Revolution diese Erklärung darböte. Das scheint mir aber nur in ganz geringem Maße der Fall zu sein. Auch ohne Revolution und ohne Zusammenbruch würden wir diese Verhandlungen haben, in benen wir heute stehen. Die Reformsbestrebungen sind von innen herausgewachsen, sie reichen mit ihren Wurzeln außerordentlich viel weiter zurück, und sie haben durch die Revolution höchstens einige Hemmungen verloren. Dem Vorstande des Vereins sür Sozialpolitik sollte man, glaube ich, Dank wissen dasür, daß er diese Verhandlungen in eine Zeit verlegt hat, in der das, was der Engländer so gut als sense of proportion zu bezeichnen pslegt, in unserem Volke wieder zu erwachen begann.

In den erwähnten Unterschieden kommen sehr viel tieferliegende und dauerhaftere Verschiedenheiten zum Ausdruck. Sine internationale Übereinstimmung — das zeigen auch die ausländischen Gutachten — ist allerdings insosern vorhanden, als heute nirgends ein geschlossens System die allgemeine Anerkennung sindet, die ein volles Jahrhundert hindurch ganz besonders in England den Lehren eines Adam Smith und David Nicardo entgegengebracht worden ist. Überall stehen die Probleme und nicht, wie es eine Zeitlang der Fall war, die Lösungen im Vordergrund. Und doch liegen die Verhältnisse in Deutschland und sast im ganzen Ausland außerordentlich verschieden. Bei allen Meinungsperschiedenheiten im Ausland, zumal im englisch sprechenden Ausland, hat man sich doch das bewahrt, was ich den Respekt vor der Vergangen-

heit nennen möchte. Sehr charakteristisch ist mir immer erschienen, daß Marsball in seinem verbreiteten englischen Lehrbuche sagt, daß es sich um "eine moderne Darstellung alter Lehren" handle. Das kann man im allgemeinen als die Grundanschauung fast ber ganzen ausländischen Wissenschaft vom Wirtschaftsleben bezeichnen.

Die Grundanschauung in Deutschland ift bagegen eine andere. Solche feste Berbindung mit ber Bergangenheit ift bei uns nicht vor-Wie sie in der Nechtswissenschaft durch die Rezeption des römischen Rechts gerriffen worden ift, fo hat fie fich in Deutschland burch die Aufnahme berjenigen hochentwickelten Wirtschaftslehre, die aus bem westeuropäischen Wirtschaftsleben als Frucht bes frangösischen und englischen Geistes hervorgewachien mar, nicht herausgestalten können, und die Reaktion, die sich dagegen herausgebildet hat und einerseits die Rlarlegung der heimischen Wirtschaftsverhältnisse erstrebte, anderseits an die deutschen Gedanken des Staates und ber Genoffenschaft an= knüpfte, bat die dringend gebotene Verschmelzung der fremden und ber einheimischen Bestandteile zu einer einheitlichen Lehre badurch erschwert und verzögert, daß sie den begreiflichen Widerspruch gegen die frembe Lehre zu einer unberechtigten Abwendung von aller Theorie in weitgehendem Dage in Deutschland hatte merden laffen. Go fehlt es in ber beutschen Wiffenschaft vom Birtschaftsleben an einer halt gemährenden und Ziele segenden Kontinuität in der Entwicklung, und bas rächt sich gang besonders heute, wo in so weitgehendem Dage eine Berwirrung der Beifter eingetreten ift. Rirgends ift das Bewußtsein fo wenig entwickelt, daß sich in der angestrengten internationalen Arbeit von anderthalb Jahrhunderten ein ftarter Stamm von Erkenntniffen herausgebildet hat, der nicht durch den einzelnen von heute auf morgen von Grund aus umgestaltet, sondern nur durch Aufpfropfen neuer Reiser langfam fortentwickelt und veredelt werden kann. Das mangelnde Schwergewicht eines natürlichen Respekts vor ber Vergangenheit hat für die deutsche Volkswirtschaft eine gewisse haltlofe Renerungssucht immer mehr zum Kennzeichen werden laffen, mas unzweifelhaft für bas Unsehen unserer Wiffenschaft im Ausland und im Inland nicht förderlich gewesen ist.

Mit dieser Grundbesonderheit der deutschen Volkswirtschaftslehre stehen zwei weitere Besonderheiten im engsten Zusammenhange. Erstens ist, wie Sie alle wissen, aus der Rezeption der fremden Wirtschaftslehre die Deutschland eigentümliche Trennung in "theoretische" und "praktische" Volkswirtschaftslehre erwachsen. Sie hat den Unterricht erleichtert und

bereichert, indem sie es ermöglichte, alle neu auftauchenden Fragen des praftischen Wirtschaftslebens alsbald in ben Unterricht einzugliedern. Aber sie hat unzweifelhaft ber Gesamtentwicklung unserer Birtichaft badurch auch geschadet, daß sie den geschichtlichen Dualismus gemiffermaken zu einem grundfätlichen hat werden laffen. Sie hat in unferer Wiffenschaft nach meiner Erfahrung eine bedenkliche Scheidemand aufgerichtet. Zumal in weiten Intereffentenkreisen, die mit der Biffenschaft nur in mehr oder minder lofer Verbindung stehen, ist der Unschein erweckt und die Meinung verbreitet worden, als komme die Theorie nur für einen Teil unserer Wissenschaft, nur für gemisse, bem Leben fremde Grundfragen in Betracht, als fpiele fie aber feine Rolle für den weiten Bereich der Wirtschaftsprobleme, die die Gegenwart vor allen Dingen bewegen. Diese Ansicht, als führe die Theorie gewiffermaßen ein Sonntagsbafein, bas wenig mit ber brangenden Arbeit bes Tages zu tun habe, ist mir im Auslande fast nirgends begegnet, und fie kann in Deutschland jaft als herrschend bezeichnet merben. Mit bem Respekt vor der Vergangenheit verbindet sich im Ausland in viel weiterem Grade, als das in Deutschland ber Kall ist, auch ein Respekt vor der Theorie.

Diese weitere Besonderheit findet nun eine Berstärkung burch die Stellung, welche bie Wirtschaftsgeschichte in Deutschland einnimmt. Im Ausland ist die arbeitsteilige Grenze zwischen Geschichte und Volkswirtschaftslehre fast nirgends verwischt worden. In Cambridge beispiels= weise wirken Marshall und Cunningham seit vielen Jahren nebeneinaber; aber jener hat sich nie für einen Geschichtsforscher und dieser nie für einen Volkswirtschaftler gehalten. Beide find fich bewußt geblieben, daß die Methoden der Geschichtswissenschaft und die Methoden der Bolkswirtschaftslehre grundverschieden find. In Deutschland bagegen hat das berechtigte Bestreben, die fremde Wirtschaftslehre gewissermaßen zu naturalisieren, das Studium der eigenen Wirtschaftsentwicklung fo febr in ben Bordergrund gedrängt, daß die Wirtschaftsgeschichte zunächst mit ber "praktischen" Volkswirtschaftslehre, bann mit der Volkswirtschaftslehre überhaupt — kann man fast sagen identifiziert wurde, und die historische Methode erhob schließlich den Anspruch, auch die Methode der Bolkswirtschaftslehre zu sein. Diese Entwidlung hat zwar der deutschen Wiffenschaft vom Wirtschaftsleben eine Stoffülle zur Berjügung gestellt, wie fie anderen Ländern taum zur Berfügung steht. Aber biefe Stoffülle allein ift noch nicht eine Wissenschaft vom Wirtschaftsleben. Sie muß erst unter besonderen Gesichtspunkten zergliedert und von den Bufälligkeiten des geschichtlichen Geschens befreit merben. Diese Aufaabe des Theoretisierens des angehäuften Stoffes ist noch nicht gelöst worden. Die alte Theorie, die Gefahr lief, in übertriebener Abneigung gegen die historische Schule sich in allzu blutleere Schemen zu verlieren, mit den Ergebniffen der historischen Schule, por deren Unabsehbarkeit sie felbst ein gemisses Graufen zu empfinden begann, zu einer lebensvollen Ginheit zusammenzuschweißen und bamit eine fruchtbare Verbindung mit der großen Vergangenheit unserer Wissenschaft wieder herzustellen, das ist die Aufgabe, an der wir heute arbeiten. Das ist es, mas die miffenschaftliche Tätigkeit in unserem Fache heute fo reizvoll macht; das ift es aber zugleich auch, worin fast alle Schwieriafeiten des Unterrichts in unferem Sache murzeln. Was für den fertigen Volkswirt ein unschätbarer Vorteil ift, bas ift für den lernenden Un= fänger eine große Erschwerung. Darin liegt vielleicht der lette Grund, weswegen die Reformbestrebungen im staatswissenschaftlichen Unterricht eine fo unvergleichlich viel größere Rolle bei uns in Deutschland spielen, als das im Auslande der Fall ift. Rur wer das erkannt hat, der kann, glaube ich, auch in der praktischen Frage, die uns heute beschäftigt, zu richtigen Lösungen gelangen.

Aus dem Gesagten ergibt sich als erste und wichtigste Forberung, daß ber Unterricht gerade heute besonders bestrebt fein muß, die Ginheitlichkeit bes äußerlich gerriffenen Saches jum Ausbruck zu bringen. 3ch gestehe offen, daß ich erft als Universitätsprofessor die überlegene Bedeutung richtig erkannt habe, die unter diefen Gesichtspunkten den großen Vorlejungen in der Volkswirtschaftslehre zukommt. Ihre Auflösung in Einzelvorlesungen, die ich einst bei der Begründung der Kölner Sandelshochschule befürwortet habe, und die fich damals aus taktischen Gründen auch nicht vermeiben ließ, halte ich heute für die Universitäten nicht für richtig. Ich glaube, daß wegen ber geschilderten Gigenart der deutschen Entwicklung beute in keinem anderen Fache Vorlesungen. und zwar große zusammenfassende Vorlesungen, so wichtig und unentbehrlich sind, wie das in dem unfrigen der Kall ift. Sie können nicht ersett werden durch ein Lehrbuch, insbesondere in der Art der amerikanischen Text books. Ein solches Lehrbuch, das dem Stande unferer Wiffenschaft und ben Bedürfniffen des Unterrichts entspricht, besitzen wir nicht; ein solches Lehrbuch kann auch nicht so leicht geschaffen werden, und wenn es geschaffen wurde, konnte boch eine Borlesung, die ihrer Aufgabe gerecht wird, dadurch nicht ersett werden, benn nur sie zeigt 'im lebendigen Beispiel, wie die fo stark einander widerstrebenden Ansichten, die die Anfänger verwirren und so vielfach entmutigen, zu einem überzeugungsvollen Ganzen vereinigt werden können. Gin solches Borbild persönlicher Synthese ist nach meiner Ersfahrung durch nichts zu ersetzen.

Wenn ich demnach für die Beibehaltung der großen Vorlesungen, insbesondere der allgemeinen und vor allen Dingen auch der speziellen Volkswirtschaftslehre — wie sie zwecknäßig wohl genannt werden — eintrete, so din ich dabei natürlich nicht auch für die Beibehaltung ihres disher üblichen Umfangs. Er muß sich vielmehr nach der sachlichen Aufgabe richten und von den herfömmlichen acht Wochenstunden auf zwölf dis vierzehn Wochenstunden vergrößert werden. Sie müssen sich aber möglichst zu einer Einheit zusammenschließen, und daher ist es unzweifelhaft von diesem Gesichtspunkt aus empfehlenswert, wenn sie bei einem Dozenten gehört werden. Auch wenn die Überschriften sich becken, vermögen Teilvorlesungen, zumal bei verschiedenen Dozenten, nicht das gleiche zu erreichen.

Anders steht es mit denjenigen Sondervorlesungen, welche die großen Vorlesungen nicht ersehen, sondern ergänzen sollen. Zu dieser Frage kann sachgemäß Stellung nur genommen werden, wenn man sich über das Ziel im ganzen klar ist, das mit dem Unterricht in unserem Fache erstrebt werden soll, und da in dieser Hinscht insbesondere auch in den letzten Monaten eine Fülle von Unklarheiten verbreitet sind, so müssen Sie es mir gestatten, einige allgemeine Bemerkungen in diesem Zusammenhange zu machen, obwohl sie eigentlich in vieler hinsicht den Charakter von Gemeinplägen tragen.

Allgemeine Übereinstimmung dürfte wohl noch vorhanden sein, wenn man sagt, daß die Hochschulen als höchste Bildungsanstalten auch auf die höchsten Aufgaben in den verschiedenen Berufszweigen vorzubereiten haben. Aber schon darüber, was dieser Sat inhaltlich bedeutet, herrscht große Unklarheit. Mit ihm ist natürlich nicht gesagt, daß eine Hochschule gewissermaßen einen sofort vollstreckbaren Anspruch auf die höchsten Stellen gewährt; mit ihm ist vielmehr ausschließlich gesagt, daß die Hochschule in den Stand setzen soll, sich zu diesen höchsten Stellen des Führertums, von denen Herr Oberbürgermeister Lueken in seinen Beschübungsworten gesprochen hat, in einem arbeitzamen Leben leichter und wirksamer emporzuarbeiten, als das sonst der Fall ist. Die Hochschulbildung darf also nicht in erster Linie auf die berusliche Arbeit, die unmittelbar nach Abschulß des Universitätsstudiums zu leisten ist, zugeschnitten werden. Dafür gibt es sehr viel einsachere und wirksamere

Ausbildungsmöglichkeiten. Jebe Hochschulbildung ift auf bas ganze Leben berechnet. Sie fann also nicht vorzugeweise in Renntniffen befteben; benn für die wechselnden und unabsehbaren Ansprüche eines gangen Lebens einen außreichenden Borrat von Kenutnissen anzuhäufen. ift ein unmögliches und finnlofes Begehren, vor allen Dingen in einem Kache, in dem diese Kenntnisse einem beständigen schnellen Veralten unterworfen find. Das Ziel muß alfo von Grund aus ein anderes fein. Das Ziel muß verständigermeise darauf gerichtet fein, Kähigkeiten heranzubilden, den Geist und die Arbeitsfraft zu schulen. Wenn bas gelingt, bann fann man fich bie nötigen Ginzelkenntniffe jederzeit aus eigener Rraft beschaffen; bann kann man — mas noch wichtiger ift bie Tatfaden und die Gedanken auch fritisch und systematisch verarbeiten und zu flarer Darftellung bringen; und bann fann man vor allem ben Lehrgehalt und Bildungswert des wirklichen Lebens ganz anders ausschöpfen und ben Schat eigener Erfahrungen, ber erft die Bochichulbildung zu ihrem vollen Ertrage gelangen lagt, gang anders ausbauen.

Natürlich werben durch eine solche nicht auf die kleinen nächsten Ziele, an die der Laie in erster Linie zu denken pflegt, sondern auf das ganze große Lebensziel zugeschnittene Ausbildung nicht alle praktischen Schwierigkeiten beseitigt. Wie sie sich vielmehr nach Abschluß einer jeden Hochschulbildung geltend machen, so wiederholen sie sich mehr oder minder bei jeder großen Wendung im Leben. Aber die Kraft muß herangebildet worden sein, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden (Sehr richtig!), und diese Kraft steigert sich mit jeder Übung.

Solche nachhaltige Bildung ist nur zu erreichen durch wissenschaftliche Schulung. Nur der Ungebildete meint, wissenschaftliches Erkennen
bestehe in einer Summe fester Ergebnisse, die sich in Tabellen, Dias
grammen und Kartotheken festhalten ließen. Wer mit der Wissenschaft
vertraut ist, weiß, daß es sich, abgesehen vielleicht von der Wathematik,
um ein unablässiges Ringen mit Problemen, wie der Berliner Rektor
kürzlich gesagt hat, handelt. Nur in einem solchen Ringen, das die
Erkenntnis stets neu schafft, läßt sich als Boraussehung für alles andere
Klarheit, und zwar zunächt Klarheit sich selbst gegenüber, gewinnen,
jenes Gesühl für die eigenen Grenzen, das Sachverständnis vom
Dilettantismus scheidet und immer und überall den Prüfstein und das
Merkmal wahrer Bildung gebildet hat. In der langen Kriegszeit ist
uns dieses Gesühl zum sehr großen Teil verlorengegangen. Das Umherz
tunnmeln außerhalb seiner Grenzen ist satt zu einer Lieblingsbeschäftigung
und alten Gewohnheit in unserem Bolke geworden, und solange das

nicht wieder anders wird, wird eine ernste, zielbewußte Gesundung in unserem Bolke nicht möglich sein. Erst muß der richtige Maßsab wieder gewonnen sein, erst dann lassen sich die Leistungen nicht nur den Abssichten und den Worten und dem Scheine nach, sondern in der Wirklichskeit heben. Nur auf der Grundlage der Selbsterkenntnis, die es ermöglicht, das selbst gesteckte Ziel auch der eigenen Kraft richtig anzupassen, entwickelt sich die Klarheit des Blickes für die Außenwelt, entwickelt sich die Kraft, der Übermacht des Jrrtums und der Verdlendung erfolgreich zu trozen, entwickelt sich schließlich jene instinktive Sicherheit des Gefühls, zu der sich wahres Sachverständnis, das sich seiner Grenze bewußt bleibt, emporzuwachsen vermag.

Diefes allgemeine Ziel aller Hochschulbildung heißt für die Bolkswirtschaftslehre Erziehung zu volkswirtschaftlichem Denken. Das heißt: es fommt darauf an, bas Wirtichaftsleben ju begreifen. Das ist nur möglich, wenn man erkannt hat, wie schwierig volkswirtschaftliche Brobleme sind. Erst auf der Grundlage dieser mehr stimmungs= artigen Erkenntnis, die sich erfahrungegemäß anzueignen immer nur einer Minderheit gegeben ift, kann ein wirkliches Verständnis für die wefentlichen Zusammenhänge im Wirtschaftsleben und damit ein sicheres Gefühl für bas, was im Wirtschaftsleben überhaupt möglich ift, gewonnen werden. Nur wenn man einerseits weiß, was Struktur und Kunktion des Wirtschaftslebens dem Menschen überhaupt gestatten, und wenn man anderseits weiß, wozu die vorhandene Kraft ausreicht, kann man ein gefestigtes Urteil barüber geminnen, wie Nachteile beseitigt ober gemildert, wie Borteile gestärkt ober neu geschaffen werden können. Ohne solche volkswirtschaftliche Bildung, die grundverschieden ist von privatwirtschaftlicher Erfahrung, wird man aus bem zeit= und fraft= vergeudenden Wechselfpiel von Musionen und Enttäuschungen nie herausfommen.

Neben dieser nur mit Mühe und Fleiß zu erringenden gründlichen Schulung treten die Kenntnisse vom Wirtschaftsleben in die zweite Reihe zurück. Gewiß ist es für jeden Bolkswirt notwendig, eine bestimmte Summe von Kenntnissen zu besitzen; gewiß ist es für jeden Volkswirt wünschenswert, einen Einblick in die wirtschaftliche Entwicklung und in die wesentlichen Tatsachen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens zu gewinnen; gewiß ist es für ihn wünschenswert und förderlich, mit einem Zweige des Wirtschaftslebens sich gründlichst vertraut zu machen und in einer Einzelfrage dis zu den allerletzten Quellen vorzudringen. Das erfordert schon die allgemeine Schulung, und je gründlicher diese

allgemeine Schulung ift, um so leichter kann man sich in Tatbestände und Fragen einarbeiten, die bisher fernlagen. Das Wirtschaftsleben nach allen Seiten zu beherrschen, das ist heute niemand mehr gegeben. Lücken im Wissen sind beim Volkswirt etwas Selbstverständliches. Auch sich vorzeitig zu spezialisieren, ist nur in Ausnahmefällen praktisch möglich und pädagogisch fast niemals ratsam. Wer seine Studienzeit möglichst ausnügen, wer die Welt sich offenhalten will, der muß sich die Fähigkeit erringen, sich in allen Teilen des Wirtschaftslebens rasch zurechtsinden zu können. Das ist und bleibt das Hauptziel, das wir zu erstreben haben.

Der Ausbau des Vorlesungswesens darf daher nicht so vorgenommen werden, daß er Studenten und Dozenten ablenkt von diesem beherrschens den Hauptziel. Es kann daher auch wohl als eine bedauerliche Schwäche gegenüber den pädagogisch unzureichend vorgebildeten Laienkreisen bezeichnet werden, wenn heute im schroffen Gegensaße zu der so laut gepriesenen Synthese immer häusiger danach getrachtet wird, Wissenssbestandteile, die einen praktischen Anhauch besigen, von dem theoretischen Untergrunde, aus dem sie ihre geistige Kraft und ihre eigentliche lebendige Einheit gewinnen, loszulösen. Damit wird zum Schaden der Studierenden jene unfruchtbare Schnelldressur gefördert, die unsere Hochschulen immer mehr in Mißkredit bringt. (Sehr richtig!)

Aber auch sonst ist bei ber Ginrichtung von Einzelvorlefungen mit fluger Mäßigung vorzugehen. Die Universität ist nicht dazu ba und auch nicht dazu fähig, jedes Bedürfnis, das sich in der Praxis herausstellt, zu befriedigen, jeden neuen Bunsch beamteter oder sonstiger Intereffenten — man weiß, wie folche Bunsche oft zustande kommen — zu erfüllen. Es ist ein ebenso bedenklicher wie verbreiteter grrtum, anzunehmen, daß jede neue Vorlefung an fich eine Bereicherung barftelle. Bollständigkeit des Unterrichts kann heute wohl das Ziel sein für das gesamte hochschulmesen, aber nicht mehr bas Ziel sein für eine einzelne Werden die arbeitsteiligen Grenzen zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen nicht sorgsam gewahrt, so muß ein unfinniges und verschwenderisches Gesamtergebnis erzielt werden. (Sehr richtig!) Rur wenn eine folche Wahrung erfolgt, kann auch in sinn= voller Beise eine Berbindung der verschiedenen Sochschulen zu einer Gesamtorganisation, einer neuen modernen universitas, angebahnt werben, mas im Intereffe ber Studierenden und ber Forschenden zu munichen mare. Die bisherige Jolierung ber einzelnen Bochichulen untereinander bringt, je länger sie besteht, um so mehr Nachteile.

Auch für die ergänzenden Einzelvorlesungen ist also entscheidend, inwieweit sie bem Ziele geistiger Durchbildung zu dienen vermögen. Das ift auf der Universität immer nur in beschränktem Make der Kall bei Vorlesungen. bie eine Anhäufung praktischer Erfahrungen barstellen, ba bafür ber Universitätsstudent nicht reif ist und nicht reif sein kann. Um wirksamsten sind baber unzweifelhaft Sondervorlesungen, die unmittelbar aus den Sonderstudien der Dozenten hervorwachsen. Diese natürliche Erganzung sollte burch vorsichtig erteilte Lehraufträge planvoll gefördert und geleitet werden. Statt beffen erfährt fie burch bie neue, auch vom finanziellen Besichtspunkt aus kurzsichtige Regelung ber Rollegiengelber eine schwere Beeinträchtigung. (Sehr richtig!) Für den Fortfall ber vor allem von älteren Dozenten veranstalteten Sonbervorlefungen, ber unweigerlich aus ber neuen Regelung hervormachfen muß, Erfat zu ichaffen, ift nicht fo leicht, wie man fich bas heute vorstellt. Der Erfat tann am wenigsten badurch geschaffen werden, daß man Männer, die sich vielleicht auf anderen Gebieten eine Fulle von Berbienften erworben haben, aber ber Wiffenschaft und ihren Aufgaben fremd gegenüberstehen, dem Dozentenforper einfügt, wie der Zufall ber Beschäftigungslosigkeit es mit sich bringt. Gewiß können auch aus folden Rreisen fehr wertvolle Lehr= fräfte hervorwachsen. Aber heute ist eine Gefahr nicht nur vom pädagogischen Standpunkt aus, sondern auch für das internationale Anfeben der Wiffenschaft erwachsen. Daran kann man leider nicht zweifeln, wenn man gehört hat, wie man heute bereits im neutralen Ausland barüber fpottet, bak mir unseren volksmirtschaftlichen Unterricht, menigstens an ber Berliner Universität, "panoptikumartig" ausbauten. (Beiterkeit.) Db die Beleihung zeitweise inaktiver parlamentarischer Staatsmänner mit einer Dozentur der einen oder der anderen Art als produktive Er= werbelosenbeschäftigung bezeichnet werden kann (Beiterkeit), ist noch nicht (Sehr gut!) bewiesen.

Wichtiger als der Ausbau der Vorlesungen, bei dem heute eine unzweiselhafte Gefahr der Qualitätsverschlechterung sich nicht leugnen läßt, ist der Ausbau der Übungen in der Volkswirtschaftslehre. Rur durch Übungen kann das gekennzeichnete Hauptziel erreicht werden, freilich durch Übungen auch nur dann, wenn die nötige Grundlage vorhanden ist, die sich unzweiselhaft am leichtesten durch einen nicht nur gelegentslichen Besuch von Vorlesungen gewinnen läßt. Bis diese Grundlage vorhanden ist, verfolgen die Übungen Hilfszwecke. Sie sollen das, was durch Vorlesungen und Lektüre gelernt worden ist, vertiesen und besestigen. Das kann im unmittelbaren Anschluß an Vorlesungen, ebenso

aber auch in selbständigen Übungen geschehen. Ich halte im allgemeinen regelrechte Profeminare mit schriftlichen Ausarbeitungen und anschließen= ben Besprechungen für das wirksamste. Sie durfen nicht zu bloßen Repetitorien herabgedrudt werden. Sie muffen ihren Seminarcharakter aus mancherlei Gründen auch badurch bewahren, daß ihre Abhaltung nur Leuten anvertraut wird, welche sich die venia legendi erworben haben. (Sehr richtig!) Das Seminar stellt pabagogisch noch höhere Anforderungen als die Borlefung (Sehr richtig!), und wer vom Abhalten von Vorlesungen ausgeschlossen ift, ber barf nicht mit Seminarübungen betraut werden. (Sehr richtig!) Affistenten find heute febr wichtig, ich halte sie für unentbehrlich; aber Afsistenten haben gang andere Funktionen. Abgesehen von ihrer Busammenarbeit mit bem Professor, muffen fie ben Studierenden als Berater bei ihren Arbeiten zur Seite fteben, und wenn unter ihrer Mitwirkung und Leitung Arbeitszirkel und Arbeitsgemeinschaften von Studierenden guftande fommen, fo ift das fehr zu begrüßen. Richts fann den Übergang von der Gebundenheit der Schule ju ber Freiheit der Universität in wirksamerer Weise erleichtern. Natürlich muß — da stimme ich mit dem erften Referenten burchaus überein - auch ber Professor ben Studierenben leicht erreichbar sein. Die Sprechstunde bes Professors scheint auch mir einen mefentlichen und zu entwickelnden Bestandteil bes ganzen Unterrichts zu bilden.

Dem Proseminar schließt sich etwa vom vierten Semester ab das eigentliche Seminar an. Es muß die Krönung des akademischen Unterzichts darstellen. Rur in ihm kann selbständiges volkswirtschaftliches Denken regelmäßig gelernt werden. Da es in erster Linie auf ein Können, nicht auf ein Wissen ankommt, ist der Stoff, an dem die Übungen vorgenommen werden, zwar nicht ohne Bedeutung, aber doch nur Nebensache; jedoch scheint mir ein Besuch von mehreren Semestern notwendig zu sein, um wirklich einen Erfolg erzielen zu können.

Das ist insbesondere noch aus einem weiteren Grunde nötig. Das Seminar trägt nämlich, wie den Dozenten unter Ihnen ja allen bekannt ist, eine Doppelnatur. Es vermittelt eine wissenschaftliche Erziehung nicht nur durch den Dozenten, sondern zugleich auch durch die Mitsglieder. Der Dozent muß durch Anleitung und Vorbildung den Beg weisen. Das Bandeln des gewiesenen Beges lernt der Studierende am meisten und am leichtesten durch die Mitstrebenden. Durch sie gewinnt er erst den richtigen Maßstab; durch sie überwindet er erst auf der einen Seite unsichere Scheu und auf der anderen Seite eitle Selbst-

überschätzung, und für das Leben ist nach meiner eigenen persönlichen Erfahrung das Urteil, das die Mitglieder des Seminars gewinnen, oft weit wichtiger als das Urteil des Seminarleiters. Wo sich ein fester Seminarstamm aus Studierenden und jungen Doktoren bildet, da ist der Ertrag des Seminars am reichsten. Wenn es so schwer ist, den volkswirtschaftlichen Unterricht auf den Technischen Hochschulen, obwohl es so dringend nötig ist, zu heben, so hängt das ganz besonders damit zusammen, daß sich dort nicht ein solcher Stamm herauszubilden vermag. Dort sehlen Studenten, die Bolkswirtschaftslehre als Hauptsach bestreiben. Die Erziehung durch Mitstrebende, auf die ich ein so großes Gewicht lege, fällt dort auf diesem Gebiete fort. Über die Kinderskrankheiten der krassen Fuchsensemester kann man infolgedessen nur schwer in Einzelfällen hinauskommen.

Dem Hauptziel, das der Unterricht verfolgt, muß auch das Abschlußeramen angepaßt werden. Aber bas genügt nicht. Das Streben muß vielmehr darauf gerichtet fein, das Eramen aus einem blogen Kontroll= mittel zu einem, jenem gekennzeichneten Sauptziele dienenden, Bilbungsmittel auszugestalten, und das fann vor allen Dingen geschen burch die Doktorarbeit. Richtig gehandhabt, kann die Doktorarbeit zum michtiaften Teile der gefamten Ausbildung werden. Dazu ift allerdings nötig, daß ben Studenten nicht, wie Bucher gefagt hat, "unvermittelt und ehe fie ausgereift find", eine Doktorarbeit gegeben werde, und daß fie nicht genötigt werben, wie Abolf Weber gefagt hat, "an Themen herumzuarbeiten, von denen sie sich für die Förderung ihrer späteren Lebensziele wenig ober gar nichts versprechen". Erst nach fünffemestrigem Studium follte bie Arbeit an ber Differtation regelmäßig beginnen, und ihr Thema muß uneigennütig ber geistigen Gigenart bes Bearbeiters, seinen Berufszielen und seinen Lebensverhältniffen fo forgfam angepaßt werben wie nur irgend möglich. Gerade darin zeigt fich auch bas pabagogische Geschick bes Dozenten. Wenn die Doktorarbeit nicht mit Freude ergriffen und mit Freude burchgeführt wird, bann hat fie ihren Zweck verfehlt. Sie muß bem Verfasser zum wichtigften inneren Erlebnis mahrend feiner gangen Studienzeit werden; bann fann fie weder in der Ausbildung noch im Eramen irgendwie erfett werden.

Diese auch im Ausland als richtig gewürdigte Sonderbedeutung hat die Doktorarbeit, weil sie allein die Möglichkeit gibt, eine unmittels bare Erkenntnis dis auf ihren letten Grund zu verfolgen. Was das bedeutet, hat keiner treffender dargelegt als der historiker v. Sybel in seiner bereits so oft zitierten Berliner Rektoratsrede. Er sagt:

Es ist nötig, daß der Studierende "einige Probleme bis in ihre letten Konsequenzen versolgt, bis zu einem Punkte, wo er sich sagen kann, es gebe nun niemand auf der Welt, der ihm hierüber noch etwas lehren könne; hier stehe er fest und sicher auf eigenen Füßen und entscheide nach eigenem Urteil. Dieses Bewußtsein mit eigenen Mitteln errungener Selbständigkeit ist ein unschätzbares Gut. Es ist beinahe gleichgültig, welchen Gegenstand die Untersuchung zuerst betroffen, die dazu geführt hat".

Das entspricht ganz den Erfahrungen, die ich gemacht habe. Nur durch die Dissertation kann die Universität zur Schule geistiger Selbständigkeit werden, und eine solche Selbständigkeit muß erstrebt werden in zwei Richtungen. Einmal muß man lernen — und das ist besonders wichtig in unserem Fache —, sich selbständig den Weg zu den Quellen, und zwar zu den richtigen Quellen, zu suchen. Der Stoff, den die Volkswirtschaftslehre zu verarbeiten hat, ist weniger als in anderen Wissenschaften etwas sest Gegebenes, auf dem Boden der Wissenschaft Erwachsenes. Das wirtschaftliche Leben selbst ist es vielmehr, das in unerschöpflicher und nie zu dewältigender Fülle den Hauptrohstoff hervorbringt. Spürsinn ist notwendig, um ihn aufzusinden; fritisches Versmögen ist notwendig, um ihn richtig zu nuten. Nur aus eigener Kraft vermag man zu lernen, in dem ungeheuren Wust des ungleichwertigen Materials sich zurechtzusinden.

Soll dieses so michtige Ziel erreicht werden, so darf die Materialbefchaffung, zumal zu Anfang ber Arbeit, ben Studierenden nicht allzufehr erleichtert werden. (Sehr richtig!) Es gehört nicht zu den Aufgaben ber Universität, ben Rohstoff zu Arbeiten zusammenzuschaffen. Bloge Berarbeitung von fremder Ceite angehäuften Rohstoffes läßt die Selbständigkeit nicht erringen, die notwendig ist. (Sehr richtig!) Für die Zwede des Universitätsunterrichts ist baber wohl ein möglichst leistungsfähiges, möglichit international ausgebautes Büchereimefen not= wendig, aber nicht darüber hinaus für die Unterrichtszwecke ein großer arbeitsteiliger Institutsapparat. Ein folder bringt sogar die Gefahr eines blogen Abrichtens zu einer Art geistigen Apportierens mit sich. Ein verwöhnter Institutegögling - bas hat die Erfahrung ichon oft bewiesen - fteht oft hilflos ba, wenn er ohne Institutsfruden ben Weg fich weiter fuchen foll. Man bleibt dienender Eflave eines zufälligen Materials, wenn man nicht felbst einmal in allen Einzelheiten erfahren hat, mit welchen Schwierigkeiten und Enttäuschungen und Gefahren die Feststellung aller Tatsachen bes Wirtschaftslebens nun einmal verbunden ift. (Bravo!)

Bie man diese Selbständigkeit gegenüber den Quellen nur mühfam fich erringen kann, fo auch die Selbständigkeit in ber miffenschaftlichen Berarbeitung. Auch hier barf bem Studierenben ber Weg nicht gu leicht gemacht werben. Er muß ihn auch hier zunächst im wesentlichen fich felbst suchen. Dann wird er zwar regelmäßig nicht auf bem fürzeften und schnellften Bege zum Ziele gelangen; bann wird er fich manch. mal auch in Sachgaffen verlieren. Aber bas ichabet nichts. Suchen und Arren lernt man. Es empfiehlt fich baber regelmäßig, bie erfte Gestaltung bem Studierenben zu überlaffen. Erft bann ift einzuareifen, und die regelmäßig notwendig werdende gründliche Umarbeitung wird so zum wichtigsten Abschnitt in der gangen Arbeit. Dleift wird erst bei biefer Umarbeitung wissenschaftliches Arbeiten wirklich gelernt. Meist stellt sich auch erst bei einer folden Umarbeitung nach anfänglicher, oft ichwerer Enttäuschung jene volle Schaffensfreube ein, ohne die eine wirklich wissenschaftliche Arbeit nicht denkbar ift. Bei foldem Verfahren läßt fich auch ein Urteil gewinnen, ob der Bearbeiter nur unter Unleitung miffenschaftlich ju arbeiten vermag, ob er fich zur Selbständigkeit in ber Sandhabung miffenschaftlicher Methoden emporschwingt, oder ob er gar - eine feltene Ausnahme - zur miffenschaftlichen Originalität im eigentlichen Sinne bes Wortes befähigt ift. Ohne einen ernstlichen Bersuch, wie ihn allein eine größere miffenschaftliche Arbeit barftellt, läßt fich bas nur in wenigen vereinzelten Ausnahmefällen, die für eine Organisation nie bestimmend fein durfen, feststellen, und barum wird es sich auch nie vermeiden laffen, daß auch fleißige Mittelmäßigkeit den Doktortitel erwirbt.

Aber es scheint mir auch nicht richtig zu sein, den Doktortitel, wie es beispielsweise von München erstrebt worden ist, für außerordentsliche wissenschaftliche Leistungen zu refervieren. Das Doktoregamen soll nicht eine Auslese gelehrter Forscher — dazu ist die Habilitation vorhanden —, sondern eine Auslese wissenschaftlicher Arbeiter darstellen. Der Bedarf an eigentlichen Forschern ist nets außerordentlich beschränkt; der Bedarf an Nännern dagegen, die, ohne Gelehrte zu sein, ernste wissenschaftliche Selbstzucht erlangt haben, ist in einem Kulturvolk groß und ständig im Wachsen begriffen, wenn es nicht der Bertümmerung anheimfallen will. Für diese über das Gelehrtentum weit hinausgehende Aufgabe ist das Doktoregamen und sein gewichtigster Bestandteil, die Doktordissertation, nicht zu entbehren. Darum soll die Doktordissertation ihren altererbten Charakter nicht einbüßen. Sie soll stets irgendwoüber die Grenzen unserer bisherigen Erkenntnis hinausgehen und in-

sofern etwas Neues bieten. Sie braucht aber nicht ben Beweis wissenschaftlicher Originalität im eigentlichen Sinne des Wortes zu erbringen. Die Doktordissertation ist nur das Meisterstück des wissenschaftlichen Gesellen, ein Nachweis für das erworbene Können, eine Probe des Besten, das einer zu leisten in der Lage ist. Nur wer einmal nicht nur bis zu den Grenzen der bisherigen Erkenntnis, sondern insbesondere auch dis zu den Grenzen des eigenen Könnens vorgedrungen ist, gewinnt jene Klarheit über sich selbst, die zum selbständigen Stecken erreichbarer Ziele erforderlich ist.

Gerade weil ich aber im Doktorexamen biese weite, für unser ganzes Bolk fo wichtige Aufgabe febe, gerade barum scheint mir feine Beredelung — und wir muffen leider heute fagen: feine Sanierung fo bringend geboten. Wenn von bem, mas in Studentenfreifen mit vielen Einzelheiten erzählt wird, nur ein Teil auf Wahrheit beruht, bann find die Mißstände heute ungeheuer. (Sehr richtig!) Die Gefahr ift groß, daß Dentschland insbesondere von bestimmten Stellen aus mit Salb- und Viertelnationalökonomen überflutet wird, die den Ruf des gangen Standes ichon heute arg beeinträchtigen (Sehr richtig!) und immer mehr in Frage stellen muffen. Daber ist Abhilfe nicht nur über= haupt, sondern schnell geboten, und diese kann am einfachsten und mit ausreichender Wirksamkeit meiner Ansicht nach badurch alsbald erreicht werden, daß jedem Dr. rer. pol. — und um ihn handelt es sich in erster Linie - zum mindesten der Ort und möglichst auch die Zeit bes Erwerbes hinzugefügt wirb. (Beiterkeit.) Es ift eine Forberung ber Bernunft und ber Gerechtigkeit, daß die großen Unterschiede, die ber Doktortitel tatfächlich aufweist, auch erkennbar in die Erscheinung treten. Der Doktortitel ist nicht fungibel; er kann auch nicht fungibel werden, und es ist nicht munichenswert, daß man nach einer folden Fungibilität ftrebt. Bei der großen Mannigfaltigfeit der Anforderungen, die bas praktische Leben an ben Bolkswirt stellt, ift eine Mannigfaltigkeit ber Eramenforderungen an fich tein Rehler, und eine zwangsweise Schablonifierung, wie fie ja von wichtiger Stelle aus befürwortet ift, ift ficherlich tein Geminn. Die Unterscheidung nach ben Orten bes Erwerbes wird von selbst mit Rotwendigkeit eine gewisse und wahrscheinlich schnelle Angleichung zur Folge haben.

Bon bem viel empfohlenen Verbandsegamen verspreche ich mir nicht bie erhoffte Verbesserung; ich glaube aber bei ber bereits vorgeschrittenen Zeit barauf jest nicht mehr eingehen zu burfen.

Mag man die Brüfungen, Übungen und Borlefungen gestalten,

wie man wolle, volle Reife für das praktische Leben kann keine Hochschulbildung gemähren. Wer bas verlangt, ber verkennt bie Sochichule in ihrem Befen. Unfängliche Bilflofigfeit gegenüber ber Braris ift eine natürliche Begleiterscheinung jeder Hochschulbildung. Die unmittelbare Ausbildung für die Braris kann an der Hochschule nicht erfolgen, und bas ift auch, wie bereits ber erfte Referent ausgeführt hat, in ben meiften Rällen allgemein anerkannt. Man erwartet ichon lange nicht mehr, daß die Sochschule fertige Juristen und fertige Techniker liefere. Nur beim Volkswirt ist bas in weitgehendem Maße noch anders. Richt nur finden fich immer wieder gahlreiche Leute, die die Lieferung fertiger Boltswirte von den Universitäten erwarten, sondern es werden auch die Reformvorschläge vor allen Dingen von diesem lebensfremden Standpunkt aus gemacht und beurteilt. In Wirklichkeit ift beim Bolkswirt ebenfo wie beim Juriften und Techniter ein Bedürfnis vorhanden, das Hochschulstudium durch praktische Schulung zu ergänzen, und es ist begreiflich, daß man da vom Standpunkt ber Bolkswirtschaftslehre Umichau gehalten hat in den nächsten Rachbargebieten, und daß daher die Aufmerksamkeit vor allen Dingen gelenkt worden ist auf die praktische Lehrzeit, die bei den Juristen und bei einem erheblichen Teil der Technifer eingeführt ist. Dabei übersieht man aber meistens. daß es für mirtichaftliche Tätigkeit weber fo fest geregelte Berfahren gibt, wie fie ben größten Teil der juriftischen Tätigkeit beherrschen, noch einen fo großen äußeren Apparat mit eigenem Leben und eigenen Gefeten, wie ihn die Maschinenhallen der großen Fabrifen für den Praktikanten fo lehrreich gestalten. So leicht sich ber Lernende in ein Gerichtsverfahren und in einen Maschinenbetrieb einschalten läßt, so schwierig ift bas, wenn es fich um wirtschaftliche Tätigkeit handelt. Im Kontor gibt es keine Beobachtungsstellen wie in der Werkstatt und im Prozessaal; in ihm läßt sich nur durch Mitteilung weniger, die einen Überblick ge= wonnen haben. Wertvolles lernen. Rur wer der wirklichen Entwicklung bes Wirtschaftslebens fernsteht, tann beispielsweise heute von der Beschäftigung in einer Großbank annehmen, daß sie lehre, wie "die Bolkswirtschaft in Wirklichkeit aussieht", und von ihr "außerordentlich wertvolle Resultate" erwarten. Männer ber wirtschaftlichen Pragis, wie Dr. Borgius und Dr. Sübener, erflären regelmäßig und mit befonderem Nachdruck, daß die Tätigkeit in einem Geschäft für die Erwerbung eines praktischen Blides für bas Wirtschaftsleben nur eine äußerst geringe Rolle spielt. — So hat sich auch ber Bolksmirtschaft= tiche Verband, wie Sie miffen, scharf gegen bas Volontarmefen im

volkswirtschaftlichen Beruf ausgesprochen. Aber noch wichtigere Grunde sprechen bagegen, die nötige Erganzung bes Sochschulftubiums burch bie Einführung einer unentgeltlichen ober boch im wesentlichen unent= geltlichen praktischen Lehrzeit zu erstreben. Man kann geradezu sagen, daß dieses spezifisch deutsche Abhilfsmittel heute überlebt und unzeit= gemäß geworden ift. Die unferem Bolte bisher eigentümliche kaufmännische Lehrzeit ging schon vor dem Kriege zum großen Teil ihrem Berkummern und Aussterben entgegen. Biele bedeutende Firmen könnte ich nennen, die diese praktische Lehrzeit nach ausländischem Borbild abgeschafft haben, und forgfältige Beobachtungen in vielen Sahren als Studiendirektor der Kölner Handelshochschule haben mich zu dem traurigen Ergebnis gelangen laffen, daß eine folche praktische Lehrzeit eigentlich nur noch in etwa fünf Prozent ber Fälle mirklich entsprechen= ben Ertrag liefert. Die wenigen Firmen, bei benen bas ber Fall mar, waren in fachverständigen Kreisen wohl bekannt. Bom volkswirtschaft= lichen Volontariat fagt ber Geschäftsführer bes Volkswirtschaftlichen Berbandes nicht ohne Genugtuung und doch wohl mit etwas Übertreibung: "Das frühere Volontärunwesen im volkswirtschaftlichen Berufe ift jest fo gut wie beendigt". Und felbst bei bem gefündesten Zweige ber praktischen Lehre, bei bem sogenannten Praktikantenjahr, bas für einige Zweige der Ausbildung an der Technischen Sochschule eingeführt worden ift, haben sich neuerbings unüberwindliche Schwierigkeiten eingestellt, fo große Schwierigkeiten, daß es nicht mehr in befriedigender Weise hat zur Durchführung gebracht werden können. Das liegt etwas anders beim Referendariat. Weil es sich beim Referendariat um eine rein behördliche Einrichtung handelt, ist äußerlich ein gewisser Ausammenbruch ausgeschlossen. Innerlich ist das aber anders. Ich bereue es zwar nicht, Referendar gewesen zu sein - ich habe in dieser Reit außerordentlich viel gelernt -; aber ich muß gestehen, daß ich viel unter bem bedrückenden Gefühl gelitten habe, gerade in ben Sahren ftartften Tatendranges völlig an die Rette gelegt gemefen zu fein. Seitbem betrachte ich es als einen der schlimmsten Mängel in unserer Gesamtorganisation, daß wir einen großen Teil wertvollster Kräfte in ben wichtigsten Entwicklungsjahren in verantwortungslofer und jum Teil unzulänglicher Beschäftigung ausharren laffen. (Sehr richtig!) Gerade weil sich hier so schwer in einer angestrengten und verant= wortungsvollen Verfolgung eigener Aufgaben eine innere Befriedigung herausbildet, entsteht leicht im Referendariat, gleichsam als Erfat, jenes anspruchsvolle äußere Auftreten, bas fo oft Anstoß gegeben hat. (Beiterkeit.) Es ist etwas von Grund aus Ungesundes, einem jungen Mann bis nahe an die Schwelle feines 30. Lebensjahres sowohl die mirtichaftliche Berantwortung für fich felbst als auch die fachliche Berantwortung für feine Arbeiten zu nehmen. (Sehr richtig!) Der Rugen bes Lernenden und der Nugen des Lehrenden schließen einander nicht aus ober brauchen einander wenigstens nicht auszuschließen; fie konnen fich fogar gegenseitig verftärfen. Wenn bas Referendariat im größerem Make als bisher auf ber Grundlage ber Selbstverantwortung und ber Bezahlung aufgebaut werden kann, dann wird auch eine eminente Rückwirfung auf das Studium nicht ausbleiben. Mit der flärkeren Betonung felbständiger Pflichten braucht ber Lehrcharafter nicht verloren ju geben. Für jebe Hochschulbildung ergibt fich aus dem Bedürfnis ber Berbindung von Theorie und Pragis die Rolgerung, daß Ginrichtungen geschaffen werden muffen, um für die in der Pragis Tätigen ben Lehrwert der Praxis möglichst auszuschöpfen, anfangs vor allen Dingen in Übungen, später in Vorlesungen.

Batte fich die Volkswirtschaftslehre - laffen Sie mich mit biefer Schlugbemerkung dem Ende zueilen - auf den Universitäten frei entfalten können, fo hatten die Reformbestrebungen kaum folden Umfang und folche Stärke annehmen können, wie es heute ber Fall ift. Sie hat aber in Deutschland auf allen Hochschulen eine Sonderstellung eingenommen. Fast alle anderen Wiffenschaften haben sich feit langem als Sauptfacher nach ihren eigenen Bedürfniffen entwickeln konnen; die Bolkswirtschaftslehre hat sich immer als Rebenfach fremden Berren fügen muffen. Fremde Bedürfniffe haben ihr den äußeren Rahmen abgesteckt, in dem sie sich entwickeln mußte, und erst neuerdings ist - insbesondere an den Universitäten, in sehr viel geringerem Maße an den Technischen Hochschulen — die alte Fessel abgestreift worden. bamit ift die Befonderheit der Stellung noch nicht genügend gekennzeichnet. Während die Bolkswirtschaftslehre sich einerseits lange vergeblich nach der Freiheit eines Hauptfaches gesehnt hat, ist andererseits mit Recht beklagt worden, daß für alle ihre Hilfswiffenschaften nur die Entwidung als hauptfächer bisher an ben Universitäten und an anderen Hochschulen erfolgt ift. Was baraus fich für praktische Ronfequenzen für die Jurisprudenz, für die fogenannte Privatwirtschaftslehre und für die Technologie sich ergeben, das kann ich heute in diesem Ausammenhange nicht mehr erörtern ober auch nur streifen. Das muß ben Teil= erörterungen überlaffen werden, die morgen vor allen Dingen ftattzufinden haben. Ich möchte nur bemerken, daß ich mir eine volle Lösung

nur vorstellen kann in der Richtung, die ich bereits angedeutet habe. Die Bolkswirtschaftslehre hat viel zu leiden unter ihrer großen Bielfeitiakeit. Sie hat wie keine andere Wiffenschaft Berührungen mit anderen Wissenschaften aufzuweisen: Das erschwert ichon die Stellung ber Volkswirtschaftslehre im Rreise ber Fakultäten. Darauf lege ich jedoch kein irgendwie nennenswertes Gewicht. Die Schwieriakeiten geben aber weit darüber hinaus. Die Volkswirtschaftslehre hat Beziehungen zu allen Fachhochschulen, die in den letten Jahrzehnten ins Leben getreten find, und barum hat gerade fie ein fo hobes Intereffe baran, daß biefe Kachhochschulen zwar nicht ihre Besonderheit irgendwie aufgeben ober in ber Berfolgung ihrer besonderen Ziele beeinträchtigt werben, daß aber mohl zwischen ihnen Bruden gebaut werden, die es ermöglichen, die Bolkswirtschaftslehre ihrer Bielseitigkeit entsprechend burch Nebenfächer zu ergangen, wie es für den einzelnen für die Biele, bie er verfolgt, geboten ist. (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Riel): Ich spreche auch dem dritten Redner unsern verbindlichen Dank aus; er hat aus der Fülle seiner praktischen Erfahrungen und seines theoretischen Sindringens in den Stoff uns gewissermaßen die Abrundung bes Bildes gebracht, das heute vor uns aufgerollt worden ist.

Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit trage ich Bedenken, Herrn Generaldirektor Piatscheck das Wort noch vor der Mittagpause zu ersteilen, sondern ich ziehe es vor, ihn zu bitten, unmittelbar nach der Mittagpause als erster Redner das Wort zu ergreisen. Ich erlaube mir die Anfrage, Herr Generaldirektor, ob es Ihnen recht ist, wenn wir so handeln, oder ob Sie es etwa vorziehen, vorausgesetzt, daß die Versammlung es auch tut, jetzt noch das Wort zu nehmen. (Generals direktor Piatsche Eigh fasse mich sehr kurz! — Zuruse von versichiedenen Seiten.)

Darf ich bitten — wir wollen nicht lange bebattieren —, baß biejenigen, welche bafür find, baß Herr Generaldirektor Piatscheck, von bem ich weiß, daß er kurz redet — ich kenne ihn seit einer Neihe von Jahren —, jest noch das Wort nimmt, die Hand erheben? (Geschieht.) Darf ich um die Gegenprobe bitten? (Die Gegenprobe erfolgt.) Es wird ungefähr gleich sein.

Somit habe ich selbst die Entscheidung zu treffen. Ich erteile Herrn Generaldirektor Biatsched das Wort.

Reform der staatswissenschaftlichen Studien.

D.

Bericht

nod

Generaldirektor Piatscheck-Salle.

Meine Damen und Herren! Ich danke zunächst dem Herrn Borsstigenden des Vereins für Sozialpolitik, daß er mir heute Gelegenheit gibt, einige wenige Worte an Sie richten zu dürfen. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihre kostbare Zeit zu lange in Anspruch nehmen werde! Ich bin auf ein langes Referat nicht vorbereitet und kann Ihnen nur einige Stichworte zum besten geben.

Es ist heute Mode geworden, daß zur Förderung der Produktion und des Absates auch die Konsumenten herangezogen werden. Ich stelle einen Vertreter einer ziemlich ausgedehnten Konsumentenschaft für Volks-wirte dar: der Industrie.

Bor dem Ariege war es den Betriebsleitern möglich, alle Phasen des Betriebes und alle Vorgänge im Betriebe zu übersehen und selbst zu leiten; aber bereits im Ariege sette eine vermehrte Arbeitslast ein, die sich jett, nach dem Umschwunge der Dinge, zu turmhohen Bergen ausgehäuft hat, so daß die Betriebsleiter nicht mehr in der Lage sind, sich, wie früher, ihrem Betriebe widmen zu können. Daraus hat sich eine Arbeitsteilung ergeben, die speziell eine Abzweigung geschaffen hat, die sich mit den sozialen Problemen befaßt, die den Betrieb berühren. Es hat sich als notwendig erwiesen, daß der Ausgabenkreis, der hier separiert wird, Köpsen zugewiesen wird, die sich speziell auf diesem Gebiete vorgebildet haben, das heißt Volkswirten. Nun haben wir seit einigen Jahren gewisse Ersahrungen mit dem Menschenmaterial gesammelt, das von der Universität zu uns kommt, und ich möchte Ihnen kurz die Mängel auszeigen, die wir an dem Ausbildungsgange der Volkswirte sestigestellt zu haben glauben.

Schriften 161. — Berhandlungen 1920.

Auerst vermissen wir das Berständnis und die Fühlung mit dem Die meisten Berren, die von der Universität tommen, haben früher bas Gymnasium ober die Oberrealschule ober bas Reformanmnafium befucht und find bann fofort auf die Bochichule gegangen. Sie entstammen zumeist Familien, die nicht in unmittelbare Berührung mit ber Arbeiterschaft gefommen find. Die engite Fühlungnahme mit ber Arbeiterschaft ift ihnen verfagt geblieben. Die kommen ausgeruftet mit der Wissenschaft in unsere Betriebe und mussen zu ihrem und unferem Schmerze erfahren, daß fie gang von vorn anfangen muffen. Wir vermiffen weiter Kenntniffe auf fozialgeschlichem Gebiete. Gerade von den Bolkswirten mußte man in erster Linie verlangen, daß fie auf bem fogialgesetlichen Gebiete Bescheid miffen. (Erhr richtig!) Aber es ift zum Teil grenzenlos, wie unerfahren die Berren zu uns fommen und erft von uns in bas nötigste Ruftzeug eingewiesen werden muffen, bas fie alle Tage brauchen. Wir haben ferner ben Dlangel auf rein juristischem Gebiete, also auf rein gesetlichem Gebiete. Auch barin liegen die Dinge außerordentlich unbequem, und ich muß fagen: wenn wir heute in der Industrie die Wahl zwischen zwei gleich veranlagten Charafteren und Röpfen haben, einem Juriften und einem Bolfsmirt, bann gieben wir den Juriften vor; (hört! bort!) denn der Jurift ift eber in ber Lage, fich in die allgemeinen verwaltungetechnischen Fragen hineinzuarbeiten und auch vor allen Dingen auf fozialem Gebiete zu betätigen als der reine Bolkswirt. Diesen Mangel in der Bildung mußten Sie auszugleichen ftreben.

Noch ein weiteres Fach, wenn auch ein Nebenfach, das für uns wichtig ift, ist die Steuergesetzgebung. Dehr denn je sind unsere großen Industrieunternehmungen heute mit steuerlichen Arbeiten belastet. Dieses Kapitel wächst sich allmählich zu einem Elesanten aus. Täglich kommen neue Gesetze und Berordnungen, die man selbst nicht mehr lesen und studieren kann, die vielleicht nächstens, wie uns auf einem Finanzamt in Berlin gesagt wurde, die Finanzämter in Berlin selbst nicht mehr beherrschen werden (Zuruf: jest schon!), und da ist es natürlich nötig, daß die jungen Boltswirte, die uns helsen sollen, eine gewisse Vorsbildung auf diesem Gebiete mitbringen.

Was können wir nun zur Abhilfe ber Mängel vorschlagen, die ich Ihnen eben kurz geschildert habe? Das eine ist die Einführung eines Praktikums. Meine Damen und heiren, wenn heute jemand Ingenieur oder Mediziner wird oder irgendein anderes Fach erwählt, bas ihn später mit dem praktischen Leben in Verbindung bringt, dann

ist es felbstverständlich, daß er, ehe er in diesen Teil des Menschenslebens hineingeht, es studiert und zu allermindest die praktischen Handsgriffe und Borgänge kennenlernt, die ihn befähigen, später, wenn er in eine leitende Stellung kommt, zu beurteilen, was Arbeit heißt. Wir legen den größten Wert darauf, daß der Jüngling als Arbeiter — und zwar als industrieller Arbeiter gegen Lohn —, nicht als Bolontär mindestens ein Jahr vor dem Studium tätig ist. Wir leiden heute an einer maßlosen Überschätzung der Handarbeit, und in diesem Falle hat auch der alte Goethe wieder recht:

Daß sich das größte Werk vollende, Genügt ein Geift für taufend Sände.

Daß wir hier die Dinge auf ein vernünftiges Maß zurückführen, ist bringend nötig. Dazu gehört aber, daß unfere jungen Boltswirte in ber Lage find, die Qualität und Quantität der handarbeit aus eigener Mitarbeit gründlich fennenzulernen. (Buruf: Was werden die Arbeiter dazu fagen?) Die fagen gar nichts dazu. 3ch beschäftige in meinem Betriebe dauernd junge Studierende. Ich habe zurzeit wieder 30 Universitatsstudierende bei mir in Arbeit, die außerordentlich brav und tüchtig arbeiten, und ich möchte wünschen, daß alle jungen Leute, die jur Universität geben, eine berartige Arbeitoschule durchmachen. haben durchaus feine Schwierigkeiten mit der Arbeiterschaft zu befürchten. Sie werden geduldet. Die Sauptsache ift natürlich, daß fich der junge Mann eine gemiffe langere Beit an der betreffenden Arbeitestelle aufhalt, nicht bloß acht oder vierzehn Tage und dann anderswo hingeht, daß er engere Rühlung mit feinen Arbeitekameraden gewinnt; benn wir legen den größten Wert darauf, daß sich von Dienich zu Dlensch die Raden fpinnen, daß der junge Mann die Arbeitsweise feiner Mitarbeiter kennen und ichagen lernt und fich einfühlen fann Das wird fonst erft später durch oft recht bittere Erfahrungen im weiteren Beben erlernt.

Ich habe also ben Kernpunkt der Sache eben schon berührt: das praktische Jahr. Borhin ist zwar von meinem Vorreferenten eine Abstehnung nach der Richtung hin zum Ausdruck gebracht worden; aber wir Leute der Praxis, die wir schließlich mit dem Material arbeiten müssen, das die Universitäten uns liefern, stehen einhellig auf dem Standpunkt, daß, wie in jedem anderen technischen Veruse, das praktische Jahr auch beim Volkswirt verlangt werden muß. Nur so ist meines Erachtens der junge Mann in der Lage, mit viel größerem Vernändnis und auch mit viel größerem Interesse dem Lehrgang auf der Hochschule folgen zu können.

Die bemnächst uns blühenden Aufgaben auf sozialem Gebiete — ich streife nur die Sozialisterung — bedingen meines Erachtens ein tieferes Eindringen in die Praxis und rechtfertigen somit auch die Ableistung eines praktischen Jahres. Es muß durch die engere Fühlungnahme der jungen Leute mit der Praxis in ihnen die Schaffensfreude und der Schöpferdrang geweckt werden; denn sonst geht es nicht.

Wir haben heute schon bei den großen Vertrustungen in der Industrie leiber ein Burudbrangen ber felbständigen Berfonlichkeiten zu beklagen. Bas hat unsere beutsche Wirtschaft groß gemacht? Die große Fülle von felbständigen leitenden Röpfen in der Industrie, die aus mittleren und fleinen Betrieben bervorgegangen find und fo allmählich berufen waren, auch in den größten und führenden Stellungen tätig zu fein. weitergebende Vertrustung — und als folche stellt sich zunächst einmal bie Sozialisierung in absehbarer Zeit icheinbar bar - wird, fürchte ich, auf diesem Gebiete noch weitere Berwuftungen anrichten. (Sehr richtig!) Wir haben bisher bei großen Gefellschaften beklagen muffen, baß sich genau wie im Staatsbetrieb eine gewisse Bureaukratisierung allmählich herausbildet. Die ist verderblich für unsere ganze Birtschaft. Es kann nicht ein Kopf ganze Riesenbetriebe übersehen, und es ift heller Wahnsinn, wenn heute die Sozialisierungskommission glaubt, in einem Rohlendirektorium von fünf Röpfen in Berlin die taufend Beramerke im Deutschen Reich leiten zu können, und zwar leiten zu können bis in alle Einzelheiten. (Sehr richtig!)

Bon Erzellenz Drews ist noch die Tätigkeit der Techniker in der Berwaltung gestreift worden. Wir stehen auf dem Standpunkt — und da din ich mit dem Herrn Reserenten durchaus einer Auffassung —: es ist ganz gleichgültig, auf welchem Fachgebiet der betreffende Berswaltungsbeamte eine Bordildung mitbringt. Wenn er in zehnjähriger oder noch längerer Tätigkeit in der Berwaltung erwiesen hat, daß er die ganze Klaviatur seines Wirtschaftsgebiets beherrscht, dann soll er berusen sein, in die höchten Stellen zu kommen. Wenn das der Kallist, werden eine Menge Mißhelligkeiten und Schwierigkeiten ausgeräumt werden können.

Ich habe nur in aller Kürze — bas Mittagessen brängt — bie Bunsche vorgetragen, die die Industrie als Verbraucher Ihrer Volks-wirte auf dem Herzen hat. Ich wurde mich außerordentlich freuen, wenn diese Anregungen dazu führen wurden, daß sie weiter verfolgt und zu gutem Ziele gebracht werden und so dazu beitragen, ein tüchtiges Geschlecht zum Wiederaufbau des Vaterlandes heranzuziehen. (Bravo!)

Vorsitzender, Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Riel): Es drängt mich, auch diesem Redner unsern Dank auszusprechen, nicht nur dafür, daß er noch in letzter Minute eingesprungen ist und wir nun gleich beim ersten Redner aus der Praxis die Gegensätz zwischen Theorie und Praxis kennengelernt haben, sondern auch dafür, daß er sich überhaupt entschlossen hat, hier das Wort zu ergreifen.

(Es folgen einige geschäftliche Mitteilungen.)

Was die Wiedereröffnung der Verhandlungen betrifft, so hat sich ja die Zeit etwas verschoben; ich möchte vorschlagen, daß wir Punkt $3^{1/2}$ Uhr wieder beginnen — also ohne akademisches Viertel.

Ich schließe einstweilen die Berhandlungen.

(Paufe von 13/4 bis 31/2 Uhr.)

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Nachmittagstagung. Darf ich ein kurzes allgemeines Wort über die Debatte sagen? — Es war vorauszusehen, daß die Zahl derjenigen Teilnehmer, welche sich an der Debatte beteiligen wollen, verhältnismäßig groß sein würde. Es ist nun immer eine unliebsame Erscheinung, wenn schließlich gegen Ende der Debatte die Redezeit auf zehn oder gar fünf Ninuten verkürzt werden muß. Wenn es irgend geht, sollten wir dies vermeiden. Daß es mit Ersola geschehe, hat aber zur Voraussehung, daß sich die

Als erster Nebner hat sich gemeldet herr stud. Scheel, ber Borsstende ber Staats: und Wirtschaftswissenschaftlichen Fachgruppe ber Deutschen Studentenschaft.

einzelnen Debatteredner von vornherein möglichster Kürze befleißigen; soweit dies denkbar ist, möchte ich hiermit darum gebeten haben.

cand. rer. pol. Scheel (Berlin): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Nachricht von der Kiele Tagung des Bereins für Sozialpolitik ist von den Studierenden der Staats und Wirtschaftswissenschaften mit Freude und mit Genugtuung begrüßt worden. Konnte man doch auf dem Vertretertage der Studierenden der Staatswissenschaften feststellen, daß die juristischen Fakultäten zu den Reformvorschlägen der juristischen Fachgruppe in Halle Stellung genommen hatten, und hatte man doch gerade bei den Staatswissenschaften das Gefühl, daß dort viel mehr zu reformieren, zu ordnen und neu zu gestalten sei. Das Gefühl, etwas zurückgesetzt zu sein, war um so größer, als man nicht wußte, wohin man sich zu wenden hatte, als man die Lücke empfand, die dadurch besteht, daß keine Bereinigung der staatswissenschaftlichen Dozenten pors

handen ist. Um so dankbarer war man daher in den Kreisen der staatswissenschaftlichen Studierenden, als der Berein für Sozialpolitik mit seiner Kieler Tagung in die Bresche springen und als einzigen Punkt seiner Tagesordnung die Reform der staatswissenschaftlichen Studien behandeln wollte.

Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fachgruppe ber Deutschen Studentenschaft, die im Juli bieses Jahres zusammen mit der allgemeinen Studententagung in Göttingen mit ihrer Arbeit einssetz, hatte noch zu sehr mit organisatorisch-technischer Arbeit zu tun, um endgültig und entscheidend zu den Fragen der Reform Stellung zu nehmen. Immerhin ift es ihr aber möglich gewesen, in einigen kurzen Stunden tatkräftiger Arbeit einige Entschließungen auszuarbeiten, die ich hier vorzutragen die hohe Ehre habe.

Wenn — das möchte ich einleitend bemerken — die meisten Beschlüsse nicht gerade mit Einheitlichkeit und Einmütigkeit gefaßt worden sind, so muß ich davon eine Ausnahme machen, und damit darf ich gleich in das Thema eintreten. Es wurde mit Einmütigkeit — ich darf wohl sagen: mit einer gewissen Entschlössenheit — eine enge Versbindung zwischen theoretischem Studium und praktischer Ausbildung gefordert. Nach längeren Debatten tam man dahin, ein praktisches Jahr zu verlangen. Man dachte zuerst an die Möglichkeit, in den akademischen Ferien verschiedentlich praktisch zu arbeiten. Da man aber andererseits die Ferien zu wissenschaftlicher Arbeit braucht, da man fernerhin glaubte, nur in einer längeren Zeit in einem großen Bestriebe eingehende Kenntnisse und gute Anschauungen erwerben zu können, entschloß man sich letzten Endes zu einem praktischen Jahr in einem Wirtschaftsbetriebe.

Über die Stellung dieses praktischen Jahres im Laufe der Studien konnte man sich zunächst nicht zu einer Klarheit durchringen. Dann aber beschloß man, das praktische Jahr zunächst nach einem einzusührenden Borexamens zu fordern. Dieses Vorexamen sollte nach ungefähr drei Semestern am Ende eines allgemeinen und grundlegenden Teils absgelegt und als Abschluß dafür festgesett werden. Man dachte an eine Parallele mit dem medizinischen Physikum und glaubte, daß trotz aller akademischen Freiheit ein gewisser Zwang eine heilsame Wirkung ause üben könnte. Man setzte ferner set, daß nach dem Vorexamen und nach der praktischen Ausbildung in einem Jahre ein vertiesender zweiter Studienteil mit der genügenden Spezialisierung eintreten müsse.

Ich habe eben von einem Boreramen gesprochen. Ich habe gesagt, daß man sich trot aller akademischen Freiheit zu einem Boreramen ent= schlossen hatte. Man mar eben ber Ansicht, daß ein allgemeiner grundlegender Teil des Studiums zu einem Abschluß gebracht werden müßte. bevor man in die Einzelheiten des praktischen Lebens und in die Einzelheiten bes Studiums eintreten könnte. Man verlangte grundfählich, daß die drei großen Vorlesungen, die man heute noch hat, im Studiengange bleiben, daß man vielleicht an eine Bergrößerung bes Stundenumfanges der speziellen oder praktischen Bolkswirtschaftslehre benken könnte. Dan forberte ferner eine eingehende Berücksichtigung ber Privatwirtschaftslehre vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte aus. Man ftellte weiter fest, daß die Beteiligung an den Übungen burchweg ju forbern fei. Man tampfte damit in ber Studentenschaft felbst gegen ein Vorurteil an, ba viele Studierende noch heutzutage glauben, die Übungen bis in die letten Semester verschieben zu können. Man legte von vornherein fest, daß, wenn auch in den ersten Studiensemestern die Übungen vielleicht hinter dem Wert der Lorlesungen zurücktreten könnten. auf keinen Fall die Übungen ausgelaffen werden dürften, und bestimmte, daß nach dem Voreramen in einem spezialisierenden Teil das Schwergewicht ber Ausbildung sogar bei den Übungen und bann bei ben Spezialvorlefungen liegen follte.

Man hatte dann noch eine ganze Reihe von Einzelwünschen. Ich darf auf diese Einzelwünsche noch einmal in der Spezialdebatte zurückstommen. Es wäre vollkommen versehlt, unter großen Gesichtspunkten Einzelheiten aufzuführen, z. B. Exkursionen, Besichtigungen und derzgleichen. Ich darf mich noch einmal darauf beschränken, daß wir uns in Göttingen den Studiengang folgendermaßen dachten: nach einem allgemeinen Studium mit grundlegenden Borlesungen, die zu dem Borzeramen führen müssen, ein praktisches Jahr im Wirtschaftsleben, dann nach diesem praktischen Jahr einen spezialisierenden Studienteil mit vollskommener Betonung der Seminararbeit, die letzten Endes zum Doktorzeramen führt.

Wir waren uns bewußt, daß die Reform der staatswissenschaftlichen Studien, wenn sie durchgeführt werden sollte — und davon sind wir überzeugt —, erhöhte Anforderungen an uns stellen wird und trot aller wirtschaftlichen Notlage, die vielleicht an den großen Universitäten größer ist, als man denkt, sind die Studierenden durchaus bereit, diesen erhöhten Anforderungen infolge der Reform der staatswissenschaftlichen Studien Genüge zu leisten. (Bravo!)

Prof. Dr. Fuchs (Tübingen): Meine Damen und Herren! Das einleitende Referat des Herrn Prof. Dr. Jastrow zersiel in zwei Teile. Zunächst hat er uns einen sehr klaren und instruktiven Übersblick gegeben über den Inhalt des von ihm herausgegebenen Bandes, dann aber hat er uns auch in einem kürzeren Teil, der den Kern seines Referats bildete, seine eigenen Borschläge gebracht. Als ich diese, die uns ja auch schon aus seinem Anteil an dem Bande bekannt waren, hier wieder von ihm vorgetragen hörte, da fühlte ich mich ein paarmal versucht, in der Tagesordnung nachzusehen, ob ich mich nicht irrte, und ob nicht das Thema unserer Tagesordnung etwa hieße: "Die Reform des juristischen Studiums". (Sehr richtig!) Denn Sie wissen ja, daß er diese Reform mit unserer Resorm vollständig zusammenswirft und eine Reform des staatswissenschaftlichen Studiums nur sür möglich hält durch eine Reform des juristischen, und daß er sie auch nur auf diesem Wege vorgenommen wissen will.

Gegen diese Art der Reform nun möchte ich mich hier mit aller Entschiedenheit grundfätlich aussprechen. Ich befinde mich dabei auch im Ginklange mit der nationalökonomischen Studentenschaft, beren Bertreter Gie foeben gehört haben, und beren Göttinger Beichluffe gu einem großen Teil auf den Borschlägen beruhen, die der Bertreter ber Tübinger nationalökonomischen Studentenichaft nach Rüchiprache mit uns Dozenten dort unterbreitet hat. Warum ich mich gegen biefen Borichlag, gegen biefe Art ber Reform wende, das hat fachliche und taktische Grunde. Die fachlichen Grunde werden fich im weiteren bei ben einzelnen hauptpunkten ergeben. Ich mochte gunächst vor allem auf bas taktische Bebenken hinmeisen. Die Reform unseres Studiums mit ber Reform bes juristischen Studiums verquiden, bas beißt, fie gang außerordentlich belasten mit einer unnötigen Last und fie außer= ordentlich erschweren und gefährden; denn die Reform des juriftischen Studiums scheint mir boch immerhin in ziemlicher Ferne zu liegen. Jebenfalls find bie Schwierigkeiten angefichts ber bier ja viel größeren Unterschiede zwischen den deutschen Ginzelstaaten hier gang außer= ordentlich groß, viel größer, als fie bei ben rein nationalökonomischen Studien bestehen. Die füddeutschen Staaten Bapern und Württemberg mit ihrem viel befferen juriftischen Prufungemefen, nach dem die erfte juriftische Prüfung an der Universität vor den Professoren abgelegt wird, und nach dem Nationalökonomie ichon in einem gewissen Umfange auch in ber Brufung von allen Juriften verlangt wird, find jedenfalls nicht bereit, diese im großen und ganzen gute Ordnung, die allerdings

nur noch einer stärkeren Unterstreichung und einer erhöhten Bebeutung bes öffentlicherechtlichen und nationalökonomischen Studiums bedarf, etwa preiszugeben für eine nur mäßige Verbesserung der bisherigen preußischen Studienordnung. Ich sehe da also sehr große Schwierigsteiten in taktischer Beziehung voraus.

Es fommt bagu, daß ja gerade die Juristen auf ber Konfereng ber juristischen und rechts= und staatswissenschaftlichen Fakultäten in Halle, die ich mitgemacht habe, auch erklärt haben, daß gerade bei diefen schon fortgeschritteneren süddeutschen ersten juristischen Prüfungen eine höhere Belastung im öffentlichen Rocht und in der Voltswirtschaftslehre kaum möglich ist, jedenfalls außerordentlich schwierig ist gegenüber dem, was der Student jett schon an Wiffensstoff für diese Brüfungen bewältigen muß, und diese Auffassung hat ja dazu geführt, daß von München aus damals schon in Halle und auch neuerdings wieder der Borichlag gemacht worden ift, das erfte juriftische Eramen in zwei Teile zu zerlegen: einen juriftischen und einen öffentlich-rechtlich nationalökonomischen Teil. Gin entsprechender Antrag ist von der juristischen Kakultat Münchens auch an die baperische Regierung gerichtet worden. Dem haben nun aber wiederum in Göttingen viele Fakultäten fehr Ich sehe also einstweilen außerordentlich entschieden widersprochen. große Schwierigkeiten, ju einer Reform bes juriftifchen Studiums gu gelangen, die, wenn wir überhaupt die Verbindung diefer beiden Reformen für richtig halten tonnten, unferen Bedürfniffen genügen mürde.

Es ist aber, wie ich Ihnen zei, en möchte, auch sachlich nicht begründet, beides in dieser Weise miteinander zu verkoppeln, vielmehr müssen wir meiner Ansicht nach bei dieser Frage auf das strengste und schärsste an der Trennung der beiden Kategorien von Studierenden und ber Unterscheidung der Interessen und Bedürfnisse der beiden Kategorien von Studierenden sesthalten, mit denen wir uns als Lehrer zu beschäftigen haben, und das sind eben in der Hauptsache — neben Anzgehörigen anderer Fakultäten, die ja auch in gewissen Umfange Bolkswirtschaftslehre hören, wie Theologen, mitunter auch Nediziner, Historiker und Phicosophen im engeren Sinne —, einmal die Juristen, die Nationalökonomie als Nebensach neben der Jurisprudenz treiben sollen und mehr oder weniger treiben oder nicht treiben, in Südsbeutschland insolge der Beteiligung der Nationalökonomen an der Staatsprüfung dis zu einem gewissen Grade in der Tat treiben, und schließlich diesenigen Studierenden, die reine Nationalökonomen

find, die also lediglich die Nationalökonomie als Hauptstudium, als Fachstudium, betreiben. Da möchte ich sagen: die Frage, wie die Intereffen des ersten Teiles zu befriedigen find, wie dafür zu forgen ift, daß die Studierenden der Jurisprudeng - und gwar alle, darin stimme ich dem ersten Referen en bei: nicht nur die fpateren Berwaltungsbeamten, sondern auch die späteren Richter brauchen eine größere Renntnis des tatfächlichen wirtschaftlichen Lebens, um die nötige Rühlung mit dem Bolte, die fie vielfach verloren haben, wieder zu gewinnen — in Rufunft eine gründlichere, umfassendere und tiefergebende Ausbildung in den volkswirtschaftlichen und in den öffentlich= rechtlichen Rächern (bas hängt eng zusammen) erhalten sollen, ift bie Frage der Reform des juristischen Studiums, und die ist, fo fehr wir daran intereffiert find und dabei auch mitwirken wollen, wo wir konnen, boch eigentlich nicht unfere Aufgabe. Sie ift nach meiner Auffassung nicht eigentlich das Thema des heutigen Tages. hier möchte ich darüber nur das eine fagen, daß die Aufgabe vor allem meines Erachtens nur gelöft werben fann burch eine entsprechenbe Bestaltung des ersten juriftischen Eramens, und zwar allerdings nach bem Borbilde von Bagern und Bürttemberg, daß aber jedenfalls, mag das nun im einzelnen gemacht werden wie es will, dabei Grundfat fein muß, daß es ausgeichloffen fein muß, das erste juriftische Eramen zu bestehen bei vollständiger Kenntnislosigkeit auf dem Gebiete der Bolkswirtichaftslehre (fehr richtig!), und das, meine Damen und Berren, ift felbst bei unserem von unseren württembergischen Juriften fo fehr gerühmten murttembergischen Stagteramen boch noch nicht ber Fall. Wir haben ba ein gang verschmigtes Bunktefpstem, worüber man, wenn man peu hinfommt, geneigt ift, zu lächeln; aber allmählich sieht man doch gewisse Vorteile dieser Berechnung ein, und man bekehrt sich dazu; man kommt schließlich auch dazu, den Randidaten vorher schon als einen "2a:" oder "2a oben-Mann" oder als einen "3b:unten-Mann" einzuschäten und danach zu unterscheiden. In diesem Bunktefystem befindet sich auch eine Vorschrift, die erreichen foll, daß das öffentliche Recht und die Nationalökonomie, obwohl fie Nebenfächer find, nicht gang unter ben Tisch fallen. Es gibt eine fogenannte Querfumme, die durch die Bunkte aus den beiden Gebieten (öffentliches Riecht, auch Rirchenrecht, und Nationalöfonomie) erreicht werden muß; die ist aber so niedrig, und der Multiplifator ist auch wieder so verichieden bei den verschiedenen Sächern, je nach ihrer Bedeutung (naturlich am größten beim Zwilrecht und am niedrigsten bier), daß es

möglich ist — ber Fall ist neulich vorgekommen —, wenn man im öffentlichen Recht gut ist, diese vorgeschriebene gemeinsame Quersumme für öffentliches Recht und Nationalökonomie allein im öffentlichen Recht zu erreichen und für die Nationalökonomie einen leeren Bogen abzugeben und im Examen vollständig zu versagen. Das darf natürlich nicht so bleiben. Durch Schaffung einer besonderen Quersumme für die Nationalökonomie oder durch Erhöhung des Multiplikators ist das natürlich im Nahmen unserer Examensordnung sehr leicht zu ändern. Ich wollte hier nur den Grundsat aussprechen, zu dem Sie ja durch Beisal Ihre Zustimmung erklärt haben, daß es in Zukunst nicht mehr angeht, daß ein Student der Jurisprudenz das erste Examen besteht, der in Nationalökonomie vollkommen kenntnislos ist.

Aber mas uns doch hier nach meiner Auffaffung in erster Linie beschäftigt, und mas auch in den anderen Referaten jedenfalls die hauptrolle gespielt hat, das find die Intereffen und Probleme ber eigentlichen reinen Rationalökonomen, und die fallen auch nicht gusammen mit benen ber Bermaltungsbeamten. Bier fommt nicht in erster Linie das Broblem der Vorbildung der Verwaltungs= beamten in Betracht, fondern das lettere Problem ift nur ein Teilproblem ber gangen Frage; benn biefe Siubierenden ber Rationalökonomie streben ja heute gewiß allerdings auch banach, in die Berwaltungsstellen hineinzukommen. Das ift aber erst ganz neuerdings infolge des Krieges und der Nachfriegswirtschaft bei einigen neuge= schaffenen Ministerien, namentlich ben Arbeiteministerien, in einem gewiffen Umfange verwirklicht worden. Bisher mar das ja gar nicht möglich, und es scheint mir auch nur ein Teil ber viel größeren Aufgabe zu fein; benn wie wir alle miffen, werden ja diefe rein nationalötonomischen Studierenden überwiegend nicht etwa für die Berwaltungs= ftellen, für die Verwaltungelaufbahn und für die Bedürfniffe bes Staates an Beamten ausgebiibet, fondern neben ben Bedürfniffen ber Kommunen, die zum Teil durch sie befriedigt werden, vor allem für die Bedürfniffe des freien Wirtschaftslebens und ber nicht staatlichen Organisationen: ber wirtschaftlichen Gelbstverwaltungeforper im weitesten Sinne des Wortes, der handwertefammern, Gewerbefammern, Landwirtschaftetammern, Sandels- und Gewerbetammern, für die Bedürfniffe ber industriellen Betriebe, ber Banken ufm. Und es ift doch flar, daß die Bedürfniffe bier andere find und fein muffen als bei der Spezialausbildung ber Staatsbeamten. Inebesondere scheint es mir eine gang große Unbilliakeit und gang unlogisch zu sein, wenn man nun

fagt: wir vergleichen einen Juriften und einen Rationalökonomen, wenn jeder fein Studium abgeschloffen hat, miteinander, und wenn es fonft gleichbegabte Perfonlichkeiten find, fo geben mir bem Juriften ben Ja. da vergleicht man aber doch notürlich eben immer ben Juriften, der feine ganze Ausbildung abgeschloffen hat, bas heißt also ben Affeffor mit dem nationalökonomischen Doktor, und diefer Beraleich fann ja boch nicht gemacht werden; benn es ist boch felbstverständlich, daß der nationalökonomische Doktor nicht das aufbringen kann an Lebensreife und vor allem auch an Berftandnis gegenüber den Bebürfnissen bes prakifchen Lebens, mas ber Affessor aufbringt, ber außer feiner juriftifchen Universitätszeit bann noch bie Pragis mahrend ber Referendarzeit burchgemacht und bas zweite Eramen abgelegt hat, und ber — bas wird man wohl behaupten burfen — bas, mas er an wirtschaftlichem Wiffen besitt, jedenfalls im allgemeinen nicht der Uni= versitätszeit und ber Zeit vor bem erften Eramen verbankt, sondern ber nachfolgenden Zeit: der Referendarzeit und der Zeit vor dem zweiten Eramen. Man fann alfo ben ausgebildeten Nationalökonomen, ben Doktor der Nationalökonomie, doch billigerweise nur vergleichen mit bem Referendar, und ob bei diesem Vergleich die Industrie - oder wer sonst als Konsument in Frage kommt — sich so ohne weiteres immer für den Juristen entscheiden wird gegenüber dem National= ökonomen, das möchte ich sehr bezweifeln, wenngleich es auch da natürlich möglich ift, daß gewissen Aufgaben geschäftlicher Natur gegenüber der Jurist manches vor dem Rationalökonomen voraus hat.

Was sind nun die Aufaaben? Wie stellt sich das Problem dar, gesehen von unseren eigentlichen nationalökonomischen Studenten aus und von der Aufgabe, für die Bedürfnisse nicht sowohl in erner Linie des Staates als vor allem des Wirtschaftslebens die Beamten — also in erner Linie Privatbeamte —, die für ihre Obliegenheiten befähigt sind, heranzuziehen? Da wird, wie wir heute auch wieder in dem kurzen, aber so außerordentlich anschaulichen und instruktiven Reserat des Herrn Generaldirektors Piatsche kaben, an den jungen nationalökonomischen Doktoren eben immer vor allem vermißt die Kenntnis des Wirtschaftslehens, das Verständnis für die praktischen Dinge usw. und vor allem die Fühlung mit der Welt der Arbeit und damit das Verständnis für den Arbeiter. Daraus ergibt sich nach meiner Auffassung auch durchaus als eine der ersten Rotwendigkeiten, wie das ja die Studenten, wie Sie gehört haben, selbst auch anerkennen und in ihren neuen Göttinger Beschlüssen verlangen, ein praktisches Jahr.

Ich finde, daß die Einwendungen, die Berr Geheimrat Schumacher in biefem Buntte erhoben bat, doch nur gutreffen für bas Bolontariat. Das Bolontariat ist allerdings eine Sache, die je eher, desto besser auf-Dabei fpringt für keinen ber beiden Teile etwas Erfreuliches Wenn so nur die Nase in den Betrieb hineingestedt mird, so heraus. mag bas niemand gern, am allerwenignen die Arbeiter. Es fann fich nur barum handeln, ein praktisches Sahr zu verlangen, in dem der Student, wie gang richtig ausgeführt worden ist, vollständig pari passu mit feinen Arbeitsgenoffen als Angestellter oder Arbeiter mitarbeitet. Das ist allein bas, mas die fozialen Wirkungen haben kann, die wir bavon ermarten und verlangen, und mas auch bas erreichen kann, mas der Student braucht; denn der foll ja nicht schon etwa die letten Gedankengänge und Plane bes Unternehmers da kennenlernen und fich aneignen. Der Unternehmer wird fich hüten, ihm einen Einblick da binein ju geben. Das ift aber auch gar nicht bas, mas ber Studierende ba lernen foll, fondern er foll die einfachen Schwierigfeiten des täglichen Lebens, die Realitäten, kennenlernen, mit denen er von Saufe aus nicht vertraut ist, wenn er, wie es bisher so viel ber Fall mar - auch bas wird fich andern -, aus akademischen Berufen stammt. Er foll einmal irgendwo mit anpaden, er foll irgendwo eine Zeitlang ein Raochen fein in dem großen Dlechanismus, sei es im Sandwerk, sei es in der Inbustrie, sei es in der Landwirtschaft - wo, das ist ganz gleichgültig; es kommt nur darauf an, daß er irgendwo mit anpackt. Darum bin ich auch nicht bafür, daß er etwa in diesem Sahr möglichst viel herumzieht und überall nur ein paar Monate oder gar ein paar Wochen bleibt, sondern ich halte es für munschenswert, daß er momöglich das eine Sahr gang an berfelben Stelle tatig ift, bag er einmal irgendmo bas tennenlernt, mas die Reibungsschwierigkeiten ber Wirklichkeit bes täglichen Lebens sind, und daß er einmal in die Arbeitswelt einen wirklich tieferen Ginblick getan und eine Zeitlang auch Schulter an Schulter gestanden hat mit der Masse der Handarbeiter.

Damit hängt nun eng zusammen die Frage des Abschlusses des Studiums durch eine Prüfung, und da haben Sie ja eben gehört, daß die nationalöfonomische Studentenschaft der deutschen Hochschulen sich für ein neues besonderes Abschlußexamen ausgesprochen hat, und auch wir Tübinger Nationalöfonomen stehen schon seit einiger Beit auf diesem Standpunkt und haben eine Anregung an unsere Regierung dahin ergehen lassen, dies bei den übrigen Regierungen anzuregen, die dann allerdings von der Regierung in dem Sinne beantwortet

worden ist: die Nationalökonomen follen einfach die erste juriflische Brüfung absolvieren. 3ch ftehe auf bem Standpunkt, daß ein folches Abichlußeramen wünschenswert und notwendig ist, obwohl ich grundsätlich alles unterschreibe, mas herr Rollege Schumacher über bas Doktoreramen gesagt hat. Ich halte daher auch die etwas boshafte Kritik, die der erste Berr Berichterstatter an dem Doktoreramen geübt hat - daß man wohl faum noch etwas unter ihm Stehendes an Anforderungen mit einem folden Diplomeramen ichaffen könne -, nicht für gutreffend. Wenn man die Anforderungen an die wiff nichaftliche Arbeit fo ftellt, wie herr Rollege Schumacher fie in ausgezeichneten Darlegungen über ihre Bedeutung bier formuliert hat - und genau fo habe auch ich es immer aufgefaßt und, seit ich ein Seminar leite, betrieben —, dann kann man nicht fagen, daß bas Doktoregamen fo minderwertig fei, und daß man es überhaupt gar nicht mehr unterbieten könne durch ein Eramen, in dem noch weniger verlangt wird, gang abgesehen davon, daß auch das mündliche Doktoreramen keineswegs leicht ist. jedenfalls nicht leicht zu fein braucht. Aber obwohl ich all das unterschreibe, mas Berr Rollege Schumacher über ben erzieherischen Wert bes jegigen Dottoregamens im hinblid auf felbständiges miffenschaftliches Denten besjenigen, der die Doftorarbeit macht, gejagt hat, bin ich doch ber Ansicht, bag wir, wie die Dinge heute liegen - es kommt vielleicht einmal bie Zeit wieder, wo es andere mird -, mit biefem Eramen nicht auskommen; benn heute drängt sich eine außerordentlich große Menge von Studierenden in dieses Studium hinein, und fie finden - bis jest wenigstens - nota bene auch bei den Konsumenten Aufnahme. Es ist ja erstaunlich, wie rasch die absolvierien Bolkswirte zu oft icon febr einträglichen Stellungen gelangen, und wenn bas bei bem großen Angebot auch abnihmen wird, fo mächst doch durch unsere ganze neue Gesetgebung notwendigermeise auch die Rachfrage nach folden Rräften. Es handelt fich also beute hier einfach um eine Daffenfrage: wir haben heute außerordentlich viele Studicrende der Nationalöfonomie. Darunter find naturgemäß auch eine große Bahl von höchstens mittelmäßig Begabten, die dann natürlich später nicht in die höchsten Stellen tommen. Aber bas ift ja auch nicht nötig. Es muffen ja auch die unteren und mittleren Stellen betleidet merden, und es muß für fie fich jemand finden; die muffen wir aber auch vorbereiten, und benen muffen wir auch einen Abichluß ihrer Studien verschaffen, durch ben fie beweisen konnen, daß sie ein gewisses Dlag von Renntwiffen und von Urteilskraft erlangt haben. Bei diefen ift es nach meiner Auf-

fassung eine Zeit- und Kraftverschwendung, wenn wir auch diese alle burch das bisherige Doktoreramen unter hochhaltung feines bisherigen Standes bringen wollen; benn es ift eine außerordentliche Dube, Die man mit diesen Leuten bei der Doktorarbeit hat, bis man bei ihnen die Arbeit mit hängen und Bürgen unter eigener Mitwirkung mit großem Zeit- und Kraftaufwand notdurftig auf das Niveau bringt, von dem man nicht hinuntergeben will. Es ift gar nicht zu verkennen, daß, je mehr die Doktorarbeit dem hohen Ideal nahekommt, das der herr Rollege Schumacher aufgestellt hat, und das ich, wie ich noch einmal betone, voll anerkenne, besto größer boch auch die Gefahr einer Einseitigkeit ber Ausbildung bes Studierenden ift. Gemiß, ein miffenschaftliches Urteil, eine miffenschaftliche Celbständigkeit, unter Umitanden fogar Driginalität, wenn biefe vorhanden ift, wird dadurch gewedt und entfaltet; aber ber Studierende muß boch einen fo unverhältnismäßig großen Teil ber ihm zur Verfügung stehenden und, wie ich jest schon fage — ich komme barauf gleich noch zurück —, unter den bieherigen Berhältniffen zu furz bemeffenen Studienjahre auf die Berstellung diefer Doktorarbeit verwenden, daß darunter eine möglichst vielseitige und insbesondere auch über die engiten Grenzen des Faches hinausgehente, für ben Nationalökonomen fo besonders wichtige allgemeine Bildung vernachläffigt und auf biefe Weife eine Schädigung herbeigeführt wird, fo daß man fehr wohl fagen kann, daß bei einer großen Bahl von Studierenden, wenn wir ihnen ein anderes Eramen - ein Abschluß= eramen ohne die Doktorarbeit und ohne den Doktortitel - geben, eine beffere Allgemeinbildung erreicht werden kann, als das heute der Fall ift.

Und darum halte ich es doch für richtig und für eines der ersten Bedürfnisse der reinen Nationalökonomie Studierenden, wie diese selbst es ja auch in ihren Göttinger Entschließungen anerkannt haben, daß ein solches Abschlußeramen geschaffen wird. Es braucht nicht gerade ein Staatseramen zu sein, vor allem nicht in dem Sinne, daß — das wird ja von den Regierungen vor allem befürchtet und wurde in Stuttgart vor allem gegen die Forderung eingewandt — dadurch von neuem eine große Kategorie von Leuten geschaffen wird, die nun aus diesem bestandenen Staatseramen einen Anspruch auf Anstellung im Staatsdienst ableiten. Das schwebt uns nicht vor. Ich weiß nicht, wie die Studenten darüber denken; sie reden allerdings in ihren Entschließungen von einem Staatseramen. Was uns vorschwebt, ist ein Eramen wie das Tiplomsingenieureramen, das also durchaus an der Universität abzulegen wäre unter einer gewissen staatlichen Aussicht, etwa unter der Mitwirkung

eines Kommisars, jedenfalls vom Staat in einer gewissen Weise anerkannt, und zwar so, daß er den dadurch erwordenen Titel schützt, und viclleicht weiter so, daß es für das Verwaltungseramen, für die zweite juristische Prüsung, die die künstigen Verwaltungsbeamten ablegen müssen, dem Reserendarezamen gleichgestellt werden würde, so daß derjenige, der dieses volkewirtschaftliche Abschlußezamen bestanden hat, dann auch ebenso wie derjenige, der das Reserendarezamen bestanden hat, zu dem zweiten Examen für Verwaltungsbeamte nach einer ebensalls entsprechenden weiteren längeren praktischen Tätigkeit zugelassen werden könnte, wie das bei dem Diplomingenieurezamen meines Wissens der Fall ist. Das Diplomingenieurezamen berechtigt auch in dieser Weise, ebenso wie das erste Staatsexamen des Technikers, zur Zulassung zum zweiten Eramen.

In diesem Abschlußeramen, das man nennen kann, wie man will, würden neben einer sehr gründlichen und schweren mündlichen Prüfung auch schriftliche Ausgaben, Klausurarbeiten, zu stellen sein. Es müßte dann natürlich auch ein Titel dadurch erreicht werden. Die Studenten schlagen in ihrer Entschließung den Titel "Bolkswirt" vor, der geschüßt werden soll, so daß er nur von dem geführt werden darf, der das Eramen bestanden hat. Man würde wohl bisser an "Diplompolkwirt" denken. Das sind Nebensächlichkeiten. Daneben soll natürlich das Doktorexamen bestehen bleiben. Es würde damit eine Auslese entstehen, eine gewisse Oberschicht, die auch das Doktorexamen ablegt, und der dann eine Erleichterung dadurch zu schaffen wäre, daß für denjenigen, der das Abschlußeramen bestanden hat, der mündliche Teil des Doktorexamens nur in einem leichteren Kolloquium zu bestehen brauchte.

Statt ein solches eigenes nationalökonomisches Abschlußeramen zu fordern, nun die Studierenden der Nationalökonomie der ersten juristischen Prüfung zu unterwerfen und diese nationalökonomisch so außzugestalten, daß sie in der Hinsicht genügt, daß scheint mir eine ganz unmögliche Forderung und ein ganz unmöglicher Vorschlag zu sein. (Sehr richtig!) Ich habe schon darauf hingewiesen, daß da, wo die juristischen Prüfungen gut sind, wie bei uns in Württemberg und in Bayern, die Juristen erklären: es ist gar nicht möglich, dem Juristen noch mehr an öffentlichem Recht, Arbeitsrecht und Nationalökonomie aufzupaken, und daß daraus eben schon die Folge hervorgegangen ist, daß man eine Zweiteilung dieses Examens gesordert hat. Es wäre auf der anderen Seite aber auch wirklich zuviel Juristisches, was dadurch

ben Nationalökonomen auferlegt werben murbe. Gemiß: ber Studierende ber Nationalökonomie muß viel mehr Jurisprudenz lernen, als er bisber gelernt hat, außer ba, wo das öffentliche Recht, wie bei uns in Tubingen, schon obligatorischer und regelmäßiger Prüfungegegenstand bes nationalökonomischen Doktoreramens ist. Da ist auf den Be ieten bes Staats- und Bermaltungerecht immerhin bisher ichon eine gemiffe Ausbildung der Nationalökonomen erfolgt, die fich jedenfalls mit dem Daß ber volkemirtichaftlichen Ausbildung und bes volkemirtichaftlichen Wiffens ber Juriften reichlich meffen kann. Ich will aber gar nicht fagen, daß das genügt. Ich gebe vollkommen zu, daß auch ein gemiffes Daß privatrechtlichen Biffens für ben Nationalökonomen nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist. Ich erinnere nur an Sandelsrecht, das von unferen Studierenden auch fehr viel gehört mird, aber das natürlich fo, wie es für den Juriften gelefen wird, für ben Studierenden der Nationalokonomie, der nicht das burgerliche Recht gehört hat, nur ichmer mit Hugen gehört merden fann. Daraus ergibt sich die auch von den Studierenden aufgenommene Forderung, die ja auch schon älter ist, und der auch schon früher von der Tübinger Fakultät nach ihrer Gründung lange Zeit entsprochen worden ift, daß besondere jurifische, insbesondere privatrechtliche Vorlesungen in einer entsprechend abgekürzten Form für die Studierenden der National= ökonomie gehalten werden. Es wurde alfo, wenn man beide Abichlußprürungen vereinigte, von den Juriften zuviel Bolkswirtschaftelehre gefordert werden muffen und auf der anderen Seite von den Nationalökonomen zuviel Jurisprudenz. Das richtige scheint mir also dem= gegenüber eine dem Referendareramen in gemiffer Weise gleich zu stellende berartige nationalökonomische Abschlußprüfung zu sein.

Bon dem praktischen Jahr und seiner Notwendigkeit habe ich schon gesprochen. Dieses praktische Jahr sollte aber vor diese Prüsung gelegt werden, und zwar vielleicht vor den Anfang des Studiums überhaupt. Ich habe mit Studierenden der Nationalösonomie, die aus der Praxis gesommen sind, als sie die Universität bezogen, die also vorher irgendwo eine praktische Stellung in dem vorhin gekennzeichneten Sinne einer wirklichen Erwerbestellung inne gehabt hatten, die besten Erfahrungen gemacht. Sie haben im allgemeinen ein viel größeres Verstandnis für die Vorlesungen bewiesen. Aber es läßt sich da wohl auch geltend machen, daß das Zdeale wäre, das praktische Jahr in die Mitte der Studienzeit zu legen, und zwar etwa nach dem Zwischenegamen, wie die Studenten es in Göttingen beschlossen haben.

Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

Das hängt nun mit der Frage der Länge der Studienzeit zusammen. Nun, da ist ja wohl Übereinstimmung vorhanden bei ben Dozenten unferes Raches ebenso wie erfreulicherweise bei ben Studierenden. felbst bei benienigen, die Rricasteilnehmer find, daß die icht meift nur verlangten feche Cemefter ju wenig find, und bag die Geringschätzung, unter ber die fertigen Nationalöfonomen feitens ber Juriften zu leiden haben, sich zu einem großen Teil aus dieser Kürze der vorgeschriebenen Studienzeit erklart. Deshalb hat unfer Tubinger Bertreter auch, unbeeinflußt von uns, entsprechende Forderungen gestellt, und die Tübinger Studentenschaft hat sich da ganz radikal auf die Forderung geeinigt: acht Semester und ein praktisches Sahr vor dem Abschlußegamen. Sie ift bamit in Göttingen nicht burchgebrungen. Es war bafür nur eine Minderheit, und es wurde bort beschlossen: sechs Semester plus ein praktisches Jahr, macht also zusammen acht Semester. Es wurde dort weiter auch das Zwischeneramen beschloffen, das eine erste allgemeine Einführung abschließen foll, und auf das bann eine vertiefte Spezial= ausbildung folgen foll, nachdem das praktifche Sahr eingeschaltet murbe. Man ging von der Unsicht aus, die theoretisch ja manches für sich hat: der Mann hat von dem praktischen Sahr mehr, wenn er vorher eine gewiffe allgemeine Ginführung in das Fach erhalten hat, und er hat dann von der speziellen, vertieften Ausbildung in seinem Fache mehr, wenn er dazwischen das praktische Jahr absolviert hat. Nun, das scheint mir eine untergeordnete Frage zu fein. Ich felbst bin kein großer Freund biefes Zwischeneramens. Ich möchte barauf alfo nicht gerade großen Rachdruck legen. Aber das praktische Sahr früher zu legen als etwa unmittelbar vor das Abschlußeramen, spätestens in die Mitte, wenn nicht überhaupt an den Anfang, das scheint mir allerbings auch munschenswert und richtig zu sein. Für das Doktoreramen follten jedenfalls zwei weitere Semester (also 8 bzw. 10) verlangt werden.

Diese große Verschiedenheit der Interessen, die zwischen den Studierenden der Jurisprudenz und den reinen Studierenden der Nationalökonomie besteht, macht sich auch geltend in einer Frage, zu der ich zum Schlusse noch ein Wort sagen möchte, obwohl der erste Referent sie überhaupt als nicht in die Diskussion gehörig abgetan hat, nämlich in der Fakultäten frage. Ich glaube, darüber insofern sprechen zu dürsen, als ich die drei Möglichkeiten, die da bestehen genauer betrachtet, sind es ja vielleicht allerdings vier —, selbstkennengelernt habe: die Nationalökonomie in der philosophischen Fakultät, die Nationalökonomie mit der Jurisprudenz verbunden zur

"rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät" und die Nationalökonomie in einer besonderen "staatswissenschaftlichen Fakultät", allerdings in unferer Tübinger Besonderheit in ber Berbindung mit dem öffentlichen Recht, also einer wirklichen staats miffenschaftlichen Fakultät. nicht der engeren "ftaats wirtschaftlichen", in der die Wirtschaftsmiffenschaften allein stehen. herr Kollege Jastrow hat gesagt, die Frage brauche nicht erörtert zu werden, solange man ihm nicht nachweise. daß irgendeine der Reformen diese oder jene Gestaltung der Kakultät zur Voraussehung habe. Nun, bas wird, wie ich glaube, wenn man fich eben, mas er ja allerdings nicht tut, auf ben Standpunkt stellt, daß ein besonderes Abschlußeramen für die reinen Nationalökonomen notwendig ift, fofort hiermit gegeben fein. Gewiß, das Doktoreramen ift ja auch heute bei ben rechts= und staatswissenschaftlichen Fakultäten getrennt organisiert; allein mit einem folchen Abschlußeramen durfte bie Sade mohl ichwieriger fein, und ich glaube baber, baß schon bier ein Bunkt der Reform gegeben ift, wo die Fakultätenfrage hineinspielt. Dann aber fommt dazu, daß es ja nicht fo liegt, daß nur wir Bertreter der Wiffenschaft in Frage kommen, und daß es sich nur um bas, mas mir gerade in diesem Bunkte wollen, handelt. Wir können uns ja bei dem beruhigen, mas besteht, und sagen: quieta non movere, weil diese Frage für die uns brennend erscheinende Frage der Reform pon nicht so ausschlaggebender Bedeutung ift. Aber tatsächlich sind bie Regierungen ja doch in dieser Frage sehr tätig und suchen ein einmal von ihnen gefaßtes Goeal zu verwirklichen und das, mas besteht, zu ändern. Darum, glaube ich, haben wir doch ein Recht und fteben por einer Notwendigkeit, uns auch zu diesem "Ideal" zu äußern und zu iggen, ob wir dem beistimmen oder nicht, und da komme ich auf Grund meiner breifachen Erfahrung ju bem Ergebnis, gerade biefes neuere Ideal ber Regierungen, nämlich die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät, diese Berbindung beider Difziplinen, abzulehnen. (Sört! hört!) Ich ziehe dieser Berbindung die beiden anderen Formen vor: das Berbleiben in der philosophischen Fakultät, allerdings mit einer Reform bes bisherigen Dottorexamens in der Beife, wie fie in Berlin und in Leinzig neuerdings vorgenommen worden ift, vor allen Dingen aber die eigentliche staatswissenschaftliche oder staatswirtschaftliche Fakultät.

Warum lehne ich die "rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät" ab? Ich finde, daß die Nachteile, die sich bei dieser Verbindung ergeben, die Vorteile, die ich nicht leugne, überwiegen. Die Vorteile sind nämlich ausschließlich auf seiten der Studierenden der Jurisprudenz, und die

Nachteile sind auf seiten der Studierenden der Nationalökonomie und por allem auch ber Dozenten ber Nationalökonomie. Die Vorteile für bie Studierenden der Burisprudeng - einheitliche Gestaltung de lorlefungsmefens: gemeinsame Feitjetung ber Vorlefungen und ber Stunden. fo bak Rollisionen vermieden werden usw. - find ja gang zweifellog. und da solche Vereinbarungen meines Wiffens, wo die Nationalöfonomie in der philosophischen Rakultät sich noch befindet oder befand, nicht etwa von Fall zu Fall zwiichen den Nationalökonomen der philosophischen Kakultät und der betreffenden juristischen Kakultät üblich sind oder üblich maren, fo bedeutet es in diefer Beziehung gemiß fur die Studierenden der Jurisprudenz und in gemissem Umfange auch für die der National= ökonomie gegenüber bem bisherigen Berhältnis einen Fortschritt, wenn nun folche gemeinsame Regelungen erfolgen. Aber biefe gemeinsamen Regelungen find auch möglich ohne die Zusammenwerfung, wie das in Tübingen feit Jahrzehnten bestehende Berfahren beweint: in einer gemeinsamen Situng ber juriftischen und ber staatewissenschaftlichen Fakultät ad hoc wird jeweils ber Borlejungeplan für bas tommende Semester gang ebenso gemeinsam durchgesprochen und festgestellt, wie wenn es eine vereinigte Kafultät märe.

Dagegen bestehen nun nach meinen Erfahrungen gang erhebliche Schwierigkeiten sowohl für die Studierenden als auch für die Dozenten ber Bolkswirtschaftslehre. Die hängen zum Teil mit bem zusammen, mas ber erste Berr Referent über die Juitigjuristen gesagt hat, die auf Grund ihrer bisherigen Ausbildung durchschnittlich - es gibt naturlich auch andere - eine nicht gerade fehr große Sochschätzung gegenüber unferer Wiffenschaft und unferem Studium haben, fondern gewohnt find, uns über die Achiel anzusehen, ja, die vielfach sogar ganz ernst= haft überhaupt die Berechtigung der Nationalökonomie als einer felbst= ftändigen Wiffenschaft bestreiten. Das hängt damit zusammin, daß der Surift - natürlich immer nur ber Durchschnittsjurift, inebesondere allerdings der Suftigjurift, der Bivilrechtejurift - dazu neigt, zu glauben, daß er alles könne und also auch eigentlich dies hischen Nationalökonomie beherriche. Er behandelt in feinen Vorlegungen auch den wirtichaft= lichen Tatbestand etwas, fo gut er es eben tann und soweit die Zeit ausreicht, und er ift baber überzeugt, daß die besondere Wiffenschaft der Nationalökonomie eigentlich etwas gang Überfluffiges fei. Co haben wir eine gemiffe Schwierigkeit in einer gemeinfamen Fakultät überhaupt ganz allgemein zu überwinden in der gar nicht perfönlich n, sondern einfach grundfählichen Geringschähung, die unferem Fache da fehr viel-

fach entgegengebracht wirb. Das macht fich aber auch in einem Punkte praftisch leicht geltend. Nach meinen Erfahrungen wird nämlich von ben Juristen an die Bahl ber Borlefungen, die mir halten, immer ihr Maßstab angelegt, und es wird immer mit Migbilligung auf die geringe Bahl ber Stunden hingewiesen, die mir nur lefen gegenüber ber ja jum Teil allerdings gang fabelhaften Stundenzahl, die der einzelne Jurift in der Woche absolviert, und es fehlt da überhaupt an einem Verftändnis - allerdings nicht bei den Vertretern des öffentlichen Rechts für den gänzlich anderen Charakter unserer Borlefungen, für die uns endlich viel größere Aufgabe ber Borbereitung eines nicht nur stets anschwellenden materiellen, fondern auch stets ungeheuer machfenden literarischen Stoffes, der zu bewältigen ift, vor allen Dingen auch für ben ftets wechselnden Gegenstand unferer Borleiungen: bas tägliche Leben. Es fehlt da eben an dem grundlegenden Berftandnis, mas man besonders peinlich empfindet, und es ift andererseits auch die Gefahr bamit verbunden, daß unsere Studierenden dadurch nun wieder ju ein= seitig dahin gedrängt werden, neben der Nationalökonomie nur eine juristische Ausbildung zu suchen und die doch in ebenso hohem Maße munichenswerte allgemein und speziell philosophische, weiter die historische und die geographische Ausbildung zu vernachlässigen, mas fie viel weniger tun werden, wenn sie nicht einer gemeinsamen rechts= und staatswiffen= icaftlichen Fakultät angehören. So scheint mir demaegenüber entweder bas Berbleiben in der philosophischen Fakultät oder auch die besondere Kakultät vorzuziehen, und ich muß da nun eine Rede pro domo halten, obwohl das insofern ziemlich unglücklich ist, als dieses domus in seinen Grundmauern mackelt, weil unfere Regierung aus den vorhin ichon er= mähnten Unschauungen beraus unsere alte ftuatemiffenschattliche Kakultät in Tübingen beseitigen und auch hier bas ihr ebenfalls vorschwebende Ideal der rechts= und staatswissenschaftlichen Fakultät ichaffen will. 3ch fann aber tropdem nur meiner Überzeugung hier Ausdruck geben. daß gerade die eigenartige Tübinger Organisation der staatswiffenschaft= lichen Kakultät im weiteren Sinne, bas heißt die Zusammenfaffung bes öffentlichen Rechts mit der Nationalöfonomie in einer Fakultät, für mich theoretisch bas Ideal bes äußeren Rahmens ber Fatultätsgestaltung für unseren Wissenschaftsbetrieb und für unseren Unterricht darstellt. Dadurch wird unseren Nationalökonomen die Wichtigkeit des öffent= lichen Rechis und alles beffen, mas damit auch an neueren Spezial= bifgiplinen, wie Sozialrecht, ufw. zusammenhangt, gang nachdrudlich icon rein äußerlich jum Bewußtfein gebracht, und es wird eine ent=

iprechende Aushildung auf diefen wichtigen Gebieten von ihnen verlangt und erreicht. Daß dabei die betreffenden Vertreter bes öffentlichen Rechts in gemissem Mage Leidtragende find und viel mehr noch die juristische Kakultat, die dann eben ein Torfo ist und immer von den "unerlöften Brüdern" in der Schwesterfakultät spricht, das ist nicht zu verkennen; aber die Schwierigkeiten find nicht fo groß, wie fie von diefer Seite bargestellt merben, und murben sich ja vielleicht burch Zugehörigkeit zu beiden Fakultäten oder deraleichen überminden laffen. Wenn das Tübinger Vorbild aber nicht allgemein Nachahmung finden kann — und ich gebe mich da keinen Illusionen bin: es ist wohl wenig Aussicht dazu, namentlich, da es bei uns felbst angefochten wird und ihm der Untergang bereitet werden foll, obwohl es das Ideal ift -, ich fage: wenn das nicht erreichbar ift, bann jedenfalls die spezielle staatswirtschaftliche Fakultät; benn nur fo kommen wir zu bem Ausbau mit Spezialvorlefungen, mit weiteren befonderen Professuren und Lehraufträgen auf bem wichtigen Gebiete der Privatwirtschaftslehre, der Wirtschaftsgeschichte usw., den wir zur Vertiefung für unser nationalökonomisches Studium brauchen. (Bravo! und handeklatschen.)

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Riel): Die Zeit ist leiber schon recht vorgeschritten. Die Zahl bersenigen, welche sich für die Rednerliste gemeldet haben, beträgt vorläufig 10. Wenn diese 10 Nedner je 10 Minuten sprechen, gehen 100 Minuten dahin, und unsere Zeit ist dis auf eine halbe Stunde abgelaufen; denn um 1/2 7 Uhr wollten wir heute zu debattieren aushören.

Es ist die Anregung gekommen, die Redezeit schon jest zu verskurzen. Ich will diese Anregung weitergeben und fragen, ohne aber eine Debatte darüber herbeizuführen, ob dies erwünscht ist. Der Ginsachheit halber lasse ich gleich abstimmen, ob wir schon jest die Redezeit auf 10 Minuten verkurzen wollen. (Ruse: Ja!)

Wer dafür ist, den bitte ich, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Wer dagegen ist, den bitte ich, gleichfalls die Hand zu erheben. (Seschieht.) Das ist die Minderheit. Ich werbe dementsprechend verfahren.

Frau Dr. Lübers: Wir find uns wohl darüber einig, daß Staat und Recht, Gesellschaft und Wirtschaft zusammengehören, und daß diesem Zusammenhang in dem Studium der Nationalökonomie Rechnung gestragen werden muß. Ob eine Bereinigung der juristischen und der nationalökonomischen Studien in einer Fakultät oder eine Gabelung

dieser Studien auf einer gemeinsamen Grundlage erwünscht ift, barüber scheinen wir uns nicht einig zu fein; aber mir find uns wieder einig barüber, daß beiden Studienfreisen juristische, staatsrechtliche und wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen in weitgehendem Maße gemeinsam sind, um nachher praktische Arbeit leisten zu können. Schon Erzellenz Drews hat darauf hingewiesen; ich brauche bas nicht zu wiederholen. Wir haben mehrfach erfahren die Rechtsfremdheit als auch eine ftarke Unterschätzung des Formalen auf seiten der praktisch tätigen Nationalökonomen. Wir haben eine Lebens- und Berufsfrembheit bei den Juristen kennengelernt, über die auch weiter nichts gesprochen zu werben braucht. Die einen sehen ja in dem Menschen in erster Linie ein Prozefobjeft, einen möglichen Paragraphenübertreter und Delinquenten, die anderen, die Nationalokonomen, feben fehr oft in dem Menschen ein rein privatwirtschaftliches Subjekt, das nicht felten Staat und Besellschaft feindlich oder jedenfalls als Gegner gegenübersteht, und wir haben genug Beispiele dafür, daß Nationalökonomen cum ira et studio auf Grund diefer Auffaffung Forderungen von Wirtschaftsverbänden, und Anteressenvertretungen in einer Beise vertreten, die nicht gerade Wir miffen ferner, daß früher die juristischen Studien der Nationalökonomen aleich Rull gewesen sind. Während meiner eigenen Studienzeit murbe 3. B. von Vertretern der historischen Schule birekt von bem Besuche ber juriftischen Rollegien abgeraten. In diefer Beziehung ist an verschiedenen Universitäten ein Wandel eingetreten, und man scheint jest in ein extremes Gegenteil umschlagen zu wollen in bezug auf basjenige, mas meines Erachtens auch Rationalökonomen aus bem Gebiete ber Philosophie profitieren mußten, indem man an einigen Stellen anfängt, jedwebe philosophischen Studien bei ihnen zu perhorreszieren, — etwas, was ich für grundfalsch halte.

Die Frage der Reform des juristischen Studiums ist nicht pon uns zu erörtern. Bieles, was Erzellenz Drews ausgeführt hat, beckt sich mit dem Standpunkt, den früher bekanntlich der Reichsjustizminister Schiffer eingenommen hat, und in welchem Sinne hoffentlich auch in einiger Zeit weiter vorgegangen werden wird.

Wir sind uns also alle einig in der Notwendigkeit einer stärkeren Betonung des Juristischen im nationalökonomischen Studium und einer Berbreiterung des juristischen Studiums nach der volkswirtschaftlichen Seite. Die Borschläge, die Nationalökonomen machen, wissen sie in den meinen Fällen in irgendeine gesehmäßig greifbare Form überhaupt nicht zu bringen, und die Juristen andererseits können sich, wenn sie sich mit

biesen Vorschlägen gesetzgeberisch befassen wollen, vom Formalen nicht frei machen und tragen dem Wechsel der Erscheinungen des praktischen Lebens, des Wirtschaftslebens, keinerlei Rechnung. Beide reden stundenlang aneinander vorbei und würden sich häusig sehr leicht verstehen können, wenn sie voneinander mehr wüßten.

Einig find wir uns barüber, daß das Studium ber National= ökonomie nicht fo rein theoretisch bleiben barf, wie es in den meisten Källen heute noch ift, und daß auch die Rationalökonomen fehr oft felbst lebens- und weltfremd den Tatsachen gegenüberstehen, wenn sie von der Universität kommen. Dan braucht dies nicht an Beispielen aufzuführen; man braucht nur zu erinnern an Vorschläge, die z. B. bei Aufteilung ländlichen Grundbefiges im Diten von Nationalökonomen gemacht werden, die an wirtschaftsgeographischen und klimatischen Berhältniffen achtlos vorübergeben und nicht bedenken, daß Schneidemühl und Bonn zwei verschiedene Gegenden find. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie oft in Armendezernaten gearbeitet wird, weil — man kann das sagen, ohne den betreffenden Unrecht zu tun wohl die Vorschriften des Armenrechts und das formale Armenwesen den Dezernenten bekannt sind, ihnen aber die Ursachen der täglichen Armutemöglichkeiten gang unglaublich fremd zu fein pflegen. Ahnliches findet man auf dem Gebiete des Wohnungswesens und bei verschiedenen anderen fozialpolitischen Problemen und der fozialen Praxis. Immer häufiger find deshalb fogenannte Autodidakten, und gar nicht felten find auch praktisch tätige Frauen zu Silfe gerufen worden, doch ift bas meines Erachtens nur ein Notbehelf und nicht das Reguläre. Diefe geringe Fühlungnahme mit dem öffentlichen Leben haben wir übrigens nicht nur etwa bei den höheren Verwaltungsbeamten, sondern auch bei den mittleren und unteren Beamten.

Einig sind wir uns also über die Notwendigkeit der Berbreiterung der Studienbasis und der Verlängerung des Studienganges, nicht einig über die Einlegung eines praktischen Jahres, ferner darüber, ob dieses eine Jahr genügt, wo es zeitlich liegen soll, und womit man sich in dieser Zeit zu befassen hat, schließlich über die eventuelle Anfügung eines vertiesten wissenschaftlichen Aufbaues für diesenigen, die reine Nationalökonomen sein wollen.

Noch gar nicht sind wir darüber in die Diskussion eingetreten, was den Dozenten der Nationalökonomie not tut. Meines Erachtens müßten sie eine Ahnung von Lehrmethoden und Lehrtechnik haben, und ohne den anwesenden Brosessoren zu nahe treten zu wollen, glaube ich.

es besteht bei ihnen doch eine sehr geringe Beschäftigung mit diesen Gebieten (Sehr richtig!), die eigentlich dem Dozenten wohl notwendig wäre. Tausende und Zchntausende gehen durch die Hände dieser Herren, werden auf das stärkste von ihnen beeinslußt, und diese Herren wissen weder ihre starke Persönlichkeit noch ihr wissenschaftliches Können in der richtigen Weise den Studenten gegenüber auszuwerten, weil ihnen die Wethodik und die Technik des Lehrens meist vollständig fremd sind. (Hört! hört!) Ich habe eine große Dankbarkeitsur meine Lehrer; aber auf diesem Gebiete waren auch sie offendar nicht nach neuen Methoden ausgebildet. Hier gilt das alte Wort vom Amt und Verstand. Wer ein wissenschaftliches Amt hat, hat damit noch nicht einen pädagogischen Verstand. (Heiterkeit.)

Ein Gebiet, auf dem man das beim Studium fehr ftark merkt, ift die bedauerliche Bernachläffigung der Auswertung von Führungen, Besichtigungen und Reisen. Sie werden gemacht, und nun wird es bem lieben Bufall überlaffen, mas fich in dem Bihirn und dem Berftändnis des herrn Studiosus oder der Fräulein Studiosa zufällig festfest; mas diefe aber alles migverftanden haben, mas fie falich gefeben und mas fie gar nicht geschen haben, woran sie nämlich vorbeigelaufen find, danach fragt hinterher fein Mensch. Wenigstens in meiner Studentenzeit, die noch gar nicht fo lange gurudliegt, ift es fo gewefen. Wenn man die Besichtigungen, Führungen und Reifen nicht padagogisch und wissenschaftlich auswertet, so vergift man meines Erachtens, daß ber angebende Wiffenschaftler oder Braktiker, in feinem Ropfe noch kein Vergleichsmaterial an Wiffen und Anschauung besitt. bas er benuten könnte, um bas Gefehene und Gehörte richtig verwerten Deshalb ift auf diesem Gebiete eine gang spstematische und nach padagogischen Grundfagen und Ginsichten geleitete Erganzung bes Studiums für den Lernenden eine bringende Notwendigkeit. Dann wird sich schon bis zu einem gemissen Grade bas verlieren, daß ber Studiosus so weltfremd von der Universität hinunter in die Praris fommt. Der Mangel einer Berbindung des theoretischen Studiums mit der Praris, der Mangel padagogischer und wissenschaftlicher Auswertung praktisch gewonnener Einblicke ist nach meinen Erfahrungen als Studiendirektorin an einer fozialen Frauenschule im Bergleich mit ben Erfahrungen auf der Universität ein Sauptgrund mit für die Enttäuschung ber Nationalökonomie ftubierenden Jugend. Die Studenten find enttäuscht darüber, daß sie, weil sie die notwendigen Bergleichsmomente nicht in ihren Köpfen besitzen, daß fie mit dem Gehörten und

Gesehenen nichts anfangen können, und daß niemand sich ihrer annimmt, bamit sie den richtigen Standpunkt dazu bekommen. Wir älteren Frauen, die wir erst später in das Studium eingetreten sind, hatten diese Bergleichsmomente aus einer langjährigen sozialen Praxis, die wir vor dem Studium durchgemacht haben. Dadurch sind wir vor den Enttäuschungen bewahrt worden und haben alle die Mängel im nationalsökonomischen Studium nicht so tragisch genommen, sondern wir haben uns eben mit seinen Mängeln abgefunden.

Wir haben nun die Verbindung mit einer praktischen Lehrzeit in dem Studium an den Sozialen Frauenschulen, und vielleicht darf ich, noch eine Minute von diesem Praktikum an den Sozialen Frauenschulen sprechen; benn es find vielleicht nicht viele unter Ihnen, welche die Praxis einer Leiterin einer Sozialen Frauenschule besitzen. — Wir haben zwei Methoden. Bunächst die Methode der fortlaufenden Berbindung bes Studiums mit der Praxis, die ich nicht für richtig halte, nämlich drei oder vier Tage Soziale Frauenschule und zwei Tage soziale Praris. Das geht aus praktischen Grunden nicht; denn der Verarmte fann unmöglich marten, bis die betreffende Schülerin am Freitag einmal wieberkommt, wenn sie am Dienstag ba mar, sondern die Arbeiten ber fozialen Kürsorge muffen nach ihren eigenen Bedürfnissen, ohne Rucksicht auf die Zeiten des theoretischen Unterrichtsplanes, fortlaufen. — Wir haben eine zweite Methode, die auch an der von mir geleiteten Austalt in Duffeldorf üblich ist: ein fünsmonatiges Braktikum bei zweijähriger theoretischer Ausbildung, - eine Methode, die fich meines Erachtens febr aut bewährt, die freilich, bei dem fehr beschränkten Rreise der Schülerinnen an den Sozialen Frauenschulen, die nur eine fleine Bandvoll find im Bergleich zu den Studenten gang Deutschlands und dem Riefenapparat an ben Universitäten verhältnismäßig leicht durchzuführen ist; eine Methode, von der man sich aber nicht einbilden foll, daß sie alle Rlagen über das Richt-Fabrizieren von fertigen Braktikern an den Universitäten beheben könnte. Wir muffen und überhaupt bavon logmachen, uns von den sogenannten Praktikern einreden zu lassen, daß die Universitäten etwa wissenschaftliche oder berufliche Warenhäuser oder gar ein Lieferungsverband für fertige Sozial-Beamte und Geschäftsführer seien. Beides sind sie nämlich nicht, sondern es muß -- darin hat Herr Rollege Schumacher ganz recht — die allgemeine miffenichaftliche Einheit aufrechterhalten werden. Aber fehr wohl kann ben Studierenden Gelegenheit zu einem Ginblick in die Praris gegeben werden, in der sie nicht mehr als zwei oder drei Materien in einem Sahre

ober in eineinhalb Jahren kennenlernen dürfen. Schwierig jedenfalls ist es — das kann ich Ihnen ebenfalls als Leiterin einer solchen Anskalt fagen —, die Kontrolle auszuüben und von den Stellen, an denen die Lernenden gearbeitet haben, wirklich einwandfreie und für die Beurteilung der Betreffenden brauchbare Angaben über ihre Tätigkeit zu erhalten. Das ist natürlich bei den Referendaren etwas ganz anderes. (Glocke des Borsispenden.)

Also einen Versuch sollte man meines Erachtens wohl mit der Praxis machen. Von dem Verbandsexamen verspreche ich mir gar nichts. (Bravo!)

Geheimer Regierungerat Brof. Dr. Tonnies: Geehrte Berfamm= lung! Es ist wohl schon darauf hingewiesen worden, daß man sich tavor hüten folle, den Studierenden, im befonderen benen der Jurisprudenz und denen der Nationalökonomie, zuviel zuzumuten, und dieser Gedanke muß nach meiner Ansicht bei den Fragen der Reform immer mit pormalten, ob man nicht zuviel verlangt, ob es nicht vor allem geboten fei, sich zu beschränken, und für alles Unterrichtswesen wird unbedingt der Spruch gelten: Non multa, sed multum. (Sehr richtia!) Mit anderen Worten — um es mit einem Ausbruck, ber ben Nationalökonomen geläufiger ift, zu bezeichnen -: man foll padagogisch feine ertensive Wirtschaft betreiben, sondern intensive Wirtschaft. Auf die Intensität des Unterrichts kommt alles an, und eben darum — was auch die Vorrednerin berührt hat — kommt es mindeftens chensoviel wie auf die Methode auf die Menschen an: auf die Menschen, die unterrichtet werden, und auf die Menschen, die unterrichten. meine ich auch: es wird bei diesen Erwägungen leicht unterschätt, wieviel — ich spreche nun nicht von den Ansorderungen, die an den Lehrer gestellt werden; das wäre ein Kapitel für sich -- auf die Begabung bes Lernenden ankommt und noch mehr auf feinen guten Willen. Bo der Wille zum Lernen ftark ift, da find unfere Universitäts= institutionen, fo wie fie find, und ba ift auch der staatswissenschaftliche Unterricht vorzüglich. Ich meine, die Gelegenheiten zum Lernen, zumal wenn fie fo ausgebildet find wie etwa in diesem großartigen Institute, find reich und mannigfaltig, und ohne den guten Willen beharren, wie icon Blato gesagt hat, die Wiffenschaften nicht in der Seele. Damit bangt es zusammen, daß wir nicht für die Schule lernen, sondern für bas Leben. Man follte zugleich hinzufügen: wir lehren auch nicht für bie Schule, sondern für das Leben. Ich möchte aber ben Spruch, mas

bas Lernen betrifft, daburch ergänzen, daß ich sage: Non scholæ, sod vitæ discimus: nicht nur durch die Schule, sondern unendlich viel mehr durch das Leben lernen wir.

Aber das Problem ist ja bei einer Reform der staatswissenschaft= lichen Studien in erster Linie: wen will der akademische Lehrer ausbilden? und das scheint mir in den Erörterungen nicht gang flar gewesen zu sein, oder die Herren, die aus ihrer reichen Braris ge= sprochen haben, haben meistens, wie mir scheint, fast ausschließlich ben Nationalokonomen vor sich gehabt, ber als folder in der Regel einen beschränkten Beruf, und zwar überwiegend im privaten Dienste, also als Syndifus einer Sandelsfammer ober bergleichen, hat. Man fann überhaupt die Frage, wen man ausbilben will, in erster Linie babin beantworten — barüber hat herr Brof. Jaftrow fehr gut einiges gefagt -: ein höherer Lehrer follte nie vergeffen, fowenig wie fchließ= lich ein Elementarlehrer, daß es feine Aufgabe ift, Menschen zu bilben. Des näheren ift es aber ein großer Unterschied, ob man Gelehrte bilden will - und das ift eine Aufgabe von gang anderer Art -, oder ob man Beamte bilben mill, und wiederum, wenn man Beamte bilben will, ob man Staats- oder Gemeindebeamte oder Brivatbeamte bilden will. Die Nationalökonomen find ja bisher überwiegend Brivatbeamte. und wenn wir munichen muffen, daß bas ftaatswiffenschattliche Studium in gang anderem Mage und Umfange als bisher eine Grundlage für höbere Berufe wird, so muß eben auch die Ertüchtigung für den Beruf bes Staats- und Gemeindebeamten als Aufgabe gestellt werden.

Diese Betrachtung führt mich nun weiter darauf, daß tatsächlich eben von den Staatswissenschaften die Rede ist und nicht bloß von der Nationalösonomie. Es wird neuerdings wohl die Nationalösonomie oder Sosialösonomie unter dem sehr unschönen Worte der wirtschaftelichen Staatswissenschaften begriffen. Das halte ich auch der Sache nach nicht für glücklich. Die Staatswissenschaften sollten eben eine Sinheit sein, und diese Frage hängt wieder mit der Frage der Jurissprudenz und der ganzen juristischen Falkultät zusammen. Das ganze jurinische Studium ist ja wesentlich auf den Zivilzuristen, auf den BGB Mann, eingerichtet und damit auf den zufünstigen Richter, der die Subsumtionstechnik, wie Herr Prof. Jastrow sagte, zu lernen hat. In Wirklichkeit gehört aber das ganze Studium des öffentlichen Rechtsseinem Wesen nach in ein anderes Gediet. Es gehört eben nicht zu den wesentlichen Elementen bessen, was der Richter lernen soll, wohl aber zu den wesentlichen Elementen bessen, was der Staatsmann lernen

foll, und diese Aufgabe, Staatsmänner zu bilben, sei es für den Staatsbienst, sei es für den Gemeindedienst, sei es — was ja außerordentlich wertvoll und für unsere heutige Verfassung von überwältigender Bebeutung ist — für die parlamentarische Tätigkeit, ist ja eigentlich die natürliche und notwendige Aufgabe der Staatswissenschaft, der Staatswissenschaft aber in dem hohen und weiten Sinne, der notwendigerweise auch das öffentliche Necht in sich einschließt, eben nicht als eine Technit — was es auch seiner Natur nach gar nicht sein kann —, sondern eben als wesentlich eine — ich kann nicht anders sagen — soziologische Wissenschaft, und die Soziologie ist ja eben ein notwendiges Slement, ein selbstverständliches Slement der gesamten Staatswissenschaften.

Dabei berühre ich, daß ein ungemein einflußreicher Berufszweig bisher in den Erörterungen gar nicht berührt worden ist, der aber hiermit nade zusammenhängt: der Beruf des Journalisten. Erfahrungs-mäßig gehen viele Journalisten aus dem nationalökonomischen Studium hervor. Sie haben aber andere Bedürfnisse und haben ganz andere Kenntnisse nötig als etwa der Handelekammersekretär. Sie sollten eben auch nicht ausschlichlich wirtschaftswissenschaftliche Kenntnisse haben, es sei denn, daß sie eben von vornherein etwa Handelsredakteur sein wollen, sondern sie sollten staatswissenschaftliche Kenntnisse im weitesten Sinne haben, in gleicher Weise gemeinschaftliche Kenntnisse im weitesten Sinne haben, in gleicher Weise gemeinschaftswissenschaftliche und gesellschaftswissenschaftliche, und dazu gehört dieses ganze Studium.

Was die Fakultätsfrage betrifft, fo meine ich, daß doch die natur= gegebene Lösung dieses gangen Problems darin liegt, daß die philo= fophische Fakultät geteilt wird. Ich widerspreche Ihnen burchaus, herr Brof. Jastrow, daß die Fakultät "up ewig ungedeelt" bleiben fann. Der natürliche Prozeß ift ber ber Scheidung, ber Differenzierung Wir haben die zwei großen Gebiete vor uns, die mehr oder weniger allgemein anerkannt merden: auf der einen Seite die Raturwiffenichaften in ihrer Groke und Starte und Blüte und auf ber anderen Seite die noch viel zu wenig gepflegten und ausgebildeten Beiftes- und insbesondere gerade Rulturmiffenschaften mit Ginschluß der Staats= miffenichaften, und die natürliche und notwendige Scheidung scheint mir eben zu fein, daß eine kulturmiffenschaftliche Fakultät aus den naturmissenschaftlichen ausscheibet. Die Größe ber philosophischen Kakuliät ist ja an den großen Universitäten wie Berlin bekanntlich jest schon unerfräglich geworden und ist ihrer Natur nach unerträglich. Die Rulturmiffenschaften haben eine große Zukunft. Man

fann wohl fagen: so, wie die letten drei bis vier Jahrhunderte den Naturmiffenschaften gehört haben, fo merden die jest folgenden Sahrhunderte, und zwar unter dem Drucke der Not und des Bedürfnisses, ben Kulturmiffenschaften gehören. Ich habe bas Gefühl, als ob insbesondere die Nationalökonomic erst im Entstehen sei, wenigstens daß fie durch die Erfahrungen diefer letten Jahre ein ganz unermegliches neues Keld gewonnen habe, und daß alle ihre Lehren in viel tieferer und gründlicher Beise revolutioniert werden, als etwa die Staatsverfassungen großer und starter Staaten revolutioniert worden sind, und das näher zu betrachten, würde ein tieferes Eingehen insbesondere auch auf die Bedürfnisse der Arbeiterklasse erfordern, die fich ja berufen fühlt und in hobem Grade berufen ift, mitzuwirken an der Erneuerung bes fozialen Lebens, insbesondere des Staatslebens. Die Arbeiterklaffe hat uns bisher schon gezeigt, daß man es auch ohne akademisches wiffenschaftliches Studium zu großem wiffenschaftlichem Wiffen und Denken bringen kann. Sie hat darin Muster aufgestellt, und wir wünschten, daß in Zukunft eben vor allem auch die Basis verbreitert werbe, bag ein größerer Spielraum ber Auslese geschaffen werbe aus ben bieber fogenannten unteren Schichten ber Gefellichaft, baß alfo das Wort mahr werde, das zu Anfang des Krieges der damalige Reichskanzler sprach: "Freie Bahn bem Tüchtigen!" Das muß insbesondere für das Studium und gang im besonderen für das staats= wiffenschaftliche Studium gelten, und hier um so mehr, als eben ber Beruf des Staatsmannes heute auch dem Arbeiter offen steht und von ihm erstrebt wird, und als eben die große und immer bedeutungevoller werdende Schicht der Arbeiterklasse, worunter ich natürlich auch die Beistesarbeiter mit verstehe, eine Fulle von Möglichkeiten, von Chancen der Entwicklung in sich enthält, die wir auf keine Beise überseben dürfen. (Bravo!)

Dr. Borgius (Berlin): Wenn ich den Eindruck kurz zusammenfassen soll, den ich von den heutigen Referaten — wenigstens den
ersten drei akademischen Referaten — gehabt habe, so möchte ich mich
mit dem Dichterworte ausdrücken: "Du sprichst vergedens viel, um
zu versagen; Der andere hört von allem nur das Nein." Seit mehr
als zwanzig Jahren fordert mit immer steigender Intensität die volkswirtschaftliche Praxis an Stelle des wissenschaftlichen Doktoregamens die Einführung eines Fach- und Berussegamens, aber schon im Jahre 1907
haben wir in Magdeburg und heute verstärkt und mit einer gewissen endgültigen Geste von seiten ber Universitätswissenschaften hierzu die ablehnende Antwort bekommen, — mit einziger Ausnahme von Tübingen.

Berr Prof. Dr. Jastrow hat sich bemüht, eine Art Kompromißvorschlag zu machen. Ich glaube nicht, daß diefer Weg gangbar ift: Erstens ichon, weil auch ich, wie die Vorredner, mich durchaus nicht mit einer Berguickung der Nationalökonomie und Aurisprudenz einverstanden erklären kann. Vor allen Dingen aber wird der Vorichlag schon an der einfachen Tatsache scheitern, daß man keinen Studenten finden wird, ber fich diefem Studiengang von fieben Jahren unterziehen wird. (Sehr richtig!) Es ist ja möglich, daß die Regierung für ihre Berwaltungsbeamten diesen Studiengang obligatorisch macht: mag fie das tun. Wir aber, die wir im Namen hunderter, ja Taufender von Beainten wirtschaftlicher Körperschaften sprechen, können nur von deren Standpunkt ausgehen und werden fagen muffen, daß von diesen herren sich schwerlich einer finden wird, der sich überflüssigerweise einem folchen umftändlichen Lehrgange, mag er an fich fo gut fein, wie er wolle, unterzieht.

Herr Prof. Dr. Jastrow hat zu bem bisherigen Studium der Nationalöfonomie eine neue "erste Salfte" ber Studienzeit hinzugefügt. Ich halte diese Anregung — wie überhaupt die ganzen sonstigen Ausführungen, die er mündlich gemacht und in seinen Leitsätzen nieder= gelegt hat, - für gang ausgezeichnet und bankenswert; es ift mir nur unverständlich, daß er nicht die Konsequenz daraus zieht und nach einem dreis oder vierjährigen Studium ein nationalökonomisches Vors eramen ermöglichen will, welches ben Inhalt der bisherigen national= ökonomischen Studien und ber von ihm hinzugefügten neuen "ersten Balfte" zusammenfaßt. Der einzige Grund, ben er bagegen anführt, ift ber, bag er fagt: Der Nationalökonom ift ber Jurift ber Bukunft; eine Prüfung nach ber ersten Studienhälfte aber wurde dem Jrrtum Borschub leisten, als ob der Bolkswirt in vier Jahren erreichen könne, wozu der Jurift sieben Jahre braucht. Ja, das ift kein grrtum, das ist eine Tatsache: Der Bolkswirt, der ein berartiges Studium — sagen wir einmal: in vier Jahren --- burchgemacht hat, wie es herr Prof. Dr. Sastrow entwickelt, und sich bann als Afsistent in irgendeine wirtichaftliche Rörperschaft begibt, kann bort eine bezahlte Stellung annehmen und je nach seiner Tüchtigkeit allmählich zu den bestbezahlten Stellen aufrücken. Es ist also nicht verständlich, warum man bann nicht das Examen ablegen foll, wie man es braucht, fondern es bei dem bisherigen Doktor belaffen will. Würde der Borichlag des herrn

Brof. Dr. Jastrow burchgeführt, so murden alle, die zu nationalökonomischer Praxis übergeben, nach wie vor den Dr. phil. oder den Dr. rer pol. an der Universität machen und würden dann ohne meiteres ihre Stellen finden: benn de facto werden die große Menge ber wirtschaftlichen Rörperschaften nicht Juriften ober Salb-Juriften brauchen, sondern vor allen Dingen Nationalökonomen. Eine mirt= schaftliche Körperschaft hat entweder juristisch fehr viel zu tun; bann braucht sie neben ihrem nationalökonomischen Sekretär einen rechts= fundigen Syndifus; bann aber einen Mann, ber Richterqualität hat. Oder sie hat nur gelegentlich, nur sporadisch, mit Rechtssachen zu tun; bann übergibt sie die ihrem "Justitiar". (Jede Körperschaft hat mohl einen ständigen Rechtsanwalt an der Hand.) Solche Körperschaften, die als Sefretar nur einen volkswirtschaftlich vorgebildeten Mann brauchen - und diefen finden sie, wie gesagt, auch nach diesem ersten rein volkswirtschaftlichen Teil bes Lehrganges -, gibt es aber zu vielen Sunderten und auf ihren Bedarf muß unbedingt Rudficht genommen merden.

Nun verstehe ich außerbem nicht gang, wie sich herr Prof. Dr. Saftrow bas von ihm empfohlene "Referenbariat" gedacht hat. Der Referendar im heutigen juristischen Sinne geht ans Gericht und macht bort seine verschiedenen vorgeschriebenen Stationen burch. Das gibt es auf volkswirtschaftlichem Gebiete nicht. Ich fann mir alfo nur benten, daß daran gedacht ift, die herren, die die ersten vier Sahre Studienzeit durchgemacht haben, in ein "Referendariat" zu geben bei einer mirtschaftlichen Körperschaft, ebe sie jum Abschluß bes Studiums kommen. hiergegen möchte ich die stärksten Bedenken erheben, und zwar aus dem einfachen Grunde: es gibt kaum eine wirtschaftliche Rörperschaft, die nicht ihrem Wefen nach eine gemiffe Tenbeng ber Birtschaftepolitik Auf diese Beise murde also der Nationalökonom, ebe er mit feinem Studium und infolgedeffen auch mit feinen volkswirtschaft= lichen Auffassungen zur Reife gekommen ist, von vornherein in eine gang bestimmte tendenziose Ausbildung hineinkommen. Sie werden augeben, daß ein "Referendar" in diesem neuen Sinne ein gang verschiedenes Bild vom deutschen Wirtschaftskörper erlangt, je nachdem er fein Referendariat bei einer Landwirtschaftskammer, bei einer Handelsfammer, bei einer Handwerkstammer, ja felbst bei berfelben Körperschaftsart in diesem oder in jenem Orte durchmacht: je nachdem er an die handelstammer Bremen, Oldenburg, Effen geht, hat er nach Abichluß feines Referendariats ein vollständig anderes Bild und andere Anschauungen vom deutschen Wirtschaftsleben und von der deutschen Wirtschaftspolitik, sowie eine andere Gruppe von Kenntnissen: teils mit Eücken, teils mit einer Überfülle in den Ginzelheiten. Infolgedessen fehlt ihm die einheitliche Ausbildung und er ist von vornherein einsseitig abgestempelt, noch ehe er sein Studium beendet.

Ich sehe durchaus nicht ein, warum nicht in der Nationalsökonomie derselbe Weg beschritten werden soll, wie in allen übrigen Disziplinen. Man hätte doch nie daran gedacht, einem Dr. jur., weil er das Doktoregamen gemacht hat, die Kahigkeit zum Richteramt zu geben, oder einem Dr. phil. die Fähigkeit, als Gymnasialtehrer tätig zu sein. Genau so werden Sie zugeben, daß jemand, der den nationalsökonomischen Doktor gemacht hat, darum noch nicht die Fähigkeit hat, volkswirtschaftlicher Beamter zu sein. Wir fordern daher neben der Doktor-Promotion, die weiterhin rein wissenichaftlichen Zweden dienen soll, ein volkswirtschaftliches Fachegamen, das nach Urt und Form besser den Unforderungen der Praxis des späteren volkswirtschaftlichen Beamten gerecht wird.

3d tann nur bringend empfehlen, daß diefer Gedanke bes volks= wirtschaftlichen Kacheramens nicht aus den Augen gelassen, sondern meiter verfolat wird. Würde uns auf die Dauer ein Rein von der akademischen Berufswiffenschaft entgegengestellt merden, fo, glaube ich. murden wir nicht umbin fonnen, jur Gelbsthilfe ju schreiten: 3ch halte es nicht für unmöglich, daß etwa die Zentrale der Landwirtichaftstammern, der Deutsche Industrie und Bandelstag, der Deutsche handwerts= und Gewerbekammertag zusammentreten und sich auf eine Prujungsordnung einigen, berart, daß ber betreffende Unmarter, nachdem er den Dr. phil. gemacht hat, vielleicht ein Jahr oder eineinhalb Sahre bei einer vorgeschriebenen Anzahl verschiedener Rörperschaften - Landwirtschaftstammer, Sandelstammer, industrieller Fachverband ober dergl. — als Affistent tätig fein und dann fich einer Prüfung durch von jenen Zentralen zu stellende Praktifer unterziehen tann, und daß das Beftehen diefer Bruiung dann als eigentliches Sprungbrett für fein weiteres Vorwärtstommen Dient.

Wenn ich mir nun, im Anschluß daran, die Frage vorlege: woher kommt es eigentlich, daß die Universitätswissenschaft so naheliegenden Bünschen so starke Bedenken entgegensetz, so habe ich ein wenig das Gefühl: baher, daß einer größeren Anzahl der Universitätsdozenten die hier in Betracht kommenden Disziplinen etwas fernliegen, etwas ihnen Unsympathisches, Fremdartiges sind, ja ihnen außerhalb des Ges

Schriften 161. — Berhandlungen 1920.

bietes der eigentlichen Nationalökonomie zu liegen scheinen. Letteres trifft zum Teil zu. Ich halte es aber eben auch durchaus für diskutabel, daß man sowohl bei den Vorlesungen, wie auch bei der Ablequng des Examens Kräfte aus der Praxis für gewisse Spezialgediete heranzieht — sagen wir einmal: für Eisenbahntarisfragen, Landwirtschaftsfragen oder dergl. —, selbstverständlich unter der Leitung der akademischen Kommission. Das ist ja in anderen Fakultäten auch so. Ich besinne mich, daß mein Vater, der Konsistorialrat war, regelmäßig zum zweiten theologischen Eramen als Examinator herangezogen wurde.

Ich möchte also bringend bitten, im Interesse ber volkswirtschaftlichen Braktiker, namentlich ber Beamten der wirtschaftlichen Körperschaften, biesen Gebanken bes volkswirtschaftlichen Fachexamens nicht mit Schluß

¹ Berschiedene Außerungen in der Diskussion, besonders aber im Schlußwort des Herrn Geheimrat Schumacher, haben erkennen lassen, daß über den Charakter des von uns gesorderten Berussegamens noch die größten Unklarheiten, ja direkte Mißverskändnisse bestehen. Da ich auf der Rieler Tagung selbst nicht mehr zu Worte kommen konnte, um eine entsprechende Aufklärung zu geben, möchte ich nicht unterslassen, sie an dieser Stelle wenigstens noch nachzutragen:

Unser Bunsch zielt weber ab auf ein "leichteres" Examen als die Doktorpromotion, noch auf ein nur von Praktikern, statt Hochschullehrern abgenommenes, sondern auf ein der Promotion parallel gehendes, ihr den gestellten Anssorderungen nach mindestens gleichkommendes, aber dem Inhalt und der Form nach durchaus andersartiges Examen. Die Doktorpromotion hat den ausgesprochenen Zweck, die Fähigkeit des Examinanden zu "wiffenschaftlicher Arbeit", d. h. zur Forschung zu erweisen; das von uns verlangte Examen soll seine Fähigkeit zur praktischen Anwendung der erlangten Kenntnisse und der erhaltenen geistigen Schulung als Beamter von Behörden oder wirtschaftlichen Körperschaften erweisen. Daraus erwachsen naturgemäß verschiedene Ansorderungen beziehentlich der "Aufmachung" der Prüsung:

1. Bei der Promotion liegt das Schwergewicht auf der Dissertation, einer ein Jahr und oft erheblich längere Zeit in Anspruch nehmenden Monographie über irgendein Spezialthema, dessen Auswahl oft reinem Zusall, bestenfalls einem derzeitigen Sonderinteresse des Examinanden oder (öster wohl) des Hauptegaminators entspringt und häusig Gebieten entstammt, die mit dem praktischen Birtschaftsleben der Gegenwart nichts zu tun haben (Wirtschaftsgeschichte, Grundbegriffe, Literaturgeschichte der R.S.). An ihrer Stelle fordern wir mehrere, nacheinander (z. T. vielleicht unter Klausur) zu erledigende kleinere und selbstverständelich nicht zu druckende Arbeiten aus den für die heutige Volkswirtsichaft wichtigsten Teilen des Prüfungsgebietes, mit denen der Prüfling später in der Praxis hauptsächlich zu tun haben wird, also z. B. Wirtschaftsgeographie, Banks und Börsenwesen, Sozialpolitik, Sisenbahns und Schisschre, Handelspolitik. Dabei wäre wenigstens sir einige dieser Arbeiten

der heutigen Berhandlung von der Tagesordnung verschwinden zu lassen. (Bravo!)

tunlichst alsbald eine den späteren Anforderungen der Praxis entsprechende Form zu wählen, deren äußerst mangelhaste Beherrschung bei den jungen Bolks-wirtschaftlern herr Prosessor harms mit großem Recht hervorgehoben hat; also etwa Ausarbeitung in Gestalt eines Gutachtens, einer Singabe mit Antrag an die zuständige Behörde, einer Aundfrage an Interessenten, eines Prefartikels, Anfertigung eines Protokolls, Ausmachung einer Statistikusw.

2. Die mündliche Prüfung erftrect fich heute auf theoretische und praktische Nationalökonomie als hauptfach (wobei es von bem Ermeffen und ben zufälligen Reigungen bes Craminators abhangt, ob und welche Ginzelgebiete biefer gewaltigen Difziplin etwa besonders eingehend behandelt werden oder auch unberücksichtigt bleiben) und zwei Rebenfächern, beren Auswahl gang vom Ermeffen bes Doktoranben abhängt, ber unter Umftanben gang fernliegenbe Spezialfacher wie Pfnchologie, Runftgeschichte, Physik mablen kann. - Wir fordern ftatt beffen eine gleich maßige Rumulativprüfung in famtlichen Ginzelfächern, beren Stubium wir für den fünftigen praktischen Bolkswirt als notwendig er= achten (ähnlich etwa bem Abiturientenegamen), und zwar tunlichst jeweils burch Kachspezialisten, als welche zum Teil bann allerdings wohl auch mit Nuten Braktiker mit herangezogen werden könnten. — Als hierzu notwendige Ginzelfächer murbe ich perfonlich erachten: Privatwirtschafistehre, Wirtschaftsgeschichte, Birtschaftsgeographie, Statistif, Technologie und Warenkunde, politische Geschichte ber letten fünfzig Jahre, theoretische und praktische Nationalökonomie (insbesondere Arbeiterbewegung und Sozialpolitit, Bevölkerungelehre, Bant- und Borfenmefen, Organisation ber mirtschaftlichen Intereffenvertretung), Literaturgeschichte ber N.D. (befonders des Sozialismus), Finanzwiffenschaft, Logit und Erkenntnistheorie, Privatrecht, Staatsrecht und Berwaltungswissenschaft, Französisch und Englisch (fließenbes Lesen vw. Terte, glattes (wenn auch nicht absolut forrektes) Sprechen, handelsforrespondenz), endlich flottes Stenographieren und Maschinenschreiben (letteres schon beshalb, weil es m. E. einer ber beften Wege zur praftifchen Ginführung in die Pragis ift, wenn ber junge Affiftent gunächft einige Bochen als eine Art Privatfekretar bes leitenden Syndifus fungiert; babei lernt er weit mehr als in dreifacher Reit felbständigerer Beschäftigung mit allerlei untergeordneten, einfacheren Arbeiten des Bureaudienftes).

Es liegt auf der hand, daß ein so ausgebautes Eramen keineswegs leichter und schneller zu machen wäre als die Promotion, daß es aber den Studenten nötigen würde, sich wirklich mit denjenigen Gebieten eingehend zu beschäftigen, welche er für seine spätere Praxis braucht, und daß daher das die Ablegung einer solchen Prüfung den Behörden und wirtschaftlichen Körperschaften eine ganz unverhältnismäßig größere Gewähr für vermutliche Brauchbarkeit des Bewerbers geben würde als die Promotion, die er summa cum laude gemacht haben kann, ohne deshalb die geringste Signung zum praktischen Bolkswirtschaftler und die für diesen nötigen Borkenntnisse zu haben. Diezenigen, welche ein solches Berussezamen abgelegt haben, würden bei jeder Stellenvakanz vor Bewerbern, die "bloß" promoviert haben, so unzweiselhaft vorgezogen werden, daß alsbald, nach Sinrichtung eines solchen

Rechtsanwalt Dr. End (Berlin): Meine Damen und Herren! Wenn ich nach einer Reihe von Männern der Wissenschaft und vor einem Parterre, das sich vorzugsweise aus Männern der Wissenschaft zusammensett, mir hier als einsacher Prokliker erlaube, einige besicheidene, aber kritische Bemerkungen zu machen, so fühle ich das Besürfnis, meine Aktivlegitimation dazu mit einigen kurzen Worten darzutun.

Ich bin nicht nur Jurist und habe als folder den vorgeschriebenen juristijchen Bildungsgang durchlaufen, sondern ich habe auch als Nationalökonom promoviert, und zwar, wie ich zu meiner Legitimation Herrn Ge= heimrat Schumacher gegenüber bemerken mochte, in Berlin. (Beiterkeit.) Ich habe an verschiedenen Stellen Gelegenheit gehabt, die Tätigkeit berjenigen, die als Juristen oder als Nationalökonomen ausgebildet find, zu beobachten, nicht nur als Rechtsanwalt an demjenigen deutschen Gericht, das wohl die schwierigsten wirtschaftlichen Probleme zu ent= scheiden hat, sondern auch als Leiter eines nicht unerheblichen kaufmännischen Betriebes, als wissenschaftlicher Mitarbeiter einer großen Beitung und ichlieflich als Mitglied einer ber Gemeindeforperichaften einer ber in Deutschland als führend anerkannten Stadtverwaltungen. und von diesen Erfahrungen aus möchte ich mit bem Sate beginnen. ben ich absichtlich etwas schroff formuliere: bas nationalökonomische Studium ift in der Regel allein feine ausreichende Grundlage fur bas Berufsleben oder für den Lebensberuf.

Hermaltungsjuristen nicht in den Vordergrund stellen, sondern in erster Linie käme es auf diesenigen an, die die Universität besuchen, um dort Nationalökonomie zu studieren. Das ist selbstverständlich ein Problem, bessen Bedeutung an sich ich nicht verkenne. Aber ich möchte doch der Meinung Ausdruck geben, daß Sie sür derartige Studenten der Nationalökonomie nicht ein genügend breites Arbeitsfeld sinden, um die etwa 2000 Doktoranden zu beschäftigen, die nach einer Mitteilung in dem Gutachtenband — ich glaube von Prof. Abolf Weber — für die nächsten zwei Jahre sich als Studenten der Nationalökonomie auf eine Dissertation vorbereiten. (Zurus: Dann ist es aber auch Schluß!) —

Examens, automatisch eine Massenabwanderung der bisherigen Dottoranden zum neuen Facheramen stattsinden würde. Damit würde dann die Promotion ihren ursprünglichen Charakter als rein wissenschaftliche Prüfung und Schwelle zum Gintritt in die Lausbahn des Forschers und späteren Hochschullehrers wieder gewinnen.

Db dann keine Studenten der Nationalökonomie hinterher kommen, vermag ich natürlich nicht zu beurteilen; ich möchte aber das Gegenteil annehmen. (Zuruf: Aber keine 2000!) — Daß es dann noch 2000 fein werden, glaube ich allerdings auch nicht. Ich befinde mich ba im Gegenfaß zu dem letten Reduer, herrn Dr. Borgius. Nach meinen Beobachtungen aus ber Praxis muß ich fagen, bag ber Nationalöfonom, der nur Nationalökonomie gelernt hat, in der Regel nicht in der Lage ist, die Konkurrenz solcher Versonen auszuhalten, die die National= ökonomie nur nebenbei oder als zweites Kach studiert haben und in erster Linie entweder Juristen oder, was fehr wichtig ist, Kaufleute oder Technifer find. Insbesondere habe ich bie Beobachtung gemacht, baß auch die Berbande, auf die Herr Prof. Dr. Fuchs vorhin namentlich hinwies, mit Vorliebe in ihre leitenden Stellen Berjonen nehmen, die das Uffefforegamen gemacht haben (Sehr richtig), und Berr Generaldirektor Biatiched, der vorhin als Praktiker gesprochen hat, hat bas ja als feine Erfahrung auch durchaus beiont. Die Ertlärung dafür liegt ja auch, weiß Gott, nicht fern. Man kann mit dem national= ökonomischen Kenntnissen allein die Fülle von Problemen, die heute gerade in einer derartigen Stellung an die leitende Berfönlichkeit berantreten, feineswegs bewältigen. (Sehr richtig!)

Berr Prof. Dr. Fuchs hat vorhin von den Privatrechtsjuristen gesprochen, die fich einbilden, alle Probleme losen zu konnen. Ich laffe es dahingestellt fein, ob diese Charafterifierung an sich richtig int; aber das möchte ich jedenfalls fagen, daß für zahllose Probleme, mit denen nich der Rationalökonom in der Praxis zu beschäftigen hat, die privatrechtliche Schulung einfach unentbehrlich ift. (Sehr richtig! - Prof. Dr. Fuchs: Das habe ich zugegeben!) Rehmen Sie nur bas eine Gebiet, das fich heute immer mehr in den Vordergrund ichiebt: die Finangefetgebung, die Steuergefetgebung! 3ch ftebe ja feit einigen Jahren nicht genügend im akademischen Leben; aber ich nehme ohne weiteres an, daß die Ausbildung in der Finanzwirtschaft, in den Steuergesehen eine sehr wesentliche Rolle bei den jungen Nationalökonomen spielt. Ich bin jedoch ber Ansicht, daß eine richtige Anwendung ber Steuergesete nur bemjenigen möglich ift, ber ben gesamten privatrecht= lichen Aufbau, der diesen Steuergeschen zugrunde liegt, funditus beherrscht, und das kann man natürlich nicht auf der Universität lernen, fondern dazu gehört umfassende und langjährige Braris.

Damit komme ich nun zu den Forderungen, die Herr Prof. Dr. Jastrow und in Übereinstimmung mit ihm, wenn ich nicht irre,

auch Erzellenz Drems gestellt hat. Wenn ich das alles auch richtig finde, fo frage ich mich boch : Die foll es möglich fein, daß ber Jurift neben all bemjenigen, mas er heute auf der Universität allein als Surist zu lernen hat, auch diese Kulle volkswirtschaftlicher Kenntnisse in sich aufnehmen foll, die die Berren Professoren der Rationalökonomie ihren Studenten portragen? Das juristische Studium hat ja in den Jahren, feit ich die Universität verlassen habe, an Kompliziertheit schon gang ungemein zugenommen. Man braucht fich ja bloß einmal eines Tages vor seine Bibliothek zu stellen und die Bande der Reichsgesetzsammlung auzusehen, die in den letten zwanzig Sahren erschienen find, dann erschrickt man ja vor ber Fulle bes Reuen, bas ber Student ber Jurisprudenz zu lernen hat. Selbstverständlich braucht er zur Anwendung dieses Rechtsstoffes nicht nur die Kenntnis der Paragraphen und nicht nur die Subsumtionstechnit, die er natürlich auch handhaben muß; er braucht dazu auch gewisse nationalökonomische Kenntnisse. glaube. Sie werden nie zu einem Resultat kommen, wenn Sie in dieser Beziehung nicht weise Selbstbeschränkung üben. Es kann nicht die Aufgabe fein, dem Studenten, der bas Referendareramen machen will, nun alles dasjenige beizubringen, mas der Student lernen mußte, der bisher sein philosophisches Doktoreramen gemacht hat, sondern es muß die Beschräntung auf das allerwesentlichste stattfinden: auf ein paar Überblickvorlefungen, die ihn in den Stand segen, sich später in der Praxis das volkswirtschaftliche Material felber herbeizusuchen. Denn das ist der große Unterschied in der Ausbildung bezüglich der Jurisprubenz einerseits und ber Nationalökonomie andererseits: mas man als Jurist auf ber Universität nicht mindestens grundsagmäßig gelernt hat, kann man später im praktischen Leben nur sehr schwer nachholen. In dem systematischen Aufbau der juristischen Wissenschaft liegt die Notwendigkeit, daß das Gebäude im Grundriß fertig fein muß, ebe man überhaupt an die Einführung in die Pragis herangeht, mährend nach meiner perfönlichen Auffassung wenigstens das Aneignen des volkswirtschaftlichen Tatsachenstoffes in der Praxis fehr wohl möglich und von jedem Praktiker in der Tat auszuüben ift, wenn er nur die elementaren Grundlagen des volkswirtschaftlichen Denkens auf der Universität gelernt hat. In der Formulierung stimme ich darin mit herrn Geheimrat Schumacher überein; ich fürchte nur immer, daß hinter einer derartigen Formulierung sich doch ein Maß von tatjächlichen Anforderungen an das Wiffen des Studenten verbirgt, das er ichließlich nicht leisten kann.

Es mag ja fein, daß man das juriftische Studium etwas reformieren fann, obwohl da andererseits die Professoren der Jurisprudenz, wenn man fie fragt, erklären, daß eine Beidrankung begjenigen Stoffes, ben sie den Studenten vortragen, nicht oder so aut wie nicht möglich sei. Aber selbst weun eine solche Beschränkung stattfinden murde, so ist doch auf ber anderen Seite basjenige, mas die Entwicklung der letten Jahre den Juristen an neuen Aufgaben gestellt hat, so enorm, daß auch der Beafall einiger vielleicht historischer Vorlesungen bei weitem nicht ausreicht, um das wettzumachen, und wenn Sie ben Studenten außer ben Vorlesungen in theoretischer und praktischer Rationalökonomie und in Finanzwissenschaft vielleicht den Besuch von Seminaren oder Übungen in der Nationalökonomie und das Hören von Einzelvorlesungen zumuten wollen, fo kommen Sie nach meiner Auffassung tatjächlich zum Bankrott, es sei benn, daß Sie die Zeit des juristischen Studiums jo ausdehnen wollen, wie es heute bei den ungeheuren Kosten eines Studienjahres nach meiner Auffassung einfach unerträglich ift.

Verzeihen Sie, meine Damen und Herren, wenn ich Ihnen diese kritischen Betrachtungen als Praktiker und in meiner Beschränkung auf praktische Ersahrungen entgegenhalte. Jedenfalls glaube ich sagen zu können, daß jede Reform, die auf diesem Gebiete versucht wird, von vornherein zum Scheitern verdammt ist, wenn sie sich ihre Ziele allzu weit steckt. (Bravo!)

Privatdozent Dr. Bräuer (Dresden): Meine fehr geehrten Damen und herren! Ich möchte zunächst Bezug nehmen auf einige Ausführungen von herrn Geheimrat Schumacher über die Reform der staatswissenschaftlichen Studien überhaupt. Herr Geheimrat Schumacher hat davon gesprochen, daß es ein geradezu sinnloses Begehren wäre, etwa eine Anhäufung von Kenntnissen zu vermitteln; es sei vielmehr das Richtige, Fähigkeiten heranzubilden. Das mahre Ziel muffe doch fein, im Ringen um die Probleme ftets die Erkenntnis zu fordern. Er municht deshalb eine Erziehung zum volkswirtschaftlichen Denken. wünscht die Fähigkeit zu weden, das Wirtschaftsleben zu begreifen und unfere Erkenntnis zu fördern, so daß jeder, der sich mit diesen Fragen beschäftigt, zunächst einmal eine Vorstellung davon bekommt, wie ungeheuer schwierig es ift, überhaupt wirtschaftliche Dinge und Ginrichtungen zu begreifen. Er hat bann im wesentlichen auf bem Boden ber bisherigen Ginrichtungen bes Universitätsunterrichts eine Beranbilbung befürwortet und den Schwerpunkt der Studien zunächst in eine

Erweiterung der allgemeinen Vorlesungen, in eine Verfürzung der erganzenden Spezialvorlejungen legen wollen. Er hat fich im wefentlichen unter Festhaltung der bisher bestehenden Ginrichtungen dafür ausgesprochen, insbesondere die praktischen Reformacsichtspunkte, die hier in ben Schriften zugrunde gelegt find - bas praktische Jahr, bas Volontariat -, abzulehnen. Er fpricht fich aus für eine Beibehaltung ber bisherigen Seminare. Er lebnt auch insbesondere die Schaffung befonderer Inftitute an den Universitäten ab. Zweifellos munden feine Korderungen in den höchsten Zielen volkswirtschaftlicher Musbildung, überhaupt in den höchsten Zielen wiffenschaftlicher Erkenutnie. Es ift ja gang gleichgültig, welche Materie fich ber Betreffende zum Brufftein auswählt, wenn er nur in der Lage ist, richtig methodisch geleitet, sich selbständig seinen Weg zu suchen, wenn er nur in der Lage ist, bis zu den tiefsten Erkenntniffen vorzudringen und bis in die Quellen heranzugehen, was leider Gottes heutzutage sehr häufig noch nicht der Fall ift. Aber es ist doch fehr fraglich, ob diefes allerhöchste Ziel das Ziel der akademischen Ausbildung überhaupt fein kann und darf; denn diese Methoden wenden sich boch — bas muß man gewiß hervorheben an eine geistige Oberichicht, an eine feine und dunne Oberichicht: an diejenigen, die mit einem Tropfen wissenschaftlichen Öls gesalbt sind. und der wissenschaftliche Geist, von dem man so oft mit Recht oder Unrecht spricht, ist doch etwas, was dem Menschen mehr oder weniger angeboren ist, und mas nur in viel geringerem Grade dem Menschen anerzogen werden fann. Es ift deshalb zweifellos eine fehr bedeutungspolle Frage für die Versammlung, ob nicht die Bedürfnisse der Braris in ber Weise berücksichtigt werden mußten, daß eben die Borbildung doch mehr als bisher Rudficht darauf nimmt, praktifche Bolkswirte heranzubilden. Das find von fämtlichen in Betracht kommenden Studenten doch - fagen wir - mindeftens 75 Prozent.

Herr Geheimrat Schumacher hat sich insbesondere dafür ausgesprochen — ich greife nur einen Punkt heraus —, daß für die Materialbeschaffung nicht besondere Institute in Betracht kämen, sondern daß im wesentlichen unter Beibehaltung der bisherigen Seminare mit ihrem üblichen Seminarapparat, mit ihrer vielleicht nach der internationalen Seite hin etwas ausgestalteten Bücherei den Studenten das erforderliche Rüstzeug für wissenschaftliche Studien geboten werden müsse. Er hat ausdrücklich von der Gefahr gesprochen, daß der Studierende, der hier überall das Material in diesen Instituten vorsfindet, ein dienender Stlave des zufällig vorhandenen Materials sei, daß

ihm gewiffermaßen die Möglichkeit, zu felbständiger Forschung und zu eigenen Methoden vorzudringen, versperrt oder erschwert murbe. muß nun gestehen, daß m. E. die Gefahr wohl vorhanden ift, daß aber boch eine Möglichkeit besteht, fie zu beseitigen: badurch, daß eben der Affistent, der Privatdozent oder in letter Linie der Professor felbst sich als Führer durch den mühjamen Weg erweist. Ich kann nach meinen Erfahrungen als Affistent einer Großstadtuniversität nur bervorhoben, daß ich stets den Gindruck einer geradezu grotesten Silflofigfeit der Doktoranden empfunden habe, wenn fie an irgendeine Sache berangeben follten, die die Berwertung von praktischem Material in sich Dieje Hilflosigkeit ift nur zu begreiflich. Wenn bem Betreffenden weiter nichts zur Berfügung fteht als eine Sandbibliothet eines Ceminare, wenn er, fobald er zur Praris tommt, verschloffene Türen vorfindet und ihm die Ausgabe von Material einfach verweigert wird, dann ift ber Mann eben in einer hilflosen Lage, dann peinigt er den betreffenden Dogenten, den betreffenden Affiftenten und ichlieflich auch den Professor. Anders liegt die Sache, wenn der Doktorand in ber Lage ist, in einem Institut — nicht nur in einer Seminarbibliothet fich wenigstens einen Überblick über das Material zu verschaffen, bas vorhanden fein könnte. Er bekommt eine ganze Dlaffe Anregungen. Wie foll er 3. B. zurechtfommen, wenn er über Gegenwartsfragen arbeitet, Fragen, die allerdringenoste Notwendigkeiten find, 3. B. Balutafragen oder dergleichen, und es ihm nicht möglich ift, die Wechsel= furenotierungen, die täglich in der Zeitung veröffentlicht werden, an einer Stelle gefammelt porzufinden, um darauf feine Studien aufgubauen. Das fann, man von einem Studenten nicht verlangen, baß er in einer Sachbibliothet oder aus der täglichen Zeitungsliteratur sich soweit selbst das Material beschafft, daß er auf diesem Gebiet arbeiten fann.

Diese Forderung mündet also in der Begründung eigener Institute. Ein Institut in ganz kleinem Nahmen würde genügen, mit verhältnissmäßig ganz geringen Mitteln ausgestattet, das als Ergänzung der Seminarbibliothek nun dem heranwachsenden Bolkewirt die Wige zur Beschaffung praktischen Materials zeigen würde. Diese Möglichkeit hat aber ein großes Hindernis, nämlich einen geradezu bedauerlichen Mangel an Einsicht bei den Regierungsstellen, die die Bedeutung volkswirtschaftslicher Studien bis zum heutigen Tage nicht hoch genug einschäpen. Prof. Hesse von Königsberg, der wohl auch in unserer Mitte anwesend ift, hat vor etwa zwei Jahren in einer Abhandlung in Conrads Jahrbüchern einmal

ben Stat zusammengestellt, ber für naturwissenschaftliche Institute und für volkswirtschaftliche Institute aufgewandt wird, und er hat den Gegenjat hervorgekehrt, der zwischen den Naturmiffenschaften auf der einen und den Geisteswissenschaffen auf der anderen Seite besteht. Da stellt fich heraus, daß für zehn preußische Universitäten der Durchschnitt für naturmissenschaftliche Institute in die hunderttausende geht — ich glaube, 400-500 000 Mark sind wohl vorhanden gewesen -, während für fämtliche gehn Universitäten Preußens der sachliche Bedarf für nationalökonomische Studien fage und schreibe 7000 Mark war, also durchschnittlich 700 Mark vor dem Kriege. Wie die Dinge jest liegen, ent= zieht sich meiner Beurteilung. (Zuruf: Cbenso!) - Bielleicht ebenso. Meine Damen und herren, folange berartige Auffaffungen herrichen, ift natürlich eine wirtsame Reform ber ftaatewissenschaftlichen Studien nicht möglich, und ich benute deshalb die Gelegenheit, an die hier anwefenden Vertreter der staatlichen Zentralbehörden doch die Bitte gu richten, in bem hier angebeuteten Sinne an ihrer Stelle mit allen Aräften dafür einzutreten, daß ganz andere Anschauungen in der Beziehung künftig Plat greifen (Bravo!); denn wie herr Prof. heffe auch ausgeführt hat, empfiehlt es sich ichon vom Standpunkt der werbenden Ravitalanlage aus, in diesem Sinne mehr als bisher die wissenschaft= lichen nationalökonomischen Studien zu ermöglichen, und beshalb ift es ein bringendes Gebot, nun an diefer Stelle mit ber Reform einzuseten.

Darf ich vielleicht bitten, meine Redezeit noch um eine Mitte zu verlängern? — Ich möchte dann auch noch einen anderen Bunkt aus den Darlegungen bes herrn Geheimrats Schumacher herausgreifen: Die Frage ber praktischen Ausbildung, deren Bedeutung für den staats= wissenschaftlichen Unterricht ich wesentlich höher einschäße, als Berr Geheimrat Schumacher bas getan hat. Er hat bloß barauf hing wiesen, daß es naheliegt, immer ben Technifer und Juriften als Bergleichs= objekt heranzuziehen, daß aber der Gerichtsfaal und die Maschinenhalle im Sinblid auf die praktische Ausbildung diefer beiben Berfonlichkeiten etwas gang anderes fei. Ich verkenne gewiß nicht ben großen Unterschied, der zwischen dem Techniker und Juristen auf der einen und dem Nationalökonomen auf ber anderen Seite herricht; aber ich möchte doch betonen, daß auch der Technifer in der geringsten Anzahl von Källen dort speziell ausgebildet wird, wo er später seine Berufstätigkeit ausübt. Er ist vielleicht in einer Maschinenfabrif und wird sich später für die chemische Großindustrie entscheiden, weil er mahrend bes Ganges feiner Studien eine ganz andere Richtung einschlagen wird. Was hier

fehlt, ist aber — und das muß auf das schärfste betont werden — eine Bermittlung der wissenschaftlichen Erkenntnis des Wirtschaftslebens. An welcher Stelle der betreffende tätig wird, ob in einer Großbank, in einem Industrieunternehmen oder in einem Kleinhandelsgeschäft, ist meines Erachtens ganz gleichgültig; an irgendeiner Stelle muß er praktisch die elementarsten Funktionen des Wirtschaftslebens nicht nur kennen gelernt, sondern selbst ausgeübt haben, um sich ein Urteil über diese wichtigen Dinge zu bilden.

Lüttgens, Direktor des Landesarbeitsamts Sachsen-Anhalt: Sehr geehrte Damen und Herren! Vom Standpunkt der Praxis aus möchte ich zu den hier angeschnittenen Fragen Stellung nehmen, und zwar vom Standpunkt der Arbeitsmarktorganisation aus. Sie werden wissen, daß die Kommission zur Kodisizierung des Arbeitsrechts einen Gesehentwurf für die Arbeitsmarktorganisation vorgelegt hat, und wir leitenden Beamten des Arbeitsnachweiswesens müssen damit rechnen, daß wir in einem halben Jahr oder in drei Viertelsahren einen mehr oder minder starken Neubedarf an Volswirten haben. Wir müssen ganz bestimmte Forderungen an die Volkswirte stellen, die in unsern Berusszweig übertreten wollen.

Es ist vorhin ichon über ben Gegensat zwischen Juristen und Nationalökonomen gesprochen worden. Es ist gar nicht zu leugnen, daß für die Arbeitsmarktorganisation zunächst nur der brauchbar ist, der ureigener Nationalökonom, und nicht Jurist mit nationalökonomischen Renntnissen ist. Man hat wohl von den schlechten Erfahrungen gesprochen, bie man mit Nationalökonomen gemacht habe, ja geradezu von bem völligen Verfagen des Nationalökonomen in der letten Zeit. Ich will mir nicht anmaßen, die allerdings herbe Rritif, die der Berr Generalbirektor ber Anhaltischen Rohlenwerke an ben Bolkswirten geübt hat, zu beanstanden. Aber bevor man dieses Urteil verallgemeinert, muß man boch einmal wirklich versuchen, auf die inneren Grunde dieses Versagens einzugehen. Meine Damen und Herren, feit dem November 1918 hat kaum ein akademischer Beruf so viel Ungehörige in Berufsstellungen abgegeben wie der des Bolkswirts. Jeder andere Beruf hatte immer ein langsames Aufsteigen von bem Abschluß ber Ausbildung bis zu verantwortlichen Stellungen; ben Nationalökonomen aber hat man jest geradezu noch im Brüfungsfrack vom Rigorofum weggeholt und in verantwortliche Stellung gebracht, weil eben niemand fonft verfügbar mar. Ich habe felbst in dem von mir geleiteten Amt gut 10 Nationalökonomen

als Abteilungsleiter ober als wissenschaftliche Hilfsarbeiter. Man würde gewiß lieber Herren nehmen, die über eine zehn- und fünfzehnjährige Praxis versügen, als solche, die nur zwei oder drei Jahre als Volks- wirte sich betätigt haben; aber es gibt eben solche Herren kaum noch, und wenn die Herren, die erreichbar sind, die Arbeit nicht so leisten, wie man haben möchte, und die Arbeitskraft des Leiters noch mit in Anspruch nehmen, so mache man deswegen nicht den Herren einen Vorwurf, geschweige denn der Universität, sondern eben den Verhältnissen, aus denen heraus diese Tatsachen geboren sind.

Wenn ich weiter sagen darf, was ich als Direktor eines Landesarbeitsamts von den Volkswirten fordern zu müssen glaube, die im Arbeitsnachweise tätig sein wollen, so ist es folgendes. Zunächst jollen sie auf der Universität in der Disziplin, in der sie sich später praktisch betätigen wollen, wissenschaftlich denken und arbeiten gelernt haben. Sie sollen auch geübt sein, das wissenschaftliche Handwerkszung zu gebraucken; sie sollen wissen, wie man in einer Vibliothek, Archiv oder dergl. tätig ist. Das ist das unbedingt Notwendige. Wenn eine gewisse praktische Ausbildung hinzukommt, dann soll das ganz gewiß gut sein.

Wenn nach Ablauf von einigen Jahren die Zahl der Nationalsökonomen, die jetzt auf den Universitäten sitzen, in die Berufe hinausskommt, dann bekommen wir eine langsame Überleitung von der Aussbildung in verantwortliche Stellen, und dann schalten wir schon damit Ausbildungsgänge im Berufe selbst ein, und wir werden nach zehn Jahren über die Frage der Leistungsfähigkeit des Volkswirts, der nur als Dr. rer. pol. von der Universität kommt, als Praktiker ganz andersurteilen, als man jetzt glaubt, darüber urteilen zu müssen.

Ob ein praktisches Jahr, wie es vorhin geschildert ift, zwecknäßig ist ober nicht, vermag ich im Augenblick nicht zu übersehen. Auch zu arbeiten als Arbeiter in einer Maschinensabrik ober in einem Bergwerk kann sur das Berständnis sozialer Fragen gut und für Verhandlungen mit Gewerkschaften nüglich sein; ich kann mir aber auch vorstellen, daß ein Rationalösonom ein Jahr ober zwei Jahre in einem Bergwerk arbeitet und sich doch nicht die Fähigkeit erwirbt, das Vertrauen der Arbeitnehmer zu gewinnen. Dazu gehört eine persönliche Qualifikation und nicht nur eine Tätigkeit von ein bis zwei Jahren in einem praktischen Betriebe. Wenn der Student wissenschaftlich geschult ist und dann ein Ausbildungsgang in Veruspraxis hinzusommt, dann wird er leisten, was man von ihm verlangt. Und einen Volkswirt muß man

dafür haben und nicht einen Juristen. Es sind grundsätliche Unterschiede, und ich bitte, mich nicht miszuverstehen, wenn ich — nicht politisch verstanden — sage: der Jurist ist ein Vertreter eines konservativen Elements, der Volkswirt ein Vertreter eines revolutionären Elements, und in dieser beionderen Eigenschaft gebrauchen wir für den Ausbau unseres Wirtschaftslebens den Volkswirt mit juristischen Kenntnissen, weniger den Juristen mit volkswirtschaftlichen Kenntnissen. (Bravo!)

Geheimer Justizrat Prof. Dr. van Calker (Freiburg i. B.): Meine Domen und Herren, ich fühle mich verpflichtet, als einer der wenigen hier anwesenden juristischen Theoretiker, nur mit einigen Worten noch auf einige der Fragen zurückzukommen, die heute besprochen worden sind, vor allem auf die Frage eines Verbandsexamens oder Fachexamens für Nationalökonomen. Weine Fakultät, die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät in Freiburg, hat vor kurzem einen ganz eingehenden Entwurf über die Sinführung eines derartigen Examens ausgearbeitet, und ich bin sicher, daß die Negierungen auf die Stimme des Vereins für Sozialpolitik hören werden, wenn sie in dieser Angelegenheit erhoben werden wird.

Die Einführung eines berartigen Cyamens scheint mir unbedingt notwendig zu sein. Es gibt eine g nze Neihe von Nationalösonomen, die den Bunsch haben, möglichst bald in praktische Beruse überzugehen. Wir haben ja auch gerade heute wieder gehört, daß ein sehr starkes Bedürsnis nach solchen Nationalösonomen besteht, und für diese Nationalsötonomen ist ein w senschaftliches Examen, wie es das Ooktorezamen sein soll, einsach ein Unding. Sie brauchen es nicht. Sie wollen vielssach keine wissenschaftliche Arbeit machen, und vielsach können sie auch keine wissenschaftliche Arbeit machen, nud vielsach können sie auch keine wissenschaftliche Arbeit machen, sei es wegen Mangels an Fähigskeiten, sei es insbesondere wegen des Mangels an der dazu gehörigen Zeit. Man kann wohl sagen, daß für ein wissenschaftliches nationalsötonomisches Examen mindestens eine einsährige Arbeitszeit notwendig ist rein für die Ansertigung der wissenschaftlichen Arbeit. Dies Jahr ist häusig sast völlig verloren, wenn jemand nur in die Praxis einstreten will.

Auf der anderen Seite sind auch die Dozenten der Nationalökonomie burch die sehr vielen Doktoranden in einer Weise überlastet, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ift, in der Weise fortzusahren, wie das bieher geschehen ist. Entweder das nationalökonomische Doktoreramen büßt

an Wert ein, oder die Dozenten gehen unter in der Vorbereitung von Doktorarbeiten. —

Wenn ich ein paar Worte über das praktische Jahr anreihen darf, so entzieht es sich meiner Kenntnis, in welcher Beise die Praxis abseleistet werden kann. Ich möchte nur darauf ausmerksam machen, daß meines Wissens eine ganze Reihe von Studenten jett schon während der Ferien praktische Dienste leisten, und möchte zur Erwägung anheimsgegeben, ob es nicht möglich wäre, die praktische Dienstleistung, zu der sich die Studenten vielsach rein durch wirtschaftliche Gründe, durch pekuniäre Gründe veranlaßt sehen, auf dieses praktische Jahr mit in Anrechnung zu bringen. Es sind eine ganze Neihe von Juristen während der Ferien in einem Bergwerk bei Freiburg tätig, selbstverständlich als entlohnte Arbeiter. Daß das nebenbei auch große Borteile für die jungen Leute in sozialer Beziehung, in bezug auf die Kenntnis der sozialen Verhältnisse hat, liegt auf der Hand.

Noch eine Frage! Bon Herrn Brof. Dr. Juchs ist darauf hinsewiesen worden, daß in Süddeutschland ja die Nationalökonomie beim juristischen Examen schon jetzt eine viel größere Nolle spielt als in Nordbeutschland. Das kann ich nach meinen Ersahrungen in Bayern, insebesondere aber auch in Hessen und Baden nur unterstreichen. Besonders in Hessen wird beim ersten juristischen Examen, das an der Universität abgelegt wird, auf die öffentlichrechtlichen Fächer einschließlich der Nationalökonomie genau ebensoviel Gewicht gelegt wie auf die zivilerechtlichen. Es ist für einen Kandidaten unmöglich, das juristische Examen zu bestehen, wenn er in der einen Hälfte — also entweder im zivilrechtlichen oder im öffentlicherechtlichen Teil, inkl. Nationalsökonomie — die Note Ungenügend hat. Ich glaube, daß man in Preußen bei der Reform, die ja kommen wird, auf dieses Examen vielleicht auch eingehen sollte und es sich in einzelnen Richtungen wenigstens zum Korsbild nehmen dürfte.

Noch eine Bitte an ben Berein: das ist die, das Berbandsegamen noch jum Gegenstand weiterer Besprechungen zu machen.

Erster Bürgermeister Behnke (Köpenick): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich mich hier zum Worte gemelbet habe, so geschah es von dem Gesichtspunkt aus, daß zu Gingang der Tagung der Wunsch geäußert wurde, daß die Verhandlungen sich nicht auf ein einseitiges Geleise hinausziehen möchten, sondern daß die Erörterungen, die von rein wissenschaftlicher Seite hier vorgetragen würden, eventuell

forrigiert oder unterstützt würden von Leuten, die in der Prazis stehen. Ich erkundigte mich, ob ein Herr aus den Selbstverwaltungskörpersichaften sich bereits zum Worte gemeldet hätte, und da das nicht der Fall war, habe ich Gelegenheit genommen, mich zu melden, um einige Worte von meinem Standpunkt als Leiter einer Selbstverwaltungsstörperschaft zu der zur Verhandlung stehenden Frage auszusühren.

Es ift vieles hier erörtert, vieles zu den Leitfaten des herrn Prof. Dr. Jastrow gesagt worden. Ich persönlich muß sagen, daß ich diesen Grundfäten im allgemeinen zustimmen muß. Bisher habe ich die Erfahrung gemacht, und durch Rücksprache mit Kollegen ist sie mir bestätigt worden, daß die Herren, die sich als Nationalökonomen in die Selbstverwaltungsförperschaften gemeldet haben und bort auch angestellt worden sind, den Erwartungen, die man an sie stellte, doch nicht in dem Mage entsprochen haben, wie man es gewünscht hat. Sie haben zwar — das foll nicht verkannt werden — eine umfassende nationalökonomische Bildung mitgebracht, sie sind aber doch mehr oder weniger Theoretiker geblieben, und sie haben es zum großen Teil nicht verstanden, ihre Theorie richtig in die Braris umzuseten. Das lag in erster Linie baran, daß ihre Arbeit in der modernen Selbstverwaltung immer allzu sehr beeinträchtigt wurde durch den Mangel an Kenntnissen auf juristischem Gebiete. Man mußte bei jeder Gelegenheit eingreifen und ihnen Bescheid sagen, damit fie auf diesem Gebiete, auf bem fie sich in fehr lobenswerter Weise betätigen wollten, pormarts kommen fonnten. Es fehlte ihnen eben das juristische Ruftzeug ber Praxis, und ich glaube, jedes Studium muß heutzutage bas Biel verfolgen, Leute ber Praxis heranzubilden. Jedenfalls kann nicht jeder Student der Nationalökonomie Professor werden. Das wollen ja auch nur sehr wenige. Ich halte es daher durchaus für richtig, daß man die theoretische Ausbildung, die keineswegs irgendwie beschränkt werden durfte, in irgendeiner Weise durch praktische Kenntnisse erganzt. Ich bin auch ber Ansicht, die herr Geheimrat Schumacher ausgesprochen hat, daß bas Studium an der Universität in erster Linie barauf gerichtet sein muß, ganze Männer heranzubilden, fie zu befähigen, felbständig volkswirtschaftlich zu benken und felbständig zu arbeiten. Nur folche Männer fönnen wir in der Bermaltung gebrauchen. Sie können dies aber meines Erachtens nur erreichen, wenn neben ber theoretischen Ausbildung eine praftische Beigabe erfolgt.

Ob dies nun in Gestalt eines praktischen Jahres möglich ist, scheint mir doch immerhin recht zweifelhaft zu sein. Ich kann mir nicht vor-

stellen, daß ein junger Mensch, der von der Schule kommt und bann auf ein Sahr in die Industrie oder fonft irgendwohin geht, in diefer Beit in ber Berührung mit ber arbeitenden Bevolferung fo viel Erfahrungen sammelt, daß er davon fein ganges Leben hindurch gehren fann und nun die Gemähr hat, immer auf dem richtigen Wege zu fein. Ich halte bas nicht für möglich. Immerbin bestreite ich nicht, daß es notwendig ift, von vornherein die Berührung mit bem praktischen Leben aufrechtzuerhalten. Die Berührung muß aufrechterhalten bleiben. Ich verkenne keineswegs, daß alles das, mas heutzutage dem Richter als Weltfrembheit vorgeworfen wird, auf diefe mangelnde Beziehung gur allgemeinen Bevölferung gurudzuführen ift. Ich glaube aber, daß es notwendig fein wird, von vornherein dem jungen Nationalökonomen zu fagen: "Wenn bu beine theoretische Ausbildung genoffen haft, bist bu noch nicht geeignet, irgendeine Verwaltungetätigkeit in irgendeiner Rörperschaft ausznüben; bagu gehört mehr. Es muß eine praktische Ausbildung hinzukommen. Da berühre ich mich mit dem, mas Berr Prof. Dr. Jastrow richtig ausgeführt hat. Es gehört eine praktische Ausbildung zur theoretischen. Ich glaube, man wird dabei spezialifieren Man wird unterscheiden muffen. Der Nationalökonom muß sich, nachdem er die wissenschaftliche Ausbildung hinter sich hat, ent= icheiden, welchem Berufszweig er sich tatjächlich widmen will, ob er Handelekammerinnbikus merden will ober Syndikus an einer Landwirtschaftekammer. Das ift gang etwas anderes, als wenn er Direktor eines Wohlfahrtsamtes einer Kommunalverwaltung werden will. beiben Gebieten find Aufgaben zu erledigen, die berart grundverschieden voneinander find, daß es sich fehr wohl lohnt, um praktische Verwaltungsbeamte heranzubilden, von vornherein eine Teilung und eine Trennung vorzunehmen.

Aber das berührt ja schon mehr das, was über das Studium hinausgeht. Ich persönlich möchte darum dringend empfehlen, die Studien von vornherein so einzurichten, daß sie den Studenten befähigen, nach Abschluß der Hochschuldildung selbständig volkswirtschaftlich zu benken und selbständig zu arbeiten, daß dann aber zu dem Studium eine praktische Ausbildung hinzukommen muß, die mir bei den heutigen Bershältnissen ohne Spezialisierung nicht möglich zu sein scheint. Mit dieser zu dem Studium hinzutretenden praktischen Ausbildung kommen wir, glaube ich, zu der Ausbildung von Nationalökonomen, die wir im öffentslichen Leben gebrauchen können. Augenblicklich — ich bitte mir das nicht übelnehmen zu wollen — scheint es mir so zu sein, daß die jungen

Nationalökonomen glauben, sie könnten alles. Ich erhebe da ben Nationalsökonomen gegenüber benselben Vorwurf, den man vielfach den Juristen macht. Beibe nehmen einander, glaube ich, nach dieser Nichtung hin nichts. (Beisall.)

Dr. von Altrock, Direktor des Landesökonomiekollegiums: Sehr verehrte Anwesende! Berr Brof. Ruchs und verschiedene andere der Berren Redner haben mit Recht barauf aufmertsam gemacht, daß ja die hauptmasse der ausgebildeten Studierenden der Nationalökonomie nachher in die praktischen Berufe übergeht und als Bramte von Körperschaften und freien Vereinigungen tätig ist. Dies bedingt meines Erachtens von vornherein, daß der ganze Studiengang, die Ausbildung und ber Abichluß ber Studien ben Bedürfniffen biefer Berufsvertreiungen entsprechend ausgestaltet wird. Run steht auf ber heutigen Tages= ordnung das Thema: "Reform der staatewissenschaftlichen Studien", und ich hatte von vornherein diese ganze Frage so aufgefaßt, daß es sich nicht allein um die Reform des Studienganges und Studienabschlusses handelte, sondern bis zu einem gemissen Grade auch um die Reform bes volkswirtschaftlichen Unterrichts. Beibes ift meines Erachtens nicht poneinander zu trennen, und beibes ist meines Erachtens heute aleich aktuell. Wenn der Berr Vorsitzende und auch der erste lieferent davor gewarnt haben, die Frage ber Reform des Studiums anzuschneiben, fo läft fich das meines Erachtens nicht rechtfertigen.

Ich habe nun an sich nicht die Absicht, des näheren darauf einzugehen, obgleich ja auch der Referent felber verschiedene Aussührungen gemacht hat, die auch sehr dazu gereizt hätten, auf die Frage der Reform des Studiums einzugehen; auch die Vorschläge, die er gemacht hat, um das Studium zu ergänzen und zu erweitern, lassen ja erkennen, daß er selbst es für erheblich reformbedürftig hält.

Wenn ich mich hier zum Worte gemeldet habe, so ist es in der Hauptsache deshalb geschehen, um mich vom Standpunkt der Landwirtsschaft auß zu äußern und unsere Bedürsnisse hier in kurzen Worten zu schildern. — Meine Damen und Herren, die landwirtschaftlichen Berswaltungen, die Landwirtschaftskammern und sonstigen landwirtschaftslichen Berufsvertretungen haben in früheren Jahren, soweit es möglich war, sehr gern Volkswirte als Beamte angestellt, selbst wenn sie nur über eine rein nationalökonomische Vorbildung verfügten, aber ich habe im Laufe der letzten zwanzig Jahre, während deren ich in der landwirtschaftlichen Verufsvertretung tätig bin, den Sindruck gewonnen, daß

Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

man in den landwirtschaftlichen Kreisen allmählich immer weniger geneigt ift, Herren mit einseitiger volkswirtschaftlicher Bildung anzustellen. Ich selber gehöre zu denjenigen, die es sich jett im allgemeinen zum Grundsatz machen, nur Herren zur Anstellung zu empfehlen, die vorher eine geregelte praktische Ausbildung genossen haben. In der Landwirtschaft liegen ja nun die Verhältnisse, wie mir nach den Aussprachen hier scheint, relativ einsacher als beim Handel, Handwerk und bei der Insustrie. Wir haben in der Landwirtschaft seit mehreren Jahrzehnten im Grunde genommen einen vollständig regulären Ausbildungsgang, der im Laufe der Jahre auch schon gewisse Resormen ersahren hat.

Im übrigen will ich nicht unerwähnt lassen, daß auf diesem Gebiete allerdings auch gewisse neue Reformen notwendig sind. Meine Damen und Herren, der reguläre Ausbildungsgang für unsere landwirtschaftslichen Beamten, ganz gleichgültig, in welchem Spezialzweige sie nacher arbeiten, ist der, daß die jungen Leute zwei dis drei Jahre in der Praxis tätig sind, und daß daran anschließend das landwirtschaftliche Studium absolviert wird, daß jetzt sechs dis acht Semester dauert. Ich möchte nur daran erinnern, daß beispielsweise nach der Ginstührung des Promotionsrechts an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin für die Promotion ein achtsemestriges Studium verlangt wird. Das wäre schon eine Ausbildung von ungefähr sieben Jahren.

Nun möchte ich noch erwähnen, daß gerade die Volkswirtschafslehre von jeher einen gang wichtigen Gegenstand bes Studiums ber Landwirtschaft gebildet hat, und daß die Bolfewirtschaftelehre von jeher auch ein wichtiges Prüfungsfach gewesen ift. Allmählich haben sich ja die Berhältniffe fo gestaltet, daß allerdings der Bolkswirtschaftslehre noch eine stärkere Bedeutung beigelegt werden muß, und daß es erwünscht ift, daß die Volkswirtschaftslehre beim Studium noch stärkere Berücksichtigung findet. Ich glaube, daß es sich auch mit Rücksicht auf die Gründung des Reichsbundes akademisch gebildeter Landwirte empfehlen wird, wenn diejenigen Rationalöfonomen, die den Bunfch haben, in der landwirtschaftlichen Verwaltung tätig zu sein, von vornherein ben von mir geschilderten Ausbildungsgang mablen, weil sie fonft eben faum Aussicht haben, in ber landwirtschaftlichen Berwaltung angestellt zu werben. Ich glaube, daß der Reichsbund akademisch gebildeter Landwirte fehr ftark baran arbeitet, baß möglichst fämtliche Stellen in ben landwirtschaftlichen Berufsvertretungen nur mit berartia vorgebildeten Perfonlichkeiten besett werden.

Eine andere Frage, die ja heute auch ben Gegenstand der Aus-

einanbersetzungen gebibet hat, ist die bessere Ausbildung der Berwaltungsbeamten im allgemeinen, über die sich ja Exzellenz Drews eingehend ausgelassen hat. Ich kann die Ausführungen Seiner Syellenz nur in jeder Beziehung unterschreiben, auch seine offenherzige Kritik; denn es unterliegt gar keinem Zweisel, daß die ganze Kriegswirtschaft uns gezeigt hat, daß auf diesem Gebiete sehr große Übelstände bestehen. Unsere Verwaltungsbeamten haben dem praktischen Leben so außerordentlich sern gestanden, daß die erheblichen Mißstände, die sich auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft im Laufe des Krieges heraussgestellt haben, zum großen Teil auf diese mangelnde Ausbildung in der Volkswirtschaft zurüczuschung sinder

Herr Prof. Fuchs aus Tübingen hat vorhin eine Lanze gebrochen für die selbständigen staatswissenschaftlichen Fakultäten. Ich selbst bin nicht nur Angehöriger dieser staatswissenschaftlichen Fakultät gewesen, sondern ich habe auch an anderen Stellen studiert, wo die Bolkswirtschaftlicher zur philosophischen Fakultät gehörte, und ich kann da aus eigener Erfahrung sagen, daß ich den Eindruck habe, daß die Verhältnisse in Tübingen recht günstig sind, und daß es sehr erwünscht wäre, wenn andere Universitäten vielleicht auch zu diesem System übergingen.

Ich möchte bann noch auf eines aufmerkfam machen. Dr. Jastrow hat in seinen Leitsätzen verschiedene Borschläge für die weitere Entwicklung bes volkswirtschaftlichen Studiums gemacht. hat unter anderem hervorgehoben, daß es notwendig fei, bie Privatwirischaftslehre stärker zu betonen. Er hat die Wirtschafts= geographie und verschiedenes andere erwähnt. In der Drudichrift, die die Unterlage für die heutigen Beratungen bildet, hat auch Herr Brof. Aereboe, der Direktor der Landwirtschaftlichen Sochschule in Sobenheim, unser bekannter Betriebslehrer, barauf aufmerksam gemacht, baß auch die landwirtschaftliche Betriebslehre unter allen Umftanden mit ben Gegenstand der Studien bilden muffe, und ich glaube, man konnte biefe Brogramme noch in mancher Beziehung etwas erweitern. Ich möchte unter anderem nur darauf aufmerkfam machen, daß es vor allem un= bedingt notwendig erscheint, unsere Studierenden auch mit der ganzen Entwicklung unferer Berufsvertretungen und beren Tätigkeit vertraut zu machen. Das ist ein Gebiet, das außerordentlich wichtig ist. Ich habe am eigenen Leibe erfahren, welche außerordentliche Unkenntnis auf biesem Gebiete besteht, und zu welch wenig angenehmen Folgen bies führt. Auch in unseren Abgeordnetenkreisen hat man von allen biesen Berhältniffen zum Teil gar feine Ahnung. Alfo bas Studium muß meines

Erachtens nach der Richtung hin ausgebehnt werden, und ich begrüße es sehr dankbar, daß auch von verschiedenen Seiten hier auf die Privat-wirtschaftslehre Bezug genommen wird. Ich selber kann nur sagen, daß ich es dankbar begrüßt habe, daß seinerzeit auf der Universität Tübingen in der staatswissenschaftlichen Fakultät eine besondere Professur für Landwirtschaft bestanden hat, die den Zweck hatte, den Kameralisten, den württembergischen Steuerbeamten und den Regiminalisten eine einzgehendere Kenntnis der landwirtschaftlichen Verhältnisse zu vermitteln. Mir ist auch bekannt, daß früher in München ähnliche Einrichtungen bestanden haben, und daß früher die Verwaltungsbeamten in bezug auf unsere Privatwirtschaftslehre eine sehr viel bessere Ausbildung ershielten, als das in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen ist. Ich glaube, man wird da wieder mehr zu dem alten System zurückehren müssen.

Nun hat Berr Geheimrat Schumacher eine Bemerkung gemacht, die mich noch zu einer Erwiderung veranlaßt. Er hat sich, wenn ich ihn richtig verstanden habe, auf den Standpunkt gestellt, bag die Volkswirtschaftslehre als Ganzes in einer Sand bleiben muffe. Ja, meine Damen und herren, das ist möglich, wenn man die Bolkswirtschaftslehre vielleicht in dem Umfange behandelt, wie das bisher üblich gemefen ift. Aber sowie man das Gebiet etwas ausdehnen, ben neuzeitlichen Bedürfniffen anpassen und auch den Anregungen bes Referenten entsprechen will, bann ift es meines Erachtens unbedingt notwendig, daß erganzende Rrafte bort eintreten. Db befondere Brofessuren für diese einzelnen Biffenszweige notwendig sind, das lasse ich dahingestellt sein; aber wir brauchen gewisse Spezialisten, und ich bin der Ansicht, daß nach der Richtung hin eine Reform des volkswirtschaftlichen Studiums auch für unsere zukünftigen Akademiker notwendig ist. Ich will nicht so weit geben wie beisvielsweise Berr Geheimrat Aereboe, der erklärt hat, es könne und durfe niemand über Agrarpolitik lefen und fich mit Agrarpolitik beschäftigen, ber nicht eine eingehende landwirtschaftliche Ausbildung genoffen hatte. hat er in gemiffer Beziehung recht: gerade für die Bearbeitung der agrarpolitischen Fragen find berartige Spezialkenntnisse erforderlich, fo daß man es wohl verstehen kann, wenn Berr Prof. Aereboe zu diefer Auffassung gekommen ift.

Also, meine Damen und Herren, es würde sehr dankenswert sein, wenn auch auf eine Reform der Ausbildung unseres akademischen Nachwuchses hingearbeitet würde im Sinne des Programms einer Ers

weiterung des volkswirtschaftlichen Studiums, wie es hier von Herrn Prof. Dr. Jastrow empsohlen ist. (Bravo!)

Vorsitzender Geheimer Negierungsrat Prof. Dr. Harms (Kiel): Weine Damen und Herren, es ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß nicht erst um 1/27 Uhr heute die Sitzung geschlossen werden möge, sondern schon um 1/4 nach 6 Uhr. Es ist jetzt nahezu 1/4 nach 6 Uhr, und soweit ich die Rednerliste überblicke, wird mein Nachfolger morgen wohl Gelegenheit haben, allen noch das Wort zu geben und auch einer Reihe von solchen, die sich nachträglich melden, so daß dem Stattgeben der Anregung, jetzt die Sitzung zu schließen, vom Standpunkt der guten Zuendeführung der Debatte nichts im Wege steht. Ich möchte Ihnen deshalb vorschlagen, daß wir heute die Debatte schließen.

Gestatten Sie mir, daß ich wieder einige Bemerkungen anfüge! Worgen früh um 9 Uhr pünttlich beginnen die Verhandlungen. Die Debatte wird dann fortlaufen dis spätestens 11 Uhr 30 Minuten. Ist sie früher zu Ende, so wird sich das, was ich nun sage, vorher ereignen, nämlich ein kurzer Einführungevortrag von mir über die Besichtigung des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr. Um 2 Uhr wird die Besichtigung zu Ende sein und wieder das gemeinsame Essen im Hotel Vellevue stattsinden. Um 3 Uhr fährt der Dampfer, der uns die Föhrde und ihre Randgebiete zeigen soll, und an dessen Deck der Oberbürgermeister Luecken einen Vortrag über die Kieler Verkehrsprojekte halten wird. Das Schiff legt bei der Bellevuebrücke an, so daß diesienigen, welche hier essen und wohnen, es sehr nahe haben. Die übrigen müssen sich so einrichten, daß sie um 3 Uhr auf der Bellevuebrücke sind.

Abends um 8 Uhr findet das gemeinsame Effen in Bellevue statt.

Ich bin gefragt worden, ob daran Damen teilnehmen können. Es gibt keine größere Freude für uns als die Teilnahme der Damen an diesem Essen.

Es wird mir eben noch ein Zettel vom Geschäftsführer, Herrn Prof. Dr. Mann, überreicht, der mich bittet, baran zu erinnern, daß morgen früh die Listen ausgelegt werden für den Ausstug nach Lübeck. Ferner erinnert er daran, daß die Festvorstellung im Theater heute abend um $7^{1/2}$ Uhr beginnt.

Runmehr schließe ich die heutige Sigung.

(Schluß der Sitzung 61/4 Uhr.)

3weiter Verhandlungstag. Mittwoch, den 22. September, 9 Uhr vormittags.

Den Vorsit führt Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Chr. Edert, Rektor ber Universität Köln.

Borfigender Geheimer Regierungerat Prof. Dr. Chr. Edert (Köln): Meine Damen und herren! Wir haben gestern drei große, ausgezeichnete Referate gehört, die uns in die zur Grörterung ftebenden Probleme einführten. Herr Prof. Dr. Jastrow hat uns unter neuer Fragestellung mehr von Bukunftshoffnungen gesprochen als von Gegenwartsaufaaben. Er hat versucht, einen neuen Typ, den des Berwaltungs= juristen, und zu zeichnen. Es ist ihm dann im Gegenspiel bazu von Herrn Minister Drews gezeigt worden, was nach biefer Richtung bin im einzelnen möglich erscheint. Herr Geheimrat Prof. Dr. Schumacher hat uns über Unterrichtsmethoden und Unterrichtsziele vom Standpunkt des Universitäts lehrers aus seine Auffassung der gesamten Aufgaben klargelegt; soviel er auch an Neuem gewünscht und als möglich uns dargeftellt hat, im allgemeinen hat er doch fehr fest den Standpunkt eines Konservativen eingenommen, den Theoretikerstandpunkt gegenüber praktischen Neuerungen und Forderungen des Tages verteidigt. Unter dem vielen, mas dann in der Distusion uns vorgetragen worben ift, find im wefentlichen boch zwei Buntte nicht genügend erörtert und, soweit ich sehen kann, noch nicht genügend geklärt worden. Ich möchte die herren, die jest noch in ber Generaldistuffion das Wort ergreifen, bitten, diese Bunkte beachten und beleuchten zu wollen. Der erste ift die Forderung der praktischen Einarbeitung und bes praktischen Sahres, bei der nur eine Bolontärzeit abgelehnt worden ift. Sehr weitgehende Buniche find geäußert worden, ohne daß die Schwierigkeiten, die gerade auf diesem Gebiete liegen, mir jett ichon geflärt ericheinen (Sehr richtig!). Das andere, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit mir zu lenken erlaube, ift bas Problem eines Abschlußeramens, das herr Rollege Fuchs aufgenommen hat. Es scheint mir fo bringend und der Erörterung fo bedürftig zu fein, daß ich die

Rebner bitten möchte, in ber Generalbiskuffion auch zu biefer Frage noch Stellung zu nehmen.

Wenn die Versammlung einverstanden ist, will ich bei der Kürze der Zeit, die uns heute nur zur Verfügung steht, von vornherein die Redezeit für die Diskussionsredner auf etwa 10 Minuten beschränken. Wir haben heute morgen nur $2^{1/2}$ Stunden zur Verfügung und müssen die Generaldiskussion zu Ende führen. Wir haben dann die Spezial-referate anzuhören und müssen daneben vor 12 Uhr noch das Referat des Herrn Kollegen Harms anhören.

Die Versammlung ift damit einverstanden. Ich gebe dann zunächst, ben Herren noch das Wort, die sich zur Generaldiskuffion gesmeldet haben; dann wird Erzellenz von der Lepen einige geschäftliche Bemerkungen machen, und darauf würde heute vormittag die Spezials bebatte eingeleitet werden.

Erzellenz von Nostit, Präsident des sächsischen Oberverwaltungsserichts: Meine Damen und herren! Ich werde mich auf das besichränken, was mir zunächst liegt, und werde der Versuchung widerstehen, auf allgemeinere Fragen einzugehen, mögen sie auch noch so interessant und wichtig sein, z. B. auf die Frage, ob der staatswissenschaftliche Unterricht an den drei Hochschulen: Universitäten, technischen Hochschulen und Handelshochschulen, zweckmäßig nebeneinander beiszubehalten ist.

Ich gehe also auf bas ein, was mir zunächst liegt, nämlich ben höheren Staatsbienst bes Juristen und bes Verwaltungsbeamten, und in ber Beziehung möchte ich zunächst einige — hoffentlich überflüssige — Warnungen aussprechen.

In erster Linie die, den Begriff des Couleurstudenten, der seine grundlegenden Kenntnisse des Rechtes und der Volkswirtschaft statt vom Hochschullehrer vom Sinpauker dürftig bezieht, zu verallgemeinern und zu glauben, daß der deutsche Jurist oder Verwaltungsbeamte allgemein mit diesem Typus zusammenfällt. Das ist in allewege nicht der Fall. Ich verkenne nicht, daß vielleicht für einen Teil der preußischen Regierungsereferendare dieser Typus zutrisst; aber, meine Damen und Herren, schon die preußischen Regierungsreferendare sind nur ein sehr kleiner Teil der preußischen Verwaltungsbeamten, zu denen doch auch die Kommunalbeamten gehören, und unter den übrigen höheren Gerichtsund Verwaltungsbeamten Deutschlands, namentlich auch Sachsens, sindet sich dieser Typus des Couleurstudenten nur in verschwindender

Bahl. — Also, meine Damen und Herren, ich darf bitten, diese Borstellung fallen zu laffen.

Das zweite, mas ich vorausschicken wollte, ist bas: In dem einen und anderen schriftlichen Referate und vielfach auch in der öffentlichen Meinung begegnet man dem Gedanken, als ob die deutschen Universitäten porjugsmeise die Bildungsstätten ber Ungehörigen ber besitenden Stände wären. Ich habe ftarke Zweifel, ob das zutrifft. Jedenfalls trifft es nicht zu in der Formulierung, die einer der herren, die ein schriftliches Butachten erstattet haben, ber Frage gibt, indem er gesagt hat, daß die Universitäten in der Hauptsache offen seien den Angehörigen derienigen Stände, die die Produktionsmittel besiken. Das ist völlig unzutreffend. Wie in den übrigen Fakultäten: der philosophischen und ber medizinischen, von der theologischen gang zu geschweigen, sind auch in der juristischen Sakultät die Studenten, die diefen in Wirklichfeit besitzenden Kreisen angehören, ganz erheblich in der Minderheit. Den ge= bildeten Kreisen gehören sie meist an, ja; aber nicht den besitzenden im Sinne des Besites der Produktionsmittel, das ist etwas gang anderes (Sehr richtig!), und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird fich bas in Butunft noch fehr viel icharfer ausprägen; benn die Steuergesetzgebung und im Zusammenhange bamit die riefige Entwertung des Geldes merden bie Figur des Studenten, der sich schlecht und recht durch seine Uni= versitätsjahre durchhungert, noch viel verbreiteter werden laffen, als fie jest schon ift. (Sehr richtia!)

Ich möchte noch eines hinzufügen. Ich bin ganz gewiß der Meinung, daß für die Söhne des Arbeiterstandes der Zugang zur höheren Bildung und zur Universität so weit wie möglich offengehalten werden muß. Aber es muß doch gerechterweise anerkannt werden, daß dieser Zugang auch in der Bergangenheit keineswegs verschlossen war. (Sehr richtig!) Ein vollständig typischer Entwicklungsgang für das Aussteigen vom Arbeiterstande zu den höchst gebildeten Kreisen war insbesondere der: der aus Arbeiterkreisen hervorgegangene Bater diente, erward als Unterossizier den Zivilversorgungsschein und wurde Kanzleisbeamter. Von den Kanzleisbeamten ist eine ganz große Zahl bemüht gewesen, ihre Söhne auf die Universität zu bringen, und sie haben das in erfreulichem Umfang durchgesett. (Sehr richtig!)

Endlich möchte ich noch vor etwas warnen. Erzellenz Drews hat, so überaus hoch ich sein Urteil stelle, doch eine Bemerkung gemacht, die mir zu weit zu gehen scheint. Er hat, wenn ich ihn recht verstanden habe, ausgesprochen, daß der Verwaltungsbeamte in erheblichem Um-

fange während bes Krieges versagt habe. Ich habe für meine Person nicht den gleichen Eindruck. Die Leistungen, die der Verwaltungsbeamte während des Krieges vollbracht hat, sind ungeheuer. Ich erinnere nur an die Bewältigung der Ernährungsfrage. Was es, trot aller Unzulänglichkeiten, heißen will, ein Volk von annähernd 70 Willionen zu rationieren, das liegt ja auf der Hand. Ich erinnere auch an die ausgezeichneten und glänzenden Leistungen der Verwaltung vor dem Kriege in der Stadts und in der Kreisverwaltung, und ich kann da gerade als Sachse der preußischen Kreisverwaltung, die ja durch die besondere preußische Gesetzgebung besservaltung, die ja durch die besondere preußische Gesetzgebung besservaltung der anderen deutschen Länder, nur das denkbar beste Zeugnis ausstellen.

Meine Damen und Herren, was im Kriege versagt hat, ist nicht ber deutsche Beamte, das ist der Staatsmann und der Politiker, nur daß wir gewohnt gewesen sind, den Staatsmann in der Figur des Beamten zu sehen. Und was dem Verwaltungsbeamten in der öffent- lichen Meinung am meisten geschadet hat, das liegt auf einem anderen Gebiete als auf dem der wirtschaftlichen Leistungen; das liegt darin, daß gerade der hervorragendste preußische Staatsverwaltungsbeamte, der Landrat, sehr vielsach — gelind ausgedrückt — in parteipolitischer Ginseitigkeit befangen war und gewirft hat. Das hat ihm das Vertrauen weiter Kreise, insbesondere der Arbeiterschaft, entzogen.

Wenn ich tropdem an dem gunftigen Urteil über die fachlichen Leistungen ber Berwaltungsbeamten festhalte, fo fchließt bas nicht aus, baß ich durchaus auf bem Standpunkte von Erzellenz Drews und herrn Prof. Dr. Sastrow stehe, daß das volkswirtschaftliche Moment -- bamit komme ich zum eigentlichen Thema — in der Ausbildung unferer Juriften und Verwaltungsbeamten weit mehr betont werden muß als bisher. 3d muß mich, mit Rudficht auf die Zeit, leider febr turz faffen. 3d bin ebenfalls ber Meinung ber Berren, daß die Ausbildung für den Ruftiziuriften und für den Bermaltungejuriften bis jum Referendar die gleiche sein foll. Ich bin ber Meinung, daß auch ber Juftizjurist eine volkswirtschaftliche Ausbildung durchaus braucht. Ich mache mir freilich darüber feine Buuffionen: das, mas man Weltfremdheit unferer Juftigjuriften nennt, wird allein dadurch nicht beseitigt werden. Diese Beltfremdheit hat noch andere Ursachen, und das, was wir so nennen, ist in Wirklichkeit oft aar nicht Weltfremdheit, sondern beruht auf unserer beutschen übermäßigen Gründlichkeit, auf unserem - ich möchte sagen: fleinlichen Streben nach formeller Gerechtigkeit und auf unserem Berlangen, die Rechtsgarantien zu häufen, fo daß der verantwortungsfreudige Einzelrichter in den Hintergrund tritt gegenüber dem Kollegium, die Instanzen gehäuft werden und dadurch das, was ich einmal etwas scharf die Begriffsklauberei nennen möchte, groß gezogen wird. Doch dies mehr in Parenthese gesagt. Die Grundlage der Ausbildung muß meiner Ansicht nach das Juristische bleiben gegenüber dem Volkswirtschaftlichen. Die begriffliche Schulung, die der Jurist bekommt, ist eine ganz ausgezeichnete Mitgabe für das ganze Leben, und ich bitte es mir nicht als einen Mangel an Hochachtung für die volkswirtschaftliche Wissenschaft auszulegen, wenn ich ausspreche, daß ich vielen Volkswirten eine solche juristische Schulung wünsche — auch den Wissenschaftlern. Die Klarheit würde dadurch gewinnen.

Wie foll nun erreicht werden, daß bas Bolkswirtschaftliche gegenüber dem Juriftischen ftarter betont wird? Richt durch eine Berlängerung der Studienzeit! Diese Berlängerung wäre bei unserer gegen= märtigen Wirtschaftslage praktisch undurchführbar, und sie hat weiter bas große Bedenken, daß die jungen Leute zu fpät felbständig werden und zu spät an verantwortliche Stellen kommen. Es läßt sich also nur burch eine Verkurzung des eigentlichen juristischen Studiums etwas erreichen. Das Geschichtliche: römisches Recht, beutsches Privatrecht, Kirchenrecht, muß in erheblichem Umfange wegfallen, und das, was auch die Studenten in diefer Beziehung fordern, ift nach meiner Ansicht gang berechtigt. Die juriftischen Fakultaten werden fich felbstverständlich bagegen wehren. Da wird nichts helfen, als daß von Regierungs wegen eingegriffen wird. Ebenso wie das Bolkswirtschaftliche jum obligatorischen Eramensgegenstand gemacht werben muß, wird man durchfeten muffen, daß gewiffe Zweige ber Rechtswiffenschaft aufhören, felbftändiger obligatorischer Gegenstand der Referendarprüfung zu fein. Der gewöhnliche Student wird fich mit ben äußersten Grundlagen begnugen können und muffen. Wiffenschaftliches Gindringen bis in die jett in großen Ginzelvorlefungen gelehrten Ginzelheiten mag ber Borbereitung für das Doktoreramen vorbehalten bleiben, wie es hoffentlich nun bald an allen deutschen Universitäten gehandhabt werden wird. über ben Maßstab ber Teilung und bas Berhältnis zwischen Recht und Bolfswirtschaft läßt sich naturlich ftreiten. Je die Balfte ift mir für das Recht schon etwas zu wenig. Db man etwa für die eine ober andere Wiffenschaft ein fakultatives Busategamen gemähren will, sind Fragen, über die fich reden läßt. Wenn das geschieht, muß jedenfalls eine Anrechnung auf die Referendarzeit erfolgen.

Untrennbar vom Thema ist ja die Behandlung der eigentlichen

Referendarzeit, und da unterscheide ich mich von Herrn Prof. Dr. Jastrow insosern wesentlich, als ich es nicht für möglich halte, eine gemeinsame Ausbildung der Justizjuristen und der Verwaltungsjuristen bis zum zweiten Staatsexamen durchzusühren. Das stellt Ansorderungen, die einsach nicht zu leisten sind. Die Rechtswissenschaft und die Verwaltungs-wissenschaft bieten, jede für sich, eine so ungeheure Stoffülle, daß der junge Mann schon im Stadium der eigentlichen Vordereitungszeit unbedingt eine gewisse Trennung vornehmen muß. Jeder urteilt gern nach eigenen Ersahrungen. Ich habe das Richterexamen gemacht und hierzu beispielsweise den bekannten Kommentar von Gaupp zur C.P.D. von vielen hundert Seiten durchgearbeitet. Dafür sehlten mir so gut wie alle volkswirtschaftlichen tieseren Kenntnisse, als ich in die Verwaltung übertrat, und nur die wenigsten sind in der glücklichen Lage, in der ich mich dann befand, dies wirklich nachzuholen.

Diese Trennung des Lehrgangs nach dem Universitätsexamen ist auch innerlich berechtigt. Die Rechtspflege und die Verwaltung sind innerlich verschieden. Das zeigt sich ichon barin: ber Richter hat feine Registrande zu erledigen, d. h. die Falle, die ihm vorgelegt werden, und kann nur diefe bearbeiten. Darüber hinaus ift ihm jede Initiative entzogen. Der Bermaltungsbeamte, der bloß die Fälle erledigt, die ihm vom Bublikum aus gebracht werden, ist ein ganz schlechter Berwaltungsbeamter. Sein Amt fordert viel mehr von ihm. Er muß felb= ständig eingreifen, an sich ziehen und oft ben wichtigften Teil feiner Arbeit fich felbst schaffen. Der Berwaltungsbeamte muß die Bu= stände, die Bedürfnisse und die Entwicklung des Lebens und des Wirtschaftslebens verfolgen; er muß mit einer schöpferischen Phantasie bas Einzelne vorausahnen und mit bestimmen. Dafür ift ihm bas Recht nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Das Recht bietet ihm nur die Möglichkeiten und die Grenzen seines Wirkens. Beim Richter ist das Beim Richter wird die Regel immer ber Subsumtionsfall bleiben, wenn ich auch durchaus der Meinung bin, daß das Recht= schöpfen eine ganz wesentliche Aufgabe bes Richters ift.

Und nun zum Schluß nur noch zwei Worte! — Erzellenz Drews hat in beredter Weise barauf hingewiesen, daß die Ausbildung unserer Beamten nicht allein das Heil ift, sondern daß auch vor allem eine ernste Pklichterfüllung dazu gehört. Lassen Sie mich hinzusetzen, daß neben der Pklichterfüllung eine hohe und freie Lebensauffassung das Entsicheidende ist. Daß diese wahrhaft freie Lebensauffassung das Grundselement, die Voraussetzung und die schönste Frucht der Wissenschaft ist, brauche ich in diesem Kreise nicht näher auszusühren, und deshalb

brauche ich nur noch hinzuseten, daß gerade die Universitäten berufen sind, diese Lebensauffassung in den jungen Leuten hervorzurufen und zu fördern. (Bravo! und Händeklatschen.)

Vorsitzen der Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Edert: Meine Damen und Herren, ich möchte Ihre Bewilligung dazu erbitten, daß zunächt die Litte der Redner für die Generaldiskusion geschlossen wird; sonst kommen wir heute überhaupt nicht mehr zur Spezialdebatte. (Sehr richtig!)

Dann möchte ich nochmals alle Herren, die sich zum Worte gemelbet haben, bitten, sich auf die Redezeit von zehn Minuten zu beschränken. Wenn ein Redner erst nach neun Minuten sagt: "Jetzt komme ich zu meinem Thema", dann kommen wir weder heute, noch morgen, noch in acht Tagen mit der Stoffülle zu Ende, die hier allein für den heutigen Vormittag vorgemerkt ist.

Prof. Dr. S. E. Arueger (Berlin): Meine verehrten Damen und Herren! Der Ausschuß für Verwaltungsresorm, der gebildet ist aus dem Reichsbund Deutscher Technik, dem Deutschen Arztevereinsbund, dem Preußischen Richteverein, dem Reichsausschuß der Akademischen Berußstände, dem Reichsverband der Deutschen Volkswirte und einer Reihe anderer Verufsorganisationen ist durch den Vorstand des Vereins für Sozialpolitik freundlichst zu der heutigen Tagung eingeladen worden. Ich bin vom Vorstand des Ausschusses beauftragt, hierfür verbindlichen Dank abzustatten.

Die Ausführungen des ersten Referenten, herrn Prof. Dr. Jastrow, begannen mit einer ziemlich umfangreichen Vorverteidigung gegen die möglichen Angriff auf die Zusammensetzung des Bandes über "Die Reform der staatswissenschaftlichen Studien" und liesen aus in die Absicht, die Distussion in bestimmte Bahnen zu lenken, um ein Abschweisen zu vermeiden. Herr Prof. Dr. Jastrow kam dann zu dem Kernpunkt seiner Ausführungen, nämlich dem Bunsche, daß als Kernpunkt dieser Berhandlungen die Schaffung eines neuen höheren Verwaltungsbeamten, zunächst eines Verwaltungsreserendars zu eistreben sei. Es wäre vielleicht möglich gewesen, ohne diese Verteidigung im voraus zu geben, zu einem besseren Diskussionsergednis zu kommen, wenn über die begriffliche Vestimmung der praktischen Ausübungsmöglichkeiten im Veruse des Volkswirts im Bande selbst oder in diesen vorbereitenden Aussührungen des Herrn Prof. Dr. Jastrow Klarsheit geschaffen wäre. Ich darf kurz darauf hinweisen, daß es in der Hauptsfache fünf verschiedene Verätigungsmöglichkeiten des Volkswirts gibt:

1. als Sachwalter im Angestellten bzw. Mandats-Verhältnis für ein Einzelunternehmen bzw. als felbständiger Unternehmer,

- 2. als Sachwalter im Angestellten- bzw. Mandats-Verhältnis für eine Interessenvertretung, also eine Zusammenfassung von Einzelunternehmungen oder von Personen,
- 3. als volkswirtschaftlicher Sachwalter im Allgemeininteresse, das heißt als höherer Beamter oder Angestellter der höheren, insbesondere der allgemeinen Berwaltung,
- 4. als beratender Bolkswirt im Sinne eines öffentlichen Mandatars,
- 5. ben Volkswirt als Forscher und Lehrer.

Wenn über diese begrifflichen Unterscheidungen vor Beginn der Erhebungen oder wenigstens zu Beginn der gestrigen Bersammlung Klarsheit bestanden hätte, so würde es vielleicht möglich gewesen sein, auch für die Auswahl bestimmter Referate und über die Grundlage der Distussion zweckentsprechende Klarheit zu haben. Ich glaube, es wäre alstann nicht der Versuch gemacht worden, einen reinen Praktiker des Wirtschaftslebens über diese Fragen überhaupt sprechen zu lassen der Praktiker des Wirtschaftslebens steht bei der bisherigen Entwicklung dieses Problems der Gesamtsrage zu fern.

Wir haben durch Herrn Generaldirektor Piatschek, der als vierter Referent auftrat, gehört, daß er ganz generell den Juristen als untersrichteter über die soziale Gesetzebung ansehe als den Polswirt. Bevor uns eine Möglichkeit gegeben ist, nachzuprüfen, auf welches Tatsachensmaterial, auf welche Fülle von Fällen der Juristen und der Volkswirte, die dieser Herr beschäftigt hat, die Angaben zurückgehen, möchte ich die Versmutung aussprechen, daß hier der allbekannte Fehler der Praktiker begangen worden ist, nämlich Einzelersahrungen zu generalisieren. (Sehr richtig!)

Ich würde sehr gern auf die einzelnen Sparten der Betätigung als Bolkswirt eingehen; aber infolge der Beschränkung der Redezeit durch den Herrn Vorsitzenden ist mir das leider nicht möglich. Ich werde daher nur auf die Richtlinien des Ausschusses für Verwaltungsresorm zu sprechen kommen, die Herr Staatsminister Drews in teilweise polemischer Form dei seinem Reserat erwähnt hat. Er führte aus, daß er, wenn die vom Ausschuß für Verwaltungsresorm erstrebte neue Form des Verwaltungsreserndars zur Tatsache würde, durch die Mitberücksichtigung der vorher abgelegten Prüfungen ein Sinken des Niveaus unserer höheren Beamten besürchte. Her liegt ein Mikverständnis des Herrn Staatsministers Drews vor, und beswegen muß ich mir erlauben, auf die Richtslinien des Ausschusses selbst zu verweisen, die hier ausliegen:

"1. Für den höheren öffentlichen Dienft des Reiches, ber Länder und der Selbstverwaltungekörper muß die gesamte geistige Kraft des Bolfes zusammengefaßt und nutbar gemacht werden.

Das Reich und die Länder sowie auch die Selbstverwaltungskörper haben für ihren Dienst ben Anspruch auf die besten Kräfte aus allen Kreisen bes Rolkes.

2. Der Beamte soll charaktersest und unbestechlich, berufs- und verantwortungsfreudig sein und nur das Wohl der Allgemeinheit im Auge haben. Er soll für seinen Beruf auf die vollkommenste Weise vor- und ausgebildet werden.

Die Tuchtigfeit eines Beamten darf nur beurteilt werden nach seinen geistigen

Fähigkeiten und Eigenschaften, seinen Renntniffen und Leiftungen.

3. Die Borbifdung für ben höheren Dienst wird in ber Regel durch ein abgeschlossenes Sochschulstubium, verbunden mit praktischer Tätigkeit, gewonnen.

Dabei find zur Vorbildung für die allgemeine Verwaltung alle Studienfächer, beren Gegenstand für die Verwaltung von Bedeutung ift, mit gleichem Rechte zuzulaffen.

Für die Sonderzweige der Bermaltung ift die burch die gegebenen Prüfungen

bes Sonderfaches abaeichloffene Sochidulbildung Voraussetzung.

- 4. Das Ziel der Borbildung ist die Entwicklung und Festigung des Berftandes, des Charafters und Willens, des Urteils und freien Blickes auf Grund eingehender Kenntnisse und Fertigkeiten auf einem enger umgrenzten Gebiet (Berussestudium) und guten Überblicks auf den Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, die für den höheren Dienst von besonderer Wichtiakeit sind.
- 5. Die Zulaffung zum Vorbereitungsbienft ber allgemeinen höheren Berswaltung, ber ber Verufsausbilbung bes Beamten zu bienen hat, ift an das Bestehen ber ersten Verwaltungsprüfung gefnüpft.

Die Abschlufprüfungen ber Universitäten, der Technischen Hochschulen, der Landwirtschaftlichen Hochschulen, der Handelschachschulen und anderer für geeignet befundener Hochschulen sind als Teile der ersten Verwaltungsprüfung anzuerkennen. Es sind Bestimmungen zu erlassen, in welchem Umfange diese Prüfungen noch in der ersten Verwaltungsprüfung zu ergänzen sind; Verständnis für das wirtschaftswissenschulen gehaftliche und das rechtswissenschaftliche Gebiet ist von allen Prüflingen zu verlangen.

Es werden auf breiter Grundlage Prüfungsbehörden eingesett, welche biese Bestimmungen aussühren, die Prüfungsräte bilden und das ganze Prüfungswesen

überwachen.

6. Der Borbereitungsbienft in ber höheren allgemeinen Berwaltung bauert in

ber Regel brei Jahre.

Es werden Bestimmungen über die Gestaltung des Borbereitungsdienstes erlassen. Die bei Selbstwerwaltungskörpern und im freien Erwerbsleben gebotenen Ausbildungsmöglichkeiten sind weitgehend zu berücksichtigen. Die vor der ersten Berwaltungsprüfung der Gewinnung von praktischen Lebensersahrungen gewidmete Zeit kann auf den Borbereitungsdienst angerechnet werden.

Der Borbereitungsbienst wird burch bie "zweite Berwaltungsprüfung" ab-

gefchloffen.

7. In die höheren Stellen aller Verwaltungszweige des Reiches, der Länder und der Selbstverwaltungskörper sind auch Personen jeder Vorbildung, die durch Leistungen ihre Signung nachgewiesen haben, zu berufen.

Für die Berufung in die Sonderzweige der Verwaltung ist fachliche Bewährung

Boraussetung.

Die berufenen Bersonen sollen ohne Rudficht auf Dienstalter eine ihrer Tätigkeit

entsprechenbe Stellung erhalten.

- 8. Zu Referenten ober Mitgliebern einer Behörde sollen nur vollkommen burchgebilbete und ersahrene Fachmänner ausgewählt werden. Jebem ist die seiner Facherichtung entsprechende Tätigkeit zuzuteilen, die er selbständig und verantwortlich ausübt. Die Referenten ober Mitglieber der Behörde sind untereinander gleichberechtigt.
- 9. Bu leitenden Stellen ober zum Leiter einer Behörde find nur Persönlichsteiten zu berufen, die die Befähigung zur Geschäftsleitung bewiesen haben. Fache und Berufsrichtung geben hierbei nicht ben Ausschlag."

Diefe Richtlinien bes Ausschuffes für Verwaltungereform geben alfo von bem Boben ber Tatfachen aus. Man fagte fich: Der Braktifer ist jest in einem fehr hoben Maße in die öffentliche Berwaltung eingedrungen. Mit biefer Tatfache muffen wir rechnen, und wir wollen uns auf ben Boben stellen, daß die Berufung ein geeigneter Weg ift, um brauchbare Rrafte zu gewinnen. Aber bem muffen Gegengewichte gegenüberstehen, und ein foldes Gegengewicht ift die Schaffung eines neuen erften Berwaltungseramens. Wenn nun gefagt worden ift, daß in biefem Gramen die bereits abgelegten Gramina auf einer Universität oder Rachhochschule — also das Diplomeramen auf einer Handelshochschule, das Diplomeramen als Landwirt, das Doktoreramen — gewertet werden follen, fo foll hierdurch ber erften Verwaltungsprüfung keinesfalls ber Charafter eines felbständigen Eramens genommen werden. Tatfächlich fteht der Ausschuß für Berwaltungereform gang auf bem Boben ber Ausführungen, die wir durch Berrn Prof. Dr. Jastrow und Berrn Staatsminister Drems gehört haben. Es handelt fich um eine einheitliche, geschloffene Front, die barauf hinstrebt, eine neue Form bes Beamten der höheren allgemeinen Berwaltung zu gewinnen, aufgebaut, wie bisher, auf einem abgeschlossenen Hochschulstudium, in dem aber bas wirtschaftswissenschaftliche Gebiet die berechtigte erste Rolle spielt.

Prof. Dr. Behrenb (Mannheim): Meine Herren, ich möchte von ber Erlaubnis für Diskussionsredner Gebrauch machen, nur Ansichten vorzutragen, ohne sie zu begründen, ba dazu die Zeit nicht ausereicht.

Wenn ich von den Interessen der Studenten zuerst rede, so ist uns das, was von ihnen gefordert wird, hier von einem Studenten vorgetragen worden. Das Wesentliche daraus schien mir zu sein, daß er der Praxis eine Stelle mitten im Studium anweisen will. Ich halte diese Ansicht, die übrigens, wie wir hörten, den Studenten von Tübingen aus suggeriert worden ist, für noch nicht genügend begründet, sodaß ich den Studenten eine weitere Durchberatung unter Zuziehung eines ersahrenen Pädagogen lebhaft empsehlen möchte.

Was die Praxis anlangt, so ist es in der Tat nach meiner Ansicht sehr wesentlich, daß man sich darüber klar wird, wieviel Zeit man ihr opfern will und kann. Ich bin selbst verschiedene Jahre in der Praxis gewesen. Ich bin gelernter Kaufmann. Ich kann aber sagen, daß ich speziell als Lehrling nichts gelernt habe, was mir das Verständnis der Volkswirtschaftslehre erleichtert hätte. (Hört! hört! — Heiterkeit.) Wir

werden aber mit einer ganz neuen Praxis zu rechnen haben, und dies ist hier noch nicht erwähnt worden. Wir werden mit der Praxis zu rechnen haben, die selbst im reichen Amerika schon lange für die Studenten besteht: wir werden damit zu rechnen haben, daß auch unsere deutschen Studenten die Praxis nebenher betreiben müssen. (Sehr richtig!) Darauf möchte ich hier Ihr Augenmerk lenken. In Zukunft wird wie in den Bereinigten Staaten von Amerika die Nebenbeschäftigung für die Studenten sehr wesentlich sein. (Sehr richtig!)

Ich fomme zu ben praktischen Bolkswirten. Was die praktischen Bolkswirte anlangt, so ist ihre Zahl augenblicklich so groß, daß sie wohl auf den Gedanken kommen können, es sollten auch die Studienpläne der Universitäten auf ihre Bedürknisse zugeschnitten werden. Ich din der Ansicht, daß in zwei Jahren ihre Zahl viel geringer gesworden sein wird, daß alsdann die praktischen Bolkswirte, namentlich wenn sie, in fünf Sparten geteilt, auch fünfsach geteilte Wünsche vorsbringen, nicht mehr mit dem Anspruch hervortreten können, daß alle staatswissenschaftlichen Fakultäten der Hochschulen Deutschlands nach dem Bedürknis der praktischen Bolkswirte umgestaltet werden. Dann wird das, was Herrn Geheimrat Schumacher als Ideal vorschweht: daß die Wissenschaft ihre eigenen Zwecke allen Zwecken der Proxis übersordnen darf — "l'art pour l'art", wie man gestern gesagt hat —, für eine oder die andere Universität ausschlaggebend werden können.

Dann die Handelshochschulen! Es ist hier noch nicht viel bavon die Rede gewesen, daß wir in Deutschland in den Handels-hochschulen eine Hochschulart besitzen, die — nach meiner Kenntnis der Tatiachen — bereits zu Wirtschaftshochschulen geworden sind. Da möchte ich denn benjenigen, die, wie eine Vorrednerin, zu klagen haben, daß sie an irgendeiner Universität in den Wirtschaftswissenschaften einen ungenügenden Unterricht bekommen haben, da man dort nicht einmal wisse, wie man den Besuch industrieller Anlagen vorbereitet, oder wie in Seminarien gearbeitet werden muß, empfehlen, daß sie lieber ihre ersten Semester auf einer Wirtschaftshochschule zubringen, wo diese Unterrichtsmethoden längst sorgsam ausgeprobt und ausgebildet sind, sodaß von dort aus, nach meiner Kenntnis der Dinge, bereits die Universitäten einen kräftigen Anstoß zur Hochschulreform erhalten haben.

Ich komme zu den Juristen. Meine Damen und Herren, ich halte mich nicht für kompetent, über die Frage zu sprechen, wieweit die Rechtswissenschaft den Anschauungen des Herrn Prof. Dr. Jastrow folgen wird. Ich möchte mir nur erlauben, Herrn Prof. Dr. Jastrow troß

Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

ber großen Bewunderung, die ich für ihn und seine glänzende Borbereitung dieser Tagung hege, einen Borwurf zu machen. Ich möchte Ihnen, herr Prosessor, den Borwurf machen — Sie werden es mir nicht verargen —, daß Sie mit Ihren Aussührungen eigentlich an ein falsches Forum gegangen sind. Ich hätte gewünscht, daß Sie Ihre Aussührungen vorab auf ein Forum von Juristen hätten wirken lassen. (Sehr richtig! — Widerspruch.) Meine Damen und herren, wenn wir nicht heute den Mut haben, zu verlangen, daß auch die juristische Fakultät bereit ist, sich den Forderungen der Gegenwart und der Zukunst zu fügen, dann werden wir es nie erreichen, und ich möchte da fragen: Wo ist Herr Prosessor Numpf, der uns über "Wirtschafts Nechts-wissenschaft und Wirtschaftshochschule" eine vortressliche Arbeit geliesert hat, und warum hat hier nicht Herr Prosessor Nadbruch gesprochen, den ich gestern und auch heute hier gesehen habe? Das wären Leute, die diese Frage fördern könnten.

Ich möchte dann zum Interesse ber Wissenschaft kommen. Ich bin der Ansicht, daß die Frage, wie der staatswissenschaftliche Unterzicht reformiert werden soll, nicht herausgerissen werden kann aus dem Zusammenhange der Resorm des gesamten wissenschaftlichen Unterrichtes in Deutschland. Wir können nicht allein die Staatswissenschaften restormieren; wir müssen das gesamte Hochschulwesen reformieren, und dann darf meiner Meinung nach überhaupt von heute ab nicht mehr die Frage sein, ob irgendeine Resorm, wie es Adolph Wagner seinerzeit nannte, von einer "Zunst" noch gewünscht wird oder nicht, sondern wir müssen jeht angesichts der Not, in der wir sind, Resormen verlangen und durchzusühren wissen, ohne Rücssicht auf irgendeine Fakultätssichwierigkeit. Ich verlange, daß sich zu dieser Auffassung alle durchzingen, die Führer in der Wissenschaft sein wollen, und das sind unsere Prosessoren an der Universität — nicht zulet die Juristen!

Schließlich die Intereffen des Baterlandes. Meine Damen und Herren, ich habe auch vermißt, daß hier die Reformfrage hineinsgestellt wurde in die uns bewegende Frage: Wic richten wir uns jetzt in Deutschland nach unseren Finanzen? Meine Herren, wir werden garnicht die Möglichkeit haben, unseren staatswissenschaftlichen Unterricht anders zu reformieren, als indem wir uns auch da nach der Decke strecken. Wenn wir das aber tun müssen, dann halte ich es für eine Hoppertrophie, daß wir in Deutschland eine so große Anzahl von Hochschulen haben — und das hat mein hochverehrter Vorredner auch schon leise angedeutet —, Hochschulen, die sich alle auch mit dem staatswissens

icaftlichen Unterricht befaffen. Wir werben vielmehr fünftighin unfere Hochschulen fo einrichten muffen, daß wir nur an einzelnen, nicht an allen Hochschulen den staatswissenschaftlichen Unterricht nach Art und Umfang ohne Rudficht auf die Rosten ausbauen. Und da möchte ich jagen: Um besten schiene es mir, daß den wenigen beim wirtichaftswiffenschaftlichen Unterricht zu bevorzugenden Universitäten je eine Wirtichaftshochschule — Handelshochschule ift ein ganz falscher Ausdruck —. als felbständige juristische Person (Körperschaft) angegliedert murbe. jodak die für Wirtschaftshochschulen makgebende Zentrierung des pripatmirtschaftlichen Unterrichts, des juristischen Unterrichts, der speziell auf die Bedürfnisse der Raufleute und praktischen Bolkswirte zugeschnitten bleiben muß, und auch bes volkswirtschaftlichen Unterrichts auf ben Gebanken der Wirtschaftswissenschaft erhalten wird. Wenn dies pragnische Zusammenwirken einer Wirtschaftshochschule und einer Universität nicht zu verwirklichen fein follte, fo scheint mir auch eine Berschmelzung ber Organisation, wie sie Köln geschaffen hat, angängig zu fein. Nur muß Gemähr dafür geboten fein, daß auch innerhalb einer folden Universität biefe Bentrierung bes Unterrichts auf die Wirtschaftswiffenichaften nicht verloren geht. Dann haben wir meiner Meinung nach das, mas der praktische Volkswirt braucht, was auch unser Vaterland leisten kann und endlich auch, was die Wissenschaft um ihrer felbst und um des wissenschaftlichen Nachwuchses willen fordern muß. (Bravo!)

Prof. Dr. Arnbt (Frankfurt a. M.): Meine Herren, die gestrige Debatte hat, wie mir scheint, unter einer gewissen Sinseitigkeit gelitten. Glücklicherweise sind wir heute früh dazu gekommen, eine geeignete Korrektur vorzunehmen. Mir scheint, daß man gestern nicht genug von den Bedürsnissen der Praxis ausgegangen ist. Das, was über die Methodik des Unterrichts gesagt wurde, war ganz ausgezeichnet, und ich wüßte kaum, was man dagegen einwenden sollte. Ich bin erst stußig gemacht worden dadurch, daß Herr Dr. Borgius mit einer gewissen Schärfe gegen die Aussührungen protestiert hat. Er hat aus allem ein Nein herausgelesen, und ich meine, bei diesem Nein darf es hier nicht bleiben. (Sehr richtig!) Wir müssen Rücksicht nehmen auf die bisherige Entwicklung. Wir müssen dawon ausgehen, daß es nicht bloß den einen Typ gibt, von dem Herr Prof. Dr. Jastrow in so ausgezeichneter Weise gesprochen hat, sondern daß daneben auch der volkswirtschaftliche ist. Wir brauchen nicht bloß den nationalökonomisch geschulten Juristen, sondern auch

ben juristisch geschulten Bolkswirt (Sehr richtig!), und bas muß boch ber Leitstern für unjere Betrachtungen sein.

Die Bedürfniffe der Braris haben gunachst gur Grundung von Sandelshochichulen geführt, und es ist meines Erachtens badurch auch icon recht Eifprickliches geleiftet worden. Wir haben ja auch Brufungen eingeführt für die Bedürfnisse ber Prattiter: die taufmännischen Diplomprufungen, benen in neuerer Zeit noch einige andere, 3. B. für Bermaltungs: und Cozialbeamte, angegliedert worden find. Run fann man ficher biefe Diplomprufungen fritisieren. Gie ichließen fich an ein Studium von vier Cemestern an. In den vier Cemestern fann nicht allzuviel geleistet merben. Aber ich bin boch auf Grund einer längeren Erfahrung ber Ansicht, bag tatfächlich recht Gutes geleistet wird, und ich habe von niemand, ber burch ben Rurfus gegangen ift, bisber ein ungunftiges Urteil gehört, bas heißt, bag er eima gefagt hatte, bie Ausbildung hatte ihm in ber Pragis nichts genütt 3m Gegenteil ift mir öfters von meinen früheren Schülern versichert worden, fie hatten aroken Borteil von biefer theoretischen Musbildung gehabt. 3ch meine, barauf muffen wir aufbauen, und ich halte es gar nicht für aus= geschlossen, daß sich entsprechend ben höheren Bedurfnissen, die fich bann meiter gezeigt haben, an bas erfte Diplomeramen ein zweites angliedert. Die beste Lösung - über die Ginzelheiten ließe sich ja reden - murde vielleicht die fein, daß nach acht Semestern eine neue Brufung eingeführt wird: ein höheres Diplomeramen. Es wurde mahricheinlich bahin tommen, daß man das erste Diplomegamen als eine Durchgangs= ftufe bezeichnen murbe. Ich meine, auf diefer Basis können wir recht aut mit den Bertretern der Braris, den nächsten Intereffenten, verbandeln.

Ich bin nicht ber Meinung, daß es sich in den ersten vier Semestern bloß um eine Beschreibung des Wirtschaftslebens handeln soll. Die Beschreibung wird vielleicht zunächst, da viele hörer keine praktischen Kenntnisse mitbringen, im Bordergrunde zu stehen haben. Wir brauchen Wirtschaftsgeschichte, Privatwirtschaftslehre, Statistik, wir brauchen aber auch von vornherein eine systematische Sinsührung in die Volkswirtschaftslichre und in die Rechtswissenschaft, und es darf nicht das beschreibende Element zu sehr im Vordergrunde stehen. Meines Erachtens muß vom ersten Tag an das volkswirtschaftliche und das juristische Denken gefördert werden. Es ist doch die Hauptsaufgabe des Universitätsstudiums oder des Handelshochschulstudiums, daß bie denkende Ersassung des Wirtschaftslebens erzielt wird, das Erkennen

der Zusammenhänge, die eigentlich volkswirtschaftliche Betrachtung neben der kausmännischen oder industriellen und der juristischen Betrachtung (Sehr richtig!), und das kann meines Erachtens in den vier Semestern auch recht gut erreicht werden. Wir brauchen in dem ersten Teil des Studiums, der zu dem ersten Diplomeramen führt, nicht etwa darauf zu verzichten, theoretische Nationalökonomie vorzutragen. Wir können das in einer für die Antänger geeigneten Beise tun. (Sehr richtig!) Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß das theoretische Kolleg nachher wiederholt wird. Wir haben in unserem engeren Kreise schon öster davon gesprochen, daß wir ein theoretisches Kolleg halten wollen für die Studierenden des ersten Semesters und hernach ein zweites für die Studierenden des fünsten und sechsten Semesters. (Zustimmung.) Es ist a überhaupt üblich geworden, daß die Studierenden in den späteren Semestern die theoretischen Vorlesungen noch einmal hören.

Also ich glaube, man kann in der bisherigen Weise fortfahren und junächst in ben erften vier Semestern eine Ginführung geben, die mit einem Diplomeramen abschließt. Dann kommt das, mas ich die Bertiefung des Studiums nennen möchte, die Erganzung der Ginführung, und für diefe Bertiefung find die folgenden vier Semefter recht geeignet. Ich glaube, nach ben acht Cemestern läßt fich ein Eramen ablegen, das auch den Bedürfniffen der Braxis beffer entspricht. Es fann bann nicht mehr von einer Minderwertigfeit die Rede fein, wie sie ja einem Studium von vier Semestern selbstverständlich anhaftet. Es ist auch nicht nötig, daß beswegen unfer Doktor beseitigt Der staatswissenschaftliche Doktor kann erhalten bleiben. Er joll aber mehr für die bestimmt werden, die wiffenschaftliche Arbeit liefern. Selbstverständlich muß die Differtation nach wie por bas hauptstud, die hauptleistung, bei dem Doktoreramen bleiben. Es mare meines Erachtens fehr gut, wenn wir eine gewisse Bahlfreiheit schaffen. Der eine ftrebt lieber nach dem Doktortitel, der andere murde nach dem höheren Diplom trachten.

Nun fragt es sich: Wie ist das praktisch zu verwirklichen? Ich habe, als ich hierher kam, keinen bestimmten Vorschlag machen wollen. Dir ist in Frankfurt gesagt worden, die Sache wäre bei den Regierungen in Erwägung, und es sollten demnächst positive Vorschläge gemacht werden. Nach den Außerungen der Berliner Herren hier bin ich da etwas zweiselhaft geworden; aber es wäre vielleicht abzuwarten, ob die Regierungen die Initiative ergreisen werden. Aber wenn sie die Initiative nicht erareisen, so können die Universitäten das tun. Warum sollen

bie Fakultäten das nicht machen, — vielleicht die Kakultäten, die in erster Linie die Studierenden aus den Kreisen der Industrie und des Haben? Die werden wohl hierbei die Führung übernehmen. Ich bin sest davon überzeugt: ich kann die Garantie für meine — die Franksurter — Fakultät insoweit übernehmen. Wir werden, wenn die Wünsche der Interessenten an uns herantreten, sicher mit keinem Nein antworten. Wir müssen uns nur überlegen, wie es am praktischsten zu machen ist. Ich glaube, was wir in Franksurt versprechen können, das wird man in Köln ganz gern auch tun, wahrscheinlich auch in Hamburg, und ich nehme an, daß die Berliner Herren sich dem anschließen werden, und daß die übrigen Universitäten gern folgen werden, daß jeder leisten wird, was er eben leisten kann, entsprechend den Kräften, die vorhanden sind.

Also ich glaube, auf biesem Wege läßt sich tatsächlich etwas ganz Ersprießliches leisten. Es ist selbstverständlich, daß der diplomierte Bolkswirt, der auf die acht Semester Studium zurückblicken kann, noch nicht gleich ein Praktiker ist. Er muß sich natürlich erst in der Praxis orientieren. Er muß das Nähere doch erst lernen. Aber es ist ja auch nicht die Aufgabe der Universitäten, fertige Praktiker abzuliesen; wir wollen Studierende ins Leben senden, die in der Lage sind, sich rasch zu orientieren und dann in der Praxis Ersprießliches zu leisten. (Bravo!)

(Brof. Dr. Mann macht einige Mitteilungen über die vorgesehenen Besichtigungen.)

Prof. Dr. Prion (Köln): Meine Herren, in Ihren Erörterungen ist, wenn auch häufig versteckt und nur am Schluß, davon die Rede gewesen, daß auch die betriebswirtschaftliche Ausbildung der Nationalsökonomen noch im argen liege. Wir hören das nicht nur in den schriftslichen Referaten, sondern auch in der sonstigen Literatur, und mir ist nahegelegt worden, als Betriebswirtschaftler mich zu dieser Frage zu äußern. Ich könnte eigentlich sehr erfreut sein über die Bedeutung, die man der Betriebswirtschaftslehre beimißt, und über die Leistungen, die man von uns erwartet. Man erwartet sehr viel von uns: wir sollen große Lücken in der Ausbildung der Bolkswirte ausfüllen, und da muß ich doch sagen, daß ich da gewisse Bedeuten sehe, ja sogar so steptisch sehe, daß ich die Aussührungen meines verehrten Borredners nicht unwidersprochen lassen kann. Ich habe nämlich Bedeuten,

daß es mit dem betriebswirtschaftlichen Aufput nicht so einsach geht. Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel zeigen, das ich umgekehrt aus ber Betriebswirtschaftslehre nehmen will.

Wir Betriebsmirtschaftler haben nämlich gefunden, daß bei ben Leuten, die Betriebsleiter im eigentlichen Sinne werden wollen, alfo kaufmännisch tätig fein wollen, die nationalökonomische Schulung, wie fie ihnen heute vermittelt wird, eine nicht geringe Gefahr heraufbeschwören fann, nämlich die Gefahr, daß der Mann, der nun in die Pragis kommt, zu fehr mit Problemen aller Art angehäuft ift - nicht immer mit wirklich fertigem Wiffen und Können -, mit Problemen, die ihn unruhig machen und nicht die Art und Richtung des Denkens sichern, das die Durchführung der betriebswirtschaftlichen Tätigkeit zur Boraussetzung hat. Daber auch die vielen Rlagen der Pragis, daß fie mit den Leuten, die von den Sandelshochschulen und Universitäten kommen, jo wenig anfangen kann. Wir Privatwirtschaftler stehen auf bem Standpunkt, daß wir, wenn wir für ben Betrieb geeignete Rrafte heranbilden wollen, diese Betriebsbeamte und eleiter etwa so ausbilden muffen, wie es heute bei den Ingenieuren schon der Fall ift. Ich darf vielleicht sagen, ohne die nationalökonomischen Kollegen zu fehr vor den Rouf zu stoffen: wir haben starte Bedenten, daß diesen Betriebsleitern, diesen akademischen Kaufleuten zu viel Rationalökonomie nicht von Nugen ift. Wir möchten ihnen also nach Möglichkeit eber weniger bavon geben, und ich möchte glauben, daß mir ähnliche Bebenken bei der Ausbildung ber Nationalökonomen vorzuliegen icheinen. Es besteht die Gefahr, daß die Nationalökonomen, die praktischen Bolkswirte, die fich - wie wir gehort haben - in fünf Sparten teilen, leicht glauben können, wenn sie jest eine Dosis Privatwirtschaftslehre versett bekommen, daß sie nun auch die Leute seien, die in den Betrieben auch die betriebswirtschaftliche Tätigkeit ausüben könnten. Wir seben ja, daß sehr viele Leute Nationalökonomie oder Jurisprudens studieren, um nachher in die sechste Sparte, wie ich fie nennen möchte, zu gelongen: Betriebsleiter und Unternehmer zu werden, und hieraus entstichen dann alle die vielen Enttäuschungen, die hier gum Ausbruck gebracht worden find. Anderseits halte ich auch nicht übermäßig viel von einem betriebswirtschaftlichen Ausput bei der Ausbildung der eigent= lichen Volkswirte. Die betriebswirtschartliche Schulung mußte boch ichon eine fehr gründliche fein, wenn sie nicht die gerade hier fehr gefährlichen Nachteile der Oberflächlichkeit an sich tragen foll. — Alfo: es gibt Bebenten, auf die ich als Betriebswirtschaftler aufmerksam machen möchte.

Rum zweiten: Die Wünsche der Praktiker sind mir von den Handels= hochschulen her bekannt. Der eine municht, daß die Diplomkaufleute bas gefamte Steuerrecht in sich aufgenommen haben, daß fie die Steuergesete auslegen können, der andere municht, daß fie das Arbeiterecht beherrichen, ein dritter, daß sie perfekte Devisenhandler oder Ralkulatoren sind furzum, jeder stellt besondere Wünsche an die Ausbildung. Genau so ist es mit den Volkswirten. Wir haben aber aus den Ausführungen bes Berrn Geheimrats Prof. Dr. Schumacher gehört, bag es gar nicht Aufgabe ber Bochschulen fein kann, fertige Spezialisten für die Praxis zu breffieren. Hier tut sich eine Kluft zwischen dem Unfinnen ber Praxis und den Aufgaben der Hochschulen auf. Diese Rluft fann m. E. nur badurch überbrudt werden, daß die Pragis fich in den Dienft biefer Ausbildung ftellt. 3ch fage: in ben Dienft ftellen; benn ber Jurift. ber an ber Universität herangebiidet wird, wird von den Behörden fortgebildet, die ihn fpater übernehmen. Das feben mir in ber volkswirtschaftlichen Pragis nicht. Diese Pragis munscht die und die Volkswirte, fie tut aber nichts für deren Ausbildung. Deshalb muffen die Berren aus der Braris, die uns hier ihre Klagen über die mangelhafte Ausbildung der Bolfemirte vorbringen, junachit einmal bei fich Gintehr halten. Es liegt also nicht nur an ben Universitäten, daß mancher Boltswirt fo ungeeignet für die Progis ift, auch nicht immer an den Studierenden. Wir brauchen auch nicht - wie es hier zum Ausdruck gebracht worden ift - die Studierenden zu ermahmen, größeren Gifer zu zeigen. 3ch glaube, daß Lerneifer und Wiffensdurft der Studierenden nie so groß gewesen find wie heute, und wenn Frau Dr. Lüders ermähnt hat, daß auch die Befichtigungen beffer aufgezogen werden mußten, fo muß ich fagen: Wer bei Besichtigungen nicht den Mund auftut und sich auch selbst informiert, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er keinen entsprechenden Gewinn davon hat. Universitäten find doch schlicklich teine Kinderbewahranstalten, da muß sich jeder felbst rühren. Und im übrigen alaube ich, daß die Besichtigungen, soweit sie heute bei der großen Bahl der Studierenden überhaupt noch möglich find, bei weitem beffer vorbereitet werden als vor 25 oder 15 Jahren. Ich wiederhole: man folle nicht nur immer von der Reform des Unterrichts und von den Studierenden reden, fondern auch von benen und mit benen reden, die diefe Studierenden haben wollen: von der Praxis und mit der Praxis: Verlangen Sie, daß die volkswirtschaftliche Pragis an der Ausbildung, an der Weiterbildung der Bolkswirte mitmirkt!

Und hier scheint mir die Lösung im engsten Zusammenhange mit ber

letzten Frage, über die ich mich zu äußern habe, mit der Frage des praktischen Jahres zu stehen. Wenn Herr Prof. Dr. Behrend gesagt hat, daß er in dem Jahre seiner praktischen Tätigkeit nichts gelernt habe, so kann ich nur sagen, daß ich in meiner praktischen Lehrzeit sehr viel gelernt habe, ja, ich möchte sagen, vieles gelernt habe, was mir in jedem Augenblick wieder zugute kommt. Ich habe mit meiner praktischen Tätigkeit, die sich allerdings über 12 Jahre und an vielen Stellen erstreckt, die besten Ersahrungen gemacht. Trozdem gebe ich zu, daß es ganz verschieden ist, ob man hier mit nebensächlichen Arbeiten beschäftigt wird oder doot an der Quelle der eigentlichen Tätigkeit sitzt. Es ist aber auch zu beachten, daß es von der Veranlagung des Einzelnen abhängig ist, was er von diesem Jahre hat. Ich möchte aber unter Umpäänden selbst die Tatsache, daß der Studierende das Milieu kennensgelernt hat, nicht gering veranschlagen.

Die Frage des praktischen Jahres ist ja an den Handelshochschulen längst entschieden. Wir verlangen, daß diejenigen, die nicht das Abieturium haben, eine praktische Tätigkeit von mindestens zwei Jahren durchzgemacht haben. Der eine hat mehr von der Lehrzeit, die vor dem Studium licgt, der andere mehr von der praktischen Tätigkeit, die dem Studium folgt. Im allgemeinen pslege ich den Studierenden zu sagen: "Geht zuerst in die Praxis!" Aber ich sehe mir auch die Leute an, ob sie einigermaßen Beranlagung für die praktische Betätigung haben. Wenn sie die nicht haben, so sage ich: "Lieber Freund, werde nicht Kausmann, versuche es lieber als Rationalösonom!" (Heiterkeit.)

Aber damit ist die Frage des praktischen Jahres für die Bolkswirte noch nicht gelöst. Auch hier spielt wieder der Dritte eine Rolle,
von dem wir immer reden, aber mit dem wir nicht reden: das ist die
Prazis. Nimmt die Prazis die Studierenden zum Anlernen und zum
systematischen Anlernen überhaupt auf? (Sehr richtig!) Ich weiß nicht,
ob die Kommunalverwaltungen, die Statistischen Amter, die Handelskammern und sonstigen wirtschaftlichen Verbände ohne weiteres bereit
sind, die Studierenden zu Ausbildungszwecken — was ganz unerläßlich
ist — zu beschäftigen? Diich interessieren in erster Linie die Unternehmer, die wirtschaftlichen Betriebe, und mit Bezug auf diese behaupte
ich: daß diese heute doch sehr große Schwierigseiten machen. Die
Unternehmer verwahren sich dagegen, Leute auszumehmen, die sie ausz bilden sollen; aber sie verlangen, daß die Hochschulen sie liesern. Das
ist ein Widerspruch, über den sich vor allem die volkswirtschaftliche
Prazis klar werden sollte. Ich kann nur sagen, daß beispielsweise die Großbanken ja nicht einmal fertige Doktoren der Staatswissenschaften oder fertige Diplomkaufleute aufnehmen, wenn sie keine banktechnische Borbildung haben. Hier verlangen die Betriebe also eigentlich etwas, was wir von ihnen verlangen mussen: daß sie den jungen Leuten Geslegenheit geben, die Praxis kennen zu lernen.

Jedoch weiter! Nehmen wir an, die Unternehmer verpstichten sich, die angehenden Bolkswirte aufzunehmen. Sie sind ja nicht mehr Herr im eigenen Hause: was sagt der Betriebsrat zu den neuen Arbeitskräften? Ferner sind die Betriebe auch abhängig von der Konjunktur. In Depressionszeiten müssen sie unter Umständen Angestellte entlassen. Wie sollen sie da Bolontäre aufnehmen? Wenn Sie also die Bestimmungen für das Studieren aufnehmen: Borausseyung ist eine eine oder zweisjährige praktische Tätigkeit — dann bringen Sie die Studierenden unter Umständen in die größte Berlegenheit. Sie wissen gar nicht, wo sie diese Tätigkeit ausüben können. Auf diese Gefahr muß ich ausmerksam machen.

Aber das Wesentliche scheint mir folgendes zu sein. Ich habe gestern ein Brivatgespräch mit einem Bratifer gehabt, bas ich bier mitteilen möchte, wobei ich es Ihnen überlaffe, wie weit Sie die Ergebniffe diefer Unterhaltung verallgemeinern wollen. 3ch habe diefem Braktiker die Frage vorgelegt: "Wie stellen Sie sich dazu, wenn Studierende fommen, um bei Ihnen beschäftigt zu werden?" - "D, bas geht gang gut. Wir nehmen die Studierenden gern auf; benn wir haben doch jest die Empfindung, daß die Professoren etwas mehr von unseren Betrieben verstehen, und daß sie uns auch jest mehr unterftugen." Ja, meine Damen und herren, wenn Gie davon abhängig find, wie Ihre Meinungen von den Unternehmern bewertet werden, und wenn eines guten Tages die Unternehmer fagen tonnen: "Die Professoren nehmen wieder eine andere Stellung ein, also sperren wir uns wieder gegen die Zuführung der Studierenden", dann möchte ich glauben, daß hier wiederum Gefahren entstehen fonnen, die nicht zu unterschäßen sind. Es könnte gar so weit tommen, daß die Betriebe, wie es schon por dem Kriege der Kall mar, die Studierenden banach spezialifieren und bewerten, von welchem Profeffor fie tommen. Go fann es eintreten, daß man vielleicht die Studierenden von Brentano hier und da nicht haben will, und daß man die eines anderen Kollegen mit allen Mitteln an sich heranzuziehen bestrebt ist, weil gerade die Richtung paßt. (Sehr richtig!)

Ich glaube aber, man kommt bis zu einem gewissen Grade um biese Schwierigkeiten herum, wenn ich die lette Frage, die mir noch zu-

geschoben worden ist, kurz streife: das ist die Frage des Abschlußeramens, die dis jett hier hauptsächlich angedeutet, aber m. E. nach noch nicht gelöst ist. Ich meine, wenn die Praktiker — also diejenigen Stellen, die die werdenden Bolkswirte gebrauchen — ein Abschluße oder Verbandseramen haben wollen, so sollte man sich nicht dagegen sträuben. Wenn diese Stellen das Examen fordern, kann man ja auch mit ihnen Sinzeleheiten über die Ausdildung und über die Vorbildung bis zum Examen vereindaren. Und wenn diese Stellen an dem Examen in irgendeiner Weise mitwirken wollen, kann man sie auch darauf sestlegen, daß sie an der Ausdildung bis zum Examen mitwirken, und so glaube ich, daß vielleicht die Frage des Verbandsexamens, das ich in den Sinzelheiten noch nicht übersehe, doch die Möglichkeit gibt für eine Lösung auch der Frage des praktischen Jahres, das ich an sich nur befürworten kann. (Bravo!)

Dr. Abolf Braun (Nürnberg): Meine herren, ich will mich lediglich mit dem Interesse des Journalisten an dem nationalökonomischen Studium befaffen. Es wäre vielleicht auch fonst für mich Unlag gewesen, hier zu fprechen; aber bas Politische, bas ich fagen wollte, hat Berr Prof. Dr. Toennies jo treffend bargelegt, daß ich barauf nicht weiter eingehen will. Ich will auch durchaus nicht auf das zurücktommen, mas ich in meinem Beitrage jum Bande 160 der Schriften bes Bereins für Sozialpolitik vorgebracht habe. Ich möchte an das anknüpfen. was herr Prof. Dr. Jastrow uns als Leitsätze gegeben hat, und ba möchte ich vor allem für die Journalisten den großen Abschnitt A vollständig verwerfen. Er ift lediglich auf die Beamten zugeschnitten (Sehr richtig!) und meiner Meinung nach auch da nicht durchaus richtig. Es mag für die Juristen ungeheuer gefund fein, wenn diefer Abschnitt A in die Wirtsamkeit treten murde; aber diese absolute Korrelation zwischen Jurisprudenz und Ökonomie ist für die Ökonomen in diesem Umfange meiner Meinung nach sicherlich viel zu weit gegriffen. (Sehr richtig!)

Desto mehr bin ich burchaus einverstanden — ich sage das aussbrücklich nicht als Nationalökonom und nicht als Parlamentarier, ich sage es ganz ausbrücklich als Journalist — mit dem zweiten Teile, der unter B steht: mit der Art, wie das Studium des Ökonomen künftig eingerichtet werden soll. Ich kann mir gar keine idealere Vorbildung des Journalisten denken als nach den Vorschlägen des Herrn Prof. Dr. Jastrow unter B.

Es ist über die Journalisten hier fast gar nicht gesprochen worden, und doch muß man sagen, daß unser Land ganz außerordentslich schwer gelitten hat unter dem Tiesstand der Presse und unter der mangelhaften Berantwortlichkeit der Presse (Sehr-richtig!), und daß bei der überauß traurigen Lage unseres Landes und bei der Tunkelheit unserer Zukunft neben der Resorm unseres Beamtentums, die ich sicherslich für notwendig halte, eine Biedergeburt und Neugeburt des journalistischen Berufs unbedingt notwendig ist. (Sehr richtig!) Weit mehr Berantwortlichkeitsgefühl, weit mehr Kenntnisse, weit mehr Chrlichkeit, weit mehr Chjektivität nicht nur unseren Parteien gegenüber, nicht nur unserem Lande gegenüber, sondern auch dem Auslande gegenüber ist unbedingt notwendig, deswegen ist die Schulung der Journalisten eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Ausgaben.

über das Wort "öffentliche Dieinung" will ich nicht reben; benn die öffentliche Meinung ift ja im mefentlichen nur das Spiegelbild bes Journalismus. Ist aber die öffentliche Dieinung eine so bedeutungs= volle Sache, vor allem im bemofraisichen Staatswesen - fie mar es übrigens auch unter dem Zaren in Rufland, wo auch manches ohne die öffentliche Meinung nicht gemacht werden konnte -, so muffen wir diejenigen, die die öffentliche Meinung zu machen haben, möglichft aut zu schulen suchen. Aber ich glaube, daß es leider vielen nicht möglich fein wird, ben Studiengang nach ben Borfchlägen bes herrn Jaftrow durchzumachen. Ich bin unbedingt gegen den Zwang; nicht nur nach den Worten Bethmann Sollwegs: "Freie Bahn dem Tuchtigen!". Die Freiheit bes journalistischen Berufs ift und bleibt unbedingte Voraussetzung seines innigen Zusammenhanges mit dem ganzen Bolkstum. Deshalb lehne ich Bedingungen für den Antritt eines journalistischen Amtes ab. Solange wir die Anonymitat ber Preffe haben, für die ich übrigens durchaus bin, ift es vollständig ausgeschlossen, Bedingungen an die Ausübung des journalistischen Berufs zu stellen. Aber wir wollen uns flar fein, bag vor allen Dingen angesichts der überaus miklichen ökonomischen Verhältnisse Deutschlands und wegen der elenden Bezahlung der Journalisten das akademische Studium nicht als unbedingte Voraussetung genommen Deshalb ift der Vorschlag meines verehrten Lehrers werden kann. Rarl Bücher, den er in gang anderem Zusammenhange gemacht hat, annehmbar, daß wir Rachschulen mittleren Charafters wie für die Technik, so auch für die politisch ökonomischen Wissenschaften einführen sollten. Aber das allein genügt nicht. Es genügt nicht, die künftigen

Generationen der Journalisten zu erziehen; denn dann würden wir ja bieje Maffe von Leuten, die heute im journalistischen Berufe tätig find, vollfiändig unberührt laffen. Meines Erachtens muffen wir auch nach Wegen suchen — das ist eine der dringenosten Aufgaben für fämtliche Parteien zur Gesundung des politischen Lebens —, den heute schon tätigen Journalisten ben Trieb zu geben, ihr Wissen, ihr Können, ihre Methoden und vor allem ihre Verantwortlichkeit zu revidieren (Sehr richtia!). Das fonnte durch einen foliden Fortbildungsunterricht erzielt werden. Ich glaube, das geht mohl ein wenig über die Grenzen bes Themas hinaus, das eben nur ben akademischen Unterricht meint. Aber was haben wir denn davon, wenn wir diese gewaltige Masse von jungen Studenten, die ich aufst tiefste bedauere, weil sie ja jum großen Teil in ein geistiges Proletariat fallen werden, neu erziehen? Das wichtigste ift, daß wir erst auf die ungeheuere Masse berer wirken, die in den Berufen, für die wir zu forgen haben, tätig find. Seute ift unfere Sorge nicht, wie Deutschland in breißig Jahren fein wird, wenn die jungen Studenten von heute in den höchsten Staatsämtern fein werden, sondern unfere Furcht und Sorge ift, wie wir in den nächsten Sahren unser Land gestalten; benn bavon, wie wir in ben nächsten Jahren unser Land gestalten, hängt ab, mas in dreißig Jahren fein wird, mas in dreißig Jahren ber heutigen Jugend als Leiter bes beutschen Bolfes möglich sein wird, beswegen glaube ich, daß wir biefem Fortbilbungsunterricht ein großes Interesse widmen follten.

Bevor ich auf biefen - übrigens gang furg - eingehe, möchte ich boch bemerken, daß ich mit den Ausführungen des herrn Geheimrats Prof. Dr. Schumacher in bem Punkte gerade als Journalist durchaus einverftanden bin, bag er fagt: "Es fommt nicht barauf an, eine Summe von Wiffen zu fammeln"; benn das kann ja ber Journalist nicht. (Sehr Er mußte ja die ganze Welt zuerst kennengelernt haben, bevor er herkommt als judex Germaniae et omnium populorum. Er kann nicht all das auf der Universität lernen. Die Urteilsfähigkeit, bie Selbständigkeit des Denkens, die Möglichkeit des Ginfühlens in ein neues Problem muß man gelernt haben, bevor man fich als Journalist an ben Schreibtisch fest. Der Journalist muß jeden Augenblick neu urteilen können. Er bekommt eine Depesche über ben Chicagoer Beigenmarkt oder über eine Tabakauktion in Umfterbam und foll sofort darüber schreiben. Das kann er auf der Universität nicht gelernt haben. Aber Urteilsfähigkeit zu gewinnen, bas kann und foll er gelernt haben. In die kleinen Fachschulen, in die Techniken werden Sie

vielleicht Leute hineinbekommen, die Sie nie in die Universität befommen können, fagen wir: Gewerkichaftsbeamte, Genoffenschaftsbeamte - mit allem Borbehalt gefagt -, auch die Beamten ber politischen Nachdem sie als Gewerkschaftsbeamte, als Genossenschafts= beamte tätig gewesen sind, wird man fie, wenn fie Sähigkeiten haben, von ihren Organisationen mit Stipendien dieser Organisationen diese Fachschulen senden können, sie werden dann zu höheren Leistungen und größeren Aufgaben und Verantwortlichkeiten kommen. (Zuruf: Parteipolitisch geschult!) — Selbstverständlich ist der Gewerkschafter und Genoffenschafter nicht für den Bund der Industriellen Deswegen kann man doch keinen Vorwurf gegen sie erheben. Selbstverftändlich werden sie gefchult werden. Aber ich spreche das boch an der hiefigen Stelle aus, wo doch die Möglichkeit gegeben ift, daß von Staats megen ober Universitäts megen berartige Dinge unterftupt werden. Ja, glauben Sie benn, daß die Syndici der Industrie ausgewählt werben aus Sozialbemofraten? Das ift felbstverständlich, daß sich jede Berufkorganisation, jede Klassenorganisation ihre Leute heranzubilden sucht. Aber ich spreche von allgemeinen Fachschulen und denke mir, daß der driftliche Gewertichaftsbeamte, der Birich-Dunckeriche Gewerkschaftsbeamte und auch mein Gewerkschaftsbeamter in eine Schule kommen und dort eventuell deutsche Wirtschaftsgeschichte, Beurteilung von Bilanzen und ähnliche Dinge lernen können. (Zuruf: Sie zerreißen unfer Bolt!) — Fürchten Sie das doch nicht! Schauen Sie doch die Mitglieder des Reichstags an, schauen Sie doch die Mitglieder der wirtschaftlichen Verbände und Vereine an! Auch mit Schulen einigen Sie unfer Bolf nicht.

Was das wichtigste bleibt, ist, eine Revidierung und Fundamentierung des Wissens der im Dienste der Organisation Lebenden zu erwecken. Was für den Gewerkschaftsbeamten gilt, gilt natürlich genau ebenso für den Beamten der Unternehmerorganisationen.

Dann stelle ich mir etwas ganz außerordentlich Nügliches darin vor, daß man vor allem für die Journalisten, aber genau ebenso für eine ganze Reihe von Angehörigen anderer Beruse Fortbildungskurse veranstaltet, Fortbildungskurse, um ein königlich bayerisches Beamtens deutsch zu gebrauchen, ganz nach Sparten geteilt: Feuilletonisten, Handelsredakteure, Redakteure für innere und äußere Politik zusammensgefaßt. Diese Spezialarten verleben ihre Ferien gemeinsam, sich gegensseitig anregend, unter Führung von erfahrenen Leuten, vor allem von theoretisch geschulten Praktikern und von reinen Theoretikern. Das

neben wird man aber natürlich bei dem Tiefstand unserer Proving presse auch Generalisten bilden muffen. Man wird den Leuten bie Möglichkeit geben muffen, aus einer Sparte - um dies ichone Wort wieder zu gebrauchen - in eine andere überzutreten. Ich glaube, daß wir auf diese Weise fehr viel Praktisches leiften konnen. So wichtig die fernere Zukunft ist, so wichtig die künftige Generation ist, tausend= mal wichtiger ift das nächste Sahr, und von diefem nächsten Sahr wird alles abhängen. Deshalb follen wir und nicht darauf beschränken, die heutigen Studenten zu erziehen und ihnen ganz andere Möglichkeiten zu geben, als wir alten Knaben gehabt haben, zur Zeit, da wir auf die Universität gingen. Darüber hinaus muffen wir die Möglichkeit der Fortbildung, der Brufung schaffen, vor allem die Möglichkeit — die sie in der Provinz nicht haben können — eines größeren Gesichts= freises bei ber Erkenntnis ber hemmungen und Schwierigkeiten bes öffentlichen Lebens. So auf die öffentliche Meinung einzumirken, scheint mir von großer Bedeutung zu fein. Alles Gute muniche ich den Studenten. Daß sie erschwerte Brüfungen haben wollen, freut mich außerordentlich. Noch weit wichtiger als die Studenten ist die heute lebende Generation, die die ganze Berantwortlichkeit für die Zukunft trägt.

Geheimer Justigrat Prof. Dr. Zitelmann: Geehrte Damen und Herren! Ich würde es nicht wagen, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, glaubte ich nicht, daß es doch vielleicht einiges Intersesse hat, wenn auch ein reiner Jurist seine Stellungnahme zu den hier verhandelten Fragen ganz kurz schildert. (Sehr richtig!)

Es scheint mir, daß im wesentlichen drei verschiedene Fragen hier erörtert worden sind, Fragen, die es vielleicht besser wäre streng getrennt voneinander zu behandeln. Die eine lautet: Was sollen wir von den Studenten fordern? Die zweite geht dahin: Was sollen wir ihnen bieten? Die dritte, die ich für eine ziemlich äußerliche halte, betrifft das Verhältnis der Volkswirtschaft zur Gliederung der Fakultäten.

Erstens: Was sollen wir von den Studenten fordern? Drei Gruppen von Studenten kommen hier in Betracht, es sind die künftigen Justizjuristen, sodann die künftigen öffentlichen Verwaltungsbeamten und drittens alle die, die eine Stellung suchen wollen, für die eine wesentlich volkswirtschaftliche Vorbildung verlangt wird, ich will kurz sagen: die künftigen praktischen Bolkswirte.

Zunächst die künftigen Justizjuristen. Da erscheint mir nun der

Sat zweifellos, ber auch auf ber Göttinger Tagung der studentischen Fachvertreter ber deutschen und deutsch österreichischen Universitäten Ende Juli mit erdrückender Mehrheit gefordert worden ist, wie er auch vorher von sämtlichen deutschen Fakultäten ausgesprochen worden war: Die Juristen müssen sich in einem viel höheren Maße als disher auch volkse wirtschaftliche Bildung aneignen; dabei sollten sie sich nicht mit dem Hören der paar großen Vorlesungen über Volkswirtschaft begnügen, sondern auch nationalökonomische Übungen besuchen. Über die Berechtigung dieser Forderung ist, wie gesagt, kein Zweisel. Soll sie aber erfüllt werden, so muß notwendig in der ernen juristischen Prüfung die Volkswirtschaftslehre stärker berücksichtigt werden. Denn das, was da heute in Volkswirtschaft geprüft wird, ist so gut wie nichts und wird auch nicht ernsthaft genommen. (Zurus: In Preußen!) Gewiß, in Preußen, auf das allein sich meine praktische Ersahrung bezieht.

Sodann die fünftigen Verwaltungsbeamten. Auch sie mussen eine zugleich juristische und volkswirtschaftliche Bildung erhalten. Wie ich glaube, wird die überwiegende Niehrheit der Nitglieder aller juristischen Fakultäten mit mir in dem Bunsch übereinstimmen, daß die erste Universitätsvordildung der künftigen Juristen und der Verwaltungsbeamten einheitlich bleibe. Es scheint mir von größter Wichtigkeit zu sein, daß die jungen Nänner einen Schlüssel erhalten, der zu mehreren Türen schließt, eine frühzeitige Besonderung der Studien, je nach dem künftigen Beruf (Justiz oder Verwaltung), bevor der einzelne seine Vegabung wirklich zu beurteilen vermag, würde ich für höchst schällich halten.

Die dritte Gruppe ist die der praktischen Volkswirte: Was sollen sie leisten? Die Frage hat nur Sinn, wenn auch für sie eine bestimmte Prüjung in Aussicht genommen wird; denn das Leistensollen bedeutet: Was soll von ihnen in der Prüfung gefordert werden? Als solche Abschlußprüfung könnte für sie doch nur in Betracht kommen auf der einen Seite die Doktorprüfung, auf der anderen Seite eine eigene Berufsprüfung. Ich glaube, daß man in vielen Kreisen den Widerstand nicht versteht, der der Einführung einer solchen "Diplomprüfung" entgegengesetzt wird. Es handelt sich da doch um eine klare und einsache Sinrichtung, die vor allem den großen Vorteil haben würde, unsere Universitäten von dem Mißbrauch zu entlasten, der mit den Doktorpromotionen getrieben wird. Es bestehen in dieser Hinscht an einzelnen Universitäten Verhältnisse, die wirklich jeder Kritik spotten und leider dazu beitragen, den Ruf unserer Hochschulen zu untergraben, mindestens zu schädigen. (Sehr richtig!) Die Universitäten haben allen Grund,

ihr schönes Vorrecht ber Verleihung des Doktortitels badurch zu mahren. daß sie diese Würde nur für wirklich wissenschaftliche Leistungen vergeben. Dann aber muß den Boltswirten eine andere Belegenheit gegeben werden, zu beweisen, daß sie ihre Universitätsftudien mit Erfolg betrieben haben.

Bas foll nun von ben praktischen Bolkswirten geforbert werden? 3th drehe die Frage hier um. Bei dem künftigen Juristen und Berwaltungsbeamten biek es: inwieweit foll er neben ber rechte wissenschaft= lichen auch volkswirtschaftliche Bilbung erwerben? Bei biefer britten Gruppe, ben Bolkswirten, ift umgekehrt zu fragen: Inwieweit follen wir von ihnen neben der volkswirtschaftlichen auch juristische Bildung fordern? Nun muß unser Ziel selbstverständlich sein: die jüngeren Männer für ihren künftigen praktischen Beruf heranzubilden. Bu meinem Erstaunen wurde hier vorher immer wieder der Gegensat zwischen dem praktischen und dem theoretischen Universitätsunterricht betont, ein Begenfat, den wir längst überwunden glaubten, und der auch wirklich nicht besteht. Das Ziel ist, wie gesagt, die Heranbildung für einen praftischen Beruf, das Mittel dafür aber ist die theoretische Vorbildung; und da darf man nun wohl fagen: die Borbildung kann gar nicht theoretisch genug fein, bamit ber Studierende nachher in allen Gatteln gerecht ist. Fragt man von bier aus, welches Ziel mit bem juristischen Unterricht verfolgt werden foll, so ergibt sich ein doppeltes: Der Studierende foll einmal die mit nichts anderem vergleichbare Dentichulung erhalten, die gerade bas Rechtsstudium beffer als jedes andere zu vermitteln imstande ift, und er foll zweitens auch eine Überficht über die einzelnen Zweige der Jurisprudenz und eine gemiffe Renntnis ihrer wichtigften Ginrichtungen und Grundfate erhalten. Auf Die Gebachtniskenntnisse kommt nicht so viel an, wie man heute noch auch seitens der Prüfenden vielfach glaubt. Soviel ich sehe, sind die Studierenden der Bolkswirtschaft alle davon überzeugt, daß es für sie wichtig ist, diese Übersicht über die Nechtswissenschaft mit einigen positiven Rechts= kenntnissen zu erlangen, aber viel wichtiger noch ist die Denkschulung, von der ich fprach. Nicht felten habe ich von Großindustriellen im Rheinland ausiprechen gehört, wie boch fie es schäpen, wenn jemand auch diefe juriftische Schulung befitt. Neulich fagte mir einer von den gang bekannten Berren: "Wir konnen leider die Juriften, obwohl wir fie nicht recht leiden mögen, doch nicht entbehren; fie haben eine formale Schulung und find uns dadurch bei ben Berhandlungen in bezug auf rasche und sichere Formulierung u. dal. überlegen." Umgekehrt wurde Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

11

ich auch von einem Juristen nichts fordern, als daß er durch den nationalsökonomischen Unterricht in den Stand gesetzt wird, eine Frage, die ihm vorkommt, auch in wirklich wirtschaftlichem Sinne zu verstehen und dann zu bearbeiten; auf das Maß der positiven Kenntnisse in wirtschaftlichen Dingen kommt sehr viel weniger an, wir dürsen den Juristen in dieser Beziehung auch nicht überlasten. (Sehr richtig!)

Danach scheint es nun freilich, als brauchten wir von vornberein für die praktischen Bolkswirte eine gang andere Studieneinrichtung als für die Justig= und Bermaltungsjuristen. In Wahrheit ift bas aber nicht der Fall; denn ich halte auch für den Jucisten eine Underung der heutigen Studieneinrichtungen für unbedingt notwendig, eine Underung, für die ich feit Jahren eingetreten bin, und von der, wie ich höre, auch ein anderer Fachgenosse nachher noch furz sprechen wird. Ich halte es für notwendig, daß die Juriften zweimal auf die Universität kommen. Das erste Studium, das heute mit positivem Lernmaterial gänzlich überfüllt ift, mußte erheblich vereinfacht, "elementarifiert" werden. Es hat feinen Sinn, von einem jungen Juriften ein genaues Studium ber Prozesse zu verlangen, bevor er den Prozeg praktisch kennt, und ebenso= wenig verspricht das Studium der Einzelheiten im Berwaltungsrecht Erfolg, wenn er nicht in ber Berwaltung tätig gemefen ift. Wir konnen Diefes erfte Studium von allem unnüten Beimerk entlasten und bann auch zeitlich abkurzen. Ich habe vorgeschlagen: ein höchstens zweijähriges Studium, dann ein staatliches Abschlußeramen, Vorbereitung im prattischen Dienst (Referendariat) und banach Rückfehr auf die Universität zu erneutem, vertieftem Studium. hierdurch murde nun ermöglicht werben, mas ich für dringend erwünscht halte, daß die Vorbildung der fünftigen Juriften und Bolkswirte auf der Universität junächst völlig gleichmäßig erfolgen könnte, damit sich der junge Mann zunächst noch nicht zu entscheiden braucht, ob er fpäter Justizjurist oder Berwaltungsjurift oder Bolkswirt werden will. Das wurde also praftisch bedeuten: Zunächst für alle brei Gruppen von Studierenden ein gemeinsames, längstens zweijähriges Elementarstudium juriftijden und volksmirtschaftlichen Inhalts; nach diesem gemeinsamen Unterbau eine gemeinsame Abschlußprüfung; bann folgt für jede ber brei Gruppen von Studierenden eine Zeit der praktischen Vorbereitung, wie sie die Juristen in ihrem Referendariat heute ichon besiten. In welcher Weise biefer praktische Borbildungsbienst für die Bolkswirte zu gestalten mare, darüber erlaube ich mir, ba ich hier nicht Sachkenner bin, feine näheren Borschläge. Dann kehren alle brei Gruppen von Studierenden auf die Universität zurück, um dort, nunmehr getrennt voneinander, ein zweites, vertieftes Studium zu betreiben, die eine ein besonderes rechtswissenschaftliches, die andere ein mehr staats und verwaltungsrechtliches, die dritte ein besonderes volkswirtschaftliches. Darauf würde dann die zweite staatliche Prüfung erfolgen, selbstverständlich für jede dieser drei Gruppen eine gesonderte. Bon diesem zweiten Studium wäre das höchste zu erhoffen. Ein wirkliches Verständnis für die Theorie wird dann durch die schon vorhandene praktische Erfahrung ermöglicht werden. Vorpraxis nütt nichts. Man sindet nur, wenn man weiß, was man suchen soll; Zwischenspraxis zwischen den beiden Studienabschnitten kann unendlich nügen. Auf diese Weise würden wir eine Generation von Männern erziehen können, die theoretisch und praktisch wirklich gut vorgebildet wären.

Die zweite, oben angekündigte Frage war die: Was sollen wir den Studenten bieten? Sie geht nach zwei Richtungen hin. Zunächst: Was sollen wir in der Form bieten? Das ist die Frage, die Herr Geheimrat Schumacher gestern aussührlich erörtert hat. Ich will auf sie nicht eingehen. Sie umfaßt eine Neihe technischer Fragen über Seminare, Proseminare, Übungen, Länge der Vorlesungen, Ginrichtung der Vorlesungen u. dgl. Das sind Dinge, über die man sich, wie ich glaube, leicht verständigen kann.

Sodann: Was follen wir in ber Sache bieten? Es ift vielfach das Bestreben verbreitet, auf den Universitäten immer wieder neue Bortefungen über neue Lehrgegenstände einzurichten. Das hat feine zwei Seiten. Was ben Unterricht ber jungen Studenten angeht, fo kommt es durchaus nicht darauf an, daß ihnen jede Kleinigkeit gelehrt wird: "Not information, but formation of mind", wie ein englischer Jurift gefagt hat, Zubereitung des Geistes, nicht Bollstopfung mit Renntnissen. Auf der anderen Seite ift gewiß jede Bereicherung der Universitätswirksamkeit mit großer Freude zu begrüßen. Die Universität sollte möglichst jedem das bieten, mas er an Wissen sucht. wird auch am besten dem Bestreben entgegengearbeitet, überall Fachichulen zu errichten. Ich halte das, felbst wenn diese Fachschulen sich an die Universität anlehnen wollen, für höchst gefährlich. Sier wende ich mich einen Augenblick an den geehrten herrn Borredner. Ich verstehe nicht, warum auch die Vorbereitung zum Journalistenberuf hier hineingezogen worden ift. Der Journalist muß auf ber Universität alles das lernen können, mas für feinen Beruf notwendig ift; wenn ba noch etwas fehlt, bann muß auf ben Universitäten bas Mötige an Borlefungen geschaffen werben. Gine Sonderhochschule für Journalisten

würde ich im hohen Maße bedauerlich finden. Rur die Universität hat jene hohe Luft der Geistigkeit und gewährt jenen freien Überblick, die notwendig sind für die höchste Bildung, wie wir sie dem Journalisten wünschen, ja von ihm fordern müssen. Aber dieses Fordern hat hier einen ganz anderen Sinn als bei den Studenten, von denen bisher die Rede war, denn der Journalist soll ja keine Prufung machen. Er kommt als ein ganz Freier auf die Universität und kann von den unsendlich reichen Bildungsmöglichkeiten, die sie gewährt, diejenigen ausstuchen, die ihm am wertvollsten erscheinen. Das Fordern hat also hier nur eine ethische Bedeutung und die eines Wunsches an ihn. Doch muß ich mich hier leider auf diese wenigen Andeutungen beschränken.

Es bleibt die dritte Frage, die nach dem Berhältnis der Boltes wirtschaft zu der Gliederung der Fakultäten. Ich bitte nicht entset ju fein, wenn ich fage: ich halte es im wefentlichen für gleichgültig. ob die Nationalökonomie in der philosophischen Fakultät bleibt oder in einer eigenen staatswissenschaftlichen Fakultät gelehrt wird oder fich mit der Aurisprudenz zusammen in einer rechts- und staatswissenicaftlichen Kakultät vereinigt. Meine Damen und Berren! Ich halte die beutige Sakultätsgliederung nach meiner langen Universitätserfahrung für überholt und veraltet. (Sehr richtig!) Ich bin nicht für eine völlige Abschaffung, gerade in der heutigen Zeit nicht, denn es handelt fich hier um ein ehrwurdiges Stud Bergangenheit, bas für viele auch heute noch großen Gefühlswert befigt. Aber ein Bemmnis auf dem Wege einer vernünftigen Gestaltung darf das nicht fein. (Gehr richtig!) Bas wir haben muffen, ift dies: Gine bewegliche Organisation, fraft beren die Universitätslehrer, die es angeht, von Frage zu Frage praktisch zusammenwirken. Ginen kleinen Anfang dazu haben wir bereits: bei Berufungen fommt es ichon gelegentlich vor, daß auch ein Cachverständiger aus einer anderen Fakultät zugezogen wird, und für das staatswissenschaftliche Doktorat wirken an manchen Universitäten Lehrer ber jurifischen und der philosophischen Fakultät zusammen.

Berzeihen Sie diese flüchtigen Bemerkungen! Ich habe nur in Kurze schildern wollen, welche Stellung ich perfönlich zu den überaus wichtigen, hier verhandelten Fragen einnehme. (Lebhafter Beifall.)

Ministerialrat Dr. Feig (Berlin): Ich möchte voraufschiefen, bak ich, wenn ich auch als Vertreter des Reichsarbeitsministeriums unter Ihnen weilen darf, hier doch nur meine persönliche Ansicht ausspreche. Ich knüpfe an das an, was herr Direktor Lüttgens gestern in der Er-

örterung ausgeführt hat über die Neubildung der Arbeitsnachweisverwaltung. Meine Damen und herren, es handelt fich nicht bloß darum, daß auf Diefem Sondergebiet neue Berwaltungseinrichtungen geschaffen werben iollen, vielmehr ist zurzeit im Entstehen begriffen ein ganzer neuer Berwaltungsorganismus der fozialen Berwaltung, der fich aus der allgemeinen Bermaltung heraus spezialifiert. Ich spreche nicht bavon, daß wir wohl in der Wirtschaftsverwaltung auch Ahnliches haben oder zu erwarten haben durch Sozialifierung, Rommunalifierung und ähnliches; benn diese Dinge liegen doch noch im weiteren Felde, während der foziale Behördenorganismus eben jest ichon unmittelbar im Entstehen begriffen ift. Es handelt nich einmal barum, daß die Gewerbe- und Raufmannsgerichte erweitert werden sollen zu allgemeinen Arbeitsgerichten. Es handelt fich weiter barum, daß die Schlichtungsausschüffe, die ichon jest eine gang außerorbentliche Bedeutung gewonnen haben, ein gesetlich festgefügter Organismus werden follen, ebenfo, wie - was schon gestern erwähnt wurde die Arbeitsnachweise, daß auf allen diesen Gebieten eine andere Glieberung in Aussicht genommen ift, eine untere Inftang ber Arbeitsgerichte, ber örtlichen Schlichtungsausschüffe, der Arbeitsnachweise, darüber Landesftellen und noch darüber eine Reichsstelle. Ich spreche nicht von weiteren hierher gehörigen Organisationen, wie ber Gewerbeaufsicht, wie ber Sozialversicherung. Ich will auch, wie gefagt, die wirtschaftliche Bermaltung, aber auch die Neubildungen in der Finanzverwaltung hier ganz unerörtert laffen. Ich möchte nur damit fagen, daß die Staats= verwaltung heute und in Zukunft einen viel größeren Bedarf nach polkswirtschaftlich-sozialpolitisch gebildeten Beamten haben wird, als das bieher der Fall mar, und daß es daher meiner Dleinung nach durchaus richtig und notwendig mar, wenn herr Prof. Dr. Jastrow als Inp aufgestellt hat die Ausbildung eines Beamtentums.

Ich möchte darauf hinweisen, daß der juristische Studiengang doch auch ausgeht von der Ausbildung zum Staatsbeamten, obwohl ein großer Teil der Juristen, wenn nicht der größere Teil, gar nicht in den Staatsdienst geht. Ich glaube, es wird ähnlich werden und werden müssen beim Nationalökonomen.

Run die Frage: Genügt für die Auslese eines staatswirtschaftlichen Beamtentums wie bisher der Dr. ror. pol. oder überhaupt der Doktor der Volkswirtschaft? Wenn herr Geheimrat Schumacher darauf hinsgewiesen hat, man müsse künftig unterscheiden nach der Universität, an der der volkswirtschaftliche Doktor gemacht ist, so ist das gewiß richtig. Ich glaube, es ist aber eine unlösdare Aufgabe für die Personals

referenten der Behörden, das zu tun. Ich kann mir vorstellen, daß wir wissen: der Doctor rerum politicarum Berolinensis ist ein guter Doftor. Aber wie follen wir das von allen Universitäten wissen? Wie follen wir uns barüber auf bem laufenden halten? Das fann in Ihren akademischen Kreisen bekannt sein, das kann aber unter uns Bermaltungs= beamten unmöglich bekannt sein. Und wenn wir es mußten, so mechseln doch die Konjunkturen. (Sehr richtig!) Beute stellt die Fakultät an irgendeiner Universität sehr ftrenge Anforderungen; morgen haben Sie die mildere Praxis. Da müßten wir uns ein Register anlegen der Jahrgänge und vielleicht auch der einzelnen Professoren. Dir scheint also: aus diefen praktischen Grunden ift es für die Auslese ber Beamten notwendig, bag wir nicht auf den Doktor angewiesen find, und im Intereffe des Doktoreramens, gerade wegen der hoben Anforderungen, bie mit vollem Rechte herr Geheimrat Prof. Dr. Schumacher an diese Prüfung gestellt hat, scheint es mir auch nötig, daß die 2000 bis 3000 Studierenden der Nationalökonomie - nach der Statistik, die herr Prafident Delbrud uns zur Verfügung gestellt hat, sind es ja noch viel mehr — nicht alle in diese Doktorprüfung hineingeschickt werben, fondern daß da ein mehr auf die praktischen Bedürfniffe gugeschnittenes Eramen eingeführt wird.

Da weiche ich nun etwas von Herrn Prof. Dr. Jastrow ab. Ich glaube, daß man die juristische und die volkswirtschaftliche Ausbildung nicht ganz wird zusammenwersen können. Ich glaube, wir brauchen auf der einen Seite volkswirtschaftlich gebildete Juristen, auf der anderen Seite juristisch gebildete Bolkswirtschaftler. Um das kurz an den vorhin genannten Beispielen zu erläutern: Beim Arbeitsnachweis ist, wie Herr Direktor Lüttgens gestern schon gesagt hat, der Bolkswirt der gegebene Berwalter; aber er muß juristisch vorgebildet sein, nicht so sehr wegen der eigentlichen Aufgaben auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung, als wegen der sonstigen Aufgaben, die vielleicht und wahrscheinlich diesen Stellen übertragen werden. Es wird ja die gewichtige Forderung ershoben, daß die Arbeitslosenversicherung den Arbeitsnachweisen übertragen wird, wenn das auch in dem vorgelegten Gesesentwurf nicht der Fall ist. Immerhin überträgt auch dieser Gesesentwurf den Arbeitsnachweisen sehr wichtige Aufgaben auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung.

Der Borsigende des Schlichtungsausschusses — jett seten sich die Unparteiischen aus den verschiedensten Berufen zusammen — braucht auch nicht nur eine volkswirtschaftlich-sozialpolitische Ausbildung. Er braucht zwar nicht Recht zu sprechen, aber er ist Gesetzgeber. Er hat

durch die Einigungsverhandlungen die Arbeitsbedingungen ganzer Industrien festzulegen, und zwar dergestalt, daß daraus möglichst wenig Streitigkeiten entstehen sollen. Also auch hier ist eine gewisse juristische Ausdildung sehr wesentlich. Auf der anderen Seite muß der Vorsstehed des Arbeitsgerichts in erster Linie wohl Jurist sein; er braucht aber unbedingt sozialpolitische und wirtschaftliche Kenntnisse.

Ich könnte mir also benken, daß ein zwiespältiges Referendarezamen eingeführt wird: eines für Juristen mit — sagen wir — 25 Prozent volkswirtschaftlicher Vorbildung, eines für Volkswirte mit 25 Prozent juristischer Vorbildung, und daß dann das Refendariat auch geteilt wird. Wir können ein Resendariat meiner Ansicht nach auch für die Virtschaftsereferendare einführen. Wir haben so viel soziale und wirtschaftliche Verwaltungen, daß man denen auch die Pslicht auferlegen kann, solche Wirtschaftsreferendare zu beschäftigen. Ich glaube, daß wir auf diese Weise einen Teil der Referendare bekommen werden, der mehr zur Verwaltung, und einen anderen, der mehr zur Justiz neigt. (Beifall.)

Geheimer Regierungsrat Prof. Franz (Charlottenburg): Bei ber Vorbereitung bes von herrn Brof. Dr. Jastrow so trefflich zusammengestellten Gutachterbandes ist auch die Meinung eines Technifers, eines Ingenieurs erbeten worden. Ich glaube baraus schließen zu durfen, daß bei ben Berren, die den Band vorbereitet haben, die Meinung vorherricht, daß von der Technik und den Ingenieuren zu dem gestellten Thema noch etwas zu erwarten fei und gemisse Beziehungen zwischen der Technik und der Wirtschaft bestehen. Ich möchte fehr ftart unterstreichen, daß Technik und Wirtschaft zusammengehören. Das Wirtschaften ber nächsten Zeit wird ohne die Technik und ihre Wiffenschaft nicht ausfommen, und umgekehrt wird auch die Technik sich immer intensiver mit ber Wirtschaft und ben Wirtschaftswiffenschaften beschäftigen muffen. Diese Erkenntnis ift an ben Tednischen Bochschulen, deren Verhältniffe mir näher befannt find, feit einem Dienschenalter (fehr beutlich feit ber Wende des Jahrhunderts) vorhanden. Es ist ein ungemein starkes, immer noch stärker werdendes Interesse für die Wirtschaftswissenschaften vorhanden. Die Studenten brangen nach wirtschaftlicher Erkenntnis und wirtschaftlicher Belehrung, und ba zeigt sich nun etwas fehr Merkmurdigs, mas nur zu verstehen ist aus der Eigenart der Technischen Hochichulen, aus ihren Ginrichtungen, aus der Fachgliederung und aus ber Zielsetzung, den Lebenszielen der an den Technischen Sochschulen Studierenden. Wer an die Technische Hochschule kommt — das klinat

parador -, will nicht Techniker werden im Sinne von Mediziner ober Jurift, fondern will Teiltechnifer werden. Unfere gangen Ginrichtungen find auf Teilungen und Spezialisierungen eingerichtet, und die Folge bavon ift, daß der Hochbauer - und der will nur Hochbau studieren -, ber Wafferbauer - und der will nur Wafferbau studieren -, ber Maschineningenieur - ber will nur Maschinenbau studieren -. ber eine wie der andere, von der Bolkswirtichaftslehre verlangt oder ermartet, daß fie ihn feinem Berufsziel, ber Rachtechnit, ber Spezialtechnit. näher bringt, und fo - meine Damen und herren, bas wollte ich hervorheben - ift vielleicht die ju ftarte Betonung bes Praftischen, ber praktischen Ziele in ben Gutachten, ju erklären: biefes Berurteilen des rein Theoretischen und das Hervorkehren ber praktischen Biele. An biefen Berhältniffen wird fich vielleicht etwas anbern, wenn eine Reform, die — es ist das mahrscheinlich wenig bekannt geworben - im vorigen Jahre bei ben Statberatungen bes preußischen Landtaas eingeleitet worden ist, wirklich durchgeführt wird. Es ist im Saushaltsausichuß gelegentlich ber Beratung des Saushalts des Unterrichtsministeriums von Vertretern aller Parteien an die Unterrichtsverwaltung in Preußen die Forderung gestellt worden, an den Technischen Sochschulen möglichst bald, möglichst umgehend, Ginrichtungen zu schaffen, die es jungen Leuten gestatten, an den Technischen Hochschulen ein volles volkswirtschaftliches Studium zu absolvieren, also denjenigen jungen Leuten die Studienmöglichkeiten zu ichaffen, die nicht Fachtechnifer, sondern Bolfsmirte werden wollen. Es tann ba eine große Wandlung eingeleitet werden, insonderheit für die Technischen Bochschulen von Interesse, aber wohl auch von Interesse für die Lolfswirtschaftslehrer. 3ch darf hierauf turz hinweisen. (Glock des Vorsitzenden.) — Ich habe noch ein paar Worte zu den Ausführungen von Erzellenz Drems fagen wollen; aber ich muß verzichten, weil die Zeit abgelaufen ift.

Brof. Dr. Rabbruch (Kiel): Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir als Juristen noch ein ganz kurzes Wort! Ich habe aus der Debatte den Eindruck gewonnen, daß der Jastrowsche Gedanke des Verwaltungs-juristen, dem ich im Grundsatz und in der Begründung, wenn auch nicht in allen Ergebnissen voll zustimme, marschiert, und ich habe den Eindruck gerade deshalb gewonnen, weil manche der Redner, wenn auch, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, Anhänger des Gedankens dieses Verwaltungsjuristen geworden sind. Ich führe da insbesondere

Herrn Kollegen Eyck an, bessen Ausstührungen ich voll zustimme, der sich aber, wie ich meine, ganz auf der Linie zu Herrn Prof. Dr. Jastrow hin bewegt. Wir — wie ich mit einem Schlagwort sagen möchte — entschiedenen juristischen Studienreformer sehen in den Ausführungen in dieser Beziehung eine entschiedene Unterstützung unseres Standpunktes.

Wie es nun aber auch um den Gedanken des Verwaltungsjuristen stehen mag, eines glaube ich als das vollkommen unwidersprochen gebliebene Ergebnis unserer Verhandlungen seststellen zu können, und ich möchte es in das Schlagwort fassen: Kein Jurist, der nicht in irgendeinem zu besprechenden Prozentsate zugleich Nationalökonom ist; kein Nationalökonom, der nicht in irgendeinem Prozentsate zugleich Jurist ist! (Sehr richtig!) Dieser Sat hat keinen Widerspruch gefunden. (Sehr richtig!)

Mus ihm folgt nun aber auch, meine ich, daß die beiden Studienreformen, die juristische und die nationalökonomische, nicht so abgetrennt nebeneinander herlaufen dürfen, wie es bisher zum Schaden beider Reformen geschehen ift. Auf der Ronferenz der juriftischen Falkultäten in Salle ift in befremdlich geringer Weise die Bedeutung ber Wirtschaftswissenschaften gewürdigt worden. Ich finde aber auch, daß hier in befremdlich geringer Weise die Subsumtionstätigkeit des Juristen eingeschätt worben ift. Gine gang fo einfache Sache, wie man fie hier dargeftellt hat, dürfte fie nun wohl doch nicht fein. (Sehr richtig!) Ich habe wenigstens immer gefunden, daß man zwar die Juriften nicht liebt, aber doch überall braucht. (Zuftimmung. -- Beiterkeit.) Bei allen Fragen heißt es: Ift benn kein Jurift ba, ber einem bas formulieren fann? Ganz so angeflogen kann einem also diese Fähigkeit doch nicht kommen. Und noch eines hat mich in diesen Beratungen verwundert, nämlich daß man in einem Referat davon redet, daß man die gottverlaffenfte Einrichtung ber juristischen Ausbildung: bas Refendariat auch auf die nationalökonomische Ausbildung übertragen will.

Nun glaube ich ja keineswegs — ich stimme da ganz mit Herrn Prof. Dr. Fuchs überein —, daß man die juristische und die nationalsökonomische Studienreform vollkommen miteinander verquicken sollte. Dann würde aus beiden nichts werden, und ich als Jurist muß gestehen, daß ich glaube, die juristischen Widerstände würden das Schwersgewicht sein, die die nationalökonomische Studienreform zurüchalten würden. Wohl aber bedürfen wir Verbindungsoffiziere zwischen beiden Reformen, und ich möchte anregen, daß der Verein für Sozialpolitik

eine gemischte Kommission aus Nationalökonomen und Juristen einsetzte mit der Aufgabe, die Fühlung zwischen diesen beiden gleichzeitig vorzunehmenden Reformen herzustellen. Wir haben ja heute zu unserer großen Freude den führenden Mann unter den juristischen Studienzeformern, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Zitelmann, unter uns hören können. Ich glaube also, daß alle Boraussetzungen geschaffen sind, um auf dieser Tagung eine solche gemischte Kommission einzusepen. (Bravo!)

Eine solche gemischte Kommission müßte dann auch eine Frage der zugleich juristischen und nationalökonomischen Reform ins Auge kassen, die zu meinem großen Erstaunen in unseren disherigen Verhandlungen überhaupt noch nicht erwähnt worden ist, wie sie denn überhaupt bei den Studienresormen ganz im Hintergrunde steht. Unsere Verfassung sieht bekanntlich in allen Schulen Staatsbürgerkunde als Lehrfach vor, und die erste Aufgabe ist, Lehrer dieser Staatsbürgerkunde zu schaffen, und das ist eine Aufgabe der Universitäten, deren sie sich bisher viel zu wenig bewußt geworden sind. Staatsbürgerkunde ist aber ein mixtum compositum als Jurisprudenz und Volkswirtschaft. Es ist hier eine gemeinsame Aufgabe, die von Juristen und Nationalökonomen gemeinsam in Angriff genommen werden muß, und zwar schleunigst. (Bravo und Händeklatschen.)

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Edert (Köln): Meine Damen und Herren, wir sind jett, kurz vor 11 Uhr, mit dem Pensum des ersten Tages zu Ende gekommen; aber ich glaube, es ist kein Unglück gewesen, daß wir die Generalbebatte haben austausen lassen. Wir dürsen allen denen, die heute gesprochen haben, dankbar sein für die Fülle von Anregungen, die sie gegeben haben, und insbesondere dankbar sein den Juristen, die zu uns Nationalökonomen gesprochen haben.

Herr Geheimrat Prof. Dr. Hertner, der Vorsitzende unseres Vereins, schlägt vor, weil wir ja mit der Spezialdebatte heute auch nicht zu Ende kommen können, für morgen nachmittag eine Kommissionssitzung als Verlängerung der Spezialdebatte in Aussicht zu nehmen, weiterhin eine Zusammenkunft der staatswissenschaftlichen Dozenten. Darüber wird morgen vormittag das Nähere bekanntgegeben.

Wir kommen jest zum ersten Bunkt unserer heutigen Tagesordnung:

Sagungsänderung.

hierzu hat Erzellenz von der Legen das Wort.

Schatzmeister Wirklicher Geheimer Rat Erzellenz v. der Leyen: Meine Damen und Herren, zunächst bitte ich um Entschuldigung, daß Ihnen diese Anderungsvorschläge erst vor kurzem mitgeteilt worden sind. Es liegt an irgendeiner Versäumnis entweder der Druckerei oder der Bost, wie sich erst gestern herausgestellt hat.

In der Sache selbst handelt es sich um Berbesserungen unserer Finanzen, die wir im vorigen Jahre verbessert haben durch Erhöhung der Beiträge, also der Ginnahmen, in diesem Jahre verbessern wollen durch Ginschränkung der Ausgaben. Es ist ja eigentlich eine viel schwierigere Aufgabe des Schapmeisters, die Ausgaben zu beschränken, als die Ginenahmen zu erhöhen. Das letztere kann jeder.

Der § 2 zunächst hat mit der Sache nichts zu tun. Da wollen wir bloß das Wort "ordentlichen" vor "Bereinsversammlung" einsschieben. Wir wollen also, daß die Wahlen nur auf den ordentlichen Bereinsversammlungen stattsinden sollen, was tatsächlich bisher auch geschehen ist, was aber in den Satungen nicht zum Ausdruck kam, daß also z. B. heute, wo wir eine außerordentliche Vereinsversammlung haben, derartige Wahlen nicht vorgenommen werden dürsen.

Am wichtigsten von den beiden anderen Anderungen ist die erste, die folgende Gründe hat. Das Kapitalertragsteuergesetz, nach dem uns von unseren bescheidenen Einnahmen aus den Zinsen unseres Kapitalszehn Prozent abgezogen worden sind, soll sich nach dem Gesetz vom 20. März 1919 nicht beziehen auf — das heißt es sollen befreit sein von der Steuer — Personenvereinigungen, soweit sie ohne Beschränkung auf einen bestimmten engeren Personenkreis mildtätigen oder gemeinsnützigen Zwecken dienen. Aus Grund dieser Bestimmung habe ich, nachsdem zum ersten Male die Kapitalrentensteuer von uns erhoben wurde, reklamiert und um Erlaß gebeten. In den beiden Instanzen, die darüber bis jetzt verhandelt haben, ist uns gesagt worden, der Verein sür Sozialspolitik gehörte nicht zu diesen Vereinen, er wäre kein gemeinnütziger Verein; das wäre in den Satungen wenigstens nicht seltgestellt. Ich hoffe in der dritten Instanz ein besseres Urteil zu erzielen. Aber

¹ Durch Entscheibung des Landesfinanzamts Groß-Berlin vom 12. Oktober 1920 ift inzwischen das Rocht auf Befreiung von der Kapitalrentensteuer für den Berein für Sozialpolitik anerkannt worden. Die Entscheidung lautet:

Der Berein für Sozialpolitik wird für die Erträge aus solchen Kapitalanlagen, die sich seit dem 1. Oktober 1919 in seinem Besit befunden haben, von der Kapitalertragssteuer bestreit. Die Kosten des Berkahrens hat das Reich zu tragen.

von allen Seiten wird geraten, diese Frage, die ja eigentlich eine notwendige Ergänzung unferer Sahungen ist, in unseren Sahungen zum Ausdruck zu bringen und § 1 mit den Worten beginnen zu lassen:

Der Zweck des Vereins ist die Erörterung sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Probleme in Wort und Schrift. Die Einnahmen des Bereins finden ausschließlich zu diesem Zwecke Berwendung.

Wenn wir biesen Zwed in die Satungen aufgenommen haben, sind wir später wenigstens ganz sicher, daß die Kapitalrentensteuer nicht mehr abgezogen wird.

Die britte Anderung bedeutet eigentlich mehr ober weniger eine Zukunftsmusik. Wenn nämlich unser Verein durch Schenkungen oder Legate bedacht wird, so braucht er nur eine geringere Schenkungssoder Erbschaftssteuer zu bezahlen, wenn satungsmäßig festücht, daß das Vermögen bei Auflösung des Vereins an andere Vereine zu ähnlichen gemeinnützigen Zwecken überwiesen wird. Das ist in dem neuen § 20 vorgesehen.

Ich glaube, die Anderungen find unbedenklich, und ich würde Sie bitten, sich auch über die formellen Fristbestimmungen, die in § 19 stehen, hinwegzusetzen und tunlichst einstimmig diese Satungsänderungen nach dem Vorschlag des Ausschusses genehmigen zu wollen.

Vorsitzen der Geheimer Regierungerat Prof. Dr. Edert (Röln): Es erhebt sich kein Widerspruch gegen die Vorschläge von Erzellenz

Aus den Gründen diefer Entscheidung werden folgende Ausführungen für unfere Mitglieder von Intereffe fein: Der Berein für Sozialpolitit gehört zu ben größten und angesehenften miffenschaftlichen Bereinigungen Deutschlands. Schriften bilden einen wertvollen Befit bes fachwiffenschaftlichen Schrifttums. Frgendwelche mirtichaftlichen oder fonftigen Borteile für fich oder feine Mitglieder erftrebt ber Berein nicht. Un feiner Gemeinnutigfeit ift hiernach nicht gu zweifeln. Sein Zwed ift und mar von jeber lediglich ber jest von ber abgeanderten Satung angegebene. Die nachträgliche Ergangung ber Satung mußte für ben porliegenden Streitfall allerdings außer Betracht bleiben, wenn die Steuerfreiheit nach Biffer 2b a. a. D. in ber Tat vorausfeste, daß der Berein an eine gemeinnutige Berwendung feiner Mittel fatungegemäß gebunden marc. Diefe Auffaffung des Finanzamte findet jedoch im Gefet feine Stute. Nach dem Wortlaut der Biffer 2b a. a. D. entscheidet vielmehr, ohne Rudficht auf satungsmäßige Festlegung, lediglich der Charakter best angestrebten Zwecks und die Tatsache, daß der Berein ihm auch wirklich dient. 3st der Zweck ein gemeinnutiger, und fteht es fest, daß der Berein ihm feit Jahrzehnten tatfachlich und mit Erfolg dient, jo find die Boraussenungen ber Steuerfreiheit nach Biffer 2 b a. a. D. gegeben.

von der Legen; ich darf also feststellen, daß sie einstimmig angenommen sind.

Wir fommen zur Spezialbebatte:

2. Berhandlungen über Ginzelfragen der Reform.

Die Einzelfragen unter a):

Einzelfragen bes staatswissenschaftlichen Unterrichts (Vorlesungen, Seminare, Extursionen, Lichtbilder usw., Stellung von Finanzwissenschaft und Statistif)

find im wesentlichen schon, zum Teil in den Referaten, zum Teil in der Diskuffion behandelt worden.

Ich gebe nun zunächst das Wort den Herren, die zu b):

Unterricht und Pragis, Ausbildung ber einzelnen Zweige bes Berwaltungsbeamtentums

vorgemeldet find.

Präsident Dr. Saenger (Berlin): Meine Damen und Herren! Wer heute über die Ausbildung der höheren Berwaltungsbeamten in Breußen redet, hat keinen ganz leichten Stand. Zwar den Borwurf. ben gestern Erzellenz Drems meines Erachtens etwas zu leicht auf fich nahm, daß die preußische Beamtenschaft im Kriege versagt hätte, hat heute schon Erzelleng von Rostit auf bas richtige Daß gurudgeführt, indem er die Mitschuld ber Theoretiker, der Praktiker und ber Politifer ins helle Licht ruckte. Aber ein anderer Borwurf wird ben Schöpfern bes Gesetzes vom 10. August 1906 über die Befähigung jum höheren Verwaltungebienst gemucht. Es wird gesagt, es sei damit das Pferd gemissermaßen beim Schwanze aufgezäumt; statt dafür zu forgen, daß der Student die theoretische Vorbildung auf der Universitat erhalte, habe man versucht, sie dem jungen Berwaltungsbeamten nachträglich, mahrend der praktischen Tangkeit zu geben. Someit das richtig ift, ift es feineswegs ein freiwilliger Entschluß gewesen. Das ergibt fich für jeden, der die Vorgeschichte des Gesetzes von 1906 ftudiert. Dieser Entschluß ist vielmehr hervorgegangen aus einem Zwange, nämlich infofern, als es nicht möglich mar, über die theoretische Ausbildung auf ber Universität damals eine Ginigung zwischen ben maßgebenden Faktoren, inebefondere innerhalb des Parlaments, zu erzielen. Das Gefet von 1906 mußte fich also mit einem Teilerfolg begnügen, nämlich ber Berbefferung der prattifchen Ausbildung, um nicht das Ganze zu gefährden. Ich habe lange Jahre auf Grund des Gesetzes von 1906 an der Ausbildung der preußischen Regierungsreferendare mitgewirkt und kann nach bestem Wissen sagen, daß, soweit eine Verbesserung der Ausbildung überhaupt ohne eine Änderung des theoretischen Studiums möglich war, diese Verbesserung meines Erachtens erzielt ist. Ich möchte zu dem Vorwurf, den sich Erzellenz von Nostig etwas weitherzig zu eigen machte, daß dem preußischen Regierungsreferendar eine starke Dosis Couleurstudententum innewöhne, ein Wort sagen. Ich din nicht Couleurstudent, und um so unbefangener kann ich sesssessen, daß jedenfalls seit dem Gesetze von 1906 der schädliche Einfluß dieses Couleurstudententums unter den preußischen Regierungsreferendaren zurückgedrängt ist, und daß diesenigen unter ihnen, die Couleurstudenten waren, nach meinen Erfahrungen nicht in ihren Leistungen hinter den anderen zurückstanden.

Ich will zunächst einige Wünsche aussprechen auf Grund meiner Erfahrung bezüglich der theoretischen Ausbildung.

- 1. Zunächst unterschreibe ich alles, was von einer stärkeren Betonung der seminaristischen Studien gesagt worden ist. Ich habe immer wieder bei den Reserendaren die Ersahrung gemacht, daß die leider viel zu wenigen Reserendare, die an staatsrechtlichen, verwaltungsrechtlichen oder nationalökonomischen Übungen teilgenommen hatten, dadurch einen ersheblichen Vorsprung an Wissen und Können gegenüber ihren Alterssegenossen erzielt haben.
- 2. Ich halte es für dringend notwendig, daß das Studium der Nationalökonomie und das des öffentlichen Nechts in den Anfang der Ausbildung gelegt wird. Gerade dadurch sind in Preußen unsere jungen Studenten im öffentlichen Necht und in der Nationalökonomie so schlecht ausgebildet, daß nach den Studienplänen, die ihnen die etwas ich glaube diesen Vorwurf ruhig aussprechen zu können zu einseitig zivilrechtlich orientierten Fakultäten in die Hand gedrückt haben, diese Vorlesungen immer erst in das vierte und fünste Semester gelegt wurden, so daß diesenigen, die wirklich Interesse für diese Gegenstände hatten, nicht mehr zu den Übungen kamen, weil das Eramen zu nahe bevorstand.
- 3. Ich halte es für unbedingt notwendig, daß das Studium des Staatsrechts und des Berwaltungsrechts ergänzt wird durch Borslefungen über Staatslehre oder Politif und über Berwaltungswissensichaft. Ich möchte geradezu die Behauptung wagen: soweit die Beamtensichaft im Kriege versagt hat, hat sie das getan, weil sie in den Wissenssgebieten, die ihnen diese beiden Borlesungen vermitteln müssen, nicht

ausgebildet war. Die großen Fragen der Staatsformen, des Begriffs des Staats, die grundsätlichen Fragen des Parlamentarismus, der Demokratisierung, der Berwaltungsreform, — alles das sind Fragen, die den Beamten, ebenso wie einem großen Teil unserer Gebildeten nicht mehr geläufig waren, weil die Wissenschaft vom Staat und seiner Berwaltung sich zu sehr nach der Nechtsseite orientiert hat. Die Schule Labands, so große Verdienste sie haben mag, hat nach meinen Erfahrungen hier verhängnisvoll gewirkt. Ich kann es mir sonst nicht erklären, daß ein so geistvoller Mann wie Jellinek, der in seinen zahlreichen Schriften, vor allem in seiner "Allgemeinen Staatslehre", diese Fragen geradezu meisterhaft behandelt hat, ohne den ihm gebührenden Einfluß auf die heutige Generation und dis in die letzte Zeit ohne Nachfolge geblieben ist. Jest bahnt sich anscheinend ein Umschwung an; aber es ist auch hohe Zeit.

Ich halte ferner eine Ausbildung in der eigentlichen Verwaltungslehre und Verwaltungsmiffenschaft im Gegenfat jum Berwaltungsrecht für dringend notwendig. Ich unterschreibe hier jedes Wort, das Herr Prof. Dr. Jastrow gesagt hat, und will beswegen nicht barauf eingeben. Der junge Verwaltungsbeamte war viel zu fehr gewohnt, beispielsweise einen Armenunterstützungsfall immer im Rahmen des Unterstützungswohnsitgefetes zu seben, statt ihn gleichzeitig zu seben in bem viel weiteren Rahmen eines Eintretens der öffentlichen Verbande für ihr hilfsbedürftig gewordenes Mitglied. Gine Kommunalbeschwerde fah er grundfäglich im Rahmen des Landesverwaltungsgesetzes und ber einzelnen Städteordnung statt in dem weiteren Rahmen eines Gegenfates zwischen Staat und Selbstverwaltung. Gerade biefe Auflösung des Verwaltungsrechts in eine Reihe allgemeiner Rechtsfäte — benn barauf lief es allmählich hinaus — hat meines Erachtens verheerend gewirkt, und es ist bringend notwendig, daß hier ein Wandel eintritt.

Auf weitere Einzelheiten über die Ausgestaltung des Studiums will ich nicht eingehen, nur eine allgemeine Bemerkung möchte ich noch machen. Ranke spricht einmal von der "inneren Krast, welche richtig begonnene Studien stets entwickeln". Das ist auch hier zu beachten. Benn der Studiengang im großen und ganzen richtig eingerichtet ist, wenn insbesondere der junge Student zum wissenschaftlichen Denken erzogen wird, dann kommt es sehr viel weniger darauf an, ob er die eine oder andere Sondervorlesung hört. Ich möchte sogar vor einem Zuviel nach dieser Richtung ausdrücklich warnen. Ich weiß, wieviel

man lernen kann aus einer Borlefung über Wirtschaftsgeographie, über landwirtschaftliche und induftrielle Betriebelehre, über Bilangfunde ufw. Aber ich möchte ausbrücklich bavor marnen, bas zu fehr zu betonen. 3ch unterschreibe ba alles, mas gestern herr Geheimrat Schumacher fagte. Bor allen Dingen möchte ich auch bitten, ben jungen Stubenten, fowohl ben Studenten ber Lolkswirtschaft wie den künftigen Bermaltungsbeamten, nicht etwa allzu fehr auf die Bandelshochschulen, Landwirtschaftshochschulen und ähnliche Anstalten zu verweisen; benn wenn überhaupt der junge Student etwas von diesen Vorlefungen haben foll, kommt es barauf an - er ift doch Laie -, baß sie feinem Laienverständnis angevaßt werden, und daß ihm das gegeben wird, mas er für seinen künftigen Beruf braucht, und das wird in der Regel in ben Borlefungen auf biefen Sonderhochschulen nicht ber Kall fein. So schöne Sachen Technologie und all bas find, ich möchte meinen, daß der junge Student, wenn er richtig Nationalökonomie studiert, wenn er bann in Übungen zum miffenschaftlichen Denken angeleitet wird, und wenn diese begleitet find von der Besichtigung industrieller Betriebe unter Leitung feines Lehrers, unter Umftanden erheblich mehr bavon hat, als wenn er lediglich Vorlefungen über technische Gegenstände hört, die ihn nur allzu leicht zu fehr belaften. Sat er Belegenheit und Zeit bazu, fo foll er es tun, hat er aber feine Gelegenheit bazu, fo murbe ich barin keinen zu großen Schaben sehen.

Wenn ich mich nun zur praktischen Ausbildung wende, so möchte ich die Behauptung magen, daß, sobald die theoretische Ausbildung verbessert wird, die heutige Ausbildung, wie sie in Breußen por= geschrieben ist, im großen und ganzen im wesentlichen gut ist. Beschäftigung turze Zeit beim Gericht, ferner lange Zeit beim Landrat und bei Selbstverwaltungebehörden, bann die längere Ausbildung beim Bezirksausschuß, in den wichtigeren Dezernaten der Regierung unter Leitung eines befonders mit der Ausbildung betrauten Beamten halte ich für durchaus richtig und angemessen. Ich glaube nicht, daß es hier einer wesentlichen Underung bedarf. Ich 'möchte im besonderen felbst entgegen bem Urteil eines so ausgezeichneten Sachkenners, wie es Erzelleng Drems ift, bavor marnen, grundfählich den jungen Berwaltungsbeamten bei Selbstverwaltungsförpern wie Sandelsfammern, Landwirtschafte fammern ober ähnlichen zu beschäftigen. Ich leugne gar nicht, daß dabei ebenso wie jeder andere auch der junge Berwaltungsbeamte fehr viel lernen fann. Aber bas icheint mir fein genügender Grund zu fein, es nun in den Ausbildungsgang hinein-

zubringen; benn dem stehen ganz sicher erhebliche Bebenken gegenüber. Bunächst kommt es boch, wenn ber junge Berwaltungsbeamte für feine Laufbahn etwas haben foll, barauf an, daß ihm in der Zeit, wo er bei einer solchen Korporation arbeitet — ich nehme als Beispiel nur die Handelskammer — basjenige, aber auch nur basjenige beigebracht wird, mas für seine künftige Laufbahn von Bedeutung ift, und daß es ihm unter bem Gesichtspunkt gezeigt wird, ber für feine Laufbahn von Wert ift. Ich kann mir nicht benken — bas foll keineswegs ein Borwurf sein -, daß die Mehrzahl der Handelskammer= oder Land= wirtschaftskammersekretäre geneigt sein werden, auf die Ausbildung eines Mannes, der ja doch nur furze Reit bei ihnen tätig ift. ein folches Maß von Aufmertsamkeit zu verwenden, wie es nötig wäre, um sie gerade für ihn fruchtbar zu gestalten. Gerade so habe ich er= hebliche Bedenken gegen die Arbeit in einem landwirtschaftlichen Betriebe oder in einer Exportfirma oder einer Bank. Wer häufiger induftrielle ober landwirtschaftliche Betriebe besichtigt hat, wird wissen, wie schwer es ist, basjenige, was für den Laien von Wert ist, aus ben Betriebsinhabern gemissermaßen herauszuholen. Es ift eben etwas gang anderes, ob der Betriebsinhaber zu jemand fpricht, der feinem Fache angehört, ober ob er zu Laien spricht, und es kann einer ein fehr tuchtiger Betriebsleiter fein und doch nicht die Fähigkeit haben, bem Laien bas Berftandnis für die Eigenarten feines Betriebes ju geben. Also gerade da, fürchte ich, wird ber junge Berwaltungs= beamte nicht den Vorteil haben, der vielfach davon erwartet wird. Ich habe auf dem Gebiet eine ziemlich große Erfahrung und habe das immer wieder bestätigt gefunden.

Dazu kommt aber ein weiteres. Herr Geheimrat Hübener hat in seinem wertvollen Beitrage zu dem vorliegenden Bande der Bereinssichriften darauf hingewiesen, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Tätigkeit der Handelskammern und anderer Kammern darin besteht, Gutachten und Anregungen zu geben. Die Tätigkeit der Berwaltungsbeamten ist eine andere. Sie ist grundsäglich auf das Handeln gestellt. Das ist kein Werturteil, sondern ich betone lediglich die Bersichiedenheit. Ich weiß, welches Maß von Verantwortung und Wissen zu Gutachten und Anregungen gehört. Aber es handelt sich hier, wie gesagt, nicht um ein Werturteil, sondern darum, daß die Art der Tätigkeit verschieden ist. Nun habe ich gerade bei den jungen Reserens daren immer die Ersahrung gemacht, daß sie an sich schon geneigt sind, wenn sie einen Fall nach allen Seiten erwogen haben, zu glauben,

damit sei die Arbeit getan. Ich habe in der theoretischen und praktischen Ausbildung die tüchtigsten Regierungsreferendare häufig in Berlegenheit feten können, wenn ich, nachdem fie das Sach- und Rechtsverhältnis eines Falles in schönster Weise vorgetragen hatten, fragte: "Was wollen Sie nun tun? Wie wollen Sie die Sache lösen? wen wollen Sie ichreiben? Wie wollen Sie schreiben? Halten Sie Beiteres für erforderlich? Wie wollen Sie das einleiten?" stockte ber junge Referendar und merkte, daß die Schwierigkeit erft ba anfing, wo er die Sache ichon erledigt zu haben glaubte. Gerade barin febe ich den Hauptteil der Erziehung des jungen Berwaltungsbeamten. daß man mit ihm die verschiedenen Möglichkeiten des praktischen Handelns durchspricht, und deswegen fürchte ich, daß durch eine Tätiakeit, die doch zu einem großen Teil auf Gutachten eingestellt ist, seine Ausbildung nicht fehr wesentlich gefördert, sondern unter Umständen vielleicht sogar nachteilig beeinflußt werden wurde.

Damit sind die Bedenken aber nicht erschöpft. Der Gutachter - und das gilt vom Redakteur gang genau fo - kann einseitig fein, und er muß unter Umständen sogar einseitig sein; er kann sich barauf verlassen, daß die entgegenstehenden Gründe ichon von anderen Intereffenten vorgetragen werden; der Berwaltungsbeamte aber darf es nie fein, er muß fogar bazu erzogen werben, bann, wenn ihm eine Sache nur von einer Seite vorgetragen wird, die Sache von der anderen Seite mit zu burchbenken. (Sehr richtig!) Ich fürchte aber, daß nach dieser Richtung bin eine Beschäftigung bei einer Interessentenvertretung - und sie kann ja nur kurz fein - eber schädlich als nüplich wirken wird. Wollte man, um diese Ginseitigkeit auszugleichen. etwa den fünftigen Verwaltungsbeamten bei mehreren Organisationen beschäftigen, so wird man wohl fragen dürfen: wie alt soll benn ber Mann sein, bis er nun endlich zur praktischen Betätigung kommt? Denn schließlich gilt doch hier das Wort von Miguel, daß es falsch ift, bei der Ausbildung allzusehr von der Laufbahn abzuweichen, die fünftig der Betreffende einschlagen foll.

Bei ber Kürze ber Zeit, die mir zur Verfügung steht, möchte ich eine Reihe von Punkten, die ich mir notiert hatte, übergehen und nur noch auf eines aufmerksam machen. Meine Herren, immer wieder bin ich beim Durchdenken dieses Problems — und es hat mich bei der langjährigen Tätigkeit, die ich auf dem Gebiet ausgeübt habe, häusig beschäftigt — zu dem Gedanken gekommen, den heute schon Herr Gesheimrat Zitelmann aussprach: Richtig können wir den Verwaltungss

beamten nur dann ausbilden, wenn er vergleichsweise früh die Probleme. die er theoretisch beherrschen soll, auch praktisch kennenlernt. wegen kann ich Ihnen den Borschlag, den herr Geheimrat Zitelmann vorher ichon furz felbst begründet hat, nur auf das allerwärmste empfehlen: zunächst eineinhalb oder zwei Sahre Studium, und zwar gewissermaßen, wie es herr Geheimrat Zitelmann ausdrückt, Glementarstudium, wo der ganze Wiffensstoff furz und gedrängt vorgetragen wird, - also Vorlesungen über Ginführung in die Rechts- und Verwaltungswiffenschaft, bürgerliches Recht, Sandelsrecht, furze Einführung in Straf- und Zivilprozeß, die Hauptvorlefungen über Nationalökonomie. bann ein kurzes theoretisches Eramen, bann zwei Jahre Praris, Die nich auf das mannigfachste gabeln kann. Da ist Raum für das praktische Sahr in einem industriellen, landwirtschaftlichen oder Bandelsbetrieb für benjenigen, ber sich bavon Nuten verspricht; ba ift Raum für Tätigkeit bei Gerichten — Berwaltungsbeamte würden bei Gerichten 311 arbeiten haben, beim Landrat und zu einem Teil bei der Regierung —; ebenso ist da Raum für eine Tätigkeit bei den verichiedensten wirtschaftlichen Behörden, Interessentenvertretungen, Rom= munen, Arbeitsnachweisen oder wohin den einzelnen die Reigung treibt. Dann ein erneutes Studium, wo der Student die Möglichkeit hat, das, mas er in der Praxis als besonders interessant kennengelernt hat, durch ein wissenschaftliches Studium weiter zu vertiefen, und dann wieder eine fürzere Tätigkeit in der Praxis: etwa ein Jahr. Ich muß fagen: so oft ich die Frage durchgebacht habe, habe ich immer wieder ben Eindruck gehabt, daß diefer Zitelmanniche Borichlag geradezu für alle Berufszweige in Recht und Verwaltung das Gi des Rolumbus bilbet. Ich sehe keine Schwierigkeit, wenn er angenommen wird. Im Gegenteil. Ich habe gestern und heute die Probe gemacht: wo von einem Redner auf eine Schwierigkeit hingewiesen murbe, habe ich sie an dem Zitelmannschen Vorschlage geprüft und jedesmal gefunden, daß sie durch dessen Annahme beseitigt werden konnte. Bor allem hat dieser Vorschlag den großen Vorzug, daß auch ein Übertritt pon einem Zweige zum andern beswegen verhältnismäßig leicht ift, weil ja ber Unterbau gemeinsam ist, und wenn z. B. jemand von ber Juftig zur Berwaltung übertreten will, nur bie verhältnismäßig furge Beit ber Braris nachgeholt zu werden braucht.

Sbenso glaube ich, daß jemand, der so vorgebildet ist, im letzen Jahre der praktischen Ausbildung nach Abschluß des zweiten Universitätsitubiums durchaus schon in der Lage sein wird, selbständig zu arbeiten;

12*

damit wird dem Bunsche entsprochen, den Herr Geheimrat Schumacher gestern aussprach: frühzeitig dem Beamten die Freude der eigenen Berantwortung zu geben.

Ich will, da der Herr Vorsitzende offenbar nicht geneigt ift, mir die halbe Stunde Redezeit, die mir die Leitung des Vereins zugewiesen hatte, zu bewilligen, nur noch eine kurze Schlußbemerkung machen. 3ch bin der Meinung, daß alle diese Vorschläge, die ich gemacht habe, nur bann für die preußische Verwaltung und für die Verwaltung im allgemeinen einen Erfolg haben werden, wenn man den Anwärtern auf die Verwaltung auch ein Ziel zeigt, das sie wirklich reizt; nach dieser Richtung bin ich allerdings für die Folge in Preußen wenigstens fehr Ich glaube, daß durch das neue preußische Geset vom bedenklich. 8. Juli 1920 darin eine erhebliche Verschlechterung eingetreten ist. Mir fagte vor längeren Jahren ganz mit Recht der damalige Personalreferent im Ministerium bes Innern: "Der junge Verwaltungsbeamte, der nicht wenigstens sich das Ziel steckt, Landrat zu werden, soll eigentlich von der Verwaltung wegbleiben!" und das war auch das unausgesprochene ober ausgesprochene Ziel jedes jungen Verwaltungsbeamten: Landrat zu werben — ein Amt, das Initiative, Bielseitigkeit, Selbständigkeit miteinander verbindet. Das ist jett weggefallen. Es ist ferner weggefallen fo gut wie ganz die Aussicht, Regierungspräsident oder Oberpräsident zu Geblieben ist dem Manne, der heute Regierungsreferendar wird, lediglich die Tätigkeit als Regierungsmitglied und ein Teil der Stellen der Verwaltungsgerichtsbirektoren und Oberregierungsräte. Da= gegen ift aber nun weiter der Eintritt in diese Laufbahn gang erheblich erleichtert worden, indem jest auch andere Personen, die auf Grund ihrer fachlichen Borbildung und mindestens dreijährigen Tätigkeit im öffentlichen Verwaltungsdienst — wohlgemerkt: einschließlich der Tätigkeit in Gemeinde= und Rreisdeputationen - für die Stellung eines höheren Berwaltungsbeamten befonders geeignet erscheinen, als befähigt jum höheren Verwaltungsdienst erklärt werden können. Gleichzeitig ist ber Übertritt der Juristen in die Verwaltung erheblich vereinfacht. Ich bin überzeugt, unter diesen Umständen werden sich tüchtige junge Leute zum Eintritt in die eigentliche Verwaltungslaufbahn in Preußen nicht mehr Jest ichon sind von 150 Regierungsreferendarstellen, wenn ich recht berichtet bin, annähernd die Sälfte unbesetzt. Wir geben also dem entgegen, daß der Nachwuchs für die höhere Verwaltung, der doch schließlich irgendwie gedeckt werden muß, sich schon in den nächsten Sahren aus allerlei anderen Berufszweigen, fei es dem juriftifchen, fei es dem

volkswirtschaftlichen, sei es dem technischen ergänzt. Man wird sich vielleicht damit zunächst trösten: damit wird der Verwaltung frisches Blut zugeführt. Man wird etwas spät merken daß ein Beamtenkörper, der nicht auf der Grundlage eines im wesentlichen gemeinsamen sicheren Wissens und Könnens aufgebaut ist, ebensowenig leistungsfähig ist wie ein Sinzelner, der keinen geordneten Studiengang hinter sich hat, sondern an allen möglichen Wissenschaften genascht hat. Ich kann nur hoffen, daß diese Erkenntnis sich bald durchsetz, und daß dann die Anregungen, die aus der heutigen Tagung für die gründliche Ausbildung der künstigen Verwaltungsbeamten zu ziehen sind, reiche Früchte tragen. (Bravo und Händeklatschen.)

Seheimer Regierungsrat Dr. Hübener (Berlin): Meine Herren, im allgemeinen pflegen sich die Verhandlungen so abzuspielen, daß sie durch ein Referat eingeleitet werden und daß dann eine Diskussion folgt. In meinem Falle ist die Sache umgekehrt gewesen: gestern und heute hat eine stundenlange Diskussion über die Gegenstände statzgefunden, über die ich zu referieren unternommen hatte. Natürlich muß ich mich danach richten und kann nicht sprechen, wie ich das ursprünglich beabsichtigt hatte, sondern ich kann nun von den vielen Punkten, die zur Erörterung gelangt sind, nur diejenigen herausgreisen, die mir besonders am Herzen liegen, und hier so sprechen, wie ich es vielleicht unter anderen Umständen in einem Schlußwort getan hätte.

Da ich vom Standpunkt der Beamten der Interessenvertretungen zu sprechen habe, kann und will ich ganz kurz an dem bedeutsamsten Borschlag vorbeigehen, der meines Erachtens hier gemacht worden ist: an dem Vorschlag von Hern Prof. Jastrow, einen Typ eines Berswaltungsjuristen herauszubilden, der sowohl den Justizzuristen wie den staatlichen Verwaltungsmann, aber auch den praktischen Volkswirt umsaßt. Bom Standpunkt der Beamten der Interessenvertretungen möchte ich in doppelter Weise dazu Stellung nehmen. Zunächst möchte ich den Vorschlag besonders unter dem solgenden Gesichtspunkt außerordentlich begrüßen. Der praktische Volkswirt, der in dem Justizzuristen und vor allen Dingen in dem Verwaltungszuristen das Objekt seiner Tätigkeit erblickt, sieht immer wieder, daß er in vielen Punkten eine ganz andere Sprache spricht, und das ist eine der größten Schwierigkeiten, die in seiner Tätigkeit liegen. Diese Schwierigkeit würde durch die Ausschrung der Vorschläge des Herrn Prof. Dr. Jastrow hinweggeräunt werden.

Im übrigen ift, glaube ich, diese Frage für lange Zeit noch über-

wiegend eine Angelegenheit der Justizjuristen und der staatlichen Berwaltungsjuristen, nicht der praktischen Bolkswirte. Sine Anderung in der Ausbildung der Justizjuristen und der Berwaltungsjuristen kann von Gesetzgebung und Berwaltung erzwungen werden. Dagegen ist ein Singriff in die Ausbildung der praktischen Bolkswirte, die für halbsössentliche, meistens aber für private Körperschaften tätig sind, kaum möglich. Nur eine indirekte Sinwirkung ist möglich, die darin besteht, daß durch den Typus des Berwaltungsjuristen eine solche Konkurrenz für den praktischen Bolkswirt des gegenwärtigen Typus entsteht, daß der letztere allmählich ausstirbt. Aber darüber vergeht sicherlich noch viel Zeit und deshalb liegt mir vom Standpunkt der Beamten der Interessenvertretungen manches außerordentlich viel näher, was prinzipiell von geringerer Bedeutung ist, aber sich auf die allernächste Zeit bezieht.

Wenn in den Rreisen der praktischen Volkswirte, der Beamten von Interessenvertretungen, über diesen Fragenkreis gesprochen wurde, standen meistens zwei Anschauungen einander ziemlich unvermittelt gegenüber. die heute und gestern hier auch zum Ausdruck gekommen sind. Die einen betonen, wie Herr Geheimrat Schumacher, daß es darauf ankommt, den jungen Volkswirten eine geistige Ausbildung zu geben, die sie befähigt, auch neu auftretenden Problemen gerecht zu werden. Dieser Standpunkt, der durchaus der meine ift, pflegt zwar nicht grundfätlich bekämpft zu werden. Vielfach aber wird die diametral gegenüberstehende Forderung mit gleichem Nachdruck aufgestellt, daß man dem jungen praktischen Volkswirt für seine praktische Tätigkeit vor allem positive praftische Renntnisse mitgeben muffe, ohne die er sich in der Praxis nicht zurechtfinden könne. Die Kenntnisse werden auf den verichiedensten Gebieten verlangt, auf dem der demischen und physikalischen Technologie, der Wirtschaftsgeographie und der Privatwirtschaftslehre ufw. Kompromifinaturen endlich fordern eine Berbindung der beiden Grundfäte. Sie verlangen, daß dann eben nicht nur wiffenschaftlich National= ökonomie und Juristerei getrieben wird, sondern außerdem alle die genannten Difziplinen gepflegt werden. Diese Forderung icheint mir ein gang grober Rehler zu fein. (Sehr richtig!) Ich glaube, daß man mit diesem Fehler am besten aufräumen kann, wenn man genau klarstellt, welcher Unterschied zwischen wissenschaftlichen, nationalökonomischen und juriflischen, Renntnissen oder Fertigkeiten und dem besteht, mas die Leute, die mehr die Praxis im Auge haben, in erster Linie haben wollen: Es gibt neben wissenschaftlicher Tätigkeit auch noch eine andere wertvolle Tätigkeit, neben wissenschaftlichen Kenntnissen auch noch andersartige Kenntnisse, die ganz sicherlich den wissenschaftlichen nicht irgendwie gleich zu achten, aber gleichwohl gut und nütlich, ja sogar absolut notwendig sind. Diese müssen wir uns aneignen, wie wir uns Stenographie und Schreibmaschineschreiben aneignen sollten. Macht man sich diesen Unterschied gegenüber dem staatswissenschaftlichen Studium richtig klar, dann, glaube ich, wird man sich leichter über die Gegenstände des staatswissenschaftlichen Studiums verständigen können.

Es ist nun die Frage: Wie kommt der Mensch zu diesen — ich will einmal fagen - praftischen Kenntnissen, beren Erwerb - ich betone es nochmals - in keiner Weise bas miffenschaftliche Studium der Nationalökonomie ftark beeinträchtigen darf? Es ist natürlich nicht möglich, zu verlangen, daß diefe elementaren Renntnisse etwa auf der Mittelschule alle schon gelehrt werden sollen. Dazu ift die Mittel= ichule nicht da. Auf die Sandelshochschulen ist schon hingewiesen. Sie können hier gerade auf den Gebieten, in denen fie nicht ihren Schwerpunkt sehen, also Technologie, Juristerei usw. guten Dienst leisten. Darin fann ber Nationalökonom meines Erachtens auf ber Banbelshochschule ganz ausgezeichnet profitieren, dagegen in Privatwirtschaftslehre schon sehr viel weniger, und zwar deswegen, weil hier die Privatwirtschaftslehre für die Nationalökonomen zu gründlich, zu weit außholend gelesen wird. Privatwirtschaftslehre wird der Nationalökonom vielleicht, wenn er sie überhaupt bort hören kann, auf der Universität zweckmäßiger hören. Im übrigen murbe ich mich nicht scheuen, zu empfehlen, daß solche Kenntniffe gesammelt werden, wo sie irgendwie ju bekommen find, g. B. auch auf Bolkshochschulen; denn diefer ganze Rreis von Kenntnissen soll ja in keiner Weise auch nur den Anschein wissenschaftlicher Erkenntnisse erhalten. Darin liegt ja ber Grundfehler, der vielfach gemacht geworden ist, daß diefe icharfe Unterscheidung zwischen unserer wissenschaftlichen Ausbildung und den Kenntnissen, die man sich später auch noch sammeln kann, die man aber besser in einem früheren Stadium in sich aufnimmt, nicht vorgenommen worden ift.

Nun zur wissenschaftlichen Ausbildung! Die wissenschaftliche Ausbildung muß unbedingt den Mittelpunkt unserer Bordildung außmachen, und ich schäße das Doktorexamen immer noch als den einzigen Ausweis über eine solche wissenschaftliche Ausdildung, — freilich einen Ausweis, der heute vielsach nicht mehr recht anerkannt wird. Das ist hier schon ausgesprochen worden. Ich möchte es aber noch einmal aussprechen, und zwar mit einer so großen Deutlichkeit, daß es sich jehr stark einprägt. Es ist — ich will mich einmal ruhig so ausdrücken — ein Skandal, wie es heute hierin an einzelnen Hochschulen zugeht.

Es war an den deutschen Universitäten vor dem Kriege schon ein wenig besser geworden. Der Krieg hat auch hier vernichtend Manche Dozenten an einzelnen Universitäten bringen es nicht über sich, Männer, die lange im Kriege waren, die sich vielleicht große militärische ober etwa als Stappenoffiziere gewisse Verwaltungsverdienste errungen haben, durchfallen zu laffen. Das ist gewiß menschlich verständlich, aber es ist boch ein schwerer Schaben. Dazu kommt das ungludliche Zwischensemester! Ich erwähne es ausbrucklich, weil es leider noch nicht gang tot ift. Die Entlassung fehr vieler Offiziere infolge unferer Wehrmachtsverringerung macht in diesen Rreisen neuerbings den Wunsch rege, daß die unglückliche Ginrichtung wieder eingeführt wird. Ich weiß von einem Borer, der in einem Jahre vier Semester absolviert hat. Daß er sich bei bem Mangel an geistigen Verdauungspausen ben Magen nicht überladen hat, liegt daran, daß er ein praktischer Mann ift, der die Wissenschaft überhaupt nur iehr nebenbei betrieben hat. Er hat aber unter Anrechnung zweier iuristischer Vorkriegssemester nach der Zeit seinen Doktor gemacht.

Nun aber — das ift das traurigste und ernsteste, und ich hoffe, ich verleze niemand persönlich, wenn ich das sage — es geht nicht mehr an, daß die Dissertation unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Schreibmaschinenschrift beponiert wird. (Sehr richtig!) Wir brauchen unbedingt die Drucklegung wenn nicht der ganzen Arbeit, so doch eines ausreichenden Abschnitts. Wie das finanziell zu ermöglichen ist, kann ich im Augenblick nicht sagen; aber es muß sich ein Weg dazu sinden. Wir brauchen die Drucklegung nicht zur Kontrolle der Doktoranden — die sind uns vielleicht nicht so wichtig, als daß wir uns mit ihnen beschäftigen müßten —; wir brauchen sie zur Kontrolle der Professoren, die die Doktorprüfung abnehmen. (Sehr richtig!)

Nun ganz furz über Bolkswirtschaft und Praxis! Der ganze Fragenkomplex ist ein uraltes Diskussionsthema im Kreise der prakstischen Bolkswirte. Da ist mir gestern und heute besonders aufgefallen, daß bei dieser "Praxis" jeder ungefähr an etwas anderes dachte. Das Problem hieß früher so: Wie gewinnt der Bolkswirt Einblick in privatswirtschaftliches Arbeiten und Empfinden? und da haben wir meist auf dem Standpunkt gestanden — wir ist vielleicht zuviel gesagt; aber mit

mir haben sehr viele Fachgenossen auf dem Standpunkt gestanden —, daß eine Tätigkeit im kaufmännischen Kontor oder in der Fabrik für einen zwanzigjährigen Menschen sehr heilsam sein kann, wenn diese Tätigkeit dei Bater, Onkel oder guten Freunden stattsindet, kurz dei Leuten, die sich mit der Einführung wirklich energisch abgeben, daß aber der Zeitverlust in keiner Weise gerechtsertigt wird, wenn jemand als einer der Bielen in ein großes Geschäft eintritt. (Sehr richtig!) Kaufmännische Erfahrungen werden erst in Jahrzehnten erworben, ich sichäte sie sehr hoch; aber auf die praktische Erfahrung eines Stiftes möchte ich doch nicht allzwiel Wert legen. (Zustimmung.) Sine gewisse Anschauung kann wohl dadurch vermittelt werden; aber die sollte eigentlich von vornherein zum Studium mitgebracht werden. Wer sie nicht mitbringt, den möchte ich nicht für recht berufsgeeignet halten.

Gestern ist die Frage der Prazis anders aufgefaßt worden. Da handelte es sich nicht um privatwirtschaftliche Einsichten als Borausssehung für volkswirtschaftliche Tätigkeit, sondern um ein sozialpolitisches Problem. Die jungen Leute sollen einmal mit den Bergarbeitern Seite an Seite arbeiten. Das hat eine ganze Menge für sich. Aber ich glaube, es liegt von unserem eigentlichen Thema ab. Sodann möchte ich in diesem Zusammenhange darauf hinweisen, daß wir im Felde mit Leuten aus dem Arbeiterstande sehr viel zu tun gehabt haben. Gerade die jezigen jungen Studierenden, die noch nicht als Offiziere hinauskamen, sondern als Mannschaften, sind in die Psychologie der Leute ziemlich gut eingedrungen, so daß ich auch den sozialpolitischen Wert der vorgeschlagenen Tätigkeit nicht alzu hoch veranschlagen möchte. Die Zeit in den eindruckvollsten Jahren der Jugend läßt sich besser answenden, als wenn jemand sechs dis acht Monate hindurch unten vor Ort arbeitet.

Ferner ist hier empfohlen worden, praktische Arbeitszeit in die wissenschaftliche Ausbildung einzustreuen. Ich möchte davor eindringelich warnen. Der Vertreter der Studentenschaft hat empfohlen: ein bis zwei Jahre Studium, ein Jahr Praxis, dann wieder ein bis zwei Jahre Studium und dann natürlich wieder praktische Arbeit. Meine Damen und Herren, das ist das Rezept zu einer Schichttorte, aber kein Studienplan. (Heiterkeit.) Wissenschaft bedeutet Versenkung, und die Versenkung erfordert eine gewisse Zeit. Drei Jahre ist wenig, man mag damit vielleicht auskommen können. Aber wenn jemand, der reine Höhenlust atmen will, eben die Vorberge erstiegen hat und wandert zunächst einmal wieder herunter in die Ebene, um dann von neuem die

Berge hinaufzueilen, fo wird er nicht weit kommen. Ich glaube nicht, daß er zum Atmen der Söhenluft gelangt. Ich halte dieses Rezept, dem, wenn ich nicht irre, Herr Professor Fuchs wohlwollend gegenüberftand, für außerordentlich gefährlich. Ja, wenn es sich darum handelte, auf der Universität eine Menge von Einzelkenntnissen zu verabfolgen, bann möchte es vielleicht ganz aut fein; wenn wir aber mit Berrn Geheimrat Schumacher das Wefen der Sache darin feben, daß bas formale Können geschult wirb, baß - wie ein anderer Berr fagte — Höhenluft geatmet wird, bann, glaube ich, ift biefes Intermezzo von ein bis zwei Sahren fehr bedenklich, abgefehen bavon, daß ich wirklich nicht weiß, wo dieses praktische Jahr abgeleistet werden kann. Ich habe früher in praktischer Berwaltungstätigkeit die Aufgabe gehabt, junge Leute mährend ber akademischen Ferien in kaufmännischen oder industriellen Betrieben unterzubringen. Es ist mir, glaube ich, nur zweis bis dreimal gelungen, obgleich ich mir wirklich redlich Mühe gegeben habe. Es wird das immer eine Ausnahme bleiben, und ich möchte marnen, daraus einen Programmpunkt zu machen.

Nun als lettes die Frage des Volontariats. Da wurde von einem Herrn gesagt, diese Frage sei erledigt, endgültig abgelehnt. Ja, boch nur, wenn man ben Begriff des Volontariats in einer gang bestimmten Weise faßt. Den Lolontar, ber zwei Stunden am Tage im Buro fitt und sich vorsieht, daß er sich ja nicht die Manschetten an den Aften staubig macht, den hat wirklich niemand jemals bei uns gewollt. Unter Lolontariat wird herkömmlicherweise etwas ganz anderes verstanden. Der junge Mann kann entweder so in die Praxis eintreten, daß er als Clerk gegen Bezahlung eintritt und möglichst viel leisten muß und, wenn er das Talent dazu hat, auch sehr viel lernen kann, oder er wird als Lehrling angenommen mit der Verpflichtung des Annehmenden, sich um seine Beiterentwicklung energisch zu fummern. Das lettere nennen wir Volontariat. Die Frage der Bezahlung ist dabei von untergeordneter Bedeutung. Früher stand man wohl auf dem Standpunkt, daß sie nicht gleichgültig fei; es fei gang gut, daß durch eine gang geringe oder auch keine Bezahlung diesem Lehrlingsverhältnis auch ein äußerlicher Ausdruck gegeben werde. Bei den heutigen teuren Lebensunterhaltskosten und der Verarmung der Kreise, um die es sich handelt, kann man eine ganz oder fast unentgeltliche Tätigkeit kaum noch er= warten. Aber der Unterschied zwischen vollbezahlter und Bolontärtätig= feit ist auch heute noch von großer Bedeutung, und ich kann herrn Geheimrat Schumacher nicht recht beiftimmen, der, wenn ich ihn recht

verstanden habe, auf dieses Volontariat keinen erheblichen Wert legt, sondern, wie es andere ausgedrückt haben, auf dem Standpunkt steht: man foll den Anfänger nur ins Wasser wersen, dann wird er schon schwimmen lernen. Mit dem letzten haben wir meines Erachtens keine günstigen Erfahrungen gemacht, um so mehr, als beim praktischen Volks-wirt doch das Referendariat fehlt und fehlen muß.

Nun kann ein allgemeiner Erfat des Referendariats durch das Volontariat nicht gegeben werden, und zwar deswegen nicht, weil wir nicht genügend Stellen haben, die wir zwingen können, Bolontare anzunehmen. Auf die halbamtlichen Körperschaften könnte man noch einen Zwang dahin ausüben, daß fie junge Leute einstellen. Daß fie fich wirklich um sie kummern, kann man schon nicht mehr erzwingen. Aber auch die Bahl diefer Stellen wurde nicht genügen, und die privaten Organisationen werden nur zum Teil zur Ginstellung von Lehrlingen bereit und in der Lage sein. Es muß also hier noch nach einem anderen Erfat des Referendariats gefucht werden, und einen folchen zu finden. wird augenblicklich in den Kreisen der Handels- und Gewerbekammersekretäre eifrig versucht. Die Erfahrungen bei der Unleitung junger Leute sollen schriftlich niedergelegt, daraus soll eine Systematik zunächst bes Sandelskammerdienstes entwickelt werden. Diefe Arbeiten find im Gange. Herr Synditus Lohmann aus Barmen hat sich ihrer mit befonderem Gifer angenommen. Es wird natürlich noch eine Beile dauern, bis man da praktisch fehr viel weiter kommt; aber einen anderen Wea sehe ich nicht.

Bielleicht gibt es noch einen, aber das ift auch nur ein Nebenweg. Man kann in der Erkenntnis, daß ein Referendariat fehlt, und in der Erkenntnis, daß das Bolontariat nur einem kleinen Teil der Anwärter zur Berfügung stehen wird, bereits an der Hochschule ein Surogat geben, indem man hier eine Einführung in den Dienst der praktischen Bolkswirte lesen und entsprechende Übungen veranstalten läßt, wie es z. B. an der Handelshochschule Berlin seit einigen Semestern durch mich geschieht. Ich sehe in diesem Unterricht mindestens einstweilen keine streng wissenschaftliche Lehrtätigkeit, sondern eine Bermittlung von Kenntnissen, von denen ich vorhin sagte: sie sind gut und nüglich, aber selbstwerständlich der Beschäftigung mit wissenschaftlichen Dingen keinesswegs gleich zu achten. Wenn man mit dieser Resignation an die Sache herangest, dann, glaube ich, kann man etwas ganz Nügliches auf diesem Gebiete leisten. (Bravo! und Händeklatschen.)

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Edert (Köln): Meine Damen und Herren! Wir mussen damit heute die Spezialdebatte abbrechen. Dies ift nicht ganz so schlimm, wie es nach dem gedruckten Programm aussieht; benn ein Teil der Herren, die wir erwarten durften, ist nicht erschienen und wird daher nicht zum Worte kommen.

Einer der Abwesenden hat eine Sonderbotschaft geschickt, die der Geschäftsführer des Vereins, Herr Kollege Boese, Ihnen bekanntgeben wird.

Schriftsührer Boese (Verlin): Meine Damen und Herren! Die Vorbereitung dieser Generalversammlung hatte zu einem Schriftwechsel mit Herrn Prof. Dr. Plenge und bei dieser Gelegenheit auch zu einigen kleinen Mißverständnissen geführt. Die sind an sich nicht so bebeutend, daß wir sie hier ex officio behandeln müßten; aber Herre Prof. Plenge hat den größten Wert darauf gelegt, daß ich das Folgende zu Ihrer Kenntnis bringe. Es enthält einmal eine Berichtigung des Programms und zweitens einige Wünsche und Vorschläge, die er im Verlause dieses Briefwechsels geltend gemacht hat.

Der Name von Herrn Prof. Dr. Plenge ist in einem Zeitpunkt auf das Programm gekommen, als der Vorstand noch glaubte, ihn für die Beteiligung an den Verhandlungen gewinnen zu können. Als diese Erwartung sich dann leider nicht bestätigte, war das Imprimatur für das Programm bereits gegeben. Herr Prof. Dr. Plenge legt Wert darauf, daß dieser Sachverhalt der Versammlung bekanntgegeben wird. Sein Wunsch wird hiermit erfüllt.

Herr Prof. Dr. Plenge bittet weiter, die Versammlung davon in Kenntnis zu setzen, daß er gern bereit sei, den Versammlungsteilnehmern die Münsterschen Einrichtungen zu zeigen (Heiterkeit); er bittet in diesem Falle nur um vorherige Fühlungnahme. (Erneute Heiterkeit.)

Zu bem Münsterschen Vorlesungsverzeichnis, das hier noch verteilt werden wird, bemerkt Herr Prof. Dr. Plenge, daß den Studierenden selbstverständlich nicht zugemutet wird, alles zu hören, vielmehr sei es der Hauptgedanke des Münsterschen Programms, auf die Vereinigung einer grundlegenden allgemeinen Ausbildung mit einer den verschiedenen individuellen und Verufsbedürfnissen angepaßten Sonderausbildung hinzu-wirken.

Diese Punkte, wünscht Herr Prof. Dr. Plenge, möchte ich dieser Bersammlung in aller Kürze und aller Nachdrücklichkeit zur Kenntnisgeben. (Heiterkeit. — Bravo!)

Borfitender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Edert (Köln): Damit wäre das Programm für den heutigen Vormittag, soweit die Spezialbebatte in Frage kommt, zu Ende.

Der Schriftsührer, Herr Kollege Mann, hat noch einige geschäftliche Mitteilungen zu machen; bann wird Herr Kollege Harms uns ben einleitenden Bortrag zur Besichtigung des Instituts halten.

(Es folgen einige geschäftliche Mitteilungen.)

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Edert (Köln): Ich gebe nunmehr Herrn Kollegen Harms das Wort. Er wird uns seinen einleitenden Vortrag zur Besichtigung des Instituts halten und damit zugleich zu 20):

Befondere Ginrichtungen für Forschung und Lehre sprechen.

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Kiel)¹: Weine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst muß ich um Berzeihung bitten, wenn ich mich infolge einer Ertältung, der ortsüblichen Erscheinung in Kiel, mit meiner Stimme möglicherweise nicht sofort durchsete. Zweitens muß ich darauf hinweisen, daß ich auf Grund des Programms, das für die Tagung aufgestellt ist, an zwei Stellen das Wort zu nehmen hätte: einerseits, um mich über besondere Einrichtungen für Forschung und Lehre zu verbreiten, anderseits, um eine einleitende Einführung in die nachher stattsindende Besichtigung des Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr zu geben. Mit Ihrer Zustimmung verbinde ich beide Bunkte.

Ich beginne referierend. Leider bin ich nicht in der Lage, Ihnen eine neuere Schrift über das Institut, die zum heutigen Tage fertig werden sollte, auszuhändigen, da die Drucklegung sich verzögerte. Als Ersat ist ein Artikel aus der Hamburgischen Übersezeitung verteilt worden, in welchem eine Reihe von positiven Angaben gemacht ist. Meine eigenen Darlegungen muß ich schon mit Rücksicht auf die vorzgeschrittene Zeit durchaus aphoristisch gestalten.

Das Institut ist im Jahre 1911 gegründet, und zwar damals als eine Abteilung des Staatswissenschaftlichen Seminars. Inzwischen ist letteres nicht nur in seiner ursprünglichen Gigenschaft wiederhergestellt,

¹ Das mündliche Referat enthielt Außerungen, die sich gegen herrn Kollegen Schumacher richteten. Sie sind hier fortgelassen worden, weil mündliche Außsprache mich überzeugte, daß sie auf irrtümlichen Boraussehungen beruhten.

sondern auch planmäßig fortentwickelt worden, so daß heute an unserer Universität auf dem Gebiete wirtschaftswissenschaftlicher Forschung und Lehre das Staatswissenschaftliche Seminar und das Institut für Weltz, wirtschaft und Seeverkehr nebeneinander bestehen. Ich bedauere, daß nicht auch eine Besichtigung des Staatswissenschaftlichen Seminars vorzesehen ist; denn ich glaube, manche Universität könnte auch dieses Seminar um Unterbringung und Ausstattung beneiden. Die Entwicklung des wirtschaftswissenschaftlichen Unterrichts in Kiel ist somit von zwei Seiten her ersolgt, was zu um so glücklicheren Ersolgen geführt hat, als hier das Phänomen zu verzeichnen ist, daß sämtliche Prosessoren und Dozenten der Sozialökonomik eng miteinander befreundet sind. (Heiterkeit.)

In seiner heutigen Gestalt besteht das Institut seit dem Jahre 1913. Sein jetiger Name lautet: "Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr". Daß es diesen eigenartigen Namen hat — denn der Seesverkehr ist ein integrierender Teil der Weltwirtschaft —, ist nicht Schuld des Gelehrten, sondern sozusagen des Ministeriums, das damals glaubte, man müsse dei einem Institut wie dem hiesigen auch den Seeverkehr im Namen zum Ausdruck bringen. Es war unsere Absicht, nach Sinzug in das neue Haus unser Werk lediglich "Institut für Weltwirtschaft" zu nennen. Die furchtbare Katastrophe jedoch, die Deutschland gezwungen hat, seine Handelsssotte auszuliesern und auf Seeverkehr zusnächst fast ganz zu verzichten, hinderte uns, dies Vorhaben auszusühren. Wollten wir jetzt die Worte "und Seeverkehr" streichen, so würde dies nach außen hin leicht misverständlich wirken.

Das Institut ist eine Forschungs- und Lehranstalt. Weshalb ich dies betone, habe ich in meinem Beitrage zu Band 160 unserer Schriften näher dargelegt, so daß ich an dieser Stelle nicht darauf einzugehen brauche. Nach außen tritt das Institut als Spezialanstalt in die Erscheinung. Als Forschungsinstitut will es die wissenschaftliche Ersorschung der weltwirtschaftlichen Beziehungen in ihrem gesamten Umstange pslegen und fördern; als Lehranstalt hat es die Aufgabe, die Studierenden der Universität Kiel in die Weltwirtschaftslehre einzuführen und sie gegebenensalls für die weltwirtschaftliche Praxis vorzubereiten sowie zu wissenschaftlichen Spezialstudien anzuleiten.

In Klammern lassen Sie mich hier gleich das Folgende sagen: an bem Wort "Weltwirtschaftslehre" ist von Anfang an Anstoß genommen worden; in geradezu lächerlicher Weise wurde von den Kielern gelegent= lich gesagt, daß sie den Anspruch erhöben, eine neue Wissenschaft ges

gründet zu haben. Es war dies so absurd, daß ich mir niemals Mühe gegeben habe, es ernstlich zu widerlegen, höchstens einmal darauf hin-wies, daß, wie in der Rechtswissenschaft sich eine Strafrechtslehre ent-wickelt habe, so auch in der Sozialökonomik ein besonderer Zweig, nämlich die internationalen Beziehungen, Gegenstand besonderer Pstege in Wissenschaft und Forschung sein könne. Erfreulicherweise ist das alberne Wort von der "neuen Wissenschaft" inzwischen verstummt.

Im Grunde genommen will das Institut mehr sein, als in seinem Namen zum Ausdruck kommt. Dies interpretiert der Untertitel, der so lautet: "Wirtschaftswissenschaftliche Forschungs- und Lehranstalt"; das heißt: wir wollen die unerläßtichen universellen Grundlagen für Spezialforschung und Speziallehre in uns selbst sinden. Mit anderen Worten: wir sind eine sozialökonomische Forschungs- und Lehranstalt, die in ihrer obersten Spize den weltwirtschaftlichen Beziehungen geweiht ist. Charakteristisch für diese Anstalt ist serner, daß sie auf besondere Art die Beziehungen zur Praxis pslegt. Demgemäß habe ich hier über drei Dinge zu reden: erstens über die wissenschaftliche Forschung des Instituts, zweitens über seine Lehrtätigkeit und drittens über die Befruchtung der wirtschaftlichen Praxis. Falls noch Zeit verbleibt, was kaum wahrscheinlich ist, will ich viertens noch einiges über die Finanzierung des Instituts sagen.

Den Plan für die im Anschluß an meine Darlegungen stattfindende Besichtigung wird Ihnen Herr Professor Dr. Hossmann entwickeln, der von Ansang an in der Institutsarbeit tätig gewesen ist, an deren Entsfaltung denselben Anteil hat wie ich und sich heute mit mir in die Leitung teilt.

Also die wissenschaftliche Forschung! Da muß ich zunächst, obwohl es als an den Harbeigezogen betrachtet werden könnte, ein einziges grundsätliches Wort sagen. Die wissenschaftliche Tätigkeit des Instituts beschränkt sich auf die Feststellung von Tatsachen und Tatsachenzusammen-hängen, auf Analyse und Kausalitätsforschung. Alles andere lehnen wir ab. Das hat selbstverständlich mit dem, was in den letzen zehn Jahren über das "Werturteil" in unserer Wissenschaft gesagt worden ist — eine Kontroverse, die nach meiner Überzeugung auf ein völlig salsches Geleise geraten ist —, so gut wie gar nichts zu tun; denn auch eine Wertung kann unter Umständen wissenschaftlich sundiert sein. Die wissenschaftliche Forschung des Instituts ist den Dingen zugewendet, die um uns sind. Die auf sie gerichtete, in ihrer Abgrenzung soeben stizzierte Forschung ist in hohem Grade an theoretische Erkenntnis ge-

knüpft, weshalb nicht erst gesagt zu werden braucht, daß in unserem Institut ungewöhnlich viel Theorie getrieben wird. Aber Theorie ist nicht Selbstzweck. Ich perfonlich lehne eine sogenannte "theoretische Sozialökonomik" oder "theoretische Bolkswirtschaftslehre" im her = kömmlichen Sinne durchaus ab. Will ich ein Phänomen erkennen - Produktion, Wert, Preis oder dergl. -, fo bediene ich mich dazu unter anderem der Mittel, die wir gewöhnt find, als "Theorie" zusammenzufassen. (3ch selbst rede von "Reiner Sozialökonomik".) Aber eine Theorie um ihrer selbst willen gibt es in unserer Wissenschaft nicht, sondern ihr Zweck ist stets das Erkennen von Tatsachen, Tatsachenzusammenhängen, Entwicklungstendenzen, Gefetmäßigkeiten (faufale Bebingtheit und bergl.). Darüber hinausgehende Nebenzwecke — in unserer Wiffenschaft ein eigenes Rapitel! — find ber Sozialökonomik innerlich fremd. Etwaige Unwendungsmöglichkeit fozialokonomischer Forschungsergebnisse auf die Braxis ist gewiß erfreulich, ben Gelehrten interessiert fie jedoch erst sekundar und tertiar.

Was das lettere betrifft, so möchte ich mich des medizinischen Sprachgebrauchs bedienen. Wir anerkennen gegenüber dem fozialen und wirtschaftlichen Leben die Pflicht und Fähigkeit zur Diagnose. In gewissem Sinne erheben wir auch Anspruch auf das Recht ber Prognose. Es laffen sich mittels wissenschaftlicher Methoden durchaus Entwicklungstendenzen, die in die nächste Zufunft hinübergreifen, ermitteln und feststellen. Ich betrachte es als ein großes Armutszeugnis, daß die deutschen Vertreter der Sozialökonomik sich mährend des Krieges auf diesen Teil ihrer Aufgabe so wenig besonnen haben. (Sehr richtig!) Das Studium früherer Rriege und deren Folgewirkungen hatte uns bei einigermaßen erafter Anwendung zur Verfügung stehender Methoden wohl dazu führen fönnen, manches von dem, was überraschenderweise über uns hereingebrochen ift, vorauszusehen. Wäre dies geschehen, so hätte die Sozialökonomik der Praxis wirklich einmal große Dienste leisten können. Schulung zur vorsichtig abwägenden und ermittelnden Prognose betrachten wir mithin als in den Aufgabenfreis unserer wissenschaftlichen Tätigkeit gehörend. Gang anders aber steht es um die Therapie. Die Therapie fest beim Mediziner einen fogenannten Normalzustand voraus, gemissermaßen das natürliche Funktionieren aller Organe des Menschen. Im Sozial= und Wirtschaftsleben gibt es etwas Uhnliches nicht. Jede Vorstellung vom sogenannten Normalzustande ist subjektiv. Was im Sozial= und Wirtschaftsleben bem einen als frank erscheint, ift bem anderen blühende Gefundheit. Daraus ziehen wir in ber Inftitutsarbeit strikt die Konsequenz: Therapie kommt für uns nur insosern in Betracht, als wir versuchen, auf die positive Frage, wie etwa ein bestimmtes Ziel, das aus irgendwelchen Gründen erstrebt wird — sagen wir des Beispiels halber die Höherbewertung der deutschen Mark im Auslande —, möglicherweise erreicht werden kann. Daß hierbei außersordentliche Vorsicht walten muß, weil die Methoden für derlei Forschung erst in den Anfängen der Entwicklung stehen, braucht nicht besonders dargelegt zu werden. Wir vom Institut, und vor allem ich selbst, haben — ich kann es im Augenblick nicht anders ausdrücken — gegensüber jener Anmaßung, welche glaubt, daß es Aufgabe der Sozialökonomik sei, Rormativgrundsätze aufzustellen oder gar einen bestimmten wirtschaftlichen oder sozialen Zustand als das Ergebnis wissenschaftlicher Erkenntnis zu fordern, tiesste und innerste Berachtung.

Um im Sozial= und Wirtschaftsleben zu erkennen, was ist, bedarf es umfaffender Beobachtung; sie flütt sich auf Cammeltätigkeit. unferem Institut erstreckt sich die lettere zunächst auf die Buchliteratur. Wir haben — Sie wollen bedenken, daß wir noch jung sind — eine Bibliothek von etwa 35 000 Bänden. Davon befinden sich 5000 in der Präsenzbibliothek bes Arbeitssaales, den Sie nachher feben werden. Daß bei uns die ausländische Literatur ftark vertreten ift, ist felbst= perständlich. Wir dürften die größte sogenannte Kriegsbibliothek haben. bie es auf bem Gebiete unserer Wissenschaft in Deutschland gibt: bas find folde Bücher politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Inhalts. die mährend des Krieges im Auslande erschienen sind. Sodann fammeln wir felbstverständlich Zeitschriften. Daneben besiten wir ein Wirtschaftsarchiv, in welchem Zeitungsausschnitte, Geschäftsberichte, Vereinsberichte, Schiffahrtsberichte, Preisstatistifen, Blaubucher, Rotbucher, Grunbucher ober wie diese Dokumente der Regierungen sich sonst nennen, planmäßig sammeln. Endlich haben wir für die Beobachtung des Wirtschaftslebens eine Quelle, die nicht vielen Instituten zu eigen ift: Die unmittelbare Kühlung mit der Praxis. Es besteht eine Gesellschaft zur Förderung bes Rieler Instituts, die 6000 Mitglieder gahlt. Mit den meisten von ihnen unterhalten wir innige Beziehungen in bem Sinne, daß wir auf Fragen, die mir in bezug auf den besonderen wirtschaftlichen Wirkungsfreis der einzelnen Mitglieder stellen, fast niemals eine ablehnende Ant= wort erhalten und beshalb unter jener Abneigung, welche in der Pragis gegen die Bereitstellung von Material für wissenschaftliche Forschung besteht, nicht zu leiben haben.

Es kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe sein, Ihnen im Schriften 161. — Verhandlungen 1920.

einzelnen die Methoden zu schildern, mittels welcher wir die uns zufließenden Materialien verarbeiten und zu den Ergebnissen hinführen, die in den Publikationen des Instituts - sie find im Nebenfaal ausgestellt — veröffentlicht werden. Nur insoweit will ich auf unsere wissenschaftlichen Forschungsmethoden eingehen, als sie ein Teil unferer Lehrtätigkeit find. Alfo bie Lehrtätigkeit! Bas erstreben wir in bezug auf sie? Auf bem Gebiete ber akabemischen Unterweisung in ben Wirtschaftswissenschaften nicht nur Vollständigkeit und Gründlichkeit anzustreben, sondern zugleich hochschulvädagogisch reformierend zu wirken, ist eine der wesentlichsten Aufgaben, um nicht zu sagen: die wesentlichste Aufaabe des Instituts. Damit komme ich zum Kernpunkte der Erörterungen. die uns heute beschäftigen. Ausgangspunkte der Lehrtätigkeit find die Borlefungen. Im Sinblick auf sie ist das Institut ein Glied des gesamten Borlefungsbetriebes der Universität. Bierbei versuchen mir die überkommene Art bes Vorlesungswesens nach Möglichkeit reformatorisch fortzuentwickeln, und zwar in dem Sinne, daß wir ihr die dominierende Stellung im Unterrichtsbetriebe nehmen. Wir verurteilen jede Lehrmethobe, die einseitig aktiv ist und ben passiven Teil verurteilt, Stunde um Stunde blok zuzuhören und fich in feiner Bräzisionsarbeit Steinchen und Körnchen porführen zu laffen. Selbstverständlich will ich auf die Vorlefung nicht verzichten; im Gegenteil, die Borlefung steht am Anfang aller Dinge; ihr Amed aber ift nach meiner Auffassung die Ginführung in den Stoff und in die Probleme, nicht mehr und nicht weniger. Alles andere weise ich grundfätlich bem seminaristischen Übungsbetriebe zu. (Sehr richtia!) Es ist also charakteristisch für den ganzen Unterrichtsbetrieb im Rieler Institut, daß nicht die Vorlefung, sondern die Übung dominiert. Ich habe gestern ein Stud Papier verteilen laffen, auf welchem bie Vorlesungen und Übungen angezeigt sind, die wir in Kiel im nächsten Wintersemester zu halten gebenken. Es sind 15 Vorlefungen, hingegen 33 Seminarübungen. Dies Verhältnis dürfte sich an einer zweiten Universität kaum wiederfinden. Ich erwähne es lediglich deshalb, weil fich fo am deutlichsten bas widerspiegelt, gewissermaßen als Momentphotographie, was wir erstreben.

Naturgemäß muffen diese Übungen große Mannigfaltigkeit aufweisen, einerseits in bezug auf den Stoff, der behandelt wird, anderseits im Hindlick auf die Methoden, nach denen sie abgehalten werden. Wir veranstalten Übungen für Anfänger, Übungen für Fortgeschrittene und abschließende Übungen, darüber hinaus Ergänzungsübungen und schließlich technische Kurse. Wir versuchen alle Zweige der Sozialökonomik in unsere Übungstätigkeit einzubeziehen. Dabei haben wir das Beftreben, mit den Nachdarfakultäten Fühlung zu halten, um solcherweise die Übungstätigkeit auf Grenzgebiete ausdehnen zu können. Beispielse weise halten im nächsten Semester im Institut Übungen ab unser Altshistoriker: "Sozialgeschichte: Kapitalismus im Altertum und Mittelalter", unser Geograph: "Verkehrsgeographie der Meerese und Binnenwasserstraßen", der Jurist Prosessor Dr. Wedemeyer: "Arbeitsvertrag", der Historiker Dr. Otto Brandt: "Deutschland und die Weltpolitik 1890 bis 1914", der Hygieniker Prosessor Dr. Kißkalt: "Einführung in die Sozialhygiene" usw.

Einerseits also die Vielseitigkeit dessen, was in den Übungen geboten wird, anderseits die Vielseitigkeit der Methode. Über sie könnte ich allein eine Stunde reben, weil es sich ba um mein Lieblingsgebiet handelt. Doch fürchten Sie nichts. Im Grunde genommen kann ich Sie nur auffordern, uns nicht anläglich einer Tagung wie ber heutigen zu besuchen, sondern unsere tägliche Arbeit in Augenschein zu nehmen. Teilnahme an Übungen, die wir veranstalten, wird Ihnen am besten zeigen, wes Geistes Rind wir sind, und in welcher Art die gefamte Seminartätiakeit sich vollzieht. Auf eines aber muß ich auch an dieser Stelle hinweisen: jede seminaristische Übung ist in Riel eine Arbeitsgemeinschaft. Ich habe öfters von großer Beteiligung an Seminarübungen gelesen; neuerdings weist Plenge in einer Schrift mit Stolz darauf hin, daß sich im letten Sommersemester an seinen Seminarübungen, wenn ich nicht irre, mehr als 300 Studierende beteiligt hätten. An einer anderen Universität sind die sozialökonomischen Übungen in der Aula abgehalten worden. Das lehne ich ab. Die Zahl ber Bejucher einer Vorlefung kann nicht groß genug fein, wie auch der Pfarrer in einer vollbesetten Kirche beffer redet als in der leeren. Die Maffenunterweisung in der Seminarübung hingegen ist ein Unfug. Deshalb find bie baulichen Ginrichtungen bes Instituts fo geftaltet worden, daß ein Dozent, der mehr als 25 bis 30 Teilnehmer für seine Übungen einschreiben wollte, überhaupt keinen Raum fände. So haben wir auch äußerlich das Prinzip der Arbeitsgemeinschaft zum Ausdruck gebracht. 25 ist unsere normale Zahl, doch sind wir froh, wenn sie im Ginzelfalle nicht erreicht wird. Ift die Zahl ber Melbungen größer, so wird immer und immer wieder aufaeteilt.

Gines anderen Grundsates sei gleichfalls Erwähnung getan. Es ist unser vornehmstes Bestreben, die Teilnehmer an den Seminarübungen stets an die letten und unmittelbaren Quellen heranzubringen. Warum

13*

und auf welche Weise dies geschieht, sei, um Zeit zu sparen, später in anderem Zusammenhang bargelegt.

Das von uns befolgte Spftem ber Seminarunterweisung benötigt eine große Bahl von Dozenten. Wir find zunächst bestrebt, die etats= mäßigen Dozenturen zu vermehren. Angesichts der traurigen Finanzlage find bem verhältnismäßig enge Grenzen gesett. Bleiben also die Privat-Es wird Sie interessieren, daß wir deren in Riel zurzeit überhaupt nicht haben, obwohl wir hoffen, daß sich demnächst wieder einige unserer jüngeren Mitarbeiter habilitieren. herr Kollege Schumacher hat gestern die Auffassung vertreten, daß sich niemand an der Seminararbeit beteiligen folle, der nicht im Besitz der venia legendi sei. Darauf ist zweierlei zu fagen, bas eine turz, bas andere aussührlicher. Das eine sieht so aus: die venia legendi bietet nicht unter allen Umftänden die Gewähr dafür, daß ihr Inhaber auch ein guter Seminarleiter fei. Wichtiger ist bas andere: wie die Dinge liegen, zieht die von Herrn Rollegen Schumacher aufgestellte These der Ausbildung des individuellen Lehrbetriebes ungemein enge Grenzen. Wer die Individualisierung des wirtschaftswiffenschaftlichen Unterrichts erstrebt, muß logischerweise auf Vermehrung der Lehrkräfte bedacht sein. Ist dies burch Neuerrichtung etatsmäßiger Stellen nicht möglich, so muß nach Auswegen gesucht werden. Diese Auswege find für mich, wie es zunächst den Anschein haben könnte, kein Notbehelf, sondern auch im Interesse ber Sache burchaus erwünscht. Was ich meine, wird Ihnen flar werden, wenn ich die einschlägigen Verhältnisse in Riel schildere. Wir bedienen uns bes folgenden Systems. Zunächst haben wir, wie andere Universitäten auch, die Institution ber "Beauftragten Dogenten". Dem besonderen Charakter unserer Lehrtätigkeit entsprechend, handelt es sich hier in der Hauptsache um Gelehrte, die fich über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältniffe eines bestimmten Erdraumes ober auf Sondergebieten ber weltwirtschaftlichen Beziehungen auskennen. Beiter haben wir die Institution ber Repetenten, bekanntlich eine alte preußische Ginrichtung. Repetent kann werden, wer erstens vor mindestens zwei Jahren bas Doktorexamen gemacht und zweitens seit biefer Zeit miffenschaftlich tätig gewesen ist; mithin biefelben Anforderungen, die an die Sabilitation geftellt werden. Im Sauptamt find die Repetenten Affistenten ober Dezernenten des Instituts. Sie sind nicht berechtigt, Borlefungen zu halten, sondern dürfen sich nur am Seminarbetrieb beteiligen. Wir haben mit ihnen ungewöhnlich gute Erfahrungen gemacht.

Wir gehen jedoch noch weiter. Im Institut gibt es eine Reihe von Abteilungeleitern, g. B. ben Bibliothetar, ben Chef ber Nachrichtenabteilung, ben Archivar ufw. Ich frage Sie, wer ist beffer geeignet, die jungen Studierenden in die Quellenkunde einzuführen als ein sozial= ökonomisch gebildeter Bibliothekar? Der Bibliothekar an einem Institut wie dem unserigen darf ohnehin nicht die übliche Bibliothekslaufbahn absolviert haben, sondern muß ein wissenschaftlich absolut durchgebildeter Sozialökonom fein und für feine Spezialaufgabe nachträglich ausgebildet worden fein. Ich behaupte, daß es in der Tat keinen Brofessor gibt, der diesen Idealtypus eines Bibliothekars im Sinblick auf die Fähigkeit der Einführung von jungen Studierenden in die Quellenkunde überragt. Das Institut würde sich beshalb gegenüber ben Studierenden verfündigen, wenn es eine folche Rraft bem Lehrbetriebe vorenthielte. Das gleiche gilt im übertragenen Sinne für ben Archivar und, nicht zulest, für ben Leiter ber Nachrichtenabteilung, das heißt für benjenigen, welcher die Beziehungen zur Pragis im In- und Auslande zu pflegen hat. Ich gebe sogar weiter: meine Meinung ift, daß es ben Universitäten nicht nur nichts ichaben könnte, sondern recht nütlich fein murbe, wenn fie für die wirtschaftswissenschaftliche Unterweisung noch andere Praktiker heranzögen, z. B. den Sandelstammersyndifus. Auf wieviele Erfahrungen blidt biefer zurud, und mas konnte er unferen Studierenden aus feinem Wirkungsbereich darbieten! Was könnten die Syndizi großer Verbande für die wirtschaftswissenschaftliche Unterweisung leisten! Es wäre ein Jammer, wenn auf diefe Rrafte bloß deshalb verzichtet murbe, weil fie die venia legendi nicht besitzen. Mit großer Freude beobachte ich seit langem, daß Köln in diefer Sinsicht eine fraftige Initiative entfaltet und sich burch keine Kritik bavon abhalten läßt, auf bem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Ich möchte alle anderen Universitäten und Hochichulen, die dem Rölner Beifpiel gefolgt find, bitten, fich befagter Kritik gleichfalls nicht zugänglich zu erweisen, benn hier handelt es sich um ein Mittel, das vorzüglich geeignet ift, teilweise jene Schäden zu beseitigen, welche heute der akademischen Ausbildung unserer Sozialökonomen noch anhaften.

Herr Kollege Schumacher hat sich aussührlich mit der Lehrtätigkeit der Assistenten beschäftigt. Es ist ihm ohne weiteres zuzugeben, daß nicht jeder Assistent für die Seminararbeit geeignet ist. Vor allem ist zu bedenken, daß die Ernennung von "Assistenten" vielsach recht willskirlich vor sich geht und bis jett nicht einmal Normen für die Vorsbildung ausgestellt sind. Ich kenne ein Vorlesungsverzeichnis, das als

"Direktorialafsistentin" eines Instituts eine junge Dame mit höherer Töchterschulbildung angibt. Auch die sogenannten "Privatassistenten" find mitunter alles andere als wissenschaftlich qualifiziert. Deshalb ftimme ich herrn Rollegen Schumacher darin zu, daß nicht ohne weiteres nach Ermessen des Ordinarius der Assistent am Seminarunterricht beteiligt werden darf. Anders jedoch steht es um jene Afsistenten, welche eine gründliche wiffenschaftliche Schule erhalten haben, mehrere Sahre hindurch an einem Institut tätig gewesen sind, den Ordinarius in seiner Seminartätiakeit unterstütt haben und sich so eine bessere pädagogische Vorbereitung sicherten, als es herkömmlicherweise bem Privatdozenten möglich ift. Werden diese Affistenten auf Grund planmäßigen Berfahrens für bestimmte Gebiete ber Seminartätigkeit herangezogen, fo liegt dies durchaus im Interesse der Fortentwicklung hochschulpädagogischer Einrichtungen. Ich darf darauf hinweisen, daß die angesehensten Universitäten bes Auslandes in dieser Beziehung ein gutes Beispiel gegeben haben. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch der Gesichts punkt, daß folderweise der Ordinarius entlastet wird und Zeit und Rraft für Ausbehnung bes Seminarbetriebes gewinnt.

Einen besonderen Typ unserer Seminarübungen — ich greife einiges heraus - bildet die "Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten". Es ift eine alte Rlage, daß unfere Studierenden, wenn sie in die Braris kommen, vor allem in die Praxis der gesetlichen und privaten Interessenvertretungen oder der Landes-, Staats- und Stadtbehörden, der Kähigkeit zur Abfaffung von Denkschriften, Gutachten und dergl. durchaus ermangeln (Sehr richtig!), ja sogar vielfach eine Unbeholfenheit im schriftlichen Ausdruck bekunden, die jeder Beschreibung spottet. (Zustimmung.) Selbstverständlich liegt die lette Wurzel dieses Übels in der Schule, doch hat hier auch die Universität Aufgaben, denen sie sich nicht entziehen kann. Dazu kommt, daß mündlich vermittelte Methoden wissenschaftlicher Forschung erst im Schriftlichen ihre Probe bestehen, und eben deshalb wird in unferem Institut auf die Anleitung zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten fo großer Wert gelegt. Selbstverständlich differenziert diese Tätiakeit sich auf den verschiedenen Stufen der Ausbildung außerordentlich. Sandelt es sich bei den Anfängern um kleinere Ausarbeitungen über einfache Fragen — nicht zu vergeffen die Rührung des Protofolls, bas grundfätlich am Schlusse jeder Sitzung sofort verlesen wird -, so nehmen sie in der Arbeitsgemeinschaft der Doktoranden die höchste Form an.

Damit komme ich zu einem Punkt, der in der Debatte bisher nicht

erörtert worden ist. Die Herren Kollegen Jastrow und Schumacher haben vom Doktoreramen gesprochen; ich stimme ihnen im hinblick auf bas, was sie über die Anforderungen gesagt haben, die grundsätlich an Differtation und mündliche Prüfung gestellt werden müssen, durchaus zu. Insonderheit muß die Doktorarbeit höchsten Ansprüchen genügen. Bor einigen Wochen fchrieb mir - ich will verschweigen, wer es war, um feine Rudfchluffe möglich zu machen -, alfo fchrieb mir X: "Sehr verehrter Herr Professor! Ich habe jest promoviert," wie er sich ausbrudte. Angesichts der kurzen Zeit, die hierzu nötig gewesen mar, antwortete ich ihm, daß er mir gelegentlich erzählen möchte, wie es im einzelnen gewesen sei. Dies geschah später unter anderem auf folgende Beife: "Ja, ich habe an einem Sonnabend promoviert, gleichzeitig mit 17 anderen an einer beutschen Universität." Nota bene: Von Kiel liegt sie weit entfernt. (Seiterkeit.) Über dieselbe Universität murde mir berichtet, daß fie im Laufe bes letten Sommers etwa 50 Sozial= ökonomen zum Doktor promoviert habe. Das ist grober Unfug, ben man mit Reulen totschlagen follte. (Sehr richtig!) Wenn wir fo fortfahren, bringen wir uns um jeden Aredit. In unverantwortlicher Beise werden halbfertige Menschen auf die Praxis losgelassen. Im Ginzelfalle machen auch sie ihren Weg. Im ganzen aber muß man sich ber Sache ichamen. Der Durchichnitt verlangt eine andere Ausbildung, als sie in solcher Doktorfabrik möglich ift.

In einem bestimmten Punkt unterscheide ich mich freilich von oft vertretenen Auffassungen. Der Leipziger Sozialökonom Rarl Bucher hat vor längerer Zeit dem Sinne nach einmal geäußert, daß so ein Staatswissenschaftliches Seminar gar nicht primitiv genug fein könne, weil sonst die Absolventen, wenn sie in die Praxis kommen, ohne den "Apparat", ber ihnen zumeist fehle, hilflos feien. Hier liegt zum mindesten ein Broblem vor, über das wir in Riel seit zehn Sahren nachdenken. Wie foll der Instituts: bzw. Seminar="Apparat" — qu= nächst in Anführungsstrichen — gestaltet sein, um ihn für Forschung und Lehre geeignet und nütlich zu machen. Bielfach heißt es: eine qute Bucherei, aber feinen Institutsapparat. Was mit letterem gemeint ift, wird zumeist verschwiegen. Beiläufig fällt zuweilen bas Wort von der "Rohstoffsammlung" in dem Sinne, wie eine Fabrit sie unterhält. Soweit nun die Beziehungen dieses "Apparats" zur Differtation ober anderen wissenschaftlichen Arbeiten in Betracht kommen, ift in Riel bas Folgende zu fagen. Gine Doktorarbeit kommt hier so zustande: Erstes Stadium: schriftlich ober mündlich tritt jemand an mich mit ber Bitte

heran, daß er in Kiel promoviert werden, also ein Thema haben möchte. Bar nicht felten heißt es in ben Briefen ober in ber mündlichen Auseinandersetung: "Ich habe bisher in X (meist eine große Universität) studiert, aber dort war zum Promovieren keine rechte Gelegenheit." oder: "da kümmert sich eigentlich niemand um den Einzelnen, fehlt es an individueller methodischer Anleitung, weil die Bahl der Studierenden au groß ift." Diese Außerungen negiere ich felbstwerftanblich. Dann jage ich: "Haben Sie schon ein Thema?" In ber Regel lautet bie Antwort: "Nicht gerade ein Thema, wohl aber ein Gebiet." Darauf erwidere ich: "Das ist recht! Machen Sie einmal den Versuch, auf diesem Gebiete ein Thema zu finden, das Ihnen liegt, nicht eines, das von außen an Sie herankommt. Haben Sie ein Thema gefunden, fo fommen Sie wieder!" Ift ber Studierende just erft nach Riel gekommen, jo pflege ich hinzuzufügen: "Studieren Sie ein Semester an unserer Universität, damit wir nach Ablauf besselben wieder über das Thema iprechen können." Später erscheint ber Doktorand aufs neue und perfündet zumeist freudestrahlend, daß er ein Thema gefunden habe. Rach= bem er es genannt und erläutert hat, sage ich: "Ich will mir die Sache überlegen, kommen Sie in etwa acht Tagen wieder." Ich versuche nunmehr dem Thema Form und Abgrenzung zu geben. Der Doktorand fommt wieder. Ich lege ihm das Thoma in neuerlicher Form vor und frage, ob er glaube, daß es ihm liege. Darauf erfolgt meist zögernd ein Ja, manchmal begeiftert. Letteres ift überwiegend schlimm. Nunmehr fage ich: "Überlegen Sie sich die Sache vier Wochen und versuchen Sie jum Stoff in ein inneres Verhältnis zu kommen." Denn bas prage ich jedem Doktoranden ein: vornehmste Voraussetzung bafür, daß etwas aus der Arbeit wird, ift eben diefes innere Berhältnis ju So kommt nach vier bis fechs Wochen bas Thema endgültig qu= stande, und nunmehr geht es los. Der Doktorand findet Aufnahme in ber Arbeitsgemeinschaft ber Doktoranden, einer übung, die sich nur aus Doktoranden zusammensett, und die den Zweck verfolgt, unter ber fritischen Mitarbeit aller berjenigen, welche gleichem Ziel zustreben, die Differtation entstehen zu laffen.

Der Doktorand ist jett zunächst sich selbst überlassen, mit einer Einschränkung. Jeder Doktorand wird einem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts überwiesen, unter dessen Anleitung er arbeitet. Im übrigen hört er Woche für Woche die scharfen Kritiken, die in der Arbeitsgemeinschaft der Doktoranden von den Beteiligten — ich selbst ergreife stets zuletzt das Wort — geübt werden. Wenn in den Reden

bes gestrigen und heutigen Tages gelegentlich gesagt wurde, daß der eigentliche pabagogische Wert ber Anfertigung einer Differtation barin liege, daß die erste Fassung umgearbeitet werde, fo durfen wir fur uns höchste padagogische Leistung in Anspruch nehmen, benn die in ber Arbeitsgemeinschaft entstehenden Differtationen werden jozusagen fort= dauernd umgearbeitet. In den verschiedenen Stadien ihrer Entstehung wird über die Differtation berichtet. Oft wird das bisher Gefundene jo zerpflückt, daß wenig übrigbleibt und von vorn angefangen werben muß, bis schließlich durch andauerndes Umarbeiten die Differtation fo wird, wie fie fein foll. Früher nahm die Fertigstellung bei uns, wie mir die älteren Schüler bestätigen werden, zwei bis drei Sahre in Unipruch. Dies verbietet fich neuerdings infolge der veränderten mirtichaft= lichen Lage ber Studierenden. Wir haben uns fo geholfen, bag mir die Themen enger begrenzen. Ein bis zwei Jahre find aber auch jett noch erforderlich. Allen Studierenden, die nach Riel fommen wollen, um bei mir perfönlich "zu promovieren", rate ich bringend, es zu unterlaffen, wenn fie dies Zeitopfer nicht bringen können. Underseits barf ich wohl behaupten, daß das Refultat so planmäßiger Schulung die Mühe lohnt.

In Parenthese, ohne Begründung, füge ich bas Folgende bingu. Mit Rudficht auf die hohen Anforderungen, die ich an das Doktor= eramen stelle, setze ich mich für ein sozialökonomisches Sondereramen ein. Es ist durchaus abwegig, daß die Ausbildung bes Soziglöfonomen mit dem Doftoreramen endigen muffe. Es gibt ungewöhnlich tüchtige junge Sozialökonomen, von benen unter allen Umständen angenommen werden darf, daß sie in der Pragis ihren Mann stehen werden, die jedoch der Kähigkeit, eine weitergebenden Ansprüchen genügende Differtation anzufertigen, ermangeln, und bezüglich beren es verlorene Zeit ware, wenn fie ein bis zwei Sahre bamit zubringen murben. Biel beffer könnten sie diese Zeit dem eigentlichen Studium widmen und sich die Boraussetzungen für spätere praktische Tätigkeit mefentlich planmäßiger erwerben. Über die Art des Examens, das mir vorschwebt, will ich mich an dieser Stelle nicht verbreiten, wohl aber fei klar ausgesprochen, daß ich das fogenannte "Diplomegamen", wie es in Jena und, wenn ich recht unterrichtet bin, auch an einigen anderen Universis täten besteht ober geplant ist, scharf ablehne. Der "Diplom-Bolkswirt" ift nahezu eine lächerliche Figur, weshalb es beispielsweise begreiflich ift, daß in Jena diejenigen, welche fich bem Diplomeramen unterwerfen, es überwiegend in der Absicht tun, die Note 1 zu erringen, um - es

find meist Immaturi — nachher noch das Doktoregamen machen zu können!

Doch zum Ausgangspunkte zurück: Wie steht es um die ominöse Rohstofffammlung? Offenbar herrschen darüber eigenartige Vorstellungen. Wir in Riel sammeln beispielsweise Zeitungsausschnitte. Manchen unter Ihnen, meine Damen und Herren, wird es nicht allzu sympathisch berühren, daß da drüben im Studienhaufe, das Sie gleich besichtigen wollen, 1 Million Zeitungsausschnitte in 30 000 Mappen liegen. Sollten Sie bem Jrrtum verfallen, anzunehmen, daß aus diefen Zeitungsausschnitten wissenschaftliche Arbeiten fabriziert werden, so würde ich dies außerordentlich bedauern. Sie werden fogar finden, daß wir besondere Zettel haben drucken laffen, auf benen bavor gewarnt wird, die Zeitungsausschnitte als etwas anderes anzusehen, als fie find: Anregung. Die Zeitungsausschnitte find zumeist recht wichtig für unfere praktische Auskunftserteilung, von der ich andeutend reden will. Sinne ber Anregung barf bie Bedeutung von Zeitungsausschnitten jedoch auch für miffenschaftliche Arbeit nicht unterschätt werden. Fraendwie muß schließlich boch auf die Dinge aufmerksam gemacht werben. Da lese ich meinetwegen in einer südamerikanischen, chinesischen ober deutschen Zeitung von dieser oder jener Tatsache des Wirtschafts-Der Doktorand ist vielleicht geneigt, die Zeitungenotig als bare Münze hinzunehmen und als Quelle zu benuten. Sat er in Riel studiert, tut er es gewiß nicht; benn er weiß, daß die Zeitung ihn nur aufmerkfam macht, und er nicht ruben barf, bis er bie primare Quelle aufgestöbert hat. Ich frage: Ift bies nicht methodisch ein einwandfreies Berfahren? Im Grunde ist's doch fo: Besitt ein Seminar ober ein Inftitut kein eigenes Archiv, so benutt ber Doktorand ein anderes, etwa basjenige einer Bank ober einer Korporation, das erstens in der Regel nicht nach miffenschaftlichen Grundfäten aufgebaut ist, und bem zweitens besagte Warnungstafel fehlt. Zum Ruckuck, irgendwo muß der Doktorand doch die Materialien herkriegen!

Auch Geschäftsberichte sammeln wir. Aus gutem Grunde. Will jemand über irgendeinen Trust oder eine sonstige Gesellschaft in den Bereinigten Staaten arbeiten, so ist es sehr wohl denkbar, daß die in Betracht kommenden Geschäftsberichte überhaupt nicht beschafft werden können, weil sie verlorengegangen sind. Da ist es denn recht nüglich, daß das Institut sie rechtzeitig gesammelt hat und zur Verarbeitung bereitstellt. Doch um es kurz zu machen: Sezen Sie sich anläßlich der Besichtigung mit unserem Archivar in Verdindung und prüsen Sie an

Ort und Stelle, ob dieser "Apparat" eine "Rohstoffsammlung" gleich Baumwolle ober Tabak in Bremer Lagerschuppen ist, oder ob er für wissenschaftliche Forschung wertvolle Dienste zu leisten vermag.

Endlich lassen Sie mich noch erwähnen, daß das Institut es auch als seine Aufgabe betrachtet, seine Mitglieder in der Fertigkeit der freien Rede auszubilden. Es handelt sich da gewissermaßen um ein Nebenprodukt unserer Tätigkeit. Bestimmte Übungen können von vornsherein so angelegt werden, daß sowohl die Fähigkeit der freien Rede als diesenige des Protokollführens ausgebildet wird. Im Dienste der ersteren Aufgabe steht auch unser "Wissenschaftlicher Klub", den wir im Frühjahr gegründet haben — nach Oxforder Muster, aber ohne Nachsahmung, sondern wieder eigene Wege gehend —, und der uns gleichzeitig, auf etwas freierem Boden, Gelegenheit gibt, in uns das zu entwickeln, was den künftigen Staatsbürger ausmacht. Zugleich hat der Klub den Zweck, Lehrer und Schüler einander auch menschlich näherzubringen.

Dem aufgestellten Programm entsprechend, müßte ich jett noch über die Befruchtung der Praxis reden; die vorgeschrittene Zeit versbietet es jedoch. Ich überlasse es Ihnen, sich von unseren Herren im Institut das Nötige sagen zu lassen. Vielleicht hat dies sogar den Borzug, daß Sie gerade auf jene Fragen Antwort erhalten, welche Ihnen vor allem wichtig erscheinen. Außerdem verweise ich auf die eingangs erwähnte Broschüre.

Mit zwei Worten will ich noch auf die bauliche Anlage des Instituts eingehen. Wir haben das Studienhaus und das Kollegienshaus. Zurzeit befinden wir uns in letterem. Das Studienhaus enthält die Bibliothek, das Archiv, eine Reihe von Arbeitszimmern, Seminarräume sowie Arbeitszund Lesesiale. Das Kollegienhaus soll künftig Borlesungszund Übungszwecken dienen. Es ist noch nicht ausgebaut, weil uns angesichts der beträchtlichen Steigerung aller Baukosten der Atem vorübergehend ausgegangen ist. Wir hoffen sedoch, daß in abssehdarer Zeit, jedenfalls längst bevor wiederum der Verein für Sozialspolitik in Kiel eine Generalversammlung abhalten wird, auch dies Hausseinem Zweck durch tiefgreisende Umbauten zugeführt werden kann.

Zum Schluß das Folgende: Weine Damen und Herren, wir sind uns durchaus bewußt, daß alles, was in Kiel entstanden ist oder im Entstehen begriffen ist, als Ergebnis menschlichen Tuns nicht fehlerfrei, sondern durchaus verbesserungsbedürftig ist. Wir sind bereit, zu ändern, wo es nötig ist, und schrecken auch nicht davor zurück, Ausgebautes völlig einzureißen. Feder Kritik sind wir zugänglich und versuchen, aus ihr

zu lernen. Aber die Kritik muß unserem Wesen und unseren Absichten gerecht werden. Ich fann mich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, als ob wir Jüngeren — bies gilt nicht nur für mich, sondern auch für viele andere Jüngere da draußen — mit unseren neuen Methoden und Zielsetungen, mit unseren Bemühungen, auch die fachlichen Ginrichtungen nach Kräften fortzubilden, hier und da Unbehaglichkeitegefühle auslösen. Es ist ja mahrlich auch einfacher und bequemer, alles beim alten zu lassen und an überkommenen Dingen nicht zu rühren. Sicherlich hat ein so ausgeprägter, bem Reuen und einstweilen noch Unerprobten abgeneigter konservativer Sinn auch sein Gutes. Dennoch follte man fich hüten, über uns Jungere jo ohne weiteres, wie es öfters geschehen ift - nicht auf dieser Tagung -, ben Stab zu brechen. Alles Alte mar einmal nen und hat fich gegen Alteres burchseben muffen. Als ich vor reichlich zwanzig Jahren die Universität bezog, fagte mein damaliger Lehrer, den ich, je älter ich werde, desto höher einichäte: "Wiffen Sie, lieber Herr Harms, ich bin ein Anhänger bes alten Syftems; ich halte etwas von der Vorlefung; sie ift die Saupt= Dieses neumodische Seminar begeistert mich nicht." Seute ist das Staatswissenschaftliche Seminar Gemeingut. In einem Jahrzehnt wird es auch das Wirtschaftswissenschaftliche Institut sein, und der "Apparat" wird niemand mehr schrecken. Wir in Kiel sind bessen sicher. Satten wir, als wir vor gehn Jahren bas Werk begannen, auf die Zweifler und Spötter — auch folche hat es gegeben — gehört, fo würden wir, wie ber Bauer im Märchen, ben Gfel nicht geritten, fondern auf bem Rücken getragen haben.

Und nun, meine Damen und Herren, nehmen Sie in Augenschein, was hier in Kiel erstanden ist. Verzeihen Sie, wenn ich auf eines noch hinweise. Im Studienhause wird Ihnen hier und da ein für wissenschaftliche Anstalten unangebrachter Luxus begegnen. Er stammt aus alter Zeit, und wir verdanken ihn der Munisizenz des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach. Ihn zu beseitigen, wäre pietätlos gewesen und hätte außerdem Geld gekostet. So wollen Sie es begreisen, daß wir nicht nur davon abgesehen haben, sondern uns der behaglichen Ausentatung herzlich freuen. Schon als Student habe ich empfunden, daß nüchterne Kalkwände nicht gerade unerläßliche Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeit sind.

Den Herrn Vorsitzenden bitte ich, Herrn Kollegen Hoffmann ein kurzes Wort über die nunmehr vor sich gehende Besichtigung zu versstatten. (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Prof. Dr. Hoffmann: Meine Damen und Herren. Die Besichtigung ist in der Weise gedacht, daß die Damen und Herren in das Hauptportal des anderen Gedäudes gehen. Ich habe dafür Sorge getragen, daß sich Gruppen bilben. Diese Gruppen werden von einem Spigenführer, den ich Ihnen vorstellen werde, in Empfang genommen und dann von Abteilung zu Abteilung gebracht. In den einzelnen Abteilungen sind die Abteilungsleiter bereit, alle Aufklärungen zu geben. Ich glaube, daß sich die Besichtigung so am besten erledigen läßt. Natürlich werden vielleicht gelegentlich kleine Komplikationen dadurch eintreten, daß die Gruppen einander begegnen. Ich bitte, dann den nötigen Humor dabei aufzubringen und sich an den kleinen Tücken des Objekts nicht allzu sehr stoßen zu wollen.

(Schluß der Verhandlungen 128/4 Uhr. — Es folgt die Besichtigung des Instituts.)

Dritter Verhandlungstag. Donnerstag, den 23. September, 9 Uhr vormittags.

Den Vorsitz führt Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies (Eutin).

Borsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies: Ich eröffne die Situng. Es ift notwendig geworden, die spezielle Ersörterung abzubrechen. Es wird dagegen allen denen, die sich noch zum Worte gemeldet haben, frei stehen, schriftlich ihre Ansichten zu äußern, und diese Weinungsäußerungen sollen in einem Anhange zum Bericht über die Verhandlungen gedruckt werden.

(Bon den auf der Liste noch vorgemerkten Rednern haben drei von der Ermächtigung, ihre beabsichtigten Ausführungen schriftlich für den Berhandlungsbericht einzureichen, Gebrauch gemacht. Diese Außerungen werden hier eingesetzt.)

Prof. Dr. Heffe (Königsberg i. Pr.):

Die Besichtigung des Weltwirtschaftlichen Instituts hat uns die größte Arbeitsstätte unseres Faches mit den technisch vollkommensten Sinrichtungen vor Augen geführt, und wir stehen alle unter dem Sinstruck einer außerordentlichen organisatorischen Leistung. Wir tun dann aber auch gut, bei der Erörterung der Institutsfrage überhaupt von der besonderen Form abzusehen, die uns in Kiel in solcher Vollendung entgegentritt. Es verdankt das Weltwirtschaftliche Institut seine Entsitehung einem hervorragenden organisatorischen Talent. Es verdankt seine Größe der masseenatum caritas, die diese reichen Mittel der Wissenschaft überließ. Es war dies nur möglich in einer Zeit wirtschaftlicher Gunst, in der die Millionen hierfür zur Verfügung standen. Jeht werden die wirtschaftlichen Nückschläge im Verein mit der Steuergesetzgebung derartige Summen nicht mehr aussommen lassen.

Es haben sich aber die Verhältnisse nicht nur zeitlich geändert, sie sind auch örtlich verschieden. Danach müssen sich die Lehraufgaben

richten; die örtliche Lage macht fich geltend, die Bahl der Studierenden und die Richtung ihrer Intereffen. Sodann ift auf die vorhandenen Seminare Rucksicht zu nehmen, auf die allgemeinen sowohl wie auf bie besonderen. Weiterbin kommen Fortbildungsbedürfnisse in Betracht. bie über ben Rahmen ber rein akademischen Borlesung hinausführen. Dazu treten die Forschungsaufgaben, die gang verschieden sind, die 3. B. an mittleren Universitäten Deutschlands weniger bringlich sind als im Often, wo der Wiederaufbau der zerstörten Proving Oftpreußen Anforderungen auch an die Wissenschaft stellte, wo die wirtschaftlichen Berhältniffe ber beutschen Infel eigenartig find und bie Beziehungen zu ben Nachbarstaaten befondere Aufmerksamkeit erfordern. Bier mar es um fo nötiger, Forschungsaufgaben zu übernehmen, als ber nabe Often in der deutschen Forschung vernachlässigt ist und wir über Australien fast mehr wiffen als über Litauen und Weißrußland. So liegen überall die Dinge verschieden. Gines schickt sich nicht für alle. Art und Richtung der Arbeit sowie Möglichkeit und Notwendigkeit ber Spezialifierung haben fich nach ben besonderen Berhältniffen gu richten.

Auf diese Berschiedenheit der Aufgaben muß auch die Einrichtung der Institute, der "Apparat", Rücksicht nehmen. Ich habe in dem Gutachten in Band 160 darüber gesprochen und ebenso in dem Aufsat in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik 3. Folge 53. Band dies näher erörtert. Ich will Wiederholungen vermeiden und mich darauf beschränken, einige allgemeine Gedanken auszusprechen, die sich mit Rücksicht auf die Verhandlungen mir aufdrängen.

Ein solches Institut muß seinen Leiter möglichst wenig in Anspruch nehmen. Wir Prosessoren sind nicht Berwaltungsbeamte, sondern Forscher und Lehrer. Das Institut ist ein Mittel, uns in unserer Arbeit zu unterstüßen, und das beste Institut das, von dem der Leiter am wenigsten merkt. Je größer der Umfang wird, um so mehr Berswaltungsarbeit entsteht, um so größer ist die Gefahr, daß diese die Kraft des Leiters verzehrt. Weiter ist die Einrichtung so zu tressen, daß das Institut von einem Wechsel der Fachvertreter möglichst wenig berührt wird. Es darf nicht auf bestimmte Neigungen und Fähigkeiten des Leiters eingestellt sein, sonst ergibt sich im Falle einer Berufung leicht ein Gegensat zwischen den Interessen der Fakultät und den Besdürsnissen des Instituts. Es besteht die Gefahr, daß entweder in erster Linie organisatorische Fähigkeiten verlangt werden und dann der Bestressende als Dozent in den Nahmen des Lehrbetriebs sich nicht gut einsügt, oder in erster Linie dieser Gesichtspunkt in den Vorderarund

gestellt wird und bann ber neue Herr nicht die organisatorischen Neigungen besitht, die die Leitung des Instituts erfordert.

Aus alledem folgere ich, daß ein folches Inftitut nicht zu groß fein barf. Dazu bringt mich eine weitere Erwägung. Die Institute beschaffen Material; das ist nötig. Der Student kann es nicht immer felbst zusammenbringen; zum Teil erhält er es überhaupt nicht, mährend es einem Institut erreichbar ift, zum Teil wird er viel Zeit unnötig verbrauchen, wenn er alles einzeln zusammentragen foll. Aber es ift bies doch eben nur Material. Die Hauptaufgabe ist, dem Studenten Gesichtspunkte zu geben, ihn benken zu lehren, nicht so fehr Massen von Tatbeständen vor ihm anzuhäufen und ihm vorzuführen, sondern ihn felbst sehen zu lehren. Das wird zweifellos durch die Material= fammlung nicht ausgeschlossen, aber boch unter Umständen beeinträchtigt. Se mehr ber Stoff machft, um fo mehr wird ber Student von ihm in Anspruch genommen. Er wird von der Fülle des Materials zu ftark angezogen. Ihm ift volkswirtschaftliches Anschauen ohnehin oft lieber als volkswirtschaftliches Denken. Diese Neigung dürfen wir nicht fördern. Gewiß ist die Stoffsammlung eine wichtige Aufgabe, aber hier ist eine Grenze. Der Stoff darf nicht zur Last werden; es machsen bie Maffen von Sahr ju Sahr, Millionen von Zeitungsausschnitten, hunderttausende von Berichten, Tausende von Bänden. Die Räume reichen nicht, die Arbeitsfräfte genügen nicht, und das Beraltete auszuschalten erfordert noch mehr Arbeit als alles ungesondert aufzubewahren. Vor allem aber ist das Wesentliche nicht ber Stoff felbst, sondern das System, der Plan, das Ziel. Die Ideen, die der Stoff konkretisieren foll, geben ihm den Wert. Je höher fich die äußeren Massen aufturmen, um fo größer ift die Gefahr, daß die Ideen platt gedrückt merden.

Die Institute sollen weiterhin den Studenten in der Verwertung des Materials unterstüßen; auch das ist richtig. Er braucht nicht mit dem Kopf zu rechnen, wenn es dafür Maschinen gibt. Aber auch hier ist eine Grenze. Der Student darf sich nicht als Seigneur fühlen, der an fertigvorliegenden Stoff nur heranzutreten und zu disponieren braucht. Er soll selbst sehen, wie schwierig, verschiedenartig und verschiedenwertig das Material ist und soll auch selbst lernen, Material zu beschaffen, was er verstehen muß, wenn er später das Institut nicht mehr hat.

Für die Frage nach dem Umfang ist weiter entscheidend die Finanzierung. Der Staat kann die Mittel um so weniger aufbringen, je größer das Institut ist. Am besten ist es, auf privaten Stiftungen durch Kapital aufzubauen. Es ist dies aber schwierig und auch in

Schriften 161. — Berhandlungen 1920.

Königsberg nur möglich, 45% ber Ausgaben aus Zinfen eigenen Bermögens zu beden. Un zweiter Stelle kommen Beitrage öffentlicher Rörperschaften in Frage, die annähernd die gleiche Sicherheit gewähren, feinerlei Verpflichtungen in sich schließen und feine Verwaltungsarbeit verursachen. Un britter Stelle erft sind die privaten Beiträge brauchbar. Sie find vor allem beshalb bedenklich, weil fie in ihrem Beftande un= ficher find. Es wird bei finkender Konjunktur immer mit einem Rückgang der Mitgliederzahl und Beiträge zu rechnen fein. Auf folden unsicheren Ginnahmen kann sich ein Institutsetat nicht aufbauen. Weit geringer ist die in der Erörterung gelegentlich so übertriebene Gefahr einer Beeinfluffung. Diefe läßt sich burch Satungsbestimmungen und die ganze Organisation vermeiden. Entscheidend ist eine icharfe Trennung zwischen Vorstand der Finanzierungsgesellschaft und Leitung des Instituts. Jedenfalls ift dort, wo vom Unterrichtsministerium ernannte Professoren die missenschaftlichen Arbeiten eines Instituts leiten und diese Gefahr klar erkennen, die wissenschaftliche Unabhängigkeit gesichert. Je größer nun ein Institut, um so schwieriger ist die Aufbringung der Mittel. Das Königsberger Institut wird von dem eigenen haus nur ein Stockwerk beziehen; das übrige bleibt vermietet. Die Sicherung der Einnahmen erscheint mir wichtiger als eine Ausdehnung der Einrichtungen ohne die sichere Gewähr, daß dauernd die Mittel zur Verfügung fteben.

Für die Beschaffung der Mittel durch private Beiträge ift eine wichtige Frage: Was leiften die Institute der Praxis? Das Rieler Institut hat hier ben Nachrichtendienst ausgebaut. Ich habe diesen Weg nicht beschritten. Wir teilen mit, mas mir wissen; aber mas wir sammeln und feststellen, steht allein unter den Gesichtspunkten, die unsere wissenschaftlichen Arbeiten ergeben und ift geleitet von ben Bedürfnissen des akademischen Betriebs. Wir geben von unserem Überfluß ab, aber wir arbeiten nicht unmittelbar für die Praxis. Die Berausgabe besonderer für die Praxis berechneter Nachrichtenblätter geht einerseits zu weit und über ben Aufgabenkreis einer akademischen Anstalt hinaus, sie geht aber wiederum nicht weit genug, wenn man die Bedürfnisse der Praris zugrunde legt. Dem Spezialisten des praktischen Wirtschaftslebens kann ein solcher Nachrichtendienst nicht bieten, mas er will und mas er braucht. Die ganze Fülle und Mannigfaltigkeit der Tatsachen kann keine vorbereitende Tätigkeit erfassen und eine missenschaftliche Zentralstelle niemals alle Quellen jedes Gebietes der Praxis aufdecken, benuten und erschöpfen.

Ich fasse zusammen: Institute sind Lehr- und Forschungsanstalten mit rein akademischen Aufgaben. Ihre Arbeiten kommen der Braris zugute, find aber geleitet von eigenen Zielen. Die Verhältniffe an ben verschiedenen Sochschulen erfordern eine eingehende Differenzierung nach Art, Richtung und Umfang der Arbeit. Gine Schablone kann es nicht geben. Es kommt nicht darauf an, die großen organisatorischen Leistungen des Kieler Instituts zu wiederholen, das wird kaum gelingen, es kommt aber barauf an, daß überhaupt etwas geschieht, daß auf bem gleichen Wege fortschreitend etwas Besonderes, Eigenes, Individuelles geschaffen Ob diese Institute mit den Seminaren verbunden oder aus ihnen heraus entwickelt werben, ist gleichgültig. Es kommt auch nicht barauf an, daß grundfätlich etwas Neues geschieht. Anknupfung an das Bestehende, Beiterbildung und Benutung bessen, mas schon vor= handen ift, wird oft beffer zum Ziele führen als ein vollständiger Neubau. Wir wollen uns den Anforderungen der Gegenwart nicht verschließen, aber dabei bedenken, daß fie ein Glied der Entwicklung Bei der Berudfichtigung der Forderungen des Tages muffen wir im besonderen uns fragen, ob es so bleiben wird. Wenn wir heute für die gegenwärtige Bahl der Studierenden neue Bäufer bauen, können wir erleben, daß fie leer stehen, wenn fie fertig find. Wir dürfen die Gesamtentwicklung nicht aus dem Auge verlieren, und wenn wir wollen, daß das, mas mir leiften, einmal für später ein Stud Tradition werden foll, bann tun auch wir gut, selbst die Tradition nicht zu vergeffen.

Brof. Dr. Mann (Riel):

Meine Damen und Herren! In den Referaten und Debatten dieser Tagung sind, wie es zu erwarten war, die Gegensäte scharf aufseinandergeprallt. Trotdem kündigt sich ein communis consensus darüber an, daß in Zukunft der sozialökonomische Studiengang ein Doppelziel erstreben soll: zunächst allen werdenden Sozialsökonomen eine gemeinsame wissenschaftliche Grundlage zu geben; später, je nach der Berufswahl, differenzierte Ausbildungswege zu eröffnen. Das gilt für den Staats und Kommunalbeamten, soweit er sich mit der verwaltungsjuristischen Ausbildung nicht begnügt; in gleicher Weise aber auch für das Heer der Verkehrsbeamten, deren gründliche Ausbildung Exzellenz von der Leyen mit vollem Recht besürwortete; für die Spielarten des "praktischen Volkswirtes", sowohl den zukünftigen Industriellen wie für den Handelskammer= und Landwirtschaftskammer= jekretär, den Syndikus von Verbänden und Interessenvertretungen usw.;

weiterhin auch für den volkswirtschaftlichen Journalisten (Dr. Abolf Brauns nachdrückliche Forderungen verdienen hier Beachtung!) und endlich für den volkswirtschaftlichen Gelehrten. Allen genannten Berufstategorien können — wenigstens theoretisch — sowohl die nötige universelle Grundlage wie die für die Prazis erforderlichen spezialisierten Kenntnisse auf unseren Hochschulen gegeben werden.

Auffälligerweise ist jedoch bei unseren Verhandlungen eine große, an politischer, sozialer und ökonomischer Bedeutung in allen Ländern, besonders aber in Deutschland wachsende Berufsgruppe übergangen worden, für die der alte Hochschulbetrieb längst nicht mehr ausreicht, die — ohne gründliche Resorm — auch in Zukunft die Universitäten in einem so unsertigen Zustand verlassen wird, daß erst langjährige Erschrung, ein gefährliches Experimentieren am "lebenden Objekt", sie für die Praxis tauglich zu machen vermag. Das sind die Finanzbeamten.

Die Frage ber personellen Auswahl und Eignung zum Finanzdienst. obwohl mit der Ausbildungsfrage verschwistert, stelle ich hierbei zurück: allerdings ohne mir zu verhehlen, daß fie in Zukunft ftarkere Aufmerksamkeit der Reichsbehörden verdiente! Der breite Strom neuer Beamter hat sich im vorigen Jahr zu heftig in die Reichsfinanzverwaltung ergoffen. Unruhe und persönliche Schwierigkeiten mußten die Kolge sein. Aber auch die Leistung dieses neuen Nachwuchses wird darunter leiben, daß (wie ich burch eigene Erfahrung feststellte) von einem auch nur einigermaßen gleichmäßigen geistigen Niveau nicht die Rede ist: indem neben Gerichtsreferendaren, Gerichtsaffessoren und langjährigen Beamten ber Rommunalverwaltung teils unstudierte Leute, wie z. B. verabschiedete Offiziere, zum Teil aber auch Personen mit burftiger Volksschulbildung in benfelben Ausbildungsgang gewiesen murden. Immerhin läßt fich das im vorigen Winter befolgte Verfahren in gewissen Grenzen ent= schuldigen. Die Reichsfinanzverwaltung brauchte zu einem ungewöhnlichen Aweck und in kurzester Frist neue Kräfte; sie waren mit hilfe der im= provisierten winterlichen Ausbildungsgänge immer noch besser vorbereitet, als wenn fie mahllos aus anderen Berwaltungszweigen und Berufen übernommen worden wären. Jedenfalls aber handelte es fich um eine Ausnahme, aus der feine Schluffe für die zukünftige Ausbildung ber Finanzbeamten gezogen werden dürfen. Im Gegenteil muffen wir, um bie Unfähigkeit ber bei bem großen Schub vom Frühjahr 1920 übernommenen Finanzbeamten einigermaßen auszugleichen, in Zukunft befonders darauf bedacht sein, den zukunftigen Nachwuchs mit ausreichendem Wissen auszustatten.

Die Bedingungen hierfür sind jedoch in Deutschland noch nicht gegeben; und zwar sehlen sie in noch höherem Grade in Nordbeutschland als in Süddeutschland. Auch Geheimrat Lot hat in seinem gedruckten Gutachten die Reformbedürftigkeit des sinanzwissenschaftlichen Unterrichts grundsählich anerkannt. Aber seine Forderungen (Beschaffung von amtslichem Unterrichtsmaterial, Erhöhung der dem sinanzwissenschaftlichen Kolleg gewidmeten Wochenstunden von vier auf fünf, praktische Übungen im Steuerrecht) sind kaum mehr als ein bescheidener Ansang der Resorm, werden den steigenden Ansprüchen des deutschen Finanzdienstes nicht gerecht.

Wie ift ber gegenwärtige Zustand?

Der deutsche Kinanzbeamte ist in der Regel Jurist (oder auch Berwaltungsjurist), ber, wenn er seinen zufünftigen Beruf rechtzeitig erkannte, auf der Universität Finanzwissenschaft gehört hat. Wird aber selbst unter diefer Boraussetzung (die leider nur felten gutrifft!) eine ausreichende Vorbildung für den Finanzbeamtendienst erworben? Ich glaube nicht. Es ift nach meiner Unficht tein Zufall, daß in den Kreisen ber deutschen Studentenschaft, auch in großen Teilen des deutschen Rublikums die Ansicht Fuß faffen konnte, die Finanzwiffenschaft mare eine besonders trodene Wiffenschaft. Das liegt nicht am Gegenstand, wohl aber aröktenteils an der Art, in der nach altem Brauch an unseren Universitäten Finanzwissenschaft gelehrt zu werden vflegt. Sier fehlt die Trennung in einen theoretischen und praktischen Teil, die sich in der engeren Sozialökonomik längst durchgesett hat. Theoretische und praktische Betrachtungen wirbeln oft bunt durcheinander — der geistige Faden zerreißt - und der Borer, der den Eindruck der Weitschweifigkeit gewinnt, fühlt fein Intereffe für den Gegenstand erlahmen. Sinzu kommt noch, daß andere, von der eigentlichen Finanzwissenschaft zu trennende Difziplinen vielfach mit ihr vermischt werden: Finangrecht, Finanggeschichte, Finanzverwaltungslehre und Finanzstatistik. So verliert die Vorlesung an geistigem Zusammenhalt, vermag aber außerbem auf feinem Gebiete das zu geben, mas der praktische Finanzbeamte not= wendig braucht.

Statt vieler Beispiele ein einziges: wenn im Kolleg über Finanzwissenschaft, wie es bisher meist in Deutschland gehalten wird, ein Steuertypus erklärt werden soll, so zieht der Dozent nach dem Sat: breve et efficax iter per exempla — in der Regel Fälle der in- ländischen oder ausländischen Gesetzgebung heran, bespricht z. B. im Kapitel "Einkommensbesteuerung" die englische income tax, die neue französische und die neue reichsbeutsche Einkommensteuer. Dies Ber-

fahren wird sich auch in Zukunft empfehlen. Es schließt nur — bas muffen mir uns eingestehen - ben Nachteil ein, daß der Student niemals Gelegenheit hat, die einzelnen Finanginsteme der Länder. von denen er hört, in ihrem organischen Aufbau zu verstehen, niemals bas finanzvolitische und wirtschaftspolitische Ineinanderspiel der Steuern und Abgaben, die fämtlich aus denfelben Quellen ihre Säfte ziehen, zu erfassen. Vielleicht ist es - was ich allerdings bedauern müßte zurzeit unmöglich, die Vorlesung über Finanzwissenschaft, d. h. über Finanglehre und Finangpolitik, an allen beutschen Sochschulen burch eine Borlefung über die internationalen Finanginsteme zu ergänzen. Jebenfalls aber muß geforbert merben, daß früher oder später ber gutünftige Finanzbeamte Gelegenheit erhält, sich einen gründlichen Sinblick in das System der deutschen Kinanzverfassung — d. h. des Reiches und zum mindesten des Landes, in dem er tätig sein foll ju verschaffen. Gleiches gilt für das Finangrecht, bas trop feiner allgemein anerkannten Unentbehrlichkeit bis heute an manchen Universi= täten nur nebenbei im Verwaltungsrecht behandelt wird, an anderen Universitäten überhaupt ausfällt. Wünschenswert wäre es außerbem, wenn wenigstens an einigen großen Hochschulen eifrigen Kandidaten bes Finanzdienstes ermöglicht wird, auch die verwaltungstechnischen und organisatorischen Seiten ihres Berufes kennen zu lernen: durch ein Rolleg über Finanzvermaltungslehre, eine Difziplin, die, wie schon Abolph Wagner, später auch Meisel bedauert haben, in Deutschland seit den Tagen der Kameralisten im argen liegt; wenn endlich für diefelben Kreife gelegentliche Vorlefungen oder Übungen über Finangstatistit gehalten murben. -

Erzellenz Drews hat sich in seinem vortrefslichen Referat zu bem schönen Glauben bekannt, der zükünftige Verwaltungsbeamte sinde bereits an den deutschen Hochschulen alles, was er zu seiner Ausbildung brauche. Rechtsanwalt Dr. End hat mit ähnlichem Optimismus bemerkt: er setze voraus, daß alle Teile der Finanzgesetzgebung an unseren Universitäten gelehrt würden. Meine Damen und Herren! Wir sind von diesem Idealzustand leider weit entsernt! Soll der zukünstige deutsche Finanzbeamte nicht ein engherziger Routinier werden, der, blind für die allgemeinen sinanzpolitischen, wirtschaftspolitischen und verwaltungspolitischen Zusammenhänge, in die er hineingestellt ist, ängstlich an den Buchstaben der Gesetze und Verfügungen sich anklammernd, rücksichtslos am "lebenden Objekt" experimentiert, so muß hier alsbald mit aller Kraft gründliche Resormarbeit geleistet werden.

Landgerichtsrat Dr. jur. et phil. Bovensiepen (Riel): Meine fehr geehrten Damen und Berren! Das Rernstück ber Sastrowichen Borfchläge liegt zweifellos in der Forderung einer völlig gleichen Ausbildung für Juriften, höhere Berwaltungsbeamte und junge Bolkswirte aller und jeder Schattierungen. Demnach foll ber National= öfonom auf bas Gründlichste bas gefamte, ungeheuer große Gebiet ber Rechtswiffenschaft im weitesten Sinne beherrschen und ber fünftige Richter. Staatsanwalt und Rechtsanwalt foll mit allen Feinheiten der nationalökonomischen Wissenschaft, der theoretischen wie praktischen, der speziellen und der allgemeinen, auf das Innigste vertraut sein. Der bisberige "Biviljurist", in bem Sastrow einen wenn auch nicht ausschließlichen, fo doch vorwiegenden "Subsumtionstechniker" erblickt, soll restlos ausgemerzt werden und zugunften eines neuen und höheren Typus, bes "Bermaltungsjuristen", verschwinden. Richt nur ein gleiches und einheitliches, auf vier Sahre zu bemeffendes theoretisches Universitätsstudium wird für die Angehörigen aller drei Berufe in Borichlag gebracht, auch die praktische Ausbildung soll in einem breijährigen Referendariate für Juristen, Bermaltungebeamte und Bolkswirte durchaus gleich fein. Der Jurift wird in Zukunft nach Jaftrow die Fähigkeiten, in allen Refforts die Verwaltung zu leiten, nur dann besitzen, wenn er so ausgebildet ift, daß er auch "justitiam administrieren" fann. Bon der Berwirklichung dieser seiner Borschläge verspricht sich ber Herr Referent eine bedeutende Befferung der Rechtspflege, die aufhören würde, sich vorzugsweise von formallogischen Erwägungen leiten zu lassen und mehr den praktischen Erwägungen bes wirtschaftlichen Lebens folgen murbe und ebenso einen beträchtlichen Gewinn für die jungen 'Nationalökonomen wie höheren Berwaltungsbeamten. Dhue weiteres ift einzuräumen, daß für alle drei Berufe gleichmäßig ichwere Mängel und gemiffe Ginfeitigkeiten ber theoretischen Ausbildung an der Universität und der praktischen Borbereitung bestehen. Unerträglich ist es, wie bereits in der Aussprache. insbesondere von Herrn Profossor Dr. Fuchs-Tübingen, mit Recht hervorgehoben murbe, daß unfere Juriften in Norddeutschland, insbesondere in Breußen, ihr erstes, ja auch ihr zweites juristisches Staatseramen ohne auch nur die geringste homoopathische Dosierung nationalökonomischer Renntnisse nicht nur ausreichend, sondern sogar mit ausgezeichnet beftehen können. Gin gewisses Mindestmaß staatswissenschaftlicher Borfenntnisse follte gang allgemein in gang Deutschland für bas Bestehen ber juristischen Staatsprüfungen einfach unerläßlich sein. Unerträglich aber einfach ist es. daß berfelbe Mikstand bis auf den beutigen Tag in

Preußen auch für den künftigen jungen Verwaltungsreferendar besteht, mit einem geradezu beschämenden winzigen Minimum nationalösonomischer und auch sinanzwissenschaftlicher Vorkenntnisse belastet, oft jeglicher solcher Vorkenntnisse bar, wird der Gerichtsrefernedar in Preußen heute noch nach Ablegung der ersten juristischen Prüfung und Absolvierung eines sechsmonatlichen, rein justizdienstlichen Vorbereitungskursus, bei einer Regierung als Regierungsreferendar eingestellt. Ich selbst habe — allerdings in meiner etwa 20 und mehr Jahre zurückliegenden Reserendarszeit verschiedensach Fälle erlebt, wo Gerichtsreferendare ohne Bedenken von Regierungspräsidenten Preußens als Regierungsreferendare eingestellt wurden, die nicht einmal Finanzwissenschaft auf der Universität be legt hatten. Im Nebenberuf, als bereits eingestellte Regierungsreferendare, hörten sie an einer Nachbaruniversität dann noch nachträgslich dieses doch auch gerade für einen höheren Verwaltungsbeamten unentbehrliche Kolleg.

Die Vernachlässigung ber Staatswissenschaft ging bamals so weit in Breußen, daß ein Verwandter von mir fich — im Jahre 1900 — auf die höhere Verwaltungsprüfung zum Regierungsassessor aus Quaritsch: Rompendium der Nationalökonomie — einem ganz elenden stümperhaften, in wissenschaftlichen Fachkreisen kaum bekannten Machwerk, vorbereitete und mich einen "Joioten" beschimpfte, daß ich als junger Rechtsbeflissener und Referendar meine nationalökonomische Weisheit aus dem alten Roscher und Schönberas Handbuch der volitischen Öfonomie schöpfte, und fast noch mehr als ich sie mir auschaffte. Un= vergeffen wird es mir auch bleiben, daß ein älterer preußischer Oberregierungsrat der Caffeler Bezirksregierung mich als jungen Gerichtsreferendar allen Ernstes um Aufklärung darüber bat, mas es denn eigentlich mit dem Berein für Sozialpolitik für eine Bewandtnis habe. er sei doch hoffentlich nichts Sozialdemokratisches. Hoffentlich sind heute in den letten Jahren auch in Preußen die Zustände etwas beffer geworden! Für den fünftigen höheren Verwaltungsbeamten erscheint in der Tat eine gründliche nationalökonomische theoretische Vorbereitung auf der Universität zur erfolgreichen Bekleidung fast einer jeden Stelle einfach condicio sine qua non, auf Schritt und Tritt hat er es mit volkswirtschaftlichen Vorgängen zu tun und zu ihnen schlichtend oder entscheidend Stellung zu nehmen. Die Rechtsnormen treten entschieden in den Hintergrund, die Kenntnis des wirtschaftlichen Lebens tut ihm auf das Dringenbste not. Die Schätzung von Erzellenz Drems, daß etwa 50 Prozent seiner Tätigkeit juristischer, verwaltungsrechtlicher

Natur, die anderen 50 Prozent wirtschaftlicher Natur sei, erscheint mir noch für die Beteiligung der juristischen Disziplin als reichlich günftig! Jedenfalls wird man für den künftigen höheren Verwaltungsbeamten als beste theoretische Vorbildung ein gemischt staatswissenschaftlichjuristisches Studium fordern mussen, bei dem beide Disziplinen: Rechts= wissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Fächer des öffentlichen Rechts und Nationalökonomie sich ungefähr das Gleichgewicht zu halten Aber selbst für den höheren Verwaltungsbeamten der Zukunft wäre keineswegs die gleiche Ausbildung erwünscht wie sie dem künftigen späteren Juristen im engeren Sinne: dem Richter, dem Staatsanwalt und Rechtsanwalt, unbedingt notwenig ift. Es ift z. B. schlechterdings gar nicht einzusehen, inwiefern ber fünftige höhere Berwaltungsbeamte eine gründliche Kenntnis des Wechselrechts, des Konkursrechts, des Rechts der freiwilligen Gerichtsbarkeit und des Strafprozehrechts besitzen folle. Alle diese Dissiplinen behandeln Gebiete, die ihm später wohl so gut wie niemals in seinem Berufe praktisch entgegentreten werden. Schon hier murbe fich die Verwirklichung der Jaftrowschen Generalidee, alle drei Berufe aus einem gemeinschaftlichen großen Reservoir hervorgehen zu laffen, als ein ichwerer Fehler erweisen.

Schon der künftige höhere Verwaltungsbeamte würde zufolge der Belaftung mit der ganzen rechtswiffenschaftlichen und nationalökonomischen finanzwissenschaftlichen Vorbildung und dem ganzen juristischen praktischen Vorbereitungsdienste bald zusammenbrechen und schweren Schaben in feiner spezifisch verwaltungswissenschaftlichen Ausbildung und praftischen Vorbereitung erleiden. Noch viel mehr aber gilt dies vom "Juriften" im engeren Sinne und vom fünftigen praftischen Volkswirt. ist es dringend wünschenswert und erforderlich — darüber besteht unter uns feinerlei Meinungsverschiedenheit — daß ber Jurift zur erfolgreichen Erfüllung seines verantwortungsvollen Berufs, er mag Richter, Rechtsanwalt ober Staatsanwalt, der wirtschaftlichen Borkenntnisse durchaus bedarf, und daß ebenso für den jungen Volkswirt eine einigermaßen leidliche Renntnis, ein enzyklopädischer Überblick über die Grundzüge der Rechtswissenschaft, eine Beherrschung der grundlegenden privatrecht= lichen Institutionen burchaus erforderlich ift. Der praktische Volkswirt jeglicher Art, insbesondere der Handelskammersyndikus, ist eine praktische Unmöglichkeit oder follte es wenigstens fein, der von der Rechtsform der offenen Sandelsgefellschaft oder den Rechtsverhältnissen der Aftiengefellschaft feine Ahnung hat; die Gesetzgebung über das Wechselwesen, die rechtliche Organisation der Genoffenschaften und der G. m. b. H. muß

ihm ebenso vertraut sein wie das Recht des ersten Buchs des S.G.B., also bas Recht des Raufmanns und des Handlungsgehilfen. Aber unerfind= lich ift es - das muß Saftrow gegenüber mit allem Nachdruck betont werben -, inwiefern es für eine praktischer folgreiche Ausübung seines Berufs geboten oder auch nur wünschenswert sei, von ihm genaue Renntnis des unendlichen Paragraphengestrupps unserer Zivilprozeßordnung, dieses Muster= und Meisterstücks der formal-logisch-juristischen Gefetgebung, zu verlangen. Der mas nutt und frommt ihm Beherrschung des protestantischen und katholischen Kirchenrechts, die für den Berwaltungsbeamten unentbehrlich ift, ober was foll ihm Bertraut= fein mit den Kontroversen des Erb- und Familienrechts? Ballast, nicht als Ballast für ihn! Umgekehrt, dem fünftigen Ziviljuristen jeglicher Art tut nur die Beherrschung der grundlegenden Begriffe der Bolkewirtschaftslehre und der Finanzwissenschaft not. Der Richter, der jähr= lich hunderte von Wechselurteilen erläßt, muß sich klar sein über die allgemeine volkswirtschaftliche Kunktion des Wechsels; der Grundbuchrichter muß sich Rechenschaft ablegen können über die allgemeine volkswirtschaftliche Bedeutung bes Hypothekenswesens; ber Vormundschaftsrichter muß einen ungefähren Einblick und Überblick über die wirtschaftliche Lage und Aussichten bes Berufs besiten obersich zu verschaffen verstehen, ben fein Mündel ergreifen will; der Strafrichter muß, um eine gerechte und angemeffene Strafe wegen Gigentumsvergeben auswerfen zu können. einigermaßen die jeweilige Lage des Arbeitsmarktes überblicken und die Möglichkeit der Arbeitsbeschaffung für den vor ihm stehenden Delinguenten beurteilen können. Schon seine Universitätsvorlesungen und seine Lehrbücher sollten immer auf die praktische Bedeutung der einzelnen Rechts= gebilde und Rechtsinstitutionen eingehen und genau angeben, ob sie mehr nur eine papierene Eristenz führen ober ob sie im wirtschaftlichen Leben Gebilde von Fleisch und Blut sind und bedeutsamen Ginfluß ausüben. Aber unmöglich kann man billigerweise vom Richter, als Diener und Geftalter des Rechts, gründliche Vertrautheit mit volkswirtschaftlichen, wirtschaftsgeschichtlichen, finanzwissenschaftlichen Ginzelheiten und Ginzelfragen verlangen. Wird die Gute der Rechtsprechung etwa dadurch gemährleistet oder gar gehoben, daß der Richter die verschiedensten Bingtheorien bis zu Böhm-Bawerk einschließlich beherrscht und gründlicher Renner der mannigfachen Theorien über die Entstehung der Zünfte ist? Was nutt ihm in seinem Berufe intime Kenntnis der Werttheorien einschließlich der Mehrwerttheorie des Karl Mary? Schon diese Fragen aufwerfen heißt sie verneinen!

Die Beherrichung des ungeheueren Wiffenstoffes der Staatswiffenichaft kann bem Juriften ebensowenig zugemutet werden wie umgekehrt bie Beherrschung des noch weit mehr ausgedehnten Gebiets der ge= famten Rechtswissenschaft bem jungen Bolkswirt. Gine grobe Verkennung der engen Grenzen menschlichen Durchschnittsgeistes bedeutet es unseres Erachtens, wenn Jaftrow eine Bereinigung ber vereinigten Biffensgebiete, ber Rechtswissenschaft und ber gesamten Staatswissenschaft, in einer Berson als Durchschnittsmöglichkeit betrachtet. Redner ift "sujet mixte", Jurift und Nationalökonom; als Student hat er auf das Intensivste neben der Rechtswissenschaft auch Nationalökonomie studiert, da er zuerst praktischer Volkswirt — Handelskammerspudikus — zu werden gebachte, und hat noch als junger Amtsrichter in Halle mit einer umfangreichen wirtschaftsgeschichtlichen Arbeit zum Dr. phil. promoviert: er hat weiter jahrelang amtliche Referendarfortbildungskurfe in Kiel geleitet; er glaubt also einigermaßen zu einem praktischen Urteil über bie Durchschnittsfähigkeit best jungen Juriften berufen zu fein. Dieses kann aber nur dahin geben, daß die Annahme Saftrows, ber junge Durchschnittsjurift und Durchschnittsvolkswirt werbe die ungeheure Fülle ber ihm von Saftrow geftellten Aufgaben bewältigen können, eine fehr ftarke Utopie bedeutet. Nur ganz ungewöhnlich begabte Naturen würden bas gesteckte Ziel erreichen und auf allen Wiffensgebieten etwas Grundliches leiften, die weitaus meisten wurden bald unter dem ungeheueren Gewicht des ihnen auferlegten Gepäcks keuchend zusammenbrechen ober gunftigstenfalls einem höchft bedauerlichen Dilettantismus verfallen. Wir würden weder gründlich ausgebildete Juristen noch tüchtige junge Bolkswirte noch auf der Sohe stehende Berwaltungsbeamte erhalten, sondern eine Schar junger Alles- und Nichtswiffer, gunftigstenfalls Dilettanten und Scharlatane, ein Drittelsziviljuriften, ein Drittelsverwaltungsbeamte und ein Drittels= oder gar nur ein Viertelsnationalökonom, ein zusammengekochtes Ragout, ein mixtum compositum, vor dem uns der himmel in Gnaden bewahren moge!

Im Lauf langer geschichtlicher Entwickelung hat sich die Nationalsökonomie und Finanzwissenschaft aus der Kameralwissenschaft zu einer selbständigen Wissenschaft entfaltet, ein selbständiger Beruf des Volkswirts hat sich langsam herausgebildet; wir fürchten sehr, daß eine Verwirklichung der Vorschläge Jastrows einen Nückschlag auf diesem Gebiete herbeiführen würde. Dem immer mehr um sich greisenden Gesetz der wissenschaftlichen und beruflichen Arbeitsteilung stehen die Jastrowschen Vorschläge schlechterdings schnurstracks entgegen. Nur ein

bämonischer Polyhistor, aber nicht ein schlichtes Durchschnittsgehirn kann unferes Erachtens ben ihm von Saftrow zugeteilten Aufgaben gerecht werden. Gewiß, auch wir wünschen keine "Nursubsumptionstechniker" und wollen keine "Paragraphenlehrlinge" und öbe "Prinzipienreiter" in unserem Nachwuchse heranzüchten! Aber als Richter ist es mir Bedürfnis Verwahrung dagegen einzulegen, daß auch ein nur erheblicher Bruchteil unserer heutigen Richter und praktischen Juristen auch nur annähernd dem von Jastrow - durchaus mit Recht - so absprechend geschilderten Typ gleiche. Derartige Figuren mögen heute noch vor= kommen, aber sie sterben immer mehr und mehr aus. Das Wort Luthers, daß der Jurist, der nur Jurist sei, ein "armseliges Ding sei", ift immer mehr in das Bewußtsein der Juristen Deutschlands eingedrungen. Wir wissen genau, daß jede wirtschaftliche Ginrichtung gleichzeitig eine Rechtseinrichtung ist und keine einzige wirtschaftliche Betätigung benkbar ift, die nicht zugleich eine Rechtshandlung in sich greift. Wir wollen feine Weltfremdheit des Richters - der übrigens fehr oft eine erschreckend große "Rechtsfremdheit" des Bolkes entspricht -aber es ist längit schon vor Jastrow die Überzeugung siegreich durchgebrochen und fast zum Gemeingut geworden in unseren juristischen Kakultäten sowohl wie bei uns juristischen Braktikern, daß eine aute Rechtspflege auch eine tüchtige Kenntnis des Wirtschaftslebens verlange. und daß das Verständnis für die innige Zusammengehörigkeit von Recht und Wirtschaft unbedingt und weit mehr als früher gepflegt werden muffe. Nur so wird der Jurift seinem Berufe nicht nur dem Recht, sondern in erster Linie dem Bolke und dem Leben zu dienen, gerecht. Eine Sammelstätte und Mittelpunkt haben diefe Bestrebungen in dem verdienten Berein "Recht und Wirtschaft" gefunden, der eine eigene Zeitschrift unter diesem Namen herausgibt. Noch unendlich Bieles ließe sich über die hier behandelten Fragen sagen, aber das Vorgebrachte moge als die Stimme eines, die wichtigsten Bedenken gegen die Sastrowiche Grundforderung wiedergebenden juriftischen Praktikers, insbesondere bes Richters, hier genügen.

Vorsitzender: Ich erteile nunmehr zunächst das Wort Erzellenz von der Lepen.

Wirklicher Geheimer Nat v. der Lepen (Berlin): Meine Damen und Herren! In dem trefflichen Bande 160 unseres verehrten Hauptberichterstatters werden zwei Zweige des Verwaltungsdienstes besonders behandelt, die Statistik und das Kinanzwesen. Über den doch auch sehr wichtigen Zweig, das Verkehrswesen, sinden sich in einzelnen Gutsachten nur wenige Bemerkungen. Und doch ist die Ausbildung gerade der im Verkehrswesen tätigen Beamten von ganz besonderer Wichtigkeit und daher auch seit langer Zeit Gegenstand ernster Untersuchungen. Ich habe es daher mit Freuden begrüßt, daß dieser Gegenstand auf die Tagesordnung unserer Konferenz gesetzt worden ist und ein hervorzagend tüchtiger Kenner dieser Verhältnisse, der Regierungsrat Osthoff im Reichsverkehrsministerium, hatte ein Reserat hierüber zugesagt. Zu seinem lebhaften Bedauern mußte er mir am vergangenen Sonnabend mitteilen, daß er durch eine plößliche Dienstreise verhindert sei, nach Kiel zu kommen. Der Herr Reichsverkehrsminister hat mich gebeten, hiervon der Versamnlung Kenntnis zu geben und zugleich seinen Dank sür die freundliche Einladung zur heutigen Tagung auszusprechen. Auf Wunsch des Herrn Geheimrat Herkner habe ich übernommen, wenigstens einige kurze Worte über das Thema zu sprechen.

Unfere Berkehrsanstalten sind die Land- und Bafferstraßen, die Post und Telegraphie und die Gisenbahnen. Die nicht technischen Beamten der Land= und Wafferstraßen gehören der allgemeinen Verwaltung an. Über fie ift nichts Befonderes zu bemerken. Für die höheren Beamten der Bost und Telegraphie besteht eine besondere, eigenartige Ausbildung, die sich, wie es scheint, bewährt hat. Mir find wenigstens Rlagen über Mängel in ihrer Ausbildung und Reformwünsche nicht Die höheren Beamten diefes Berwaltungszweiges werden, nachdem sie das Reifezeugnis eines Cymnasiums, eines Realgymnasiums ober einer Oberrealschule erlangt haben, junächst ein Sahr lang als Eleven praktisch beschäftigt, es folgt bann ein breijähriges akademisches Studium auf ber Universität und einer technischen Sochschule, worauf die Ablegung der Prüfung als Postreferendar stattfindet. ichlieft sich eine dreijährige praktische Ausbildung, die mit der Brüfung für den höheren Postdienst abschließt. Sie sehen, meine Damen und Berren, hier haben mir die für andere Fächer mehrfach befürmortete Verbindung von Praxis und Theorie, die augenscheinlich zu befriedigenden Ergebniffen geführt hat.

Die höheren Eisenbahnbeamten sind teils Techniker, teils juristisch abministrativ vorgebildete. Nur von letzteren will ich reben. Über die Befähigung der Techniker zum Verwaltungsdienst beziehe ich mich auf die lichtvollen Ausführungen des Herrn Staatsministers Drews in seinem einführenden Bericht, die ich vollständig unterschreibe. Die administrativen Beamten werden in der Regel aus den Gerichtsassessieren,

in vereinzelten Fällen aus den Regierungsaffessoren genommen. Sie melben sich zur Gisenbahnverwaltung, werden vorgemerkt und im Bebarfsfalle einberufen und alsdann ein Sahr lang praktisch im Gifenbahndienst vorgebildet. Im Falle der Bemährung werden sie endgültig in die Sisenbahnverwaltung übernommen. Die Vorbildung ist also eine wefentlich juristische, und der Beruf des höheren Gifenbahnbeamten perlanat auch eingehende Rechtstenntniffe; er muß bas Sachenrecht (3. B. bas Enteignungsrecht), das Sandelsrecht (Aktienrecht, befonders Fracht= recht), das internationale Privatrecht, das Staats- und Verwaltungsrecht vollständig beherrschen. Außerdem aber werden von ihm volks= wirtschaftliche und besonders auch finanzwissenschaftliche Renntnisse verlangt. Ich erinnere nur an das schwierige Gebiet der Eisenbahntarife. Nun ift vielfach geklagt worden, daß bei der Ausbildung, dem Universitäts= studium, nicht genügend auf den Erwerb der lettgedachten Kenntniffe bingewirft werde. Gin längst verstorbener, verbiffener Parlamentarier. ein grundfäglicher Gegner der Staatsbahnen, hat das Wort: Uffefforismus erfunden, womit er seiner Geringschätzung gerade der höheren administrativen Eisenbahnbeamten Ausdruck geben wollte. Das Wort hat in der Öffentlichkeit, die fich natürlich nichts dabei zu denken mußte. aroken Schaden angerichtet. Wenn man gerade ben Gifenbahnbeamten ben Vorwurf macht, daß ihre Ausbildung und ihre Anschauungen zu einseitig iuristisch seien, so vergißt man, daß sie doch, bevor sie in den Eisenbahndienst übernommen werden, sich einer gründlichen Ausbildung im Eisenbahndienst zu unterwerfen haben und vor allem - mit bem Eintritt in die Eisenbahnverwaltung ist die Lehrzeit doch gewiß ebensowenia bei den Gisenbahnbeamten wie bei den übrigen höheren Beamten abgeschlossen. Der tüchtige Beamte lernt ununterbrochen mährend seiner praftischen Beschäftigung; er wird bestrebt sein, auch seine theoretischen Renntniffe fortzubilden und zu erweitern. Wer Gelegenheit hat, unsere höheren Gisenbahnbeamten kennen zu lernen, wird sich bald überzeugen. bak es nur wenige gibt, benen man mit Recht eine juristische Ginseitigkeit und Engherzigkeit vorwerfen kann.

Gleichwohl hat sich schon seit Jahrzehnten auch bei den Sisenbahnbeamten fühlbar gemacht, daß sie während der Studienzeit in der Bolkswirtschaftslehre und verwandten Fächern nicht genügend ausgebildet sind und es sind verschiedene Versuche gemacht worden, diese Lücken nachträglich auszufüllen. Der Minister von Maybach hat zu diesem Zweck im Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts besondere fachwissenschaftliche Vorlesungen — im Sinvernehmen mit dem

Unterrichtsminister — eingerichtet, die an drei Universitäten, Berlin, Breglau und Bonn, gehalten wurden. Sie behandelten das Gifenbahnrecht, die Gisenbahnverwaltung, den Gisenbahnbetrieb und die National= ökonomie der Eisenbahnen, besonders das Tarifwesen. Leider hat man nur — meines Wiffens nur in einem Falle — einen akademischen Lehrer für berartige Borlefungen gewinnen können; die Borlefungen mußten von höheren Gisenbahnbeamten gehalten werden. Die in der Ausbildung begriffenen jüngeren technischen und administrativen Beamten waren dienstlich verpflichtet, diese Vorlefungen zu hören. Sie murben in Berlin 3. B. in den Räumen der Universität abgehalten. Vorlesungen haben guten Erfolg gehabt. Sie mußten bei Beginn des Rrieges — aus äußeren Gründen — eingestellt werden und sind bis jest noch nicht wieder aufgenommen. — Auch die Lehrkurse der Bereinigung für staatswiffenschaftliche Fortbildung in Berlin find den Eisenbahnbeamten nugbar gemacht worden. Ich erinnere ferner an die Anregungen von Gustav Cohn zur Errichtung einer Verwaltungsakademie nach dem Muster der Kriegsakademie zur Beranbildung einer Elite von Berwaltungsbeamten, Anregungen, denen wohl hauptfächlich beswegen feine Kolge gegeben ist, weil die Anzahl der für eine solche Akademie in Frage kommenden Beamten eine zu geringe ist. Daß übrigens auch die bisherige Ausbildung schöne Erfolge erzielt hat, zeigt nicht nur die große Bahl hervorragender Staatsmänner des Eisenbahndienstes — ich erinnere nur an die Minister von Manbach, von Thielen. von Breitenbach —, sondern auch der Umstand, daß gerade höhere Eisenbahnbeamte wiederholt von großen Sandels- und Industrie-Unternehmungen in leitende Stellung berufen find.

Die vorerwähnte Ausbildung ist nur die Regel, von der der Minister Ausnahmen machen kann und gemacht hat. So sind allerdings mit wenig Erfolg Kaufleute zur Sisenbahnverwaltung berufen, ebenso auch mittlere Beamte für die höhere Laufbahn zugelassen. Wie bestannt, hat ein aus dem Stande der mittleren Beamten hervorzgegangener Beamter die höchste Stufe des Dienstes erreicht, er ist Eisenbahnminister geworden.

Wenn nach alledem der gegenwärtige Zustand in der Sisenbahnverwaltung keineswegs unerträglich ist, so hat es doch an Vorschlägen zu einer völligen Umgestaltung der Vorbildung der höheren Sisenbahnbeamten nicht gefehlt, Vorschläge, die allerdings bisher nicht verwirklicht worden sind und auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Auch jeht schweben, wie ich gehört habe, wieder Untersuchungen hierüber, beren Endziel bisher nicht bekannt geworden ist. Dabei möchte ich aber auf eine Frage noch eingehen, die von einzelnen der Borredner, besonders von Herrn Staatsminister Dr. Drews auch bereits berührt ist, die Frage, ob es erwünsicht oder zwecknäßig ist, daß der Übergang der mittleren Beamten in die höhere Laufbahn allgemein oder wenigstens in größerem Umfang vorgesehen werden soll.

Es liegt im Geift der Jestzeit, daß den mittleren Beamten auch der Eisenbahnverwaltung in weiterem Umfang als bisher die Möglichkeit geboten werden muß, in die Stellungen der höheren Beamten aufzurücken. Gerade in der Gisenbahnverwaltung können überdies vielerlei Geschäfte, die jetzt den höheren Beamten übertragen sind, ebensogut, ja oft vielleicht beffer, von mittleren Beamten mahrgenommen merben. Eine unbedingte Voraussetzung aber für das Aufrücken der mittleren Beamten ift, daß sie die für die Wahrnehmung der Geschäfte ber höheren Beamten erforderlichen Kenntnisse besitzen. Bei ihrer Lorbildung haben sie diese nicht erworben, ihre Ausbildung ist eine andere als die der höheren Beamten, sie brauchen kein Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt, Universitätsstudium ist nicht erforderlich. Die vor etwa Sahresfrist in Berlin begründete Verwaltungsakademie verfolgt wohl hauptfächlich den Ameck. den mittleren Beamten Gelegenheit zum Erwerb der ihnen fehlenden Kenntnisse zu geben. Ob dies bei der jetigen Organisation dieser Akademie erreicht wird und erreicht werden kann, ist mir allerdings zweifelhaft. So ist z. B. der Umfang der Bor= lefungen (3. B. wöchentlich 2 Stunden allgemeine theoretische National= ökonomie, 1 Stunde Sozialpolitik, 2 Stunden Finanzpolitik und Finanzwiffenschaft, 1 Stunde Statistif, 1 Stunde Gifenbahnwesen, 8 Doppelstunden im Semester Eisenbahnpolitik usw.) viel zu gering für wirklich gründliche Studien. Gin berartiger Unterricht ist geeignet, das Halbwiffen, die Halbbildung zu fördern, die Teilnehmer glauben zu machen, daß sie etwas verstehen, mährend sie in der Tat nur ganz oberflächlich und flüchtig den wiffenschaftlichen Fragen näher getreten find. Eine berartige Bildung schabet mehr, als sie nütt. Gin großes Bedenken gegen die Besetzung zuvieler höherer Stellen mit mittleren Beamten ift auch von einem Vorredner bereits hervorgehoben. Es muß berechtigte Mißstimmung bei den höheren Beamten hervorrufen, wenn eine große Bahl von Stellen, die ihnen bisher vorbehalten maren, mit Beamten besetzt werden, die auf ihre Ausbildung nicht entfernt die Mühe verwandt, die bei weitem nicht die Opfer an Zeit und Geld gebracht haben wie sie.

Wenn an eine Reform ber Ausbildung ber höheren Gifenbahnbeamten herangetreten wird, so wird man dazu vielleicht dieselben Wege beschreiten muffen, wie bei ben Beamten anderer Berwaltungs= zweige, den Weg, den auch in den jegigen Verhandlungen viele der Vorredner empfohlen haben, die Scheidung ber Ausbildung der Juftigjuristen von den Verwaltungsjuristen. Aus den letteren würden auch die Gisenbahnbeamten zu entnehmen sein, die vielleicht, wie bisher, nach Ablegung der Affessorenprüfung noch ein Sahr in der Gisenbahn= verwaltung auszubilden waren. Im Falle fie fich bann für die Gifenbahnverwaltung nicht eignen, könnten sie zur allgemeinen Verwaltung zurücktreten.

Die Gegenwart hat gerade den jezigen Eisenbahnbeamten, den technischen und administrativen, besonders schwere Aufaaben gestellt. Sie find berufen, ben Übergang ber beutschen Gifenbahnen auf bas Reich verwirklichen zu helfen. Der Reichsbahngebanke, für ben ich Jahrzehnte lang, zuerst unter Bismark und Maybach, praktisch und wissenschaftlich gearbeitet habe, ift leiber Gottes unter ber Sührung unfähiger politischer Dilettanten in einer Beise in Szene gesett worden. die von seinen Urhebern sicherlich auf das schärfste migbilligt worden wäre. Jest steht die Gisenbahnverwaltung vor der harten Notwendigkeit, fich mit den gegebenen Tatsachen abzufinden und den Gisenbahnbetrieb wieder zu einem wirtschaftlich und finanziell leistungsfähigen zu gegestalten. Mit ber Lösung diefer gewaltigen Aufgabe kann nicht gewartet werden bis zu einer Reform der Ausbildung der höheren Beamten. Da muffen die jetigen Beamten zeigen, mas fie können. Ich muniche von Bergen, daß es ihnen gelingen möge, unsere beutschen Gisenbahnen, auf die wir fo stolz gewesen sind, wenn auch langfam, wieder auf ben hohen Stand zu bringen, den sie vor Ausbruch des Krieges eingenommen haben. (Bravo und Händeklatschen.)

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Herkner (Berlin) (geschäftliche Mitteilung): Meine Damen und Herren! Es ift ber Wunsch ausgesprochen worden, nicht auseinanderzugehen, ohne daß die hier gegebenen Anregungen weiter verarbeitet und zu praktischen Ergebniffen geführt Bereits in der gestrigen Debatte ift von herrn Kollegen werben. Radbruch der Gedanke angedeutet worden, eine Kommission zu bestellen, welche aus Juristen, Berwaltungsmännern und Nationalökonomen bestehen sollte. Sie hätte im Sinne ber staatswissenschaftlichen Studienreform etwa auf der Grundlage, welche hier von Herrn Geheimrat Schriften 161. - Berhandlungen 1920.

15

Prof. Dr. Zitelmann gezeichnet worden ist, und die in der Versammelung einen so lebhaften Beifall ausgelöst hat, weiterzuarbeiten. Wir sind nun von Vereins wegen durch den § 14 unserer Statuten verhindert, in diesem Sinne vorzugehen, da die Vereinsversammlung wie der Ausschuß nur über Vereinsangelegenheiten, nicht über Thesen wissenschaftlicher oder politischer Art Beschluß zu fassen hat. Es erscheint daher zweckmäßig, daß wir in einer freien Konferenz, zu welcher ich alle in der Sache interessierten Anwesenden einlade, die Angelegenheit weiter besprechen und versolgen. Diese Konferenz soll heute nachmittag um 4 Uhr im Studienhause im Saal Nr. 1 stattsinden.

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies (Gutin): Wir kommen nun zu ben

Schlußworten ber Berichterstatter und Referenten bes ersten Berhanblungstages.

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Schumacher (Berlin) 1: Meine Herren! Es ift das erste Mal, daß bei einer Tagung des Vereins für Sozialpolitif ausschließlich ein einziges Thema auf der Tagessordnung gestanden und uns nicht nur einen Tag, sondern eine ganze Reihe von Tagen beschäftigt hat, und das kommt natürlich auch beim Schlußwort der einzelnen Referenten zum Ausdruck. Dieses Schlußwort hat ja den großen Vorzug, daß die Redeguillotine, die in den letzten Tagen so eifrig tätig gewesen ist, die Schlußreferenten nicht berühren kann. Das gibt ihnen infolgedessen in verstärktem Maße die persönliche Verpslichtung, sich so kurz wie irgend möglich zu fassen.

Meine Damen und Herren! Meine Aufgabe ist es gewesen, in einer Rede von nicht mehr als 60 Minuten die Misstände darzulegen, die sich in der komplizierten Organisation unseres volkswirtschaftlichen Unterrichts herausgebildet haben an allen Universitäten und Fachshochschulen, an allen Seminaren und Instituten. Dabei war es natürslich nicht möglich, auf alle Probleme und ihre Einzelheiten einzugehen; manchmal mußte ich mich begnügen, das Wesentliche scharf hervorzuheben. Ich kann daher den Bunsch begreisen, daß ich mich über den einen oder anderen Punkt aussührlicher noch auslasse, und ich bin dazu gern bereit, soweit es der beherrschende Gesichtspunkt der Verhands

¹⁾ Da Herr Kollege Harms die Außerungen, die sich gegen mich richteten, in seinen Ausführungen fortgelassen hat, habe auch ich die Antworten auf jene Darslegungen gestrichen. Hermann Schumacher.

lungen dieser Tagung gestattet. Ein solcher Wunsch ist mit besonderem Rachdruck in bezug auf die Institutsfrage geäußert worden.

Wenn es nur ein Institut gabe, dann murde ich mahrscheinlich vom Institut überhaupt nicht gesprochen haben. Ich halte ein einziges Unternehmen für ein lokales Erveriment, und gerade weil ich als Organisator der ersten selbständigen Sandelshochschule die unendlichen Schwierigkeiten kennengelernt habe, die damit verbunden find, neuen Organisationsgedanken jum Leben zu verhelfen, murde ich in den Prozeß dieses Organisierens niemals mit störender Kritik unmittelbar eingegriffen haben. Ich wurde mich darauf beschränken, einem solchen lokalen Experiment in jeder Weise Glück zu munschen. Ich stehe auch jonst auf dem Standpunkt, daß folche Experimente lokal gemacht werden muffen und nicht gemacht werden können im ganzen großen Bereich bes fomplizierten Organismus eines ganzen Staates. Aber Herr Kollege Harms hat mit besonderem Nachdruck, wie schon früher, auch dieses Mal betont, daß fein Inftitut nicht lediglich eine lokale Organisation jei, sondern eine wesentliche Aufgabe, ja, wie er ausdrücklich sagte, die wesentlichste Aufgabe darin erblicke, hochschulreformerisch zu wirken. Wenn das der Fall ist, dann find wir allerdings von dem Gesichtspunkt aus, der diese Berhandlungen beherrscht, genötigt, dem Institutsproblem gegenüber Stellung zu nehmen.

Meine Damen und Herren! Was ist denn nun das Neue und Eigenartige in dem Institut, das dieses zum Träger der Reformsbestrebungen erheben soll? Zwei Sachen sind es, die beim Institut vor allen Dingen als etwas Neues bezeichnet zu werden pflegen, das eine mit beschränktem, das andere mit erheblichem Recht. Das erste, was als neu bezeichnet und insbesondere von Laien in den Vordersgrund gestellt zu werden pflegt, das ist die Assistentenfrage.

Die Verwendung von Afsistenten an sich ist nichts Neues. Selbst wir alten Leute an der Berliner Universität haben sieben Assistenten in demjenigen Organismus, der sich Institut nennen könnte, aber sich Seminar nennt, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß ausschließlich pädagogische Gesichtspunkte maßgebend sein sollen. Auch bei uns haben Assistenten Verwertung gefunden in der Abhaltung von Übungen. Das Neue an dem Institut ist in dieser Hinsicht nur: wir haben die Verwendung der Assistenten als einen Notbehelf, zum Teil als einen Kriegsnotbehelf, betrachtet, während von hier aus die Verwendung der Ussissendenet mir dieser Weise im Seminarbetrieb als ein großer Fortschritt bezeichnet wird. Meine Damen und Herren! Das ist eine Frage,

15*

bie so tief in die Organisation unseres preußischen Hochsteines eingreift, daß ich sie auch in diesem Schlußwort nur zu streisen versmag. Die Besonderheit unseres deutschen Universitätslebens, die sich nicht nur vor dem Kriege einer internationalen Anerkennung ersreut hat, sondern es im stillen auch heute noch tut, besteht darin, daß Deutschland zuerst vor hundert Jahren Forschung und Lehre unmittels dar miteinander verkuppelt hat. Diese fruchtbare Verbindung erfolgt vor allem durch die spezisisch deutsche Sinrichtung des Privatdozentenstums. In der Verwendung von Assistenten in Konkurrenz mit den Privatdozenten liegt eine schwere Gesahr für diese Sinrichtung, die unter den heutigen Verhältnissen lebensvoll aufrecht zu erhalten, an sich nicht leicht ist. Das ist von den sieden Verliner Ordinarien meines Faches in der schönen prosessoralen Harmonie, die hier gestern gepriesen wurde, einstimmig als der übergeordnete und entscheidende Gesichtspunkt angesehen worden.

Den Hochschulen, ganz besonders den Universitäten, sind pädagosgische Aufgaben anvertraut worden, die auf verschiedenen Gebieten liegen. Wir haben nicht nur Studenten heranzubilden für die Aufsgaben, die irgendwie in unserem ganzen Volksleben mit dem Wirtschaftseleben in Beziehung stehen, sondern auch die vielleicht noch schwierigere Aufgabe, uns einen akademischen Nachwuchs heranzuziehen. Auch da sind wir zu dem Ergebnis gekommen: es liegt im Interesse der Lösung dieser Aufgabe, daß sich der Assistent zunächst im Lehren selbst weiter vervollkommnet, indem er am Seminar neben einem erprobten Dozenten tätig ist, der die Kinderkrankheiten bereits überwunden hat.

Damit habe ich nur zwei der wichtigsten Gründe gestreift, die uns in Berlin veranlaßt haben, uns zum Schutze der grundlegenden Institution des Privatdozenten und auch zum Schutze der Privatdozenten selber, die in ausreichender Qualität zu gewinnen jetzt sehr viel schwieriger geworden ist, gegen die Berwendung von Assistenten ohne venia logendi in der Seminartätigkeit zu erklären.

Wir legen aber großes Gewicht auf die Verwendung der Afsisenten insofern, als sie den Studierenden als Berater zur Verfügung stehen und mit ihnen kleine Arbeitsgemeinschaften und Arbeitszirkel organissieren. Wollten wir diese mit in das Programm der Vorlesungen der Berliner Universität aufnehmen, dann würde es nicht unwesentlich ansichwellen. Das halten wir sachlich nicht für ratsam und formell nicht für statthaft.

Meine Damen und Herren! Das zweite, das das Institut als

eine Organisation nicht nur lokalen Charakters, sondern von vorbild= licher Bedeutung für das ganze Hochschulwesen kennzeichnet, ist das. was nicht nur von mir, sondern ziemlich allgemein mit dem vielleicht etwas harten Ausdruck des Apparates bezeichnet zu werden pflegt. Ich habe übrigens ausdrücklich von einem "arbeitsteiligen" Apparat geiprochen und wollte damit konkreter bezeichnen, was viele mit "kapitaliftisch" auszudrücken pflegen. Ich bin gefragt worden, was benn eigentlich unter diesem "Apparat" zu verstehen sei. Auch da muß ich mich bei ber Antwort furz faffen. Wir haben geftern gehört — es hat sicherlich auf uns alle Gindruck gemacht, und vielleicht auch bei einigen Neid erweckt —, daß das Institut, das wir besichtigt haben, sich in ber glücklichen Lage befindet, 11/4 Millionen Mark im Jahre ausgeben ju konnen. Ich muniche fehr, daß es in der Zeit zunehmender Not, in die wir jest geraten, weiter möglich fein wird, ein einzelnes Inftitut in biefer glänzenden Beife auszustatten. Mein aufrichtiger Bunich geht nach diefer Richtung. Aber wenn man ein Sahrzehnt an der zweitgrößten preußischen Universität es erlebt hat, daß der außerordentliche Andrang im Seminar — Bucher und Menschen — zusammengepfercht war in zwei gang fleine, duftere und nicht unterkellerte Räume und daß für das ganze Sahr volle 700 Mark zur Berfügung standen (Seiterkeit), und wenn man wußte, daß das eigentlich der Normalfall in Deutschland war, bann tam einem schon in Friedenszeiten diese Berteilung der Gelder nicht fo vor, als ob fie vorgenommen wäre nach dem vorhandenen Bedürfnis. Wenn es wirklich mahr mare, daß ein Institut, wie es hier geschaffen worden ift, die vorbildliche Lösung der großen Schwierigkeiten darftellt, vor denen wir heute stehen, dann stände es erschütternd schlimm um unsere Wissenschaft. Denn daß es in den kommenden Zeiten möglich sein wird, Institute mit derartigen "fapitalistischen" Rräften, wie das hier einem ungewöhnlichen Talent auf diesem Gebiete gelungen ift, weiter zu schaffen und zum Normaltyp auszubilden — die Hoffnungsfreudigkeit vermag ich nicht aufzubringen. Daher allerdings glaube ich, es liegt im Interesse unserer Wissenschaft, immer darauf hinzuweisen: ihr könnt auch zu dem Ziele gelangen, zu dem ihr gelangen wollt, zu dem ihr gelangen mußt im Interesse des Baterlandes, wenn ihr nicht mit einem so arbeitsteiligen und kapita= listischen Apparat arbeitet. Auch ohne das ist es möglich, muß es möalich fein.

Meine Damen und Herren! Wenn ich von dem arbeitsteiligen Apparat gesprochen habe, so bezieht sich das auch auf das Archiv. Es

gibt viele solche Archive. Ich erkenne an, daß diese Archive in der Kriegszeit eine erhebliche Rolle gespielt haben; aber wir durfen uns nicht im unklaren darüber sein, daß es sich da in fehr weitgehendem Maße um einen Kriegsersat gehandelt hat. Wir muffen im Interesse bes Wiederaufbaues unseres Baterlandes heute mit aller Energie gu den primären Quellen der Information zurückfehren. Solange bie Raufmannschaft aus ihnen schöpfte, brachte fie Veranstaltungen anderer Art eine Geringschätzung entgegen, die weit hinausging über bas, mas die Sache erforderte. Aber in diefer Geringschätzung stedte ein gefunder Rern. Er darf nicht verloren geben. Wir muffen wieder dazu kommen, in der Wissenschaft und in der Praxis, mas heute in einem Maße, wie noch nie zuvor, nicht geschieht, aus den primären Quellen unmittelbar zu schöpfen. (Sehr richtig!) Und was die Archive selbst anlangt, so besteht die Hauptschwierigkeit bei ihnen im folgenden: Wenn sie ganz allgemein Rohmaterial sammeln, bann wird es uferlos. Wenn sie Halbfabrikate, wie ich es nennen möchte, liefern sollen, haben sie einen großen Kreis von Arbeitern notwendig und schwierige Arbeit zu leisten. Das ift nur auf der Grundlage der Arbeitsteilung möglich. Arbeitsteilige Archive, die nur einen bestimmt abgegrenzten Zweig, diesen aber so gründlich wie möglich bearbeiten, scheinen mir auf die Dauer allein existenzfähig und existenzberechtigt zu sein.

Meine Damen und Herren! So komme ich zum Ergebnis: das Institut, das wir hier kennen gelernt haben, kann unmöglich allgemeines Borbild sein, so sehr es als Einzelleistung — das erkenne ich immer an — eine Sehenswürdigkeit darstellt. Wer möchte nicht in dieser Zeit, nicht nur der inneren, sondern auch äußeren Bedrängnis, seine Studienzeit verbringen in der freien Luft, in der Geräumigkeit und Bequemlichkeit und Fülle, die diese Gebäude auszeichnen! Wer würde nicht wünschen, daß das dargeboten werden könnte für alle! Aber etwas leisten läßt sich, Gott sei Dank, auch unter anderen Boraussetzungen. Es ist der Geist, der lebendig macht!

Wichtiger als das bisher Erörterte, das gegen meine Darlegungen vorgebracht ift, ist ein anderer Gesichtspunkt. Diejenige Kritik, die ich als den schärssten Einwand gegen meine Ausführungen empfunden habe, ist von einem Teilnehmer in die Worte zusammengesaßt worden: l'art pour l'art. Wenn das wirklich der Eindruck meiner Aussührungen gewesen ist, dann muß ich mich doch außerordentlich unvollkommen außegedrückt haben. Zweierlei möchte ich da vor allen Dingen hervorheben. Zunächst: wir sprechen von Hochschulen. Bei Mittelschulen, bei allen

anderen Arten des Unterrichtswesens erkenne ich es als ein zweiselhaftes Problem an, ob man den Unterricht zuschneiden soll auf die Mittelzüte, ob man die Unterrichtsziele so setzen soll, daß immer nur ein Teil der Besten sie zu erreichen imstande ist. Bei der Hochschule kann in dieser Sinsicht ein Zweisel nicht bestehen. Der Name Hochschule bringt es mit sich, daß für eine solche Unterrichtsanstalt die höchsten Ziele ohne weiteres gesteckt werden müssen. Das liegt im Begriff. Irgendwo müssen sie untergebracht werden. Auch pädagogisch ist es das allerwichtigste: nach großen Zielen zu streben. Sie wird zwar immer nur eine Minderheit erreichen, aber eine Minderheit, die zu Qualitätsprodukten auszubilden unser Volk heute eine Veranlassung besitzt, so dringend und ernst wie noch kein Volk zuwor. Und, meine Damen und Herren! In magnis voluisse sat est! In diesem Spruch steckt eine Kraft der Menschenformung, auf die man nicht verzichten kann.

Dazu noch ein Zweites! Die Theorie ift auch nach meiner Unsicht bei der Verfolgung dieser höchsten Ziele, die ich soeben gekenn= zeichnet habe, nicht Selbstzweck, sondern die Theorie ist da zur Anwendung. Allerdings ift Theorie als Theorie nur zu entwickeln, und Theorie ist als Theorie auch nur zu lernen. Man kann erst etwas anwenden, wenn etwas da ist; man kann infolgedeffen auch Theorie erft anwenden, wenn sie gelernt worden ift. Die Anwendung ist bann die Hauptsache. Diese Theorie, die angewendet werden soll, erwächst aber nicht dem hirn eines Ginzelnen; sie ist das Ergebnis angestrengter internationaler Geistesarbeit von anderthalb Jahrhunderten. Das gilt es herauszulösen aus dem natürlichen Streit der Schulen und den Entstellungen des Interessenkampfes, und dazu ift man kaum in der Lage, wenn man "eine sogenannte theoretische Sozialökonomie ober theoretische Volkswirtschaftslehre im herkömmlichen Sinne durchaus ablehnt". Das gilt gang besonders in einer Zeit, in der der Ropf jedes Arbeiters von Theorien voll steckt. Da ist auch die Geschichte der Theorie unerläßlich.

Natürlich halte ich auch die Erwerbung von praktischen Kenntnissen für notwendig. Aber das hat natürliche Grenzen, die immer wieder verkannt werden. Es ist eine Ungerechtigkeit, die jungen Nationalsöfonomen, die von der Universität kommen, wie es immer wieder gesichieht, mit in jahrelanger Praxis ausgebildeten Assessoren zu vergleichen. Diese haben, wie Kollege Jastrow ausgeführt hat, einen hohen Grad von Fungibilität erworben. Wenn man einen Assessoren engagiert, weiß

man ungefähr, mas man bekommt. Wenn man einen Nationalökonomen engagiert, dann find bei der unendlichen Bielseitigkeit unseres Faches fo viele Ruancen an sich vorhanden, daß das, mas man bekommt, gang außerordentlich verschieden sein kann. (Sehr richtig!) Und in der Qualität dieses Mannes spiegeln sich alle die Mißstände wieder, von denen wir in den letten Tagen verhandelt haben. Daher ift ein gewisses Mittel der Fungibilisierung auch hier notwendig, und das sanfteste Mittel ist doch noch immer die Bezeichnung des Ortes, wo der Doktor gemacht wird, wie es in den Vereinigten Staaten, in England und auch sonft als etwas Selbstverftändliches erscheint. Wenn herr Geheimrat Dr. Feig fagt: Ja, wie follen wir denn das unterscheiden? fo erwidere ich: Gine folche Unterscheidung wird gar nicht nötig sein. Wenn man die Psychologie unserer Universitäten und unserer Professoren etwas kennt, wird man nicht bezweifeln, daß die Borichrift genügen wird, eine gewisse Angleichung herbeizuführen, ohne daß berechtigte Differenzierungen dabei verloren gehen.

Es ift sodann vielfach angeführt worden, man habe mit den Nationalökonomen so viele Enttäuschungen erlebt. Ich glaube aller= dings, daß zum Teil Herr Professor Dr. Krüger doch sehr recht hat: daß eine unzulässige Generalisierung von Einzelfällen vorliege. Aber andererseits ift es feine Frage, daß der Markt überlaftet ift mit den= jenigen Leuten, die ich als Halb= und als Viertelnationalökonomen zu bezeichnen pflege. (Sehr richtig!) Diese minderwertige Maffenware — um es einmal etwas grob zu bezeichnen — übt einen Rursdruck aus auf die Nationalökonomen im ganzen. (Sehr richtig.) Es muß daher für uns darauf ankommen, den Vollnationalökonomen, der vor allen Dingen für uns wichtig ist, zu unterscheiben von anderen. Mangel folder Unterscheidungen schadet unserem Kach furchtbar. Von guten Nationalökonomen redet man nicht. Bei ihnen ist die Nachfrage bisher stets größer als das Angebot. Aber von den kompromittierenden Leistungen eines Produktes der Schnelldressur wird oft tagelang geredet, und das wird dann als ein Normalprodukt betrachtet. Das ist heute besonders schlimm, weil wir in einer Zeit begreiflicher nervoser Er= regung unseres Studententums leben. Der Student will meist so schnell wie möglich zum Ziele gelangen. Er ist infolgebessen geneigt, den Weg des geringsten Widerstandes, auf dem er nicht am besten, aber am schnellften zum Ziele gelangt, zu fuchen, und darum läßt er sich das Thema für die Dissertation nicht vom Professor geben; er sieht zu, wo er ein Thema bekommt, das er am leichtesten behandeln kann;

er arbeitet es da aus, wo der willfährigste Apparat ihm zur Verfügung steht, und was da für Früchte heranwachsen, das weiß man am Orte oft am wenigsten.

Meine Damen und Herren! Was die praktische Ausbildung anlangt, so möchte ich noch zweierlei dazu fagen. Erstens: Die praktische Tätigkeit ift am lehrreichsten, wenn mit ihr eine gewisse Selbst= verantwortung verbunden ist. Wenn man den einsichtigen Unternehmern - und ihre Zahl ift im schnellen Wachsen - schreibt: 3th habe wohl einen Mann; aber du mußt ihm felbstverständlich eine Probezeit von drei oder sechs Monaten gewähren, dann erst kannst du ein Urteil über ihn gewinnen', so verstehen die das heute regelmäßig. Wenn der Betreffende dann nach Ablauf der Probezeit den Aufgaben, die ihm über= tragen find, als ein selbstverantwortliches Individuum nicht zu ent= sprechen imftande ift, bann: "Freie Bahn bem Tüchtigen!" — bann hinaus mit dem Manne! Das ift eine harte, aber wirksame Erziehung. Da ziehen Sie niemals, wie in bem Volontariat, mag man es gestalten wie man wolle, Bummelanten heran; da ziehen Sie immer Menschen heran, die die Ziele des Lebens mit dem Ernst auffassen, den in unserer Jugend zu weden zu ben großen Pflichten auch eines jeden Universitäts= dozenten gehört.

Ich stehe allem, was den Charakter des Volontariats trägt, nicht nur skeptisch, sondern überwiegend ablehnend gegenüber. Ich habe zahllosen Studierenden davon abgeraten, wenn nicht auf dem Boden freiwilligen Übereinkommens zwischen dem Lehrenden und dem Lernenden eine gewisse Garantie für die Wirksamkeit der Ausbildung geschaffen werden konnte.

Im Anschluß an das Volontariat ist dann von einem Thema die Rede gewesen, das, glaube ich, eigentlich nicht in den Bereich unserer Erörterungen hineingehört: von dem allgemeinen Arbeitsjahr. Das ist ein überaus schwieriges Problem, das aus den Arbeiter= und Betriebsverhältnissen in unserer Industrie hervorgewachsen ist, ein Problem, auf das nach der positiven und nach der negativen Seite die Arbeitsslosenfrage entscheidend einwirft. Man kann von diesen Gesichtspunkten aus zu Ergebnissen kommen, die pädagogisch bedauerlich sind, aber doch anzunehmen sind auch vom Standpunkt der Hochschulen aus. Aber heute haben wir nur vom pädagogischen Standpunkt aus zu sprechen, und von ihm aus ist es außerordentlich zweiselhaft, ob mit einer dersartigen Sinvichtung, die natürlich eine Individualisserung ausschließt, die Ziele erreicht werden können, die sich jett in so vielen wichtigen

Fällen doch erreichen lassen. Das liegt auf anderem Gebiete. Ich gehe auf diese schwierige Frage nicht ein. Wir dürsen als eine Organisation von Sachverständigen nicht den Eindruck erwecken, als wollten wir sie im Vorbeigehen erörtern.

Ich komme damit auf die zweite Frage, die Berr Geheimrat Eckert als Borsibender hier zur Diskussion gestellt hat: die Eramenfrage ist kein einheitliches Problem. Man kann darüber streiten, ob zwei oder ob drei Vorschläge hier einander gegenüberstehen. Zum mindesten sind es zwei, und auf sie will ich mich beschränken. Der erste geht auf ein Eramen als Abschlußeramen. Bisher ift das Abschlußeramen ein reines Universitäts= eramen, das Doktoreramen gewesen. Wenn wir neben dem Doktor= eramen, das wir in den neuen Formen des Dr. ror. pol. gerade an beutschen Universitäten allgemein zur Ginführung gebracht haben, ein anderes Abschlußegamen einführen, dann find zwei Möglichkeiten gegeben. Entweder: diefes neue Abichlufteramen läuft mit dem Doktoreramen parallel. Dann murbe ein folches Eramen nur einen Sinn haben, wenn es mit anderen Cyaminatoren gur Durchführung gebracht würde. Woher foll man nun andere Graminatoren bekommen? Schon im ersten juristischen Eramen ist die Prüfung durch Praktiker mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden. Der Praktiker kann nicht mit all dem unmittelbar Fühlung besitzen, was von dem Examinandus zu erwarten ift. Diese Schwierigkeiten sind unendlich viel größer, wenn es sich um Nationalökonomie handelt. Die Nationalökonomie zu prüfen ist ganz außerordentlich schwierig. Es gibt gewiß den einen oder ben anderen, insbesondere unter den volkswirtschaftlichen Beamten, der mit Ruten berangezogen werden könnte, wenn die Zeit es ihm gestattete; benn Examina erfordern viel Zeit. Und ließe sich wirklich eine gewisse Parallelorganisation gewinnen — ob die Frucht zu dem Ginsag an Rraft im richtigen Verhältnis steht, darüber will ich mich nicht auß= sprechen.

Das neue Abschlußezamen könnte aber zweitens in seinen Anforderungen unter das bisherige ordnungsmäßige Abschlußezamen akademischer Art herabgehen. Dann könnte das Ziel nicht mehr eine Erziehung zu volkswirtschaftlichem Denken sein. Darauf wird man verzichten müssen. Das Ziel wird so bescheiden sein müssen, daß ich zweisle, ob es noch ein Ziel ist für eine Universität, für eine Hochschule, und ein Ziel, das den berechtigten Ansprüchen des praktischen Wirtschaftslebens zu entsprechen in der Lage ist. Wenn Sie zwei im Inhalt ganz verschiedene Abschlußeramina einführen, dann schaffen Sie an der Universität zwei

Alassen. Die Unterklasse wird immer die zahlreichere sein. Damit entsteht unweigerlich die Gefahr — möchte ich sagen — der Anziehungs-kraft der überwiegenden Masse, die Gefahr, daß die Vorlesungen sich dem Niveau dieser zissernmäßigen Majorität anpassen.

Und, meine Damen und Herren! Gibt es nicht zu benken: die Handelshochschule in Berlin setzt heute alle ihre Kräfte ein, um den Doktortitel zu erlangen, und an den Universitäten sind starke Kräfte tätig, diesen Doktortitel zu beschränken und daß zur Einführung zu bringen, was an den Fachhochschulen längst besteht. Ist das nicht ein Beweis für unrichtige Arbeitsteilung unter den Hochschulen?

Die zweite Möglichkeit mare ein Zwischeneramen. Gin folches ift im Grunde bereits vorhanden. Es wird vom Standpunkt der Universität aus durch das Diplomeramen der Sandelshochschulen dargestellt. Es kann auch an ber Universität zur Einführung gebracht werden, wo es sich um arbeitsteilige Gebiete handelt, die scharf abgegrenzt sind von anderen, wie das bei der Versicherungswissenschaft der Kall ist. Aber ein foldes Zwischeneramen allgemein zur Durchführung zu bringen, scheint mir außerordentlich schwierig zu fein. Volkswirtschaftliches Denken läßt sich nicht gewissermaßen portionsweise gewinnen. hier auf das Physikumeramen hingewiesen worden ist, so ist doch beim Physikumeramen ein grundlegender Unterschied vorhanden. Da haben Sie Hilfswiffenschaften, die eine grundlegende Bedeutung haben und nicht nur mit Leichtigkeit losgelöst werden können, sondern im Interesse ber Sache fogar losgelöft werben muffen. Auch bei ber weitgehenden arbeitsteiligen Ausgestaltung ber Jurisprudenz läßt sich ein Zwischeneramen — ich stehe ihm mit einigen Bedenken, aber im wesentlichen zustimmend gegenüber — mit Leichtigkeit zur Durchführung bringen. Bei der Volkswirtschaftslehre ist das mit unendlich viel größeren Schwierigkeiten verbunden. Gin foldes Zwischeneramen murbe nur eine Bedeutung haben, wenn dann in der ersten Studienhälfte, wie es dem Vorschlage von Serrn Geheimrat Zitelmann entsprechen würde, die Ausbildung für Juristen und Bolkswirte gemeinsam gestaltet würde. Das wäre ein so außerordentlicher Vorteil, daß dafür einige Bedenken mit in den Kauf genommen werden könnten.

Die Bedenken liegen in erster Linie im Repetitorwesen. In der Jurisprudenz kann der Repetitor, zumal in veredelter Form, ertragen werden, vielleicht sogar heilsam wirken. Meine Damen und Herren! Wenn Sie das Repetitorwesen in unserem Fach kennen, das eine traurige Zentralisation für alle Universitäten, insbesondere diejenigen

bes geringsten Widerstandes, in Berlin erlebt hat, dann werden Sie wissen, wie aus der Gigenart unseres Kaches heraus unendlich viel größere Mifftandsmöglichkeiten erwachsen, als bas bei ber Jurisprudenz ber Fall ift. Jedes neue Examen stärkt die Macht dieser parasitischen Erscheinungen. Da liegen Bedenken, die man nicht unterschätzen barf. Eine Abstokung der nicht auf die Universität vossenden Elemente darf nicht nur dem Scheine nach, fondern muß in Wirklichkeit erfolgen. Alle, die das Riel nicht zu erreichen vermögen, das die Universitäten, wenn sie sich nicht selbst untreu werden wollen, verfolgen mussen, sollten veranlaßt werden, auf Brücken, die leicht sich erbauen ließen, zu den Rachhochschulen, die ihren überwiegend praktischen Zielen entsprechende Diplomeramina eingeführt haben, überzugehen. Aus dem Nebeneinander der verschiedenen Sochschulen muffen endlich einmal die praktischen Konsequenzen gezogen werden. Die Grenzen zwischen ihren Zielen dürfen nicht verwischt werden, aber ein höheres Maß von Freizügigkeit unter ihnen muß hergeftellt werden. Auch das ift nötig, wenn man wirklich dem Tüchtigen freie Bahn machen und nicht nur dem Un= tüchtigen beständig seinen Lebensweg erleichtern will.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihre Aufmerksamkeit schon länger in Anspruch genommen, als ich eigentlich beabsichtigte; ich sehe auch. der Herr Vorsitende hat schon eine warnende Haltung eingenommen. (Beiterkeit.) Ich will nur noch wenige Worte hinzufügen. Man muß bei der Vielseitiakeit der Volkswirtschaftslehre den Studierenden Gelegenheit geben zur Verbindung nach den mannigfachsten Seiten bin. aber um Himmels willen nicht ein volkswirtschaftliches Eramen mit der Erfüllung aller der Wünsche bepacken, die aus den praktischen Wirtschaftsfreisen der Vielseitigkeit unseres Raches entsprechend hervorwachsen. Man muß auch hier teilen zwischen den verschiedenen Aufgaben! An die Universitäten gehören vor allem diejenigen Sonder= vorlesungen, die hervorwachsen aus Spezialstudien von Universitäts= dozenten; in die Fortbildungskurse gehören in erster Linie diejenigen Vorlesungen, die hervorwachsen aus dem reichen Erfahrungsmaterial der Praxis. Da ist der Student erst in der Lage, sie in wirklich erfolgreicher Weise zu verarbeiten.

Was die weitere Ausgestaltung des Vorlesungswesens anlangt, so hätte ich gern noch gesprochen von der Rechtswissenschaft, der "Privat-wirtschaftslehre", auch der Technologie. Ich werde mich jedoch auf die Rechtswissenschaft beschränken müssen. — Seit einem Jahrzehnt bin ich aus meinen persönlichen Lebenserfahrungen heraus ein Vorkämpfer

dafür, daß die Nationalökonomie in enge Verbindung gebracht wird mit der Jurisprudenz, und dabei stehe ich auf dem Standpunkt, daß bas wirksamste Schulungsmittel für bas, was wir juriftisches Denken nennen, und mas so grundverschieden ist vom volkswirtschaftlichen Denken, nicht das öffentliche Recht, sondern das Privatrecht ift. Dem Privatrecht muß daher ein wesentlicher Plat eingeräumt werden. Alles das, was man als Wirtschaftsrecht bezeichnen kann, kommt in Frage. Es gehören dazu die Grundzüge des bürgerlichen Rechts — der allgemeine Teil, Sachenrecht, Obligationenrecht — und vor allen Dingen das Handelsrecht. Die müssen mehr noch als bisher auch unter Berudfichtigung ber Bedürfnisse ber angehenden Bolfswirte gelehrt werden. Das könnte auch für die Jurisprudenz von Nugen werden. Denn das Bürgerliche Recht hat natürlich mit der Rodifikation einen Teil des Reizes für den Forschenden und den Lernenden eingebüßt. Auf dem Boden des nationalen fodifizierten Rechtes kann sich nicht die Größe der internationalen Entwicklung fpiegeln. Sie fpiegelt fich heute auf bem Boden des Handelsrechts. Hier gibt es nach wie vor eine wogende Rulle dankbarer Aufgaben im großen und kleinen. Es kann nach meinen Erfahrungen etwas Befruchtendes für die Juriften und die Volkswirte zugleich in den Unterricht hineingetragen werden, wenn dem Handelsrecht, dem bisher in Deutschland nur vier Lehrstühle gewidmet find, die Stellung eingeräumt wird, die ihm heute gebührt. Da sehe ich große und lösbare Aufgaben.

Bon ähnlichen Gesichtspunkten aus haben wir jüngst an der Berliner Universität das neue Examen des Dr. rer. pol. aufgebaut. Es bleibt die Volkswirtschaftslehre ganz in derjenigen Fakultät, der sie ihrer ganzen wissenschaftlichen Struktur nach angehört. Sie kann die fruchtbare Verbindung mit der Philosophie, Geschichte, Geographie als Wissenschaft nicht missen. Es muß nur die Kombinationsmöglichseit mit der Nechtswissenschaft geschaffen werden. Darum haben wir neben dem reinen Dr. phil. den Dr. rer. pol. auf der Basis der Parität beider Fächer aufgebaut. Zwei Nationalökonomen, zwei Juristen sind die Prüfenden. Die Sinzelheiten sind aus unserer neuen Prüfungssordnung zu ersehen.

Meine Damen und Herren! Ich schließe, nicht aus Furcht vor der beim Schlußwort nicht in Betracht kommenden Redeguillotine, sondern aus einem inneren Pflichtgefühl. (Heiterkeit.) Wir haben hier wichtige und schwierige Probleme behandelt. Ich möchte schließen mit einer Warnung. Viele Reformbestrebungen in unseren Hochschulen

hängen heute mit einer einmaligen Erscheinung zusammen. Das ift die Rriegswoge von Studierenden, die viele Semefter jufammenfaßt und heute beängstigend über uns dahinbrauft. Diese Kriegswoge schreitet schnell vorwärts. Sie kann mit Reformen nicht mehr eingeholt werden. Das ift vielleicht bedauerlich. Auf anderem Wege muffen wir hier Abhilfe zu schaffen suchen. Aber es liegt in der Menschennatur, daß in erster Linie das auf sie einwirkt, was sich unmittelbar absvielt, und daher stehen wir alle heute bei der Erörterung dieser Frage — und diejenigen, die das Gefühl der Verantwortung für die Gegenwart besipen, in gang besonders starkem Mage — unter dem Eindruck dieser augenblicklichen Mißstände, die für unser Vaterland so viel bedeuten. Wir dürfen aber nicht eine Reform zuschneiben auf einen Zustand, der vorüber ift und sich wahrscheinlich ins Gegenteil verwandelt hat, wenn die Reform zur Durchführung fommt. Wir können wirklich wichtige Reformen nicht improvisieren. Der Krieg hat uns gezeigt: im Im= provisieren sind fast alle großen Völker, mit denen wir im Kampfe ge= legen haben, uns überlegen. Im Charafter bes gründlichen Deutschen liegt es. langsam etwas zu entwickeln, wenn es wirklich etwas werden foll, das den Stürmen der Entwicklung zu troten vermag.

Meine Damen und Herren! Ich bin in meinem Leben viel befämpft worden als radikaler Reformator. Wenn ich heute zur Vorsicht mahne, so erklärt sich das aus dem Pflichtgefühl des Universitäts= professors. Wir Universitätsprofessoren sind die einzigen, die aus unmittelbarer Erfahrung einen Überblick barüber besitzen, was uns im Universitätswesen zugunften der Zukunft erhalten werden muß. Das können die, die mit den berechtigtsten Bunschen als Dutsider an die Universitäten herantreten, nicht übersehen. Wir sind hier heute allein die Wahrer des Reichtums, der uns aus der Arbeit früherer Generationen überkommen ift. Wir muffen mit diesem Pfunde wuchern. Wir durfen nicht auf dem überlieferten Standpunkt einfach fteben bleiben, wir muffen neu schaffen nach den Forderungen der Zeit. Neu schaffen hat aber nur einen Sinn und trägt nur Früchte, wenn es die Gewähr einiger Dauer in sich birgt. Zerstören kann man leicht, und mas unter alücklichen Verhältnissen im Laufe von Jahrzehnten herangemachsen ift, bas wieder zu schaffen in Zeiten der Not, ist mit unendlichen Schwierig= feiten verbunden, meift unmöglich. Wir muffen baber nach einer Reform streben, die das Wertvolle und Entwicklungsfähige aus ber Bergangenheit mit gukunftsfrischem Neuen verbindet, und dabei durfen nicht Schlagworte entscheidend fein. 3ch trete ein für diejenige Reform, die

ich als organische Neform bezeichne. Möchten zu einer solchen organischen Reform unsere Verhandlungen beitragen. Das hoffe ich für unser armes Vaterland. (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Schriftführer Boese (Berlin): Zwei ganz kurze Mitteilungen! Diejenigen Herren, die bei der Debatte nicht mehr zu Worte gekommen sind, und die uns nunmehr ihre Ausschhrungen schriftslich einliefern wollen, werden gebeten, spätestens in vierzehn Tagen ihre Schriftstücke einzusenden.

Dann noch eine andere, mehr sachliche Mitteilung! Einer der Herren Diskussionsredner, herr Dr. Borgius, hatte gestern vergessen, auszusühren, daß er sich das Examen so denkt, daß neben der immer ein spezielles Thema behandelnden Doktorarbeit etwa fünf bis sechs Klausurarbeiten aus verschiedenen Gebieten der Nationalökonomie gestordert werden sollen. Es scheint, als ob da Mißverständnisse ausgetaucht seien.

Ich mache diese Mitteilung von mir aus, damit die Diskufsion nicht etwa von neuem eröffnet zu sein scheint.

Prof. Dr. Mann (Riel): Meine Damen und Herren! Ginige furze Zwischenbemerkungen geschäftlicher Art! Es ist für heute pormittag, wie Sie ichon miffen, eine Besichtigung der beiden Werften: ber Germania-Werft und der Homaldts-Werft, vorgesehen. Die Gäfte werden von zwei Dampfern, die um 11 Uhr 30 Min. abfahren, nach ben Werften gebracht; und zwar fährt ein Dampfer um 11 Uhr 30 Min. von hier, Brude Seebadeanstalt, nach ber Germania-Werft ab, ein anderer zur felben Zeit von der Nachbarbrücke zur Howaldtswerft. Die Rückfahrt findet bann um 1 Uhr 30 Min. statt. Hierzu steht ein Sonderwagen der Straßenbahn in der Nähe des Jugendheims für uns Der Straßenbahnwagen muß jedoch, wie ich hier bemerken möchte, punktlich benutt werden, da er wegen des Arbeiterverkehrs nicht warten kann. Dieser Bagen hat noch besondere Bedeutung für diejenigen Teilnehmer, die die Absicht haben, mit dem Ruge um 2 Uhr 17 Min. Kiel zu verlassen. Wer den Wagen benutt, wird noch zeitig genug am Bahnhof fein, um den Zug um 2 Uhr 17 Min. nach Berlin zu erreichen. Auch für herren, die längere Zeit auf der Germania-Werft zu verweilen gebenken, ist die Möglichkeit beguemer Rückfahrt gegeben: die Germania-Werft hat einen Dampfer zur Berfügung gestellt, der die betreffenden Berren zurückbringen wird.

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Herkner (Berlin): Herr Kollege Mann hat von einer Ausschußsitzung gesprochen, die heute nachs mittag stattfinden soll. Das ist ein lapsus linguas gewesen. Es handelt sich um eine freie Konferenz in dem Sinne, wie ich bereits ans gedeutet habe. Also die Zusammenkunft ist keineswegs auf Mitglieder des Ausschusses beschränkt.

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies (Eutin): Ich möchte nunmehr die Frage aufwerfen, ob die Anwesenden, von denen natürlich nur die Mitglieder des Vereins für Sozialpolitik stimmfähig sind, den Willen haben, die Generalversammlung so zu schließen, daß allen Mitgliedern, die es wünschen, die Beteiligung an der Besichtigung der Wersten möglich ist. Die Versammlung kann das natürlich beschließen; sie kann aber auch beschließen, die Verhandlungen ohne Rücksicht auf diese Besichtigungen zu Ende zu führen.

Ich möchte also biejenigen Mitglieder des Vereins, die bafür sind, daß 11 Uhr 20 Min. unbedingt der Schluß stattfindet, bitten, die Hände zu erheben.

Brof. Dr. Jaftrow (Berlin) (zur Fragestellung): Deine Damen und herren! Die Fragestellung, zu deren Entscheidung wir berufen sind, bringt nicht zum Ausdruck, daß es sich um die beiben noch ausstehenden Schlufworte handelt. (Vorfigender: Das wußte die Versammlung.) Es handelt sich um die Frage, ob hier - was nach meinen Erfahrungen noch nie in einer wissenschaftlichen Versammlung vorgekommen ist bem letten und entscheidenden Schlufwort mitten in ben Ausführungen bes Berichterstatters ein Ende gemacht werden foll, weil eine Besichtigung bevorsteht. Ich bitte, die Fragestellung so zu fassen, daß die Berfammlung gefragt wird: Soll das Schlufwort des Neferenten abgehact werden, wenn die Besichtigung der Germania-Werft beginnt? Wenn in dem stenographischen Bericht eine bejahende Antwort steht, werde ich mich zufrieden geben; ich werde aber nicht etwa, wie mir bereits privatim zugemutet worden ift, dies Schlufwort nachher in einer freien Konferenz halten; ich werbe es auch nicht etwa gebruckt einliefern, sondern ich will, daß bann diefer Sat in bem Stenogramm fo fteht, wie ich ihn skizziert habe. (Sehr gut!)

Vorsitender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies (Gutin): Die Versammlung ist, glaube ich, barüber unterrichtet, baß

es sich um das Schlußwort handelt, also um einen sehr wichtigen Teil der gesamten Verhandlungen.

Ich bitte also nunmehr diejenigen Mitglieder des Bereins, die dafür sind, daß die Versammlung um 11 Uhr 20 Min. geschlossen wird, die Hand zu erheben. (Geschieht.)

Ich bitte um die Gegenprobe. (Die Gegenprobe erfolgt.) Das ift die Mehrheit. Darin liegt also der Beschluß, daß den beiden Herren Referenten unbeschränkte Redezeit für ihr Schlußwort gelassen mird.

Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Harms (Riel) (zur Geschäftsordnung): Darf ich zur Geschäftsordnung eine Frage stellen? — Es
wird ja der Dampfer fahren, und alle diejenigen, die die GermaniaWerft besichtigen wollen, mußten den Bersammlungsraum verlassen.

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies (Gutin): Diefe Schluffolgerung wird wohl zu ziehen sein.

Berichterstatter Prof. Dr. Jastrow (Berlin): Meine Damen und Herren! Im Interesse ber Deutlichkeit wünsche ich dann aber hier auch für das Stenogramm festzustellen, daß dem Schlußwort ein Teil der Zushörer durch die Besichtigung entzogen worden ist.

Berichterstatter Staatsminister Erzelleng Dr. Drews (Berlin): Das Schlufwort zu meinem Referat kann außerordentlich kurz fein. Ich habe in meinem Referat das in sich abgeschlossene Thema der staatswissenschaftlichen Ausbildung ber Berwaltungsbeamten behandelt, und ich freue mich, hier feststellen zu können, daß die Sauptforderungen, die ich für die staatswissenschaftliche Ausbildung der Verwaltungsbeamten aufgestellt habe, in allen ihren wefentlichen Bunkten teils ausdrückliche Buftimmung, teils keinen Widerspruch gefunden haben. Wir find alle barüber einig — bas glaube ich ausdrücklich feststellen zu können —, daß die einseitige juristische Vorbildung der Verwaltungsbeamten in Butunft fortfallen muß, und daß an ihre Stelle treten muß eine Musbildung, in der die Staatswissenschaften und insbesondere die Volks= wirtschaft einen der Juristerei ebenbürtigen Plat einnehmen. Das Universitätsstudium muß also berart gestaltet werden, daß Juristerei und Staatswiffenschaften vollkommen gleichberechtigte Bartner find. erfte Examen muß berartig gestaltet werden, daß diefe Gleichberechtigung von Jurisprudenz und Staatswissenschaften in ben Anforderungen, die im Eramen gestellt werden, zum Ausdruck kommt.

Die weitere Vorbildungszeit muß berartig ausgestaltet werden, daß Schriften 161. — Verhandlungen 1920.

nicht nur die rechtliche, fondern auch die wirtschaftliche praktische Bestätigung in höherem Maße berücksichtigt wird.

Wenn diese Forderungen verwirklicht werden, so ergibt sich sofort die Frage: Wie soll zukünftig das Verhältnis der angehenden Verswaltungsbeamten zur Jurisprudenz, insbesondere im ersten Examen, ausgestaltet werden? Wenn die Jurisprudenz das erste Examen nicht demsentsprechend abändert, so wird es nötig werden, daß das erste Examen für die Verwaltungsbeamten von dem ersten Examen der Juristen absgetrennt und zu einem besonderen Verwaltungsreferendarexamen ausgestaltet wird.

Von Herrn Prof. Dr. Jastrow ist gewünscht worden, daß die jetzigen Juristen in Zukunft zu Verwaltungsjuristen ausgestaltet werden möchten. Von anderer Seite ist eine derartige völlige Verschiebung der Basis der juristischen Ausbildung nicht für zweckmäßig gehalten worden. Die Meinungen gehen hierüber auseinander. Jedenfalls aber möchte ich das eine feststellen, daß, wenn es nicht in nächster Zeit gelingt, eine Sinigung herbeizusühren — und ich glaube, das wird nicht möglich sein —, dann die Reform des Verwaltungsstudiums und insbesondere des ersten Verwaltungssezamens nicht abgehalten werden darf, sondern, daß es sosort in die Tat übersett werden muß.

Sinstimmig, glaube ich, sind wir auch darin — ich habe wenigstens keinen Widerspruch gehört —, daß die Wünsche der technischen Berbände, daß der angehende Verwaltungsassessor nicht nur auf Grund einer juristisch=staatswissenschaftlich-wirtschaftlichen Universitätsbildung und eines entsprechenden Examens in seine Laufbahn eintreten kann, sondern, daß auch solche Unwärter, welche ein technisches Fach studiert und eine Reihe von Zusatsollegien auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und der Jurisprudenz gehört haben, einen gleichberechtigten Zutritt zum Verwaltungsreserendarezamen und später zum Verwaltungsassessor haben, nicht für praktisch gehalten werden.

Etwas anderes ist es, daß einmal im späteren Leben technische Verwaltungsbeamte, die sich als tüchtige Verwaltungspraktiker bewährt haben, auch die Vefähigung erhalten müssen, in leitende Verwaltungsstellen einberusen zu werden. Etwas anderes ist es auch, was Herr Geheimrat Prof. Dr. Franz teilweise gesagt hat, teilweise aber wegen Ablaufs der Redezeit nicht mehr sagen konnte: daß die juristischen und nationalsökonomischen Kenntnisse, die derjenige haben muß, der den Verwaltungsereferendar bestehen will, erworben werden können auf der Universität oder auf der technischen Hochschlichen Sochschule oder auf der Handelshochschlichen.

Es nuß da der Grundsat aufgestellt werden, daß, wenn auf einer von diesen Hochschulen die nationalökonomischen oder juristischen Kenntnisse erworden sind, das für das Examen keinen Unterschied ausmacht. Herr Prof. Dr. Franz hatte in seinem ersten Teil ausgeführt, es stehe zu erwarten, daß auf den technischen Hochschulen und auf den Handelsshochschulen ein weiterer Ausdau des juristischen und des volkswirtschaftlichen Lehrplans erfolgen werde, und er wollte die weitere Schlußsfolgerung daran knüpfen, daß, wenn das erfolgt, es um so mehr ansgezeigt wäre, eine derartige Verbreiterung der Vildungsmöglichkeit für die jungen Verwaltungsreferendare zu schaffen. Ich möchte konstatieren, daß ich diesen seinen Ausssührungen in jedem Punkte beipslichte.

Schwieriger als die Abgrenzung gegenüber ber Technik ist die Abgrenzung gegenüber der Nationalökonomie. Ich hatte vorgeschlagen. daß diejenigen, die jest das Studium der Nationalökonomie in Reinfultur treiben, die aber nicht den akademischen Beruf einschlagen, sondern in das praktische Wirtschaftsleben eintreten wollen, ebenso etwa wie der fünftige Rechtsanwalt ober ber fünftige Justitiar irgendeiner Sandels= gefellschaft, den Verwaltungsreferendar — wie ich ihn vorher bezeichnet habe — auf Grund staatswissenschaftlichen und juristischen Studiums und bann, ebenso wie die Verwaltungsreferendare, ein nach rechtlichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten orientiertes Referendariat mit folgendem Bermaltungsaffessoreramen ablegen follte. Es scheint, daß diefer mein Standpunkt von der Mehrzahl der anwesenden Nationalökonomen nicht geteilt wird. Ich bin in nationalökonomischen Dingen kein Sachverständiger und füge mich da dem Urteil der zünftigen National= öfonomen, wie sie sich die Gestaltung ihres speziellen Berufs für die Zukunft denken, muß aber feststellen, daß unter den National= ökonomen in dieser Beziehung keine Ginigkeit zu herrschen scheint. Die einen wollen den nationalökonomischen Doktor ohne die Einführung eines fonstigen fei es staatlichen, fei es anderen Examens, beibehalten, und die anderen sind neben dem nationalökonomischen Doktor für die Einführung einer staatlichen Universitätsabschlufprüfung, eventuell auch noch einer zweiten staatlichen Prüfung, die also einen nationalökonomischen Affessor bringen würde. Bon seiten ber Berwaltung ist selbstverständlich, wenn die Nationalökonomie etwas berartiges municht, keine Gin= wendung dagegen zu machen. Ich möchte nur bas eine betonen, daß die Ausbildung des neuen Verwaltungsreferendars und die Ausbildung des Studienganges der fünftigen Verwaltungsaffefforen dadurch in keiner Weise behindert wird. Ich möchte aber immerhin zu bedenken

geben, daß bei einer berartigen Ausgestaltung ber nationalökonomischen Laufbahn zwei Forderungen, die man augenblicklich viel in der Offentlichkeit hört, nicht befriedigt werden wurden. Ginmal fehlt diefen reinen Nationalökonomen eine Dosis von Jurisprubenz, die fie haben muffen. wie in der Offentlichkeit geurteilt wird, um die Uberfetbarkeit ber nationalökonomischen Theorien und Forberungen in die Praris ohne Anstoß sicherzustellen, und zweitens fehlt ihnen nach dem abgeschlossenen theoretischen Studium eine praktische Ausbildungszeit, wo fie - nicht als felbständige Unternehmer, fondern als Lernende - gelernt haben. Theorie in Brazis zu überseten. Wenn wir zu dem Typus eines Verwaltungsbeamten kommen, wie ich ihn mir benke, mit gleichwertiger iuristischer und wirtschaftlicher Ausbildung, dann werden, glaube ich. biefen Verwaltungsaffessoren gegenüber die reinen Nationalökonomen in ber Zukunft erheblich ins hintertreffen geraten. (Sehr richtig!) Aber mas ist Wahrheit? Die Meinungen stehen einander gegenüber. Braris wird ba entscheiben. Das Lebensträftige wird recht behalten. Ich von meinem Standpunkt aus glaube, daß das Lebenskräftige in ber Zukunft ber volkswirtschaftlich beffer ausgebildete Bermaltungsaffessor sein wird. (Sehr richtig!)

Ich würde mich außerorbentlich freuen, wenn diese Frage der besseren Ausbildung der Verwaltungsbeamten durch die Stellungnahme dieser Versammlung — ausdrücklich braucht sie nicht zu sein; aber wenn wesentliche Widersprüche nicht erfolgen, kann es als die Meinung dieses sachverständigen Gremiums angenommen werden — eine Förderung erfahren würde; das würde zum Wohle unseres Landes dienen. (Lebshaftes Bravo und Händeklatschen.)

Vorsitzender Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tönnies (Eutin): Ich mache, da die Versammlung jetzt vollzähliger ist, nochmals darauf aufmerksam, daß heute nachmittag 4 Uhr im Studiengebäude, Saal 1 eine freie Konferenz stattfinden soll über die Frage einer gemischten Kommission, die gestern angeregt worden ist. Zu dieser freien Konferenz haben nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch die Gäste Zutritt.

Berichterstatter Prof. Dr. Jastrow (Berlin): Meine Damen und Herren! Wie die Frage, die uns hier zusammengeführt hat, am Schluß der Versammlung steht, im Vergleich dazu, wie sie am Ansang der Versammlung stand — dies allein bilbet ja den Gegenstand des Schluß-wortes —, will ich mich begnügen, an drei Beispielen zu zeigen. Zu-

nächst ein Beispiel aus dem Organismus der Studien: die Stellung der Studierenden. Zum ersten Male ist eine Frage wie diese unter Besteiligung der Studierenden in unserem Verein, ja überhaupt in einem größeren wissenschaftlichen Verein, besprochen worden, und Sie sehen: glatt und einsach hat sich das bewahrheitet, was die gesagt haben, die für Heranziehung der Studierenden sind. Unsere mündlichen Verhandslungen haben bestätigt, was auf Grund der Mitwirkung an unsere vorsbereitenden Arbeiten bereits vorgestern gesagt werden konnte. Keine der gehegten Besürchtungen ist eingetreten, keine uferlosen, keine unsfundigen Pläne, sondern die Studierenden, vertreten durch jemanden, der aus der Vereinigung der sogenannten Fachschaften hervorgegangen war, haben an unseren Arbeiten mitgewirft wie jedes andere gleichsberechtigte Mitglied.

Das zweite Beispiel betrifft die Glieberung der Studien. meinen Gedanken ber grundfäglichen Zweiteilung ber Studien - ein Gebanke, auf den ich ein großes Gewicht lege — ist in den Debatten birekt nicht eingegangen worden. In ber Forberung ber Zwischenpragis, wie sie von Herrn Zitelmann (Bonn) vertreten worden ist, ist sie zwar implizite enthalten; aber es ift schwer zu fagen, ob, wenn die Forberung der Zwischenpraris erfüllt mürde, das herauskommen mürde, was ich meine. — Im übrigen hat sich im Zusammenhange mit allen Dingen, die die Gliederung der Studien betreffen, gezeigt, daß mir akademischen Lehrer uns in einer Täuschung befinden über bas Mag von Interesse, das außerhalb unserer Kreise ben Ginzelfragen des akademischen Unterrichts entgegengebracht wird. Den Ginzelfragen bes akademischen Unterrichts bringen die anderen nicht mehr Interesse entgegen, als den Ginzel= fragen jedes anderen Unterrichts ober jeder anderen Berufstätigkeit. Solche Einzelfragen können nur in einem Gremium von Berufstätigen Widerhall finden. Möge man daraus Anlaß nehmen, die schon oft aufgeworfene Frage zu entscheiben, ob es sich empfiehlt, innerhalb bes Bereins für Sozialpolitif eine besondere Abteilung für die Ginzelfragen bes akademischen Unterrichts einzuschalten. Gine allgemeine unterricht= liche Frage, wie Beschränkung der Vorlefungestunden, findet allgemeines Interesse bei allen, benen das Schickfal unserer Universitäten etwas bedeutet; aber wieviel Stunden man Nationalöfonomie im einzelnen lesen soll, das ist eine Spezialsrage für Fachleute. Daß Übungen und Sprechstunden im Vergleich zu den Monologen der Borlefungen vermehrt werden follen, bafür besteht ein allgemeines Interesse; wie bas burchgeführt wird, ift eine Spezialfrage, die nur im engen Gremium erörtert

werden kann. Ich gehe daher von den vielen Ausführungen, die hier gemacht worden find, nur auf einige ein, bei denen ein besonderer Grund vorliegt. Ein allgemein verurteilendes Verdift über den heutigen akademischen Unterricht in Bausch und Bogen hat Fräulein Dr. Lübers gefällt, und zwar gestütt auf die Erfahrungen, die sie in ihrer eigenen Studienzeit gemacht hat. Die Studienzeit von Fräulein Dr. Lübers und ihre Studien kenne ich auch. (Seiterkeit.) Ich kenne die Erfahrungen, die sie bamals gemacht hat, und die sie mit mir mehr als einmal besprochen hat, und ich kann versichern, daß diese Erfahrungen sich in ihrer Allgemeinheit nicht decken mit dem Erinnerungsbilde, das sie heute von den damaligen Erfahrungen hat. (Heiterkeit.) Es tut mir leid, daß ich diese Ausführungen in Abwesenheit von Fräulein Dr. Lübers machen muß; aber es ist mir erzählt worden, daß sie, nachdem sie jenes allgemeine Berdikt ausgesprochen hatte, sich an den Bahnhof begeben habe. Ich hoffe nur, oder vielmehr ich nehme mit Bestimmtheit an, bag, bamit meine Worte nicht irgendwie im Gedruckten als beplaziert erscheinen, das Stenogramm jener Rede fo zum Abdruck gelangt, wie es aus ber Hand bes Stenographen kommt. — Ein anderer Punkt, deffen Richtigstellung mir am Berzen liegt, ist bas ebenso allgemein in der Debatte ausgesprochene Urteil über die amerikanischen text books für den akademischen Unterricht. Es gibt viele gute amerikanische text books, und unter ihnen einige, von benen zu lernen wir in Deutschland allen Anlaß haben. (Sehr richtig!) 3ch fenne amerikanische toxt books, denen ich nicht wagen würde, irgend= eine unserer beutschen pabagogischen Leistungen an die Seite zu stellen. (Sehr gut!) — Endlich bin ich persönlich interessiert an ber auch hier wie so oft ausgesprochenen Verurteilung ber Massenübungen. Diese Massenübungen sind im gegenwärtigen Betriebe der Wissenschaft unentbehrlich, weil die Massen da sind. (Sehr richtig!) Und wenn eine Universität ohne Massenübungen auskommt, so kann sie es nur des= wegen, weil andere Universitäten sie ihr abnehmen. Die Massenübungen find aber nicht bloß notwendig, fie find auch nicht einmal ein Übel. Diefes zu sagen, fühle ich mich beswegen verpflichtet, weil ich selbst die Grund= lage meiner Ausbildung im wissenschaftlichen Denken ber Massenübung verdanke, die mein verehrter Lehrer Karl Wilhelm Nipsch, aus dieser Sochschule Riel, in beren Räumen wir tagen, hervorgegangen und in feinen ersten Lehrererfolgen an ihr tätig, später auf zwei andere Bochschulen übertragen hat. Bu biefen "Sistorischen Übungen" hatte jeder immatrifulierte Student Zutritt. Es bilbete fich gang von felbst ein

engerer Kreis ohne äußere Organisation. Wir, die wir an den damaligen Massenübungen teilgenommen haben, denken noch heute an das zurück, was unser Lehrer uns damals geboten hat; ich mit dem Gefühl, daß mir dort eine allgemein-wissenschaftliche Schulung gegeben worden ist, die mich nachher befähigte, auch den Übergang zu einer anderen Wissenschaft leichter zu vollziehen. Die Methode der Massenübungen wäre allerdings unheilvoll, wenn sie die einzige wäre. Neben anderen stehend haben sie ihre eigene Methodik. Wenn jemand sagen will: Massenübungen können nicht sachgemäß veranstaltet werden, so täte er besser, in der ersten Person singularis zu sprechen. (Heiterkeit.)

Ich komme nun — als drittem Beispiel — zu dem weitaus am schwersten zu entwirkenden Knäuel von Problemen, der sich um Gramina, Vorbereitungsbienst und Vereinheitlichung ber beiden Karrieren schlingt. In bezug auf die Doktorprüfung, von der unsere Erörterungen ausaingen, hat die Polemik Schumacher-Bübener in einem Punkte große Klarheit geschaffen. Herr Hübener hat gesagt, er werbe beutlich sein. und er hat dieses Versprechen gehalten. (Beiterkeit.) Wenn Sie aber bas, was herr hübener vorgebracht hat, in feinem vollen Umfange murbigen wollen, fo muffen Sie bedenken, daß er nicht bloß ein fehr deutlicher, fondern, mas ich aus perfönlicher Erfahrung weiß, auch ein fehr höflicher herr ift. Sie werden baber ben Zusat, den er zum Schluß gemacht hat über eine gewisse Besserung ber Verhältnisse in ber Zwischenzeit, weniger auf das Konto der Deutlichkeit als auf bas ber Söflichkeit zu verbuchen haben (Seiterkeit), wenn ich mich hier eines privatwirtschaftlichen Ausdrucks bedienen darf. Mir ist nicht befannt, daß in den letten zehn Jahren Befferungen eingetreten waren in bezug auf ben Doktor. Sie können alles Gefagte auf die letten zwanzig Jahre beziehen, ohne daß Sie anzunehmen brauchten, Sie würden antiquiert sein. Es wird mit bem Doktor nicht früher beffer werden, als bis diejenigen, die an dem Doktor in der Nationalökonomie Rritik üben, endlich aufhören, auf bestimmte Kakultäten mit Kingern zu weisen und badurch von der eigenen Kakultät abzulenken. Jeder muß hier bavon überzeugt sein, daß er an bem Rehren vor ber eigenen Tür eine fehr edle Aufgabe hat. Wenn also nirgends in Deutschland — ich fage: nirgends — ber Doktor in Nationalökonomie fo ge= handhabt wird, daß nicht Differtationen herauskämen, die ihre Bulaffung mehr ber menschenfreundlichen als ber miffenschaftlichen Seite bes betreffenden Eraminators verdanken -, ich fage: wenn dies fo allgemein ift, bann kann die Urfache nicht in ben Versonen liegen.

Es muffen objektive Ursachen sein, die barauf hinwirten. Diese objektiven Urfachen hat herr Schumacher in feinem Schlufwort bereits berührt: der große Rudrang zu einem Gramen wirft als eine objektive Tatsache auf die Examinatoren. Gewöhnlich meint man, da der Eraminator die Entscheidung hat, ob sustinuit oder non sustinuit, habe er es in ber Sand, bas Niveau zu bestimmen. Ja, meine Damen und Herren, der Herr Vorsitzende hat es auch in der Hand, die Durchführung der beschlossenen Redezeit zu bestimmen oder nicht zu bestimmen (Beiterkeit), und haben Sie gestern nicht gesehen — ich spreche nicht von heute: die souverane Versammlung hat heute beschlossen (erneute Heiterkeit) —, aber haben Sie gestern nicht gesehen, wie der Borsitzende händeringend auf seinem Plate faß, ja fogar an das Katheder schon herankam, und der Redner, der angeblich dem Borsitenden untersteht, hat tatfächlich die Redezeit bestimmt, und an das elfte -Gebot, das da lautet: "Du follst nicht begehren beines Nächsten Redezeit!", hat er sich nicht gekehrt. (Große Heiterkeit.) Also, meine Damen und herren. Das Niveau der Anforderungen im Eramen wird durch die Kandidaten Das ift ein Naturgesetz. Und wenn einmal durch die Randidaten das Niveau von hierher (Demonstration an der Wand) hier her gekommen ist, dann strömt die Masse der Kandidaten nach dem locus minoris resistentiae und bewirkt einen Durchbruch. Das ist auch ein Naturgesetz, dem man sich nicht entziehen kann. Unter ben Examinatoren besteht dann nur noch der Unterschied, daß an den meisten die Wandlung sich unbewußt vollzieht, an einigen außerlefenen bewußt. — Wenn irgend jemand der pharifäischen Bersuchung ausgeset ist, zu sagen: anderswo ist es schlecht, ich bin aber von diesem Fehler frei —, fo bin ich es; benn ich bin mährend meiner akademischen Tätiakeit nur in einer kurzen Veriode einmal mit Eraminieren geplagt gewesen. Aber wenn ich fagen wollte, ich habe mich dieser Fehler nicht schuldig ge= macht, so ware der Goethesche Spruch barauf anzuwenden: "Die hindus der Bufte geloben, keine Fische zu effen" (Beiterkeit). Ich bin überzeuat, wenn ich in die Lage gekommen wäre, viel zu ergminieren, so hätte ich dieselben Fehler begangen, die alle begehen. Aber trot ber hier wirkenden objektiven Rotwendigkeit, ja, wenn Sie wollen; wegen ihrer, bleibt unfere Übereinstimmung wertvoll: ber Unfug mit dem leicht zu erlangenden Doktor in Nationalökonomie muß aufhören. (Sehr richtig!) Rur geben über die Mittel, mit benen bem ein Ende gemacht werden foll, die Meinungen auseinander. Zunächst ist aus diefem Grunde das Diplomeramen empfohlen worden, um den Doktor

zu entlasten. Herr Kuchs (Tübingen) hat auf meinen Ausspruch, ein Abschlußeramen, das noch unter dem Doktor stände, sei nicht gut denkbar, ben Ausbruck "boshaft" angewendet. Herr Fuchs mag fich an jeden wenden, der mich perfönlich genauer kennt, und er wird sich vom Gegenteil überzeugen; benn jeder wird ihm fagen: Wenn der boshaft fein will, das hört fich gang anders an. (Beiterkeit.) Es war nichts, als meine aufrichtige Meinung: mein Denkvermögen reicht nicht aus, um mir ein akademisches Abschlußeramen vorstellen zu können, bas noch unterhalb bes heutigen Doktors in Nationalökonomie mare. Da= mit ist felbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß wir auch ausgezeichnete Differtationen aus dem Doktorexamen hervorgehen sehen. Das Niveau eines Examens wird nicht durch die ausgezeichneten Leistungen bestimmt, sondern durch das Mindestmaß, mit dem das sustinuit noch irgendwie erkauft werben kann. Der Zudrang ist ba, und ber Zudrang hat die Sache verflacht; und weil biefes Doktoreramen verflacht ift, beswegen nimmt der Zudrang zu, und nehmen wieder auch feine Wirkungen zu. Das ist einer ber Hauptgründe, weswegen ich, um aus dem circulus vitiosus herauszukommen, dafür bin, die Frage der Legitimation unferer jungen Volkswirte auf einen größeren Rreis abzuschieben. Nur in dem größeren Kreise der juristisch-ökonomisch gebildeten Versonen überhaupt können wir eine Art Stanbard ichaffen. Wenn diefer Standard geschaffen ift, so wird fich jeder, der nicht kompletter Berwaltungs= jurist ober — wie wir das nur nennen wollen — nicht kompletter Jurift ber Zukunft mit ökonomischer Bildung ift, zunächst barüber auszuweisen haben: warum bist du nicht Affessor? Wenn der bloße Dottor nichts mehr nütt, weil es für die Nüplichkeitszwecke des Berufslebens einen anderen Stanbard gibt, bann kann ber Andrang jum Doktor aufhören, und dann kann er mieder ein höheres Niveau erreichen. Mit der auten Absicht allein, die Anforderungen im Doktor höher zu schrauben, werben Sie bas aus bem angeführten Grunde nicht erreichen.

Und nun ist am Schlusse unserer Verhandlungen die Frage zu beantworten, die ich für den eigentlichen Kernpunkt halte: wie hat sich die Versammlung zu dem Vorschlage gestellt, diesen Standard zu schaffen, Referendar= und Assessing daraufhin einzurichten, daß aus ihnen Personen hervorgehen, die sowohl für die Justiz wie für alle Verwaltungsaufgaben zu brauchen sind, und die nachher auch jede Handelsfammer oder Landwirtschaftskammer nehmen kann mit dem Vewußtsein: im großen und ganzen bringt er das mit, was wir brauchen; wenn

er noch mehr als das mitbringt, so wird es unser Vorteil sein. Hat die Versammlung im großen und ganzen dem zugestimmt? Da muß zunächst Klarheit darüber geschaffen werden: was kann in diesem Stadium Zustimmung heißen? Meine Leitsätze sind gedruckt und geben einen Auszug in bestimmter Formulierung wieder. Ich kann unmöglich annehmen, daß auf Leitsätze hin, die vorgestern verteilt worden sind, heute Personen, die sich so lange mit den Problemen beschäftigt haben, sagenigt, wenn man für die Behandlung eines solchen Problems den Beg weist, und als Zustimmende sind die zu rechnen, die den Vorschlag so ernst nehmen, daß sie sagen: wir wünschen, daß dieser Vorschlag den weiteren Beratungen zugrunde gelegt werde (sehr richtig!). Mehr als einen solchen Wunsch habe ich in diesem Stadium auch nicht.

Wenn ich bas unter biefem Gefichtspunkt betrachte, fo haben fich nur zwei Redner dagegen erklärt: Herr Kollege Fuchs (Tübingen) und der studentische Vertreter, Berr Scheel (Berlin). Die Gegnerschaft bieser beiden hat eine Bedeutung, die über die perfonliche Meinungs: äußerung hingusgeht. Denn wie aus dem vorbereitenden Bande 160 hervorgeht, stehen die Tübinger Lehrer der Nationalökonomie untereinander in Ronner, und es ift anzunehmen, daß die Gegnerschaft bes Rollegen Ruchs eine Gegnerschaft von ganz Tübingen barftellt. Welch hohes Gewicht ich auf Tübingen lege, habe ich ja dadurch befundet, daß ich immer betont habe: Tübingen ist ber Ort, in bem bie ältesten und längsten Erfahrungen in rein staatswiffenschaftlichen Studien bestehen. Ebenso hat die Außerung von herrn Studiosus Scheel eine weitergehende Bedeutung, weil er im Namen der studentischen Fachschaften gesprochen hat, die in Göttingen ihre Beschlüsse gefaßt haben. Ich werbe zwar die Frage später noch zu erörtern haben, ob wirklich die Absichten der Göttinger Studententagung bei Annahme meines Vorschlages unausführbar maren. Aber immerhin: zwei zu beachtende gegnerische Außerungen liegen vor. Da für hat sich — in jenem Sinne, wie ich ihn betont habe - ber Korreferent, Berr Staatsminister Drems. ausgesprochen, indem er fagte, seine innere prinzipielle Meinung gehe babin: im übrigen bleibe ja für Bedenken und bergleichen Raum. Und diefer Meinung von Berrn Drews hat sich Berr v. Altrock angeschlossen. ber wohl die Meinung zum Ausdruck bringt, die in den Landwirtschafts= kammern verbreitet ift, ferner die Herren Saenger und Subener --, zwar nicht ganz ausbrücklich in ihren Worten; wie ich aber aus perfönlichen erganzenden oder früher erfolgten Mitteilungen weiß, geht ihre

Meinung dahin: fie haben den Bunfch, daß diese Frage ernstlich unter biefem Gesichtsvunkt biskutiert werbe. Und daß herr Rollege Behrend (Mannheim) diefer Meinung ift, das miffen wir alle aus früheren Bersammlungen, weil er ja der mar, der diesen Gedanken zu allererst unter und, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten, vertreten hat. Ich kann ferner zu den Anhängern biefer Meinung herrn Rechtsanwalt Dr. End rechnen nach ber ausgezeichneten Interpretation feiner Worte, die Herr Rollege Radbruch uns gestern gegeben hat. Aus der fommunalen Verwaltung fommt die Außerung von herrn Bürgermeister Behnke (Röpenick) hinzu, und felbst die Ausführungen unseres juriftischen Rollegen Zitelmann, die nicht direkt auf diesen Zielpunkt gerichtet maren, sondern die eine anderweite Entwicklung in die Debatte brachte, find, glaube ich, von ber Berfammlung fo aufgefaßt worden, baß er die ernste Diskutierung dieser Bereinheitlichung munscht. (Sehr richtig!) 3ch könnte noch einige andere anführen; aber bei benen find bie Bebenken so stark ausgesprochen, daß ich mir eine Vermehrung bieser Buftimmung nicht erschleichen möchte, fondern ich will ftatt deffen auf die geäußerten Bedenken eingehen und sehen, ob nicht Aussicht vorhanden ist, diese Bedenken innerhalb des Planes zu berücksichtigen.

Das erste Bedenken ist: ber Plan wird bei den Rustigiuristen nicht durchzusehen sein. Ja, wenn der Plan bei den Justiziuristen durchzusehen wäre, dann brauchten wir diese ganzen Verhandlungen nicht. bin in meiner Behandlung des Problems von der Nationalökonomie aus= gegangen und immer mehr zu der Überzeugung gekommen: wir können die Reform nur durchführen, wenn wir fie in der Buftig durchführen, und ich hatte keine leichte Aufgabe, fo zu fprechen, bag ich wirklich bie juristische Frage dabei aufrollte. Ich war im Zweifel, ob es mir gelungen ift, so zu sprechen. Aber ich bin beruhigt burch die Außerung des Kollegen Ruchs: bei meinen Ausführungen habe er manchmal die Tagesordnung nachsehen und sich überzeugen muffen, ob denn nicht die Behandlung der juristischen Eramina auf der Tagesordnung stände. Seit damals weiß ich: ich habe fo gesprochen, wie ich in diesem Stadium ber Sache fprechen mußte. Denn worüber wir zu diskutieren haben, ift in der Tat die Reform der Justizjuristen. Unders kommen wir aus unserer Sachgasse nicht heraus. Söchstens gibt es noch einen zweiten Redner, der so gesprochen hat, und das ift der Kollege Fuchs felbst. Wenn das Stenogramm vorliegen mird, werden Sie sehen können: herr Juchs hat einen größeren Prozentsat seiner Gesamtrebe auf biese Justizjuristen-Frage verwendet, als ich. (Heiterkeit.)

Zweites Bedenken: Gine Mehrbelastung der Justizjuristen sei nicht mehr möglich: mehr könne man von ihnen nicht verlangen, mehr könnten sie nicht leisten. Dies ist namentlich von herrn Rechtsanwalt Dr. End, von dem ich doch glaube, daß er nach feiner ganzen Argumentation eigentlich auf das hinzielte, was ich wollte, zum Schluß noch ausgeführt worden. Ob zutreffend oder nicht, bas entscheidet man am besten an der Sand der Erfahrung, und ich will Ihnen einen Fall aus meiner Lehrtätiakeit erzählen. Vor etwa zehn ober fünfzehn Kahren mag es gewesen sein, ba kam ein Student zu mir, ein Jurist, und fagte, feine Studien feien nun ziemlich beendet, er fei im Referendar begriffen, er wolle aber noch ben Doktor in Nationalökonomie machen; an einer Differtation arbeite er bereits; mas ich ihm sonst noch als besondere Vorbereitung für den Doktor in Nationalökonomie rate. 3ch fagte ihm: "Ich kenne Ihren Studiengang genau; Sie brauchen keine weitere Vorbereitung als die, die Sie schon haben. Sie haben neben der Jurisprudenz soviel Nationalökonomie studiert wie erforderlich ist. Daß sie Jurift sind, kommt Ihren nationalökonomischen Studien gang besonders zugute." Dieser Studierende hat auch nach diesem Rezept feinen Doktor in der Nationalökonomie gemacht, und er hat fich Ihnen gestern als Rechtsanwalt Dr. End vorgestellt. (Beiterkeit.) Diefer Fall steht nicht vereinzelt da. Es ist möglich, ja es ist sogar ein alltäglicher Fall, daß ein stud. jur., ber es mit feinem Studium ernft nimmt, sich daneben zum Nationalökonomen ausbildet und vermöge feiner juristischen Bildung mehr leistet als einer, ber vielleicht bas gleiche Quantum ohne diese Formalbildung hat. Aber diese ganze Frage hängt mit der anderen Frage zusammen, welche Bedeutung wir bem bisherigen juristischen Prüfungsstoff beilegen. Als Jurist hat Berr Rollege Radbruch davor gewarnt, geringschätzig über die Subsumtionstechnik zu sprechen. Nach dem Zusammenhang seiner Worte könnte man leicht auf den Gedanken kommen, er habe die Meinung äußern wollen. daß ich mich über die Subsumtionstechniker geringschätig geäußert hätte. Aber ich habe mich nicht über die Subsumtionstechniker geringschätig geäußert, sondern über die bloßen Subsumtionstechniker. und über diese wird herr Radbruch mit mir einer Meinung sein. Für die Tätiakeit bes Suftigiuristen habe ich breierlei als erforderlich bezeichnet: erstens die Renntnis der Baragraphen, zweitens bie Subsumtionstechnik, um unter ben Baragraphen subsumieren zu können, und drittens die Kenntnis der Tatbestände, die subsumiert werden sollen. Diese Tatbestände sollten — nur als Namengebung a parte potiori — als

wirtschaftliche bezeichnet werden. Dann könnte man fagen, ein Drittel foll barauf entfallen. Das verlange ich aber nicht einmal. Ich murbe zu= frieden sein, wenn 25% ber Borbilbung in Zukunft nationalökonomisch ware. In den juristischen Studien felbst, wenn sie richtig gehandhabt werben, stedt ichon fehr viel Wirtschaftliches. Der Prozentsat (wenn er sich überhaupt bestimmen ließe!) wird keine trennenden Meinunas= verschiedenheiten verursachen. Die Sauptfache ift, mas Berr Radbruch an einer anderen Stelle seiner Rede gesagt hat: junächst überhaupt einmal ein Quantum wirtschaftlicher Bildung feststellen, deffen Aneignung ebenso unbedingte Boraussegung für das Bestehen ber Brufung ift, wie bas juriftische Quantum. Sierfür ift ber gegenwärtige Zeitpunkt entscheibenb. Die Verlängerung ber Studienzeit, die jest von den Juristen verlangt wird, wollen wir ihnen abschlagen, wenn uns nicht die Garantien geboten werden, daß jenes Quantum — bas wir noch nicht genauer bestimmen wollen — von Nationalökonomie, von wirtschaftlichen Lehrern überhaupt und von Staatswissenschaften wirklich geleistet wird. Rommt ties zustande, so enthält das nicht etwa ein Kompromiß auf Kosten der Recht= iprechung. Ich murbe jede Reform einer Ausbildung der Justigiuristen ablehnen, von der ich meinte, sie geschehe auf Rosten der Rechtsprechung. Meinen Vorschlag, daß niemand Justizjurift sein barf, ber sich nicht über die Fähiakeit ausgewiesen hat, Verwaltungsämter zu bekleiden, mache ich aus der Überzeugung heraus, daß unsere Rechtsprechung dadurch beffer werden wird, nicht schlechter. Ein Urteil über die Teile, die im juristischen Eramen etwa fallen könnten, will ich hier nicht abgeben, weil das in das gegenwärtige Stadium der Verhandlungen nicht hineingehört. Ich bin keineswegs der Meinung, daß gerade die Teile fortfallen sollen, die man in der gewöhnlichen Debatte als Todeskandidaten bezeichnet, weil sie im täglichen Leben angeblich nicht viel zu brauchen seien. Darüber wollen wir uns heute nicht unterhalten.

Sin brittes Bebenken: die bisherige Spezialausbildung der preußischen Verwaltungsbeamten sei gut, und deswegen sei es bedenklich, diese Spezialausdildung aufzugeben. Dieses Urteil ist geäußert worden von einem Manne, den ich für einen der besten Kenner unserer Verwaltungsbeamten-Ausdildung, überhaupt unserer inneren Verwaltung, halte, und mit dessen Kenntnissen in bezug auf unsere innere Verwaltung ich mich gewiß nicht vergleichen will, nämlich von dem Herrn Präsidenten Saenger. Aber es kigelt mich dis in die Fingerspitzen, hier ein Reiterkunststück vor Ihnen aufzusühren. (Heiterkeit.) Ich habe nämlich das Verlangen,

diesen überlegenen Renner vor Ihren Augen aus dem Sattel zu heben und auf ben Sand zu setzen. Vor einiger Zeit hatte ich eine Unterredung mit jemandem, der auch unsere innere Verwaltung, die Ausbildung, die Bermaltungsbeamten febr gut fennt, und ber fagte mir: "Es ist ja die Einrichtung getroffen, daß bei den Regierungen, die Referendare annehmen, auch jemand mit der Ausbildung beauftragt werden muß. 3ch kenne die Herren, die damit beauftragt waren, alle. Sie sind gar nicht befähigt, einen folden Auftrag auszuführen, mit zwei Ausnahmen." Als eine diefer beiden Ausnahmen, aber als den Mann, der felbst im Vergleich zu seinem Kollegen weitaus das bedeutendste in der Ausbildung von Regierungsreferendaren geleistet habe, wurde Berr Saenger bezeichnet. Das ift ber Mann, ber die Runft verstand, Referendare auszubilden. Ein Ausbildungsmodus, der so schlecht wäre, daß ein padagogisches Genie, wie Berr Prafibent Saenger, nicht auch bamit noch aute Resultate erzielen könnte, kann gar nicht erdacht werben. Alfo auf bas Urteil von herrn Präsidenten Saenger brauchen wir - ich möchte fagen: wegen der großen Autorität, die ihm innewohnt - nicht ein fo entscheidendes Gewicht zu legen. (Beiterkeit.) Er ift ber Sache gemachsen gemesen, mit diesem Ausbildungsmodus gute Resultate zu erzielen. — Um Migverständnisse zu vermeiben: dies soll kein Urteil über unfere Verwaltungsbeamten enthalten. Db die gut oder schlecht find. barüber will ich in diesem Zusammenhange kein Urteil abgegeben haben. Die Frage ift nur: wenn sie gut sind, ob sie es durch ben Musbilbungsmodus ober trop bes Ausbildungsmodus geworden find. Der Ausbildungsmodus unferer Verwaltungsbeamten ift schlecht, wiewohl nicht so schlecht, daß er nicht unter gunftigen Umständen aute Resultate haben könnte.

Viertes Bebenken: mein Vorschlag lehne sich an das Referendariat an; aber das Referendariat sei gerade die Mauer, die am allerersten zu stürzen sei; denn es verhindere, daß die jungen Leute in jungen Jahren in verantwortungsvolle Stellen gebracht würden. Dieses Bebenken ist namentlich von den Kollegen Raddruch und Schumacher mit großer Energie vertreten worden. Ich muß ihm eine große Wichtigkeit beilegen, aber eine so große und so entscheidende Wichtigkeit, daß ich mich bereit erkläre, in der Ausführung meiner gemachten Vorschläge, wenn es gelingt, das Ideal zu verwirklichen, junge Leute in jungen Jahren in verantwortliche Stellungen zu bringen, diesen Teil meiner Vorschläge zu opfern. Die Herren Raddruch und Schumacher werden mich in diesem Kampf an ihrer Seite finden. Ich bedaure es, daß die

Ausgestaltung unserer Vorbildung in diese Bahn gekommen ist und leider immer weiter zu kommen droht. Mein Vorschlag hat nur einen Sinn, solange wir eben diesen Modus des Referendariats haben. Wenn aber das Ibeal der Zukunft sein soll, junge Leute in verhältnismäßig jungen Jahren bereits in verantwortliche Stellungen zu bringen, dann müssen wir erst recht auf die Vereinheitlichung großer Tätigkeitskompleze ausgehen. Denn wenn Sie die Karriere schmal nehmen, hängt es ja vom Zufall ab, ob der einzelne die kräftigen Jugendjahre in Tätigkeit oder im Antichambrieren zubringen muß. Also das ist ein gewichtiges Argument mehr für die Vereinheitlichung der beiden Karrieren.

Künftes Bedenken, das herr Dr. Borgius zusammengefaßt hat in die Worte: "Der andere hört von allem nur das Nein!" Die Vereinigung, die sich als die Bertretung praktischer Bolkswirte betrachtet, in der herr Dr. Borgius tätig gemesen ist, verlangt das Diplomegamen und hört aus allen unferen Verhandlungen immer nur heraus: wir wollen das Diplomeramen nicht einrichten. Berr Dr. Borgius hat uns damit gedroht: Die Verbände werden nötigenfalls zur Selbsthilfe greifen. Ich kann ihm darauf nur erwidern: Bitte, greifen Sie! Die Selbst= hilfe ist hierin die natürliche Silfe. Wenn jemand für die Rekrutierung feines Versonals Eramina braucht, wenn jemand sein Versonal geprüft haben will, so soll er es prüfen. Und wenn dazu ein Apparat von Brufungsbehörden nötig ift, fo foll er fich die Brufungsbehörden ichaffen. Die Behandlung berartiger Probleme leidet barunter, daß wir keine aute Geschichte des Prüfungswesens im allgemeinen besitzen. Gine Geschichte bes Prüfungswesens murbe zeigen, daß die Eramina gerade auf diefe Art entstanden find, die heute als jo fürchterlicher Aft der Selbsthilfe bezeichnet worden ist: als Selbsthilfe der Organisationen, die geprüfte Menschen brauchen. Wir werden, wenn ich barüber ein paar Säte fagen barf, bas Ergebnis aus ber historischen Entwicklung glatt abschöpfen können. Die Geschichte bes Prüfungswesens ift badurch bestimmt worden, daß der älteste organisierte Wiffenszweig, die Theologie, vermöge des Zusammenhanges mit der katholischen Kirche, die niemals bie Universitäten als einzige Bildungsstätten anerkannte, ein Brufungswefen mitbrachte, und die protestantische Kirche hat durch die Ginführung der Brüfung pro licentia concionandi (die mit dem akademischen Lizentiaten nur zufällig ben Klang bes Namens gemeinsam hat) ein selbständiges Brüfungsmesen ber Kirchenverwaltung geschaffen. Brufungswesen ber Urzte zeigte im 17. Jahrhundert die Gestalt, die Sie aus Molières Lustspielen kennen, und erft feit im 18. Jahrhundert

die Medizinalverwaltungen die Prüfungen den Fakultäten abgenommen und verwaltungsmäßige Brufungen eingeführt haben, find gute ärztliche Approbationen nach und nach entstanden. Unch die juriftischen Prüfungen maren in alter Zeit akademisch, und die lette Befugnis des Doctor juris, por Gerichtshöfen zu plädieren, ist erst 1879 mit Inkrafttreten der Reichsjustizaesete gefallen; bis dahin foll es noch einzelne Territorien gegeben haben, in denen jeder, der sich den Doctor juris verschafft hatte, wenigstens Rechtsanwalt, wenn auch nicht Richter sein konnte. Heute benkt keine juristische Fakultät mehr an folche Privilegien ihres Doktortitels. Alle Kakultäten sind zufrieden damit, daß ihnen der Befähigungs= nachweiß für praktische Berufe abgenommen ift. Es gibt bafür in ber philosophischen Fakultät ein ausgezeichnet beweisendes Beispiel. Die philosophische Kakultät und die Oberlehrer-Angelegenheiten gehören zufällig zu bemfelben Ministerium; aber fie bilden boch zwei verschiedene Zweige innerhalb biefes Ministeriums. Die Prufung ber Oberlehrer gehört nicht in die Universitäten hinein, sondern sie ressortiert von der Symnasialabteilung; nach bem Prüfungsreglement wird die Kommission aus Universitätsprofessoren und Schulmannern zusammengesett; aber ben Vorsit führt immer ein Schulmann; dies ist nicht immer ein Mitglied der Schulverwaltungs-Behörde, sondern an manchen Orten ein Gymnasialbirektor, und die Universitätsprofessoren ordnen sich ohne weiteres dem Gyningsialbirektor unter. Ich habe noch nie gehört, daß iemand etwas bagegen gehabt und etwa Gleichberechtigung ber Universitätsprofessoren im Vorsit verlangt hatte. Denn ein Eramen ressortiert immer von der Stelle, die den Eraminierten nachher verwenden will. Alle Eramina, die es mit einem Befähigungenachweis zu tun haben, können nur gebeihen, wenn sie in dem Ressort gehandhabt werden, bas auch wirklich ben Befähigten nachher gebrauchen will, mit anderen Worten: die Suppe ausessen muß, die dort angerührt worden ift. Tatfächlich gibt es auch heute fehr viele folche Prüfungsbehörden, die bloß von Interessenten (man könnte auch fagen: von Konsumenten) eingerichtet find. 3. B. besiten unsere Großstädte für ihr mittleres Beamtenpersonal eigene Prüfungsbehörden, die fie einseten: Prüfungs= behörden, von denen in den Reitungen vielleicht nie die Rede ist, die aber zum Teil ausgezeichnet arbeiten, weil die prüfenden Stadträte ja wissen: wenn wir den Mann durchkommen lassen, obgleich er es nicht verdient, haben wir nachber in unseren Bureaus eine unbrauchbare Araft sigen. Also vom Standpunkte der herrschenden Braris steht dem nichts im Wege, daß ber Borginsiche Plan verwirklicht murbe. Ja,

auch mein Blan präjubiziert einem besonderen nationalökonomischen Brufungsmefen, wenn Intereffenten ein foldes einrichten wollen, in keiner Weise. Darauf bezog sich die Bemerkung, die ich vorhin machte, mit Bezug auf bie Beschluffe ber Studententagung. Allerdings glaube ich, wenn es zur praktischen Ausführung kommen wird, werden die Studenten einsehen, daß gerade sie das größte Interesse baran haben, baß ein einheitlicher Bilbungsweg für die verwandten Berufstätigkeiten eingerichtet wird. — Ebenso steht es mit den Forderungen der Tech= niker, die herr Franz (Charlottenburg) feit Sahrzehnten verficht: fie werden von meinen Vorschlägen nicht berührt, wie ich dies in meinem Referat auch flargelegt habe. Das gleiche gilt von ben bamit Sand in Sand gehenden Forderungen des Ausschusses für Verwaltungsreform, bie uns burch einen Vertreter vorgetragen worden sind. Ich will einen Standard schaffen. Was neben dem Standard noch gelten soll, das kann daneben behandelt werden. Es ist ja schon aus einem politischen Grunde nicht möglich, daß ber von mir vorgeschlagene Bildungsgang, wenn er burchgeführt murbe, alle anderen ausschließen follte. Denn baß unter ben heutigen politischen Verhältniffen ben mittleren Beamten ber Aufstieg gang verfagt werden könnte, ift ausgeschloffen. über bas Quantum mittlerer Beamter, bie ba hineinkommen follen, benken, wie man wolle - ich stehe ben Ansichten, die Berr Drems geäußert hat, fehr nabe in bezug auf das Quantum -, daß aber irgend= wie nach oben ein Loch offen bleiben muß, bas ist politisch wohl unbestritten. Wenn aber dieses Loch nach oben geöffnet wird, so beift es boch: ber Standard ist nicht allein maßgebend. Dann können alfo alle, die andere Bildungswege baneben befürworten, unbeforat fein.

Entscheidend follte für die Behandlung unserer Frage fein, daß fie nicht isoliert dasteht. Sie ist eine Frage ber Berufsbildung überhaupt. Deutschland in seiner wirtschaftlichen und fozialen Schichtung geht einer Umwandlung entgegen, beren Richtung und Ausmaß wir noch nicht fennen. Auch wenn wir fest an unsere Bukunft glauben, wenn wir tätig find, unsere wirtschaftliche Zukunft gunftig zu gestalten - und hier in Kiel haben wir auf unferer gestrigen hafenfahrt ein bergstärkendes Beispiel davon bekommen, wie das möglich ist —, mit den= selben Berufsabgrenzungen wie bisher wird es nicht möglich sein; es werden fich überall Umschichtungen vollziehen. Ift es ba gemiffenhaft, junge Menschen fo vorzubereiten, daß fie später auf einen schmalen Lebensmeg angewiesen bleiben, ber in ber Bergangenheit einmal breit Wir muffen überall bas Fundament ber Berufsgemesen ift? Schriften 161. - Berhandlungen 1920. 17

ausbilbung breiter gestalten (fehr richtig!), so daß der Ausgebildete nicht verraten und verkauft ist, wenn der Beruf, an den er dachte, ihn nicht aufnimmt, wenn dieser Beruf zusammenschrumpft, wenn er (auch so etwas ist schon dagewesen) ganz eingeht. Lediglich einen Spezialfall dieser Frage erörtern wir. Die Ansichten über die Möglichkeit einer gleichzeitigen Ausbildung zum Juristen und Nationalösonomen gehen auseinander. Beil sie auseinandergehen, weil also die Ansicht vertreten ist, es sei möglich, schon deswegen muß die Zusammenlegung erfolgen. Der bloße Umstand, daß ein erheblicher Kreis der Beteiligten an diese Möglichkeit glaubt, ist in unserer Zeit ein ausschlaggebender Grund dafür, die Jugend dieser Möglichkeit entgegenzusühren, und die Jugend wird schnell einsehen, daß das zu ihrem Heil ist. Ihr keine Überlastung zuzumuten, daran sind wir, die wir sie auszubilden haben, doch wahrlich ausreichend interessiert.

Übrigens gibt es noch eine andere Art, das Problem der Bereinheitlichung zu erörtern: indem wir nicht fragen: was foll fein? fondern: mas mirb fein? herr Präsident Saenger hat uns in biefer Beziehung eine bedeutsame Zahl mitgeteilt. Bon 150 Regierungsreferendar-Stellen, die es in Preußen gibt - es besteht nämlich für biefe Referendare ber numerus clausus -, find ichon jest die Hälfte unbefett, und man nimmt an, bag die Melbungen aus ben Grunden, bie herr Sanger uns fo fachkundig angeführt hat, immer geringer werden. Also wir muffen annehmen: in Preußen und im größten Teile Nordbeutschlands — in Süddeutschland liegen die Verhältnisse erheblich anders: Suddeutschland und Ofterreich haben ja in der Hauptsache schon das, mas ich verlange — hört die besondere Ausbildung von Regierungsreferendaren auf. Wir werden alfo die Ginheitlichkeit von felbst bekommen. Bas bann ber Verwaltung von ftudiertem Beamtentum noch jugeführt werden foll, muß aus dem Juftigbeden geschöpft werben. Da frage ich: ist es wohl noch weiter zulässig, ihre Ausbildung auf das eine Reffort der Justig zuzuspiten, wo wir doch wiffen, sie werden sich in Masse nach den anderen Ressorts hin bewegen? Die Einheitlichkeit bekommen wir auf alle Källe. Das ift die Antwort auf bie Frage: was wird fein? Aber von uns hängt es ab, ob die Ginheitlichkeit so sein wird, wie wir sie wollen, oder so, wie sie der Aufall schafft. Volentem ducunt fata, nolentem trahunt.

Aus dem Areise der Teilnehmer der Versammlung ist mehrsach an mich der Wunsch herangetreten, in meinem Schlußwort darauf hinzuweisen, daß die Verhandlungen nicht ausgehen möchten wie das Horn-

berger Schießen. Der Herr Vorsitzende hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß eine freie Konferenz stattsinden wird. Aber da ich nicht weiß, wie diese freie Konferenz ausläuft, so möchte ich doch dem Brauche unseres Vereins entsprechen. Wenn wir auch trot der Statuten gewisse Beschlüsse fassen durfen, so ist es in unserem Verein nicht üblich, auf Beschlüsse zu drängen. Es wird genügen, den Wunsch auszusprechen, daß der Ausschuß formell und aktenmäßig die Frage im Auge beshalten möge — ich will kein bestimmtes Postulat stellen —, damit wir jedenfalls in unseren Akten haben (und nicht bloß in denen einer freien Konferenz): die Angelegenheit soll weiter verfolgt werden (sehr gut!), und damit dabei auch nicht, wie der Herr Vorsitzende andeutete, bloß die Zitelmannsche Fassung zugrunde gelegt werde, sondern auch die Fassung, die in den gedruckten Thesen vorliegt. (Zurus.) — Ja! Nur der Weiterberatung zugrunde gelegt; was wir schließlich damit machen, bleibt dahingestellt.

Außerbem wird es jest von der größten Wichtigkeit werden, daß alle unter uns, die sich für den Gegenstand interessieren, ihn literarisch weiter verfolgen. Insbesondere wird es mir eine Freude sein, wenn die Herren Pressevertreter, die hier anwesend sind, in ihren Berichten darauf ausmerksam machen, daß jeder, der in der nächsten Zeit über die Ausdildung von Juristen, Nationalökonomen oder Verwaltungsbeamten schreibt, die Güte hat, ein Exemplar seines Gutachtens oder seiner Druckschrift an meine Abresse in Charlottenburg — wenn Sie die Güte haben wollen, hinzuzusügen: Nußbaumallee 24 — einzuschicken. Dadurch werden wir dann einen Überblick bekommen.

Wenn ich das Ergebnis in bezug auf diesen dritten und wichtigsten Problemknäuel zusammenfassen soll, so war von vornherein auszgeschlossen, daß eine vorbehaltlose Zustimmung zu einer Formulierung ersolgen könnte. Das ist ja auch nicht der Zweck und nicht die Gespstogenheit unseres Bereins. Ich kann das Ergebnis formulieren mit den Worten, die Herr Kollege Radbruch gebraucht hat: Die Frage marschiert. Die Frage der Vereinheitlichung marschiert; sorgen wir dasür, daß sie im Marschieren bleibt! (Lebhastes Bravo und Händesklatschen.)

Vorsitzenber Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Tonnies (Gutin): Meine Damen und herren! Wir stehen nunmehr am Ende bieser bebeutungsvollen Tagung. Wie soeben schon ber herr Berichtzerstatter erwähnte, faßt ber Verein für Sozialpolitik keine Beschlüsse.

Es wird auch kein Resumee der Verhandlungen mehr gegeben, wie es bis vor kurzem, bis einige Jahre vor dem Kriege, üblich gewesen ist. Dennoch fühlen wir alle uns zu einem Rücklicke veranlaßt, und ich glaube, wir dürsen bei diesem Rücklick Befriedigung empfinden. Wir wissen alle, daß das Problem, das ja im Grunde ein hochschulpädagogisches Problem, nicht ein sozialpolitisches und auch nicht einmal ein staatswissenschaftliches ist, doch nur behandelt werden konnte von den Lehrern der Staatswissenschaften, weil es sich eben um die Reform der staatswissenschaftlichen Studien handelt; wir wissen, daß dieses Problem heute nicht gelöst worden ist und nicht gelöst werden konnte. Aber wir dürsen auch mit Genugtuung sagen: es ist ganz erheblich gefördert worden, und wir dürsen eben die Erwartung und Hoffnung aussprechen, daß den Worten die Taten folgen werden, und zwar dadurch, daß eben die Behandlung der Fragen nicht mehr ins Stocken geraten darf.

Das Befriedigende an diefer Tagung ift vor allem dies gemejen: baß sie ungeachtet ber Gegenfäte, ber Meinungsverschiedenheiten, wie fie hier überall zutage treten mußten, einen ganz überwiegend - einen ungewöhnlich überwiegend -- fachlichen Charafter getragen hat, und ich glaube, diefer fachliche Charafter, ber boch immer mehr ober weniger bie Berhandlungen bes Bereins für Sozialpolitik ausgezeichnet hat, ist mefentlich dem Umftande zu verdanken, daß wir alle uns bewußt find, in einer ungemein bedeutungsvollen Zeit zu leben, daß wir miffen: alle Arten von Reformen muffen heute im Dienste einer Restauration stehen, bas heißt einer Wiederherstellung unseres Boltslebens, unseres Boltsgeiftes, unferer Bolkswirtschaft, und biefe Wiederherstellung, mit anderen Worten: bas Wohl unferes Vaterlandes, hat allen, die hier an ben Berhandlungen aktiv oder paffiv teilgenommen haben, am Berzen gelegen; biefer Geist burchwehte die Verhandlungen, von diefem Geiste mar die Stadt Riel, mar dies Institut, benen ber Berein für ihre Gastfreund= schaft bankbar bleibt, und maren alle Teilnehmer befeelt.

Ich schließe nunmehr die außerordentliche Generalversammlung des Bereins für Sozialpolitik. (Bravo! und händeklatschen.)

(Schluß der Sitzung 118/4 Uhr.)